

# Raum für Gedanken

Flucht, Asyl  
und Nachbarschaften

Kathrin Ollroge

Thüringen 2015



Thüringen ist das grüne Herz Deutschlands. Der Begriff das „grüne Herz“ beinhaltet das Wort HERZ – und genau das müssen wir jetzt zeigen: Mit Herz und Herzlichkeit den vielen Flüchtlingen helfen!

Freistaat Thüringen  
Ministerpräsident Bodo Ramelow  
Potsdam, 5. September 2015

# Raum für Gedanken

## Flucht, Asyl und Nachbarschaften

Am 5. September 2015 hat Bundeskanzlerin Angela Merkel die deutsche Grenze für die Flüchtlinge auf der Balkanroute geöffnet. Bis zum Jahresende kamen etwa eine Million Asylsuchende nach Deutschland. Dies und Angela Merklens „Wir schaffen das!“ polarisieren seitdem die bundesdeutsche Gesellschaft. Von August bis Dezember 2015 waren auch Kathrin Ollroge und ihr Team mit dem „Raum für Gedanken“ in fünf Thüringer Landkreisen und der Landeshauptstadt Erfurt unterwegs. Das mobile Wohnzimmer wurde vor Einkaufszentren, auf Marktplätzen und in Neubaugebieten aufgebaut. Es wurden über dreihundert Gespräche geführt, die in dieser Publikation zu finden sind.

„Die Protokollantin des Unbehagens“ titelte die *taz* am 10. September 2015 über Kathrin Ollroge und ihr Projekt. „Die Leute sollen einbezogen und gefragt werden“, sagte die Fotografin im Dezember 2014 in einem Interview. „Ich möchte, dass sie zu diesem Thema kommunizieren und ihre eigene Sprache finden können.“ Damals ahnte sie noch nicht, wie sehr sich die gesamte Situation ein dreiviertel Jahr später zuspitzen würde. Hier sind Gespräche mit Frauen und Männern, mit Jugendlichen und Kindern, mit Einheimischen und mit Menschen, die erst vor kurzem nach Thüringen gekommen sind, protokolliert. Manche Gedankenprotokolle umfassen nur wenige Sätze, andere sind mehrere Seiten lang und wurden von den Interviewpartnern\* selbstständig auf der elektrischen Schreibmaschine im mobilen Wohnzimmer getippt.

Es kommen Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung und vielen Berufsgruppen, verschiedener Religionszugehörigkeiten und mit ganz unterschiedlichen (kulturellen) Wurzeln zu Wort. Sie alle haben ihre Gedanken über beziehungsweise die eigenen Erfahrungen mit Flüchtlingen und den neuen Nachbarschaften anonym zu Protokoll gegeben. Manche ließen sich auch für dieses Thüringen-Journal fotografieren. Die ältesten Gesprächspartner sind über achtzig Jahre alt, die Jüngsten wurden erst vor wenigen Jahren geboren.

„Ich komme aus Afghanistan und bin seit fünf Monaten in Deutschland“, sagte ein Siebenjähriger in Bad Lobenstein. „Meine Onkel, Cousinen und meine Oma sind noch in Afghanistan. Wie es ihnen geht, weiß ich leider nicht. Ich gehe hier auch in die Schule und es gefällt mir hier sehr. Ich habe auch deutsche Freunde und die Nachbarn sind nett.“ Eine 86-Jährige aus Schleiz erzählt, dass sie in dieser Stadt selbst vor siebzig Jahren als Flüchtlingsmädchen aus Breslau angekommen ist. Sie erinnert – wie viele Andere auch – ihre eigene dramatische Fluchtgeschichte und zieht Parallelen zu heute: „Das Mädels nehmen wir“, beschieden ihr damals Bauern, während ihre Mutter vor Entkräftung beinahe in einem Ziegenstall erfroren wäre. „Und wir sagen heute, die Hochqualifizierten, die nehmen wir. Die Rosinen. Die können kommen. Und die anderen? Das kommt jetzt alles wieder hoch.“

Neben schmerzhaften Erinnerungen kommen aber auch unbestimmte Ängste, eingefleischte Vorurteile und blanker rassistischer Hass auf die Asylsuchenden hoch. Einige der Gesprächsprotokolle sind erst nach dem 5. September 2015 entstanden. Seitdem änderten sich die Flüchtlingszahlen auch in Thüringen beinahe täglich und der Freistaat musste in kurzer Zeit tausende Unterkünfte mehr bereitstellen. Während 2014 hier etwa 6.000 Menschen Asyl suchten, dürfte sich diese Zahl 2015 mehr als vervierfacht haben. So ist es nicht verwunderlich, dass viele Menschen in diesen dramatischen Herbsttagen verunsichert, unzureichend informiert oder gar abwesend sind. Gibt es doch auch in

Thüringen Orte, wo sich in kurzer Zeit das Verhältnis von Einwohnern zu Flüchtlingen auf drei bzw. vier zu eins verändert hat. Und das in Ortschaften, wo sowieso nicht (mehr) viel Infrastruktur und Aussichten auf wirtschaftlichen Aufschwung vorhanden sind.

Neben Hass und Gewalt gibt es zum Glück aber auch Toleranz, Zivilcourage und Hilfsbereitschaft. Und auch die Reflexion darüber, wie sich die thüringische Gesellschaft in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren verändert hat. „Seit der Scheißwende“, sagte ein 52-jähriger Mann, „haben sich die Menschen so gewaltig geändert. Alle sind neidisch und meckern rum, es gibt kein Nachbarschaftsgefühl mehr, keine Solidarität, kein Verständnis. Dafür Angst vor fremden Kulturen, permanente Angst und Ausländerhass. Furchtbar.“

Es gibt nicht Wenige, die in dieser Situation bereitwillig den Parolen der rechten Kräfte von Thügida und der Alternative für Deutschland (AfD) Glauben schenken und sich zu sogenannten „Bürgergemeinschaften“ gegen die Asylsuchenden verbünden oder bei den wöchentlichen AfD-Demonstrationen in Erfurt mitmarschieren. Doch es gibt auch Viele, die sich in Willkommensinitiativen zusammenschließen, ehrenamtlich Deutschunterricht erteilen oder Patenschaften für Familien übernehmen. Und die darüber berichten, wie sie selbst davon profitieren, sich dem vermeintlich Fremden zu öffnen.

„Das Leben mit unterschiedlichen Kulturen ist immer eine Herausforderung“, sagte eine 1989 geborene Frau. „Die verschiedenen Denkweisen, verschiedene Mentalitäten. Es kommt darauf an, diese Unterschiede zu respektieren ... Wir können nicht weiter erwarten, in einer Seifenblase zu leben. Wir müssen uns öffnen und versuchen, zu adaptieren.“ Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. In diesem Thüringen-Journal kommen neben den zufälligen Gesprächspartnern von der Straße jedoch auch Wissenschaftler zu Wort, die das Protokollierte in größere historische oder sozialwissenschaftliche Zusammenhänge einordnen. Die Protokolle an sich haben den Charakter von Oral History, einer Methode der Geschichtswissenschaft, die auf dem Sprechenlassen von Zeitzeugen basiert.

Nicht zuletzt wurden den einzelnen Landkreisen und Orten kurze Einführungen vorangestellt, um ein erstes Bild – Zahlen und Fakten zur Bevölkerung, zur wirtschaftlichen Situation und zur Geschichte – zu vermitteln. Diese Fakten beruhen nicht auf Vollständigkeit und die angegebenen Flüchtlingszahlen sind nicht hundertprozentig belastbar. Das ist der insgesamt unübersichtlichen Situation und ihrer lückenhaften öffentlichen Darstellung geschuldet.

In Summe halten die Leser hiermit ein repräsentatives Zeitdokument in den Händen, das sich durchaus in die Tradition der sogenannten Protokoll-Literatur einordnen lässt, die besonders in DDR- und Nachwendezeiten ihre Blütezeit erlebte. Kathrin Ollroge versammelt im Thüringer „Raum für Gedanken“ exemplarisch sowohl Sorgen und Ängste, als auch stärkende Gedanken und Gefühle sowie einfühlsame Bilder von Menschen und Landschaften. Sie lässt dadurch einen vielstimmigen Chor erklingen, dessen unterschiedliche Stimmen niemanden unberührt lassen können.

### Astrid Priebs-Tröger

*lebt und arbeitet als freie Journalistin in Potsdam.*

\* Um eine Verständlichkeit der Texte zu gewährleisten wurde auf eine Doppelnennung weiblich/männlich verzichtet. Es sind jedoch alle Geschlechter gemeint.

6

Gedankenprotokolle  
Saale-Orla-Kreis

22

Gedankenprotokolle  
Unstrut-Hainich-Kreis

40

Vera Hanewinkel  
Flucht und Asyl – Ein Überblick

46

Gedankenprotokolle  
Landkreis Hildburghausen

60

Prof. Dr. Kai Arzheimer im Gespräch

62

Gedankenprotokolle  
Ilm-Kreis

78

Prof. Dr. Regina Römhild  
Migration gestaltet Gesellschaft

81

Dr. Heiner Stahl  
Selbstaktivierungen

82

Gedankenprotokolle  
Erfurt

98

Gedankenprotokolle  
Landkreis Nordhausen

111

Impressum/Dank/Förderer

# Saale-Orla-Kreis

24. bis 30. Juli 2015

Der Landkreis liegt im Südosten von Thüringen und hat knapp 83.000 Einwohner. Rund 1.000 Asylbewerber gab es im Jahr 2015 – das entspricht 3,9% der Asylsuchenden in Thüringen – darunter waren dreizehn unbegleitete Minderjährige. Die meisten der Flüchtlinge, die im Januar 2015 im Saale-Orla-Kreis lebten, kamen aus Serbien, der Russischen Föderation, Syrien, Albanien und Afghanistan. Der Großteil von ihnen lebt in Wohnungen, 11,5% in Gemeinschaftsunterkünften.

## Bad Lobenstein

ist ein staatlich anerkanntes Moorheilbad zwischen Rennsteig und Thüringer Meer mit etwa 7.500 Einwohnern. Ca. 150 Menschen suchten hier im Jahr 2015 Asyl. Knapp einhundert sind in der ehemaligen Polizeistation, die dafür kurzfristig geräumt wurde, untergebracht. In der Kleinstadt sind die Asylbewerber dezentral, u.a. in der Plattenbausiedlung Tiergarten, untergebracht. Es existieren ein rechter Thügida-Ableger „Wir lieben den Saale-Orla-Kreis“ und der Verein „Akzeptanz e.V.“, dessen Mitglieder sich gegen Fremdenhass engagieren.

Wir haben den Aufbau Ihres Wohnzimmers von unserer Wohnung aus beobachtet. Da bin ich neugierig geworden und dachte, ich komme vorbei. Hier hinten in dem Gebäude war die Bezirksleitung der SED, heute ist das die Wohnungsverwaltung. Durch die Grenznahe zu Bayern war Bad Lobenstein einmal ein gefährlicher Ort für die DDR, weil durch die Waldlandschaft eine Flucht leichter war. Ich bin eigentlich aus Leipzig und wohne seit 45 Jahren hier. Meine Frau und ich haben hier in der Elektronik gearbeitet. 1400 Leute waren wir hier. Anfang der 70er Jahre ging es richtig los. Wir haben auch sehr viele Landesverteidigungsprodukte hergestellt, aber auch Konsumgüter wie Kassettensrekorder. Überhaupt gab es hier viele Betriebe mit hunderten Beschäftigten, die alle nicht mehr existieren. Ausländische Arbeiter gab es hier aber nicht. Wir hatten eine Zeitlang welche aus Griechenland, das ist aber lange her. In der Nähe stand ein Hochhaus, in dem 1976 Polen lebten, die die Zellstoff- und Papierfabrik mit aufbauten, die aber nach Fertigstellung, nach 2 Jahren, wieder weggezogen. Hier in der Gegend wohnen jetzt Menschen aus Syrien und auch aus Russland. Meine Frau arbeitet seit 25 Jahren in der Kleiderbörse der Diakonie, dadurch bekommen wir viel mit. Da kosten Markenklamotten nur ein-zwei Euro. Die syrischen Menschen, mit denen wir uns unterhalten, sind sehr zufrieden hier. Die Menschen von hier sind äußerst kompliziert und manchmal auch etwas schlitzohrig. Mit den ausländischen Nachbarn unterhalten wir uns, wie es ihnen so geht. Ich bringe ihnen, wenn sie viel zu tragen haben auch ihre Einkäufe nach Hause. Sie sind hier sehr froh und wir hören von ihnen nichts Negatives, im Gegenteil. Sicher gibt es auch einiges Unverständnis und auch Verärgerung bei den Deutschen hier. Die Verkäuferin und die Friseurin, die 45 Jahre in der DDR gearbeitet haben, kriegen wenig Rente. Tatsache ist, dass die Menschen, die hier herkommen, oft gleich ihre ganze Familie mitbringen. Dann gibt es auch das andere Bild vom Fremdländischen. Da gibt es welche,

die fahren einen BMW und man fragt sich, woher haben sie das Geld dafür? Wir ärgern uns auch über die rumänischen Banden, die hier überall einbrechen und Autos und Traktoren klauen. Hier in Bad Lobenstein sind die Leute eher friedlich und ruhig. Ich würde hier nicht mehr wegziehen, meine Frau noch heute Abend. **männlich, Jahrgang 1943**

■ **Deutsche haben kein Mitspracherecht.** Sie kommen her und kriegen alles umsonst. Die Wohnung fertig eingerichtet. Manche verkaufen das Zeug gleich wieder. Fette Smartphones und Markenklamotten und manche Deutsche wissen nicht, wie sie überleben sollen, das ist eine ungerechte Verteilung. Eine Nachbarin hat Geld von der Stadt bekommen, um die Gegend schön zu machen, aber die Beete sind nur für die ausländischen Kinder. Die dürfen sich Möhren und Salat ernten, aber deutsche Kinder werden angeschrien, wenn mal eine Blume gepflückt wird. Wenn meine vierjährige Tochter an die Beete gehen würde, wäre Bambule dort. Letztes Jahr habe ich einen Kuchen fürs Fest gebacken, da gab es nicht mal ein „Danke“. Wir wollen hier weg, aufs Dorf oder selber bauen. Auch unser Nachbar ist stinksauer. Er wohnt seit 10 Jahren hier und jetzt wohnen nur noch Flüchtlinge im Haus. Es gibt hier keine Versammlungen. Es würde eskalieren, wenn es hier eine Versammlung geben würde. Viele Deutsche haben nur den Mindestlohn und müssen sich mit zwei, drei Jobs über Wasser halten. Seit einem Jahr geht ein jetzt vierjähriges, ausländisches Kind hier in den Kindergarten. Es rennt allein ohne Begleitung bis nachts auf dem Markt herum und keinen kümmert es. **weiblich, Jahrgang 1982**

■ **Ich bin der Meinung, dass ein wirklicher, vor Krieg und Missbrauch fliehender Flüchtling es verdient hat, in Deutschland aufgenommen zu werden.** Wirtschaftsflüchtlinge, die ihr Land verlassen, um in Deutschland eine wirtschaftlich bessere Zukunft zu erlangen, sind für mich zunächst untragbar. Mit der Unterstützung dieser Menschen blutet man das Herkunftsland aus. Ein Miteinander mit „echten“ Flüchtlingen und Asylsuchenden

in Deutschland ist notwendig und eigentlich gar nicht so schwer. Man muss mit den Menschen nur so umgehen, wie man selbst behandelt werden möchte. Verbrecher, Einbrecher und Spitzbuben gibt es überall. Allerdings wird das Problem mit Ausländern, die nach Deutschland kommen, um sich hier wirtschaftlich besser zu stellen oder sich durch Straftaten zu bereichern, leider immer mit „Europäern“ über einen Kamm geschoren. Bulgaren, Rumänen sowie Sinti und Roma sind für mich eher ein Problem als Syrer oder Kriegsflüchtlinge aus Afrika. Ich denke, wenn man eine Neid-Diskussion in Deutschland vermeiden könnte, wären die „echten“ Flüchtlinge kein Problem. Für mich persönlich ist es kein Problem, sondern eher eine Situation, die vor Ort in den Griff zu bekommen ist. Als Flüchtlinge noch nicht das Tagesthema waren, haben sich Arbeitende gegen Hartz-Vierer ausgesprochen, da auch diese ohne wirtschaftliche Betätigung „gut“ leben können. Nun allerdings fühlen sich die Hartz-Vierer auch benachteiligt und schließen sich der großen, schimpfenden Masse an. Das nennt man dann Herdenverhalten in Perfektion. Ich wünsche mir eine einheitliche Willkommenskultur in Deutschland für „echte“ Flüchtlinge. **männlich, Jahrgang 1968**

■ **Ich komme aus Afghanistan** und bin seit 5 Monaten in Deutschland, ich spreche schon gut Deutsch. Meine Onkel, Cousins und meine Oma sind noch in Afghanistan. Wie es ihnen geht, weiß ich leider nicht. Ich gehe hier auch in die Schule und es gefällt mir hier sehr. Ich habe auch deutsche Freunde und die Nachbarn sind nett. Die Schule ist schwer. Am liebsten mache ich Sport. Wir haben jetzt Ferien und gestern waren wir im Waldbad. Wir gehen gleich Pingpong spielen. Meine Brüder sind 8 und 5 Jahre. Der Kleinere geht ab August in den Kindergarten. **Kindergruppe, Jahrgänge 2010, 2008, 2004**

■ **Ich komme aus dem Kosovo** und wohne in Hildburghausen. Hier bin ich zu Besuch mit meiner Schwester und meinem Onkel, sie sind seit 3 ½ Jahren in Deutschland. Wir sind Freunde. Haben uns hier auf dem kleinen Spielplatz getroffen. Ich habe einfach gefragt „Wer bist Du?“ Er hat gesagt „Ich bin Ali.“ Ich habe gefragt, ob ich mitspielen kann. Dann haben wir gespielt – Zombieball. Mir gefällt es hier sehr gut. Ist in Ihrem Kuchen hier Schweinefleisch? **zwei Jungs, Jahrgang 2005**

**Ich bin in der DDR aufgewachsen**, wurde links erzogen, habe Abitur gemacht und war dann Berufsoffizier an der Staatsgrenze. Nach der Wende wurde ich Koch – das war die Erfüllung eines großen Traumes. Ich war dann vier Jahre auf See als Koch. Ich habe mich danach selbstständig gemacht und war Gastwirt, aber nicht hier, sondern woanders in Thüringen. Hier wurde doch alles kaputt gemacht. Nun wohne ich seit 1½ Jahren hier. Hier ist meine Heimat, aber es gefällt mir nicht mehr wirklich. Wenn man bleiben will, ist es fast unmöglich, Arbeit zu finden. Als Koch schon gar nicht. Die Leute gehen kaum noch in die Gaststätte, weil sie es sich nicht mehr leisten können. Auch Touristen kommen wenig. Seit der Scheißeude haben sich die Menschen so gewaltig geändert. Unverständlich ist auch, dass nach so langer Zeit die Deutschen in Ost und West immer noch so unterschiedlich bemessen werden. Das ist doch ungerecht. Alle sind neidisch und meckern rum. Es gibt kein Nachbarschaftsgefühl mehr, keine Solidarität, kein Verständnis. Dafür immer Angst vor fremden Kulturen, permanente Angst und dann der Ausländerhass. Furchtbar. Ich habe ganz selten schlechte Erfahrungen mit Ausländern gemacht. Ich spreche viele Sprachen, kann perfekt Russisch. Es wird viel Scheiße erzählt. Es ist gar nicht so, dass die Flüchtlinge alles bekommen. Richtig ist, dass sie alle Verwandten holen und dass das auf lange Zeit so nicht geht. Aber kann man das nicht verstehen? Es ist auch nicht so einfach, den Unterschied zwischen Wirtschafts- und Kriegsflüchtlingen zu finden. Ich kenne viele Russen, die schon sehr lange hier leben, sehr fleißige und freundliche Leute. Sind wir denn schon wieder so weit, dass wir Heime, Kirchen und Bücher verbrennen müssen? Das hatten wir doch alles schon. Und wir wissen, was daraus geworden ist. **männlich, Jahrgang 1963** ■

**Ich habe viel in Bayern zu tun**. Da wird es zum Beispiel so gehandhabt, dass sie aus ihren Zelten gar nicht rauskommen, um gar nicht erst sesshaft zu werden. Ich bin Beamter und darf mich dazu nicht äußern. Sind sie links? Ich bin eher rechts orientiert. Fahren Sie mal nach Dessau/Roßlau und fragen Sie da nach. Da ist alles voller Schwarzer und es werden immer mehr. **männlich, Jahrgang 1960** ■

**Bei mir gibt es eigentlich keine Probleme im Haus**. Alles Ei-

gentum. Aber hier in meiner Garage ist kürzlich eingebrochen worden. Ein Russe, der kam von drüben. Der hat mir 30 Euro geklaut und Bier. **männlich, Jahrgang 1988** ■

**In unserem Haus sind viele Wohnungen nicht bewohnt**. Einige Blöcke sind auch weggerissen worden. Und der hier, in dem hat es mal im Keller gebrannt, da wohnt keiner mehr. Viele ziehen auch weg, denn arbeitsmäßig ist es auch nicht so gut hier. Kontakt zu den Flüchtlingen habe ich eher weniger, aber auch keine Schwierigkeiten mit den Menschen. Man kann jetzt nicht sagen, dass sie böse sind. Bösewichter gibt es ja auch in Deutschland. Im Kindergarten meiner Tochter sind keine ausländischen Kinder. Die Syrer, die hier leben, machen eher ihr eigenes Ding. Solange sich hier aber jeder ordentlich benimmt, habe ich eigentlich gegen keinen was. Bürgerversammlungen zum Thema gibt es hier nicht. Das hätte ich gelesen, so was hängt bei uns sonst immer im Haus. Letztes Wochenende war hier ein Fest, 40 Jahre Wohngebiet Tiergarten, aber da war ich auf der Arbeit, da habe ich nichts mitbekommen. Aber Russen sind hier schon immer gewesen. Dass man nicht mit uns spricht, das finde ich aber so eigentlich nicht in Ordnung. Es gibt genug Deutsche, die keine Arbeit haben oder die hungern müssen oder obdachlos sind. Denen sollte eher geholfen werden als den Fremden. Es sind ja auch viele dabei, was man so hört, die sagen, warum soll ich früh um 5 aufstehen, wenn es auch einfacher geht. Aber das machen ja auch Deutsche. Dass sie aber auch zum Arbeiten gezwungen werden, genauso, wie die Deutschen auch zum Arbeitsamt müssen, das finde ich gut. Die Deutschen müssen ja auch Ein-Euro-Jobs annehmen. **weiblich, Jahrgang 1970** ■

**Ich bin Vater von vier Kindern**. Das Fünfte kann jeden Moment kommen. Hier gibt es schon viel Arbeit. Mein Vermittler hat gesagt, dass jeder, der arbeiten will, auch was finden kann. Ich bin jetzt bei einer Zeitarbeitsfirma. Ab August geht es los. Da werden Autoteile hergestellt, für BMW im Schichtsystem. Eigentlich ist es hier sehr schön, man kann ganz viel mit kleinen Kindern unternehmen, auch in der Umgebung. Ich wohne hier sehr gern. Aber in der letzten Zeit ist die Kriminalität hier sehr angestiegen. Verbrechen, Diebstähle, Drogen ... Hier gibt es nichts für Jugendliche. Die können höchstens

Fußballspielen, aber das ist alles so weit weg. Wir haben hier immer Probleme mit Russen. Die waren aber schon vorher da, bevor die anderen kamen. **männlich, Jahrgang 1989** ■

**Also da hinten in den Blöcken leben ja schon viele**, viele Jahre Aussiedler aus Russland. Mit denen habe ich nichts zu tun. Aber zu den Flüchtlingen, die da jetzt mit drin wohnen, gibt es geteilte Meinungen. Manche sind vernünftig, manche halten sich dann aber an die Regeln, die sie von Kind an von Zuhause kennen, was das Feiern betrifft usw. Da kennen sie keine Polizeistunde. Aber das hört man nur von den Leuten, die da mit drin wohnen, ich selbst habe das noch nicht erlebt. **männlich, Jahrgang 1942** ■

**Ich wohne schon seit meinem 18. Lebensjahr hier**. Die ganzen Jahre habe ich hier im Kindergarten gearbeitet und da kennt man natürlich die Nachbarschaft und da fühlt man sich eben auch wohl und eingebunden. Da möchte man eigentlich auch im Alter bleiben. Das Umfeld gefällt uns gut. Früher war das alles Wiese, dann ist das Wohngebiet hier entstanden, der sogenannte Tiergarten. Wir haben eine gute Nachbarschaft im Haus, weil wir schon so lange zusammen wohnen. Gegenseitige Hilfe und Austausch ist sehr wichtig. Wir wissen, dass viele Menschen aus anderen Nationen hierhergezogen sind, aber wir haben keinen Kontakt. Sie sind freundlich. Wir begrüßen uns. Wenn kleine Kinder kommen, unterhalte ich mich mit ihnen. Ich kann nicht sagen, dass ich hier schon jemandem begegnet bin, der mir nicht behagt. Wir waren doch selbst solche Ausgewiesenen. Wir mussten weg. Ich komme aus Schlesien, von Kattowitz. Wir können das nachempfinden, wenn sie so ankommen hier. Aber es ist schon sehr viel, nicht? Es nimmt überhand. Man muss das unterbinden und Hilfe in ihre Länder schicken, denn die reißen ja vor dem Krieg aus. Der muss aufhören. Das soll und muss doch die EU klären. Denn man kann doch nicht ihre Länder kaputt machen und dann kommen all die Menschen nach Europa, dann überschwemmt ja alles. Wer soll die denn ernähren? Aber mit denen, die hier wohnen und Fuß gefasst haben, kann man ja zufrieden sein. Aber aus den Großstädten hört man ja Allerhand. Zum Glück ist unsere Gegend sehr ruhig und friedlich. **weiblich, Jahrgang 1936 u. männlich, Jahrgang 1936** ■

**Ich bin aus dem Irak und mit der Familie und drei Kindern seit fünf Monaten hier**. Wir waren zwei Jahre unterwegs. Bei uns zu Hause ist Krieg. Wir waren auch acht Monate in Bulgarien. Jetzt haben wir Ruhe. Ich arbeitete im Irak in einer Schrottpresse. Meine Frau hat keinen Beruf. Ein Kind ist im Irak geboren, eines in Bulgarien. Wir lernen Deutsch und die Kinder gehen in die Schule und den Kindergarten. Jetzt sind Ferien. Hier ist es sehr schön. Alle sind sehr nett und wir fühlen uns gut hier. Wir gehen jetzt Fußballspielen da unten. **männlich, Jahrgang 1976** ■

**Für uns ist es sehr gut hier**. Manche arbeiten, manche dürfen immer noch nicht, die haben noch nicht das Recht, zu bleiben. Wir lernen alle Deutsch. Alle Nachbarn sind nett. Am Sonntag gehen wir immer zusammen Fußballspielen, deshalb müssen wir jetzt los, weil die anderen sonst auf uns warten müssen. **männlich, Jahrgänge 1996–1999** ■

**Also, sie sind eigentlich alle sehr nett**. Da stört auch keiner den anderen, also einwandfrei. Wir hatten auch andere hier. Die haben dreist gebettelt. Da wussten wir nicht weiter. Sie kamen allerdings aus Rumänien, sie wohnen ja eigentlich nicht hier. Einige sind jetzt hergekommen, vor gar nicht langer Zeit, so Verschleierte. Ich habe sie nur kurz gesehen, aber was das für welche sind, kann ich gar nicht sagen. Ich persönlich kenne niemanden, der gegen die Ausländer schimpft. Wir sind doch schon seit Jahren mit dem Thema konfrontiert. Hier sind doch schon gleich nach der Wende die vielen Russen hergekommen. Die haben sich auch sehr, sehr gut integriert, haben alle Arbeit gekriegt. Ich würde sagen, die wenigsten sind arbeitslos. Die haben es hier alle zu was gebracht. **weiblich, Jahrgang 1955** ■

**Wenn ich daran denke, dass die Leute, die hier viel arbeiten**, es teilweise richtig schwer haben, um über die Runden zu kommen ... Und dann kommen die alle her und kriegen alles geschenkt. Da hab ich meine Meinung und die ist nicht positiv und mehr will ich dazu nicht sagen. **weiblich, Jahrgang 1967** ■

**Wein, uns gefällt es hier nicht**. Wir wollen weg. Auf dem Dorf ist es schöner. Bin nur meines Man-



nes wegen hergekommen. Der arbeitet beim Straßenbau. Ich bin Produktionshelferin, aber gerade im Elternjahr. Wir ziehen bald aufs Dorf. Auf den Spielplatz da hinten kann man gar nicht gehen. Dort spielen nur die ausländischen Kinder. Auch die Erwachsenen sitzen da herum. Da sind die dann alle und trinken Bier. Kontakt haben wir keinen und wollen ihn auch nicht. Eine Versammlung gab es nicht. Eigentlich interessiert es uns auch nicht. **männlich, Jahrgang 1991 u. weiblich, Jahrgang 1995** ■

## Pößneck

**ist mit 12.000 Einwohnern die größte Stadt des Saale-Orla-Kreises. Bis in die 1990er Jahre war sie ein blühender Industriestandort. Bis heute gibt es Buchherstellung, Süßwarenfabrikation und einen Brauereibetrieb. 2015 gab es 200 Asylsuchende. Seit dem Sommer leben Obdachlose und Asylsuchende im städtischen Obdachlosenheim unter demselben Dach. Es existiert eine Flüchtlingsinitiative in der Stadt; im Oktober 2015 haben rund 450 Menschen gegen Flüchtlinge demonstriert. Aufgerufen hatte die Bürgerinitiative „Wir lieben Ostthüringen“. Zeitgleich zogen 150 Gegendemonstranten durch die Innenstadt.**

**Neugierig sind die Leute, aber sie trauen sich nicht her**. Hier oben ist noch ein Pfle-geheim, sie gehen hier immer spazieren. Viele Ältere wohnen hier, aber auch Familien. Die Flüchtlinge haben drei bis vier Kinder. Sie sind friedlich. Es gibt einen Spielplatz, hinter dem Bahndamm ist ein Naherholungsgebiet und auch noch ein Arzt. Es gibt genug Einkaufsmöglichkeiten, eine Schule, Friseur, also für Familien bietet es sich an. Ich habe nur eine ältere Dame in meinem Aufgang, sie wohnt ja hier alleine auf der Etage. Es gibt hier einen Störenfried, ein Deutscher, aber ansonsten sind alle friedlich. Es ist ruhig hier, manchmal zu ruhig. Die Jugendlichen treffen sich auf der Rampe und trinken Bier. Es gibt ja keinen Jugendclub, keinen Treffpunkt für die Jugend. Deshalb hängen sie alle auf der Straße herum. **weiblich, Jahrgänge 1945 u. 1947** ■

**Ich wohne seit fast 40 Jahren hier**. Der Park, der Teich, viele Bäume, das Grün, wunderschön. Jetzt wird nun endlich auch der Weg hier gemacht, der war vorher

sehr holprig. Es gibt viele positive Veränderungen. Viele der Flüchtlinge sind nicht aus politischen Gründen hier, so eine Masse kann nicht aus politischen Gründen fliehen, das glaube ich nicht. Die Flüchtlinge sagen „Guten Tag!“ und grüßen sehr freundlich. Zahlenmäßig ist es schon sehr heftig, aber stört mich nicht. Es gab keine Information vorher, sie waren einfach irgendwann da. Ich weiß, wer in meinem Block ist und fühle mich hier wohl. Hier wird manchmal gebrüllt „Ausländer raus!“, ich weiß nicht, wo die Stimmen herkommen, es sind junge Kerle. Die Flüchtlinge sehen das Leben eben lockerer, anders als wir. Der Deutsche braucht seine Ordnung. Die Kinder sind immer draußen und die Eltern sind mit dabei, das finde ich sehr schön. Sie haben eine ganz andere Einstellung zu Kindern als wir. Wenn sie mehr Deutsch sprechen, könnte man ja ein Stadtteilstef machen und die Wohnungsgenossenschaft fragen, ob sie das organisiert. **weiblich, Jahrgang 1945** ■

**Hier im Haus bei mir sind viele junge Leute**, ich komme eigentlich ganz gut mit ihnen klar. Ich wohne von Anfang an hier. Ausländer stören mich im Grunde nicht, aber ich finde, dass die Politik da viele Fehler macht, deshalb gehen die Leute auf die Barrikaden. Wenn sie hier ankommen, kriegen sie Wohnungen und haben Geld, um sich die Wohnung einzurichten. Das ärgert viele, weil es bei uns viele Hartz-IV-Empfänger gibt, denen es wieder abgezogen wird. Sie haben dann das Gefühl, dass es den Flüchtlingen hinterher geschmissen wird. Die Menschen sind in Not, ich verstehe das, ich grüße auch und würde mich auch mit ihnen unterhalten, aber ich glaube, sie sind jetzt vorsichtig und haben auch etwas Angst. Ich habe mich auch schon mit einer Familie unterhalten, das ist aber schon länger her. Ich habe Gefühl, dass sie Begegnungen vermeiden. Es ist ja auch so viel passiert. Flüchtlingsheime werden abgebrannt, Ausländer werden verletzt, da kriegen sie auch Angst. Ich bin sehr an Politik interessiert und will wissen, was in der Welt los ist. Ich stamme auch aus einer Flüchtlingsfamilie. Wir kamen hierher und bekamen gar keine Hilfe, deswegen sind besonders die ganz alten Leute nicht gut drauf zu sprechen, aber auch die jüngeren Menschen nicht. Ich unterhalte mich mit meinen Freundinnen darüber. Die eine hatte sogar Ängste wegen Kriminalität, aber das sehe ich nicht so. Hier ist nichts passiert. Manche Flüchtlinge benehmen sich einfach auch unmöglich. Letzte >>

bringt unseren Staat nicht weiter. Aber Menschen, die Künstler sind, würden sich hier gut machen. Die Deutschen sind eher rational. Alles ist so rational, die Architektur, die Wege und so weiter, nicht viel Liebevolles. Ausländer können das sehr gut.
**männlich, Jahrgang 1971**
■

**Vor 70 Jahren bin ich als 16jäh-**riges Mädchen hier gelandet. Damals war ja in Deutschland der Flüchtlingsstrom genauso wie heute. Der Krieg war zu Ende. Deutschland hatte verloren. Die Städte waren zerbombt. Die Menschen irrten herum, auf der Suche nach Wohnungen, also einfach zum Überleben. Ich habe immer gehofft, dass das mit uns, also den damals Vertriebenen und Flüchtigen, erledigt ist. Aber das geht ja heute wieder in vollem Umfang los. Als wenn wir eine neue Völkerwanderung erleben würden. Es wird viel diskutiert. Manche Diskussionen schmerzen und regen einen auf, weil trotz Fernsehen und Medienvielfalt doch viel Unwissenheit oder einfach Nicht-Wissen-Wollen zutage tritt. Von Aggressivität möchte ich gar nicht reden, es ist einfach Unwissenheit. Wieso und warum und von weit her und wir passen nicht zusammen ... Ja, da mag ja vieles stimmen, und ich habe auch Not, da irgendwie durchzublickten. Aber ich bin ein interessierter Mensch, lese Zeitung und höre auch manches, was zu später Zeit gesendet wird, wo doch einmal ein paar ehrliche Gedanken sind. Das sind Zeiten jetzt, die können einen schon mehr als zum Nachdenken anregen. Warum und wieso ist das so? Wie werden wir damit umgehen und wo soll das noch hinführen? Jeder zuckt mit den Achseln. Ich habe wenig Kontakt zu jungen Leuten, ich bin ja schon Uroma. Ich weiß nicht, ob die sich überhaupt damit beschäftigen. Mein Kontakt besteht hauptsächlich zu Leuten meines Alters. Mit 16 Jahren bin ich auf die Flucht gegangen, aus Breslau an der Oder. Da gab es 1945 den Aufruf vom Festungskommandanten „Alle Frauen und Kinder raus!“ Dann ging der große Treck los. Mit dem Schlitten, bei Kälte, –26 Grad ... Ich hatte das Glück, mit meiner Mutter und der Großmutter in einen Güterzug zu gelangen. Dann war es aus mit der Lehre. Nach einem dreiviertel Jahr von einem Flüchtlingslager ins andere. In irgendwelchen großen Räumen, Tanzsälen, Schulturnhallen, haben wir gelegen. Manchmal auf dem kahlen Fußboden, manchmal auf Stroh. Das war schon vornehm, vom Bett gar nicht zu reden. Immer wieder hieß es: „Ihr müsst weg. Morgen meldet ihr Euch.“ Dann kam jemand vom Roten Kreuz und dann ging es wieder in einen Klappri-

**Ich bin in Thüringen geboren und** habe hier meinen Wohnsitz, lebe aber mehrheitlich im Ausland. Dort geht man wesentlich freundlicher mit Ausländern un. In Libyen sah ich den Unterschied am deutlichsten. Dort waren wir alle Freunde. Aber die hassen die Juden. Aus irgendwelchen Gründen, die irgendwie dort bekannt sind. Nachdem die Revolution dort stattgefunden hat und der Gaddafi weg ist, gibt es Chaos im Land und als Ausländer ist man nicht mehr seines Lebens sicher. Ich hatte noch bis vor zwei Wochen einen Vollbart, um einfach dort nicht anzuecken, um als Mitbewohner dort anerkannt zu werden, um einfach meinen Frieden dort zu haben. Ich kann nur sagen, mich haben die Ausländer bleiben gebracht, mich selbst mit anderen Augen zu betrachten. Ich habe nie Ausländer gehasst, aber ich habe begonnen, Ausländer anders zu sehen hier in Deutschland, zu beobachten, wie sie sich selbst bewegen, was sie tun. Ich empfehle jedem, andere Länder zu besuchen, aber ich empfehle niemandem, hierherzukommen, sich hier niederzulassen und nichts zu tun und vom Sozialstaat zu leben. Wer seine Heimat verlässt, weil er geflohen ist vor Krieg, da sage ich auch, warum hat er nicht gekämpft? Warum hat er dort nicht mit einer Waffe das geändert, was er hätte ändern können? Für etwas zu sterben, halte ich für wesentlich sinnvoller, als sein Land zu verlassen und hier im vermeintlichen Glück zu leben. Darum ist meine Meinung gespalten. Die Menschen, die mit dem Koffer hierherkommen, den Koffer öffnen und ihre Kultur auspacken, und meinen, das geht alles gut, was sie hier hergebracht haben, sind fehl am Platz. Ich musste mein Kreuz, dass ich trage, in Saudi Arabien abnehmen. Ich musste mich verstecken, wenn ich meinen Glauben praktizieren wollte. Ich sehe nicht die Gefahr der Überfremdung. Es gibt viel weniger Ausländer bei uns und ich glaube, der große Teil ist eine Bereicherung für uns und unsere Kultur. Aber die Einzelfälle, die fallen eben ins Auge. In meiner Firma arbeitet ein Rumäne. Er ist sehr arbeitsam und fleißig und hat einen guten Charakter. Er war immer fleißiger und arbeitsamer als meine jüngeren deutschen Mitarbeiter. Er ist nicht nur geduldet, er ist geliebt. Ich bin mehrheitlich dafür, dass man Ausländern, die Willens sind, mit unserer Kultur zusammenzukommen, unsere Kultur zeigen soll und ihnen klar machen soll, dass wir nicht besser sind, aber dass wir etwas zu bieten haben, das nicht nur materiell ist. Die Frage ist, was bringen die Menschen mit, was bringen sie in dieses Land hinein? Nur Konsum

er stirbt, so was geht nicht! Da ist die Gesetzeslage viel zu lasch, deswegen gibt es auch so viel Kriminalität. Bei uns im Dorf sind 85 Einwohner, ich muss mich nicht direkt damit auseinandersetzen. Ich habe meine Meinung, zu der würde ich jederzeit stehen. Um allgemein Ängste zu nehmen, sollte man die Gesetzeslage ändern. Wenn jemand Straftaten begeht, müsste er eher abgeschoben werden. Punkt. Wir profitieren ja auch davon, Multikulti zu sein. Aber es muss Integration passieren und nicht, dass Kreuzberg zur Türkei wird. Du als Deutscher wirst in deinem Land noch ange-macht. Die wenigen Beispiele, die es gibt, schüren die Ängste. Wie sagt man so schön, negative Dinge bleiben schneller im Gedächtnis als positive Dinge.
**männlich, Jahrgang 1979**
■

Ein Foto von mir mit meiner Frau

**Wir haben gerade die Aufent-**haltsgenehmigung meiner Frau geholt. Sonntagnacht sind wir gekommen. Wir kommen aus Paraguay. Unser Sohn braucht eine medizinische Behandlung. Er hat so etwas wie Schlaganfälle, drei bis zehn am Tag. Wir waren in Argentinien, in Buenos Aires, wir haben es überall probiert, aber da ist die Medizin doch noch nicht so weit, deshalb sind wir jetzt zurückgekommen. Ich komme aus Schleitz, ich bin hier geboren. Jetzt müssen wir erst durch die Bürokratien. Jetzt habe ich meinen Ausweis wieder. Wir haben auch eine Wohnung. Da ist jüngst einer gestorben und sie hätten 1200 Euro bezahlen müssen, um die ganzen Sachen zu entsorgen. Da konnten wir alles haben. Meine Frau hat drei Tage gehault. Das gehört nun alles uns! Besteck, Töpfe, Waschmaschine, super. Aber dafür haben wir andere Sorgen. Aber wir sind gekommen und haben ein Dach erkrankt. Wir haben alles verkauft, verkauft, verkauft, um die Krankenhäuser bezahlen zu können. Wir haben nur noch das, was wir dabei haben. Drei Koffer und Kleidung. Aber es geht ja schon wieder aufwärts. Mir geht es hauptsächlich um ihn. Ihm schmeckt die Thüringer Würst. Aber man muss aufpassen, nachts kann er dann nicht mehr schlafen, weil er Bauchschmerzen hat. Aber ich bin froh, wenn er isst. Wenn er nicht zu dünn ist, dann hat er seine Reserven. Wer weiß, wie Gott uns unsere Wege gezeichnet hat.
**männlich, Jahrgang 1968**
■

Klemme hilft. Wer hilft denn uns? Was wird denn für unsere Kinder getan? Viel, viel zu wenig. Warum bekommen Flüchtlinge soviel Unterstützung und wir bekommen an allen Ecken das Geld gekürzt? Armes Deutschland.
**weiblich, Jahrgang 1985**
■

Ein Foto von mir mit meiner Frau

**Ich wohne auf dem Dorf und** grundsätzlich habe ich nichts gegen Asylbewerber. Grundsätzlich ist es so, wenn ich als Ausländer in ein anderes Land komme, muss ich mich integrieren. Wenn man das nicht macht, dann wird man richtig hart bestraft. Wenn du heute einen Kaugummi im Laden klaust, wirst du verfolgt. Wenn Migranten zuschlagen, die werden dement-sprechend nicht verfolgt. Wenn ich mich nicht an die Gegebenheiten des Landes halte, muss ich mit den Konsequenzen leben. Ausländer können sich alles erlauben, minderjährige Kinder werden zum Klauen animiert und nichts wird gemacht. Die Woche war erst eine Stellungnahme. Da haben die Nachbarn Angst bekommen und eine Alarmanlage mit Bewegungsmelder eingebaut. Die Angst kommt gesetzmäßig. Ich habe gegen keinen was, der sich benehmen kann und versucht, sich zu integrieren. Viele Ausländer wollen kein Deutsch lernen. Ich gehe jeden Tag arbeiten und die sitzen da und machen gar nichts und kriegen Geld. Morscheen werden aus Steuergeldern gebaut, nur um es denen möglich zu machen, dass sie ihren Glauben erhalten können. Wenn man in manche Bezirke kommt, denkt man nicht mehr, dass man in Deutschland ist. Die leben da auch wie Zuhause. Grundsätzlich ist es okay, wenn denen Moscheen gebaut werden, aber von unseren Steuergeldern? Man muss sich heute teilweise immer noch schämen, Deutscher zu sein, wegen damals. Wenn wir mit einer Deutschlandfahne herumrennen, wird man gleich als Rechter eingestuft. Es hat einfach was mit der deutschen Gesetzgebung zu tun. Es müsste von vornherein so sein, dass jeder Staat Asylbewerber aufnehmen kann, aber es sollte eine Auflage sein, Deutschkurse anzubieten und zu machen. Es kann nicht sein, dass Ausländer alles kriegen und Deutsche nicht. Dass deutsche Jugendliche zu Hause sitzen und nicht arbeiten wollen, finde ich auch nicht gut, sind alles Gesetzeslücken. Es gibt viele dankbare Flüchtlinge. Es wird viel geredet, aber nichts umgesetzt. Der Unmut ist über die Jahre bei der Bevölkerung gewachsen. Wenn ich von den S-Bahn Schläge-reien in Berlin höre oder davon, dass jemand auf die Straße geht und Zivilcourage zeigt und dann so zugerichtet wird, dass

geht. Für mich zeigt sich eigent-lich eher, welche Menschen persönliche Probleme selbst nicht lösen können und sie damit auf andere vermeintliche Probleme der Politik projizieren. Oftmals zeigt sich nach direkter Konfrontation mit Flüchtlingen eine sehr positive Ergebnisbilanz. Ich selbst werde mich zukünftig mehr für die Belange einsetzen, da ich die vielen fremdenfeindlichen Meinungen nicht mehr lesen und hören kann. Deutschland hat ein Problem, das mit den Flüchtlingen zu tun hat, diese sind es aber nicht. Nehmen wir Bewegungen wie Pegida ernst, fühlen sich deren Anhänger bestätigt. Oftmals wollen sie gar keine andere Meinung bekommen, sind also ohnehin unbelehrbar. Daher sollte man die jüngeren Menschen aufklären, damit sie der älteren Generation auf die Sprünge helfen. Besonders im Osten ist eine hohe Tendenz zur Fremdenfeindlichkeit sichtbar.
**männlich, Jahrgang 1993**
■

Ein Foto von mir mit meiner Frau

**Aufgrund der medialen Gesell-**schaft ist es schwer, Stellung zu nehmen, da man meines Erachtens zu wenig erfährt. Jedoch ist auffallend, dass man in Deutschland als Flüchtling sehr weit unten steht. Die Vorurteile gegenüber diesen Leuten sind zu groß, weshalb sie es schwer haben, sich hier zu integrieren. Die Integration ist in Deutschland noch sehr ausbaufähig, denn Migranten, egal ob Flüchtling oder nicht, werden nicht so toleriert, wie es in der heutigen Gesellschaft eigentlich gang und gäbe sein sollte. Man wird als Ausländer abgestempelt und muss mit diesem „Titel“ leben und klarkommen. Deshalb befindet sich die momentane Flüchtlingssituation in einer Einbahnstraße. Aufgrund dessen, dass die Medien nur lückenhafte Informationen preisgeben und solche Bewegungen wie Pegida entstehen lassen, ist es schwierig für alle Emigranten, ein normales Leben in Deutschland zu führen. Das entsetzt mich zutiefst, dass ein Land mit so gewaltigen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritten auf sozialer Ebene ein riesiges Defizit in Sachen Toleranz und Akzeptanz besitzt.
**männlich, Jahrgang 1996**
■

**Ich finde es** sehr traurig, dass Deutschland sich immer noch für den 2. Weltkrieg und dessen Geschehnisse verantwortlich fühlt und ständig anderen Ländern aus der

ein Kinderspielplatz. Im Sommer sind sie schon laut, ihre Musik schallt, wenn man einen leichten Schlaf hat. Dort drüben ist eine Gaststätte gewesen, dann eine Kaufhalle, der Investor hat nichts gemacht. Da treffen sich jetzt einheimische Jugendliche, es ist deren Treffpunkt geworden. Da wird auch ab und zu laut Musik gemacht.
**weiblich, Jahrgang 1955**
■

Ein Foto von mir mit meiner Frau

**Manchmal, wenn sie was getrun-**ken haben, ist es unangenehm. Wenn ich von der Nachtschicht nach Hause komme, dann sind sie immer noch da. Hier war früher eine schöne Gaststätte, der „Kosmos“, da war viel los. Jetzt ist alles kaputt und baufällig. Schade, das wäre gut als Jugendzentrum, in Pößneck gibt es ja nichts. Wenn sie das hier ausgebaut hätten, dann würden die alten Damen sich dort zum Kaffee auf die Terrasse setzen. Das wäre schön. Als der „Kosmos“ noch in Betrieb war, habe ich noch nicht hier gewohnt. Es gab auch eine Kaufhalle hier vorne. In Pößneck gibt es sehr schöne Häuser. Hier gab es gerade einen Festumzug zum Thüringentag. Ich muss sagen, ich kenne es noch anders aus DDR-Zeiten. Wir hatten ja unheimlich viele Russen hier, weil die ganzen Kasernen ja voll waren. Und sehr viele Kubaner, durch das Chemiefaserwerk, da gab es auch immer Feten und irgendwas. Sie waren alle sehr entgegenkommend. Die Ausländer jetzt dürfen ja nicht arbeiten. Einerseits schimpfen sie, dass sie einem die Arbeit wegnehmen und andererseits, dass sie nicht arbeiten. Es gibt auch manchmal Streit in der Nachbarschaft, aber meistens ist es sehr ruhig hier. Ich wohne hier seit 25 Jahren. Seitdem wir die Aufzüge haben, ist es sehr schön hier. Ich hätte sonst ausziehen müssen, bis in die 5. Etage hätte ich es nicht mehr geschafft.
**männlich, Jahrgang 1968**
■

Ein Foto von mir mit meiner Frau

**Schleiz**

Ein Foto von mir mit meiner Frau

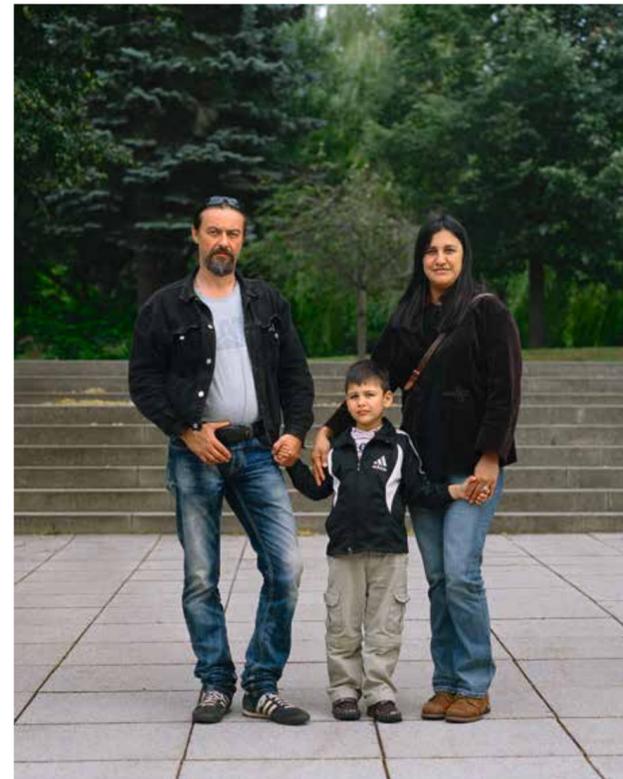
**Die Kreisstadt des Saale-Orla-Kreises mit 8.500 Einwohnern ist eine klassische Verwaltungsstadt mit guter Infrastruktur und Ansiedlungen u. a. aus der Logistikbranche. Die Stadt ist bekannt durch das Schleizer Dreieck – eine der ältesten Motorsportrennstrecken Deutschlands. 70 Asylsuchende kamen im Jahr 2015. Im Förderzentrum Schleiz wurde die obere Etage als Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber eingerichtet. Familien leben in Wohnungen, die über das Stadtgebiet verteilt sind.**

**Die aktuelle Flüchtlingssituat-**ion zeigt sehr deutlich, dass viele Deutsche sich selbst über andere stellen, besonders, wenn es um den finanziellen Aspekt

Woche haben sie wohl gefeiert und das ging sehr lange, bis in die Nacht hinein, bis ein Deutscher gebrüllt hat. Sie kletterten auch auf dem Baugerüst herum. Sie sind schon sehr laut, das geht abends erst los. Ich habe das Gefühl, dass sie inzwischen aber leiser geworden sind. Die Kinder waren anfangs immer noch auf dem Spielplatz, aber nun auch kaum noch. Sie haben schon Kontakte gesucht, aber nun ist es auch nicht mehr so. Wir können uns ja auch nicht unterhalten, sie können kein Deutsch und wir kein Arabisch. Bei den Kindern ist es schon besser, weil sie im Wohngebiet in den Kindergarten und in die Schule gehen. Einmal hatten sie ein großes Problem, waren krank, da hab ich geholfen, weil wir hier auch einen syrischen Arzt haben. Sie grüßen, aber ich weiß auch nicht, was ich sagen soll. Ich würde gerne mehr erfahren über ihre Kultur und so, aber traue mich auch nicht so richtig. Hier wohnen noch ältere Leute und die sind nicht so aufgeschlossen. Ich dagegen würde mich schon gerne mehr informieren, mich unterhalten, helfen, aber ich weiß nicht, wie man das anstellen soll. Die eine Freundin, bei der war es schwierig, der habe ich aber ein bisschen die Angst genommen. Ich habe ihre Angst nicht verstanden. Seit der Wende ist hier die Solidarität nicht mehr so, jeder macht sein Türchen am liebsten zu. Es sind nur noch wenige, zu denen man Kontakt hat. Ellenbogengesellschaft, da passt jeder auf, dass es jemand anderem nicht besser geht.
**weiblich, Jahrgang 1949**
■

Ein Foto von mir mit meiner Frau

**Wir sind von Anfang an hier in** diesem Wohngebiet. Erst waren wir in einer größeren Wohnung und dann, kurz vor der Wende, sind wir in eine kleinere Wohnung gezogen. Wir haben ein kleines Gartengrundstück hier, mit einer Hütte drauf. Wir haben einen Balkon. Das Umfeld und die Leute stimmen, wir sind zufrieden. Ich habe nichts gegen Flüchtlinge, aber wenn sie aus Kroatien, Rumänien und so kommen, wo normale Bedingungen herrschen, sollen sie doch in ihrem Land bleiben. Man kommt mit den Leuten eigentlich zu recht. Sie haben andere Gewohnheiten, eine andere Art, Probleme zu lösen. Sie unterhalten sich anders, aber sie haben sich auch schon angepasst. Die Kinder können ganz gut Deutsch, muss ich sagen. Uns würde es auch nicht gefallen, wenn wir irgendwo anders sind und nicht arbeiten dürften und nur den ganzen Tag rumlaufen müssten. Es gibt solche und solche Leute hier. Ein Stückchen weiter ist



Inge — Schleitz  
Alexander — Bad Lobenstein

Robert — Bad Lobenstein  
Yvonne, Lea-Sophie — Schleitz

Gerda — Pößneck  
Mario, Jose-Maria, Lilian — Schleitz

Cindy, Mila, Markus — Neustadt an der Orla  
Jörg — Triptis

geht um weiß ich was und dann müssen wir zusehen, dass sie vor Angst und Kummer hierher fliehen und unser System hält das gar nicht aus. Eigentlich müssen sie alle zurück, ihr Land aufbauen. Es ist falsch, den Asylanten hier alles zu beschaffen, sie müssen zurück in ihre Heimat, zu ihren Eltern, Omas und Opas. **weiblich, Jahrgang 1970** ■

**Mir fällt es schwer, wenn ich** Flüchtlinge sehe, ich denke dann an meine eigene Familie, wir sind auch Vertriebene. Es gibt so viel Leerstand, Neubaublöcke, die abgerissen werden, damit kann ich schlecht umgehen. Da bedrückt mich das ein bisschen, wenn die Menschen in Zelten untergebracht werden. Warum ist es nicht möglich, alte Kasernen aufzuarbeiten? Es wird nicht unterschieden, wo sie herkommen. Was ich vermisse ist, dass die Regierung lange nichts offenlegt. Sie beschließen und tun und wundern sich, wenn sie eine Angriffsfläche liefern, Brennstoff für die rechte Ecke. Jugendliche, die nicht arbeiten und auf Randale aus sind und das Gedankengut mit sich herumtragen, das finde ich bedenklich. Was sollen sie machen, wenn so ein Zelt mit so vielen Menschen in Flammen aufgeht? Das muss bewacht werden und kostet Geld. Für die Menschen ist es gefährlich hier, da kann man nicht mal die Sicherheit gewährleisten. Ich denke auch, dass alle westlichen Regierungen da irgendwo zu spät aufgewacht sind. Sie sind alle nach Syrien und Libyen und die Politiker haben sich dann dahingestellt und denen was von Demokratie erzählt. Denken sie, dass die Menschen, die in Aufbruchsstimmung sind, sich mit Demokratie befasst haben? Sie wollten erst nur ihre Diktatur loswerden. Das ist ein Versagen, wirklich, der sogenannten zivilisierten Welt, der Westeuropäer. Als es anfang mit dem Flüchtlingsstrom waren meine ersten Bedenken, dass man wirkliche Kriegsflüchtlinge wie aus Syrien und dem schwarzen Kontinent mit Flüchtlingen aus dem Balkan zusammen gesperrt hat.

Das steht außer Frage, dass das Sprengstoff bietet. Ethnische Unterschiede, Moslems aus Albanien praktizieren ihren Glauben ganz anders als Syrer zum Beispiel. Wir holen uns einen Glaubenskrieg ins Land, weil unsere Politiker eigentlich nicht wissen, was sie tun, Sprechblasen von sich geben ohne geschichtlichen Hintergrund. Was mich auch stört ist, dass die Vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg mit den Flüchtlingen heute verglichen werden. Es ist etwas, was man nicht vergleichen kann. Die Vertriebenen sind aus

Ein Flüchtlingslager in der DDR

integriert sind, dann hat eigentlich hier niemand mehr was dagegen. Das sagen hier alle. So, wie es die Ungarn machen, ist es richtig. Die bauen einen Zaun. Deutschland fühlt sich verpflichtet, den Menschen zu helfen, weil sie im 2. Weltkrieg Scheiße gebaut haben. Aber das hat mit unserer heutigen Zeit doch nichts mehr zu tun. Wir verschulden uns immer für andere, anstatt hier mal was zu tun. Kindergärten, Schulen etc. Wenn es um Deutsche geht, ist immer kein Geld da. Das finde ich ungerecht. Würden die USA, die Iraker für uns was tun, wenn es uns schlecht geht? Die Flüchtlinge gehen doch nicht in die USA, die schuldig sind an den Kriegen. Die lassen keinen rein; Italien auch nicht. Wenn hier in Deutschland die Bombe einschlägt, werden wir überall rausgeschmissen. Ich arbeite auch mit ungarischen und rumänischen Kollegen zusammen, die unterstützen sich gegenseitig, wenn mal einer etwas mehr Deutsch kann. Warum unterstützt niemand die Flüchtlinge in Arnshaugk? Es ist doch eine Frage des Willens.

**männlich, Jahrgang 1984** ■

Ein Flüchtlingslager in der DDR

**Ich komme aus dem Raum Triptis.** Ich arbeite hier als Hausmeister. Die Leute kommen miteinander aus. Es sind ordentliche Aussiedler oder Einwanderer. Die kommen aus Persien und dem Kosovo. Aber einige mussten wieder zurück. Probleme haben wir hier nicht. Sie verhalten sich

sehr ordentlich, ich war schon in vielen Wohnungen drin. Manchmal sieht es sogar besser aus als bei Deutschen. Sauber und ordentlich. Ich kann nichts Negatives sagen.

**männlich, Jahrgang 1953** ■

Ein Flüchtlingslager in der DDR

mindestens vier oder fünf gekommen, in der tiefsten DDR schon.

**weiblich, Jahrgang 1961** ■

Ein Flüchtlingslager in der DDR

ich jetzt aus der Not weg müsste und müsste eine andere Sprache, eine andere Kultur lernen, ist ja auch nicht alles Honigschlecken. Dass man aufgenommen wird, dazu gehört eben auch sehr viel Toleranz von verschiedenen Gruppen dazu. Man darf nicht so viel mit dem Finger auf verschiedene Gruppen zeigen und sagen, das sind Menschen, die Menschen verachten. Da muss man vorsichtig sein, was man denen für Etiketten anheftet. Menschen, die hier relativ durchschnittlich sind, versuchen, ihr Leben hier zu fristen. Die haben es auch nicht leicht. Dann sehen sie, dass Familien herkommen, die gefördert werden. Sie sagen dann, was bleibt mir am Ende? Nicht einfach, ein hochrangiges Thema. Ich habe auch Ängste, dass das System das insgesamt nicht schafft, wenn die Zahlen stetig steigen. Ich denke, man sollte global die ganze Weltgemeinschaft ins Visier nehmen. Ich habe schon gewisse Bedenken, dass wir uns überfordern. Über die Leute, die intelligent sind, ganz schnell sind und flexibel, über die brauchen wir uns keine Gedanken zu machen, wie in jeder Gesellschaft. **männlich, Jahrgang 1963** ■

Ein Flüchtlingslager in der DDR

Und so hört das dann wohl nie auf. Und wir leben heute so gut, weil es vielen anderen einfach total beschissen geht. Je reicher einer ist, umso bettelärmer sind andere. Da brauche ich nicht studiert zu haben. Das hat mir mein Leben so mitgegeben. Ich habe nie begriffen, dass auf der Welt noch Menschen an Hunger sterben, Kinder an Hungerbüchen kaputt gehen und wir Not haben. Wie kriege ich denn auf eine möglichst bequeme Art drei Kilo runter, damit der Bikini nicht kneft! Wir können aufdrehen, ich kann meine Pflanzen gießen, mit teurem Wasser. Wir können duschen und woanders schleppen sie das Wasser über Stunden! Die Neidgesellschaft ist hochgekommen. Da hört man auch Worte: „Die sehen doch nicht aus, als wären denen die Kugeln um die Ohren geflogen!“ Da sage ich auch, Mensch, die sind monatelang unterwegs! Die sind vielleicht durch etliche Lager gegangen! Und dann haben sie auch schöne dunkle Anzüge, aber vielleicht wollen sie auch nichts anderes tragen! Wohlstand verdirbt den Charakter, Not schweißt zusammen. Deswegen gab es auch keine Ehescheidungen damals. Wir waren beschäftigt über den Tag, wie bekommen wir die Kinder hin, was könnte ich tauschen ... Du gibst mir das und ich mache dir dafür eine Reparatur am Haus. Wir hatten gar nicht die Zeit und haben keine Energie verschwendet zum Auseinandergehen. Nachbarschaftshilfe gab es. Große Klasse. Und mit zunehmendem Wohlstand hat das nachgelassen. **weiblich, Jahrgang 1929** ■

Ein Flüchtlingslager in der DDR



Frank, David, Mikail — Venzka



Celine, Michelle — Triptis

**Ich komme aus Palästina. Wir** sind komplett alleine hier, kein Sozialarbeiter hier vor Ort, niemand. Ich bin seit 10 Jahren hier in der Flüchtlingsunterkunft in Arnshaugk. **männlich, Jahrgang 1963** ■

**Meine Frau, meine vier Kinder** und ich haben ein kleines Zimmer. In der Stadt sind so viele Wohnungen frei. Wir kommen aus Serbien, haben nur eine Schlafcouch und sind seit einem Jahr hier im Heim in Arnshaugk. **männlich, Jahrgang 1968** ■

**Ich bin seit mehreren Jahren** hier Arnshaugk und warte darauf, einen Deutschkurs belegen zu können. Im August beginnt nun endlich die Schule. Ich bringe mir momentan die Sprache alleine bei. Es gibt nichts zu tun. Wir schlafen, um den Tag herum zu bekommen. Alle hier sind krank. Ich komme aus Afghanistan. **männlich, Jahrgang 1976** ■

■

**Ich bin aus Serbien, aber in** Mönchengladbach aufgewachsen. Ich bin nach Arnshaugk gekommen, um meinem Cousin zu helfen. Ich finde, hier sind die Leute ziemlich unfreundlich. Man wird schief angeguckt, als wenn man ein Unmensch ist. Mein Lebensgefährte ist in Arnstadt untergebracht. Dort sind wir auch schon angegriffen worden mit Sätzen wie „Ihr schwarzen Köpfe, geht alle mal nach Hause!“ Das waren eher ältere Leute, Mitte 40 oder so. Die gucken alle schief, bevor man auch irgendwas sagen oder machen kann. Im Westen sind die Leute freundlicher. Ich lebe mitten in der Stadt in einer schönen Wohnung und habe Freunde. Hier ist das ein Inselleben. Ins Gespräch zu kommen ist sehr, sehr schwierig. Hier in Arnshaugk ist es aber besonders schlimm. Hier sind Menschen seit Jahren ohne Deutschkurs im Heim. Sie bringen sich das selbst bei, indem sie versuchen, Bücher zu lesen. Aber was ist mit meinem Freund? Der ist Analphabet. Da ist irgendwie keiner da, den das interessiert. Dort in Arnstadt haben sie gesagt, er müsse zurück, weil er die Deutschkenntnisse nicht hat. Aber wir wollen doch heiraten. Er kommt aus Serbien. Ich spreche mit ihm Deutsch, damit er das auch lernt. Aber er soll zurück. Zuhause reden wir generell nur Deutsch. Jetzt bin ich in Arnshaugk, um für meinen Cousin zu übersetzen. Die kürzen ihm jetzt das Geld, weil eines seiner Kinder hier geboren und noch nicht angemeldet worden ist. Das Baby ist zwei Monate alt. Heute

war er zum Beispiel beim Arzt mit den Kindern, er hätte zur U-Untersuchung gehen müssen und die wollten ihn nicht annehmen. Keine Versicherung. Ihm geht es auch nicht so gut. Seine anderen Kinder sind sechs, fünf und drei Jahre alt. Die Zustände hier in dem Heim sind schlimm, es gibt Kakerlaken und so. **weiblich, Jahrgang 1983** ■

■

**Wir leben in Arnshaugk und waren** heute in der Stadt und wollten nach einer Wohnung fragen, aber es gibt keine freie Wohnung. Das Jugendamt sagt, sie kommen gucken, wo meine Kinder schlafen. Sie kommen aber nicht. Es gibt keine richtigen Toiletten, keine Duschen. Ich beschwere mich beim Sozialamt. Die sagen, „Weiß ich nicht, dafür bin ich nicht zuständig.“ Da muss man doch den Kollegen fragen, diese Familie zu versetzen, in ein anderes Heim. Zuhause ist alles kaputt, durch die Mafia. Wir haben hier viele Probleme in Neustadt. Warum gibt man uns in Neustadt keine Wohnung? **männlich, Jahrgang 1974** ■

**Unser Tennisplatz ist hier direkt** neben der Gemeinschaftsunterkunft, aber wir haben eigentlich wenig Kontakt. Manchmal spielen sie Volleyball oder Fußball. Es ist eher ein harmonisches Nebenher, aber kein Miteinander. Keine Auseinandersetzungen oder so was. Einige Kinder haben immer mal bisschen Zeug hier auf den Platz geschmissen. Das war dann aber erledigt. Dann waren nur noch Männer hier. Jetzt sind es wieder Familien. Da ist es auch ein Kommen und Gehen. Aber es ist da alles in Ordnung. Für Flüchtlinge, die Krieg erlebt haben, habe ich Verständnis. So was möchte ich nicht erleben. Aber es gibt dann auch Flüchtlinge, die aus wirtschaftlichen Gründen kommen. Wenn sie herkommen und arbeiten wollen, das ist alles gut, alles in Ordnung. Damals nach der Wende habe ich auch im Westen gearbeitet, war ich im Prinzip auch ein Wirtschaftsflüchtling, wenn man es so sieht. Weil es hier auch keine Arbeit gab. Es ist auch alles immer ein bisschen schwierig. Es ist ja auch ein finanzieller Aufwand. Ganz für umsonst können wir das doch auch alles nicht machen, wir haben doch auch selber zu tun. Ich hätte jetzt kein Problem damit, wenn da jemand kommen würde und Tennis spielen will. Aber irgendwann müsste er dann auch Mitglied werden, mit allem Drum und Dran. Ich weiß aber nicht, was es da für Förderungen gibt. Aber ein Problem hätten wir damit nicht. Man sieht ab

zu ein Polizeiauto hochkommen, Kontrolle machen, aber sonst sieht man kaum einen. Es ist eben verhältnismäßig ruhig. **männlich, Jahrgang 1958** ■

■

**Es gibt keine Deutschkurse hier.** Ich habe alles alleine gelernt. Ich komme aus Afghanistan und bin seit zwei Jahren hier in Arnshaugk allein. Insgesamt sind hier vielleicht 24 Personen. Ich habe keine Arbeit, aber ich liebe Arbeit. In Afghanistan habe ich in einer Firma gearbeitet. Ich habe keine Freunde in Thüringen. Keiner gibt uns einen Deutschkurs, keine Schule, keine Arbeit. Alles, was wir tun können, ist schlafen, schlafen, schlafen. **männlich, Jahrgang 1976** ■

■

**Wir wohnen hier im Zentrum.** Direkten Kontakt hatten wir zu Flüchtlingen noch gar nicht. Arnshaugk ist ja auch sehr abgelegen. Zu Fuß von hier aus sind es 20 Minuten. So bekommen wir dann auch eigentlich nichts mit. Wir sehen niemanden von oben und hören auch nichts. Wenn man alle in ein Gebäude steckt, was außerhalb ist, kann man nicht von Integration reden. Man müsste sie auf die Orte verteilen, sodass das Drumherum und sie quasi gezwungen werden zur Integration. Wenn man alle nur abschiebt, dann bilden die ihre eigene Gruppe und alle Auswärtigen, die kommen da gar nicht so richtig ran. Lieber soll man versuchen, miteinander umzugehen muss. Eigentlich gibt es Leerstand. Leider mussten wir selbst sehr lange suchen, ehe wir eine 3-Raum-Wohnung gefunden haben. Es ist vieles nicht finanzierbar. 2- und 4-Raumwohnungen gibt es zwar, aber eben kostenintensiv. Wenn man weiter runtergeht, da sind die ganzen Neubaublöcke und da haben sie jetzt zwei oder drei Blockreihen leergeräumt für Asylanten. Das haben sie voriges Jahr schon gemacht. Da gab es hier so ein bisschen Aufstand. Da wohnen ja auch viele Rentner, die eben auch schon viele Jahre dort drinnen wohnen, die dann raus sollten. Das darf eben nicht sein. Das wird dann brisant. So schlägt sich dann eben auch der Hass auf die um, obwohl die ja gar nichts dafür können. Die kriegen ja vorgeschrieben, wo sie hin sollen. Das muss besser organisiert werden. Hier in der Stadt sind sie allgemein nicht so gut auf Flüchtlinge zu sprechen. Eigentlich haben wir auch gar keinen Bürgermeister mehr. Der ist seit zwei Jahren krank und eigentlich gar nicht mehr im Amt. Hier läuft so einiges schief. Hier gönnt auch keiner irgendjemandem was. Gleich

wirst du, sobald du mal glücklich bist, egal ob Freundeskreis oder nicht, niedergemacht. So ist das halt auch mit den Flüchtlingen. Da haben es Fremde hier noch schwerer. Aber es gibt ja auch andere Seiten. Da ist so eine Integrationsstätte in Jena, wo dann die ganzen Spendsachen hinkommen und die verteilen es dann an die jeweiligen Flüchtlingsheime, wo es am meisten gebraucht wird. Gerade für Kinder. Ich habe die ganzen Babysachen und das ganze Spielzeug ausgeräumt. Es gibt hier in Neustadt die Möglichkeit, sich an jemanden zu wenden, der holt das dann auch alles ab. Man hat also auch keine Kosten. Der fährt das dann auch nach Jena und die organisieren dann auch die Verteilung. Aber auch das weiß man eigentlich in Neustadt nicht, wenn man halt die Leute nicht kennt. Ich bin auch nicht unbedingt für das ganze Einreisen von den Flüchtlingen. Ich kann es zwar irgendwo nachvollziehen, aber der Staat verkackt es halt auch einfach. Aber die Kinder können ja auch nichts dafür, da haben wir dann alles weggegeben. Das ist ein kleiner Streitpunkt bei uns in der Beziehung, wir reden gar nicht so darüber, weil wir unterschiedliche Auffassungen haben. Wir schlagen uns aber auch nicht die Köpfe ein. Ein gutes Beispiel für Integration sind hier zum Beispiel die Griechen. Sie sind vor zwei Jahren gekommen, wo das in Griechenland so schlimm geworden ist. Die wohnen alle dort in dem Haus. Und denen gehört das Greek-Palace. Das sind gute Freunde von uns. Da unten in dem Jugendclub sind eher die Ökos. Meine Eltern haben immer gesagt, da runter geht ihr mir nicht. Ja und hier oben neben dem Spielplatz gibt es noch einen Jugendclub. Aber das ist leider auch ein absoluter Drogenbunker, genau neben dem Spielplatz. Unserer kleinen Tochter ist vor die Füße gespuckt worden, Kippen und Glasflaschen liegen da herum! Das ist unmöglich. Dementsprechend gehen wir auch da nicht mehr hoch. Wenn wir auf den Spielplatz wollen, fahren wir halt nach Pößneck. Es ist einfach schöner, aber er ist 12 Kilometer entfernt. Derzeit sind wir beide arbeitssuchend, aber wir haben beide etwas in Aussicht. Ich bei einem Behindertenverband. Und ich spiele in einer Band und unser Gitarrist ist Landwirt und der sucht jetzt jemanden für den Stall. Da hat er mich gefragt, ob ich Interesse habe. Arbeit ist Arbeit. **männlich, weiblich, Jahrgänge 1990 u. 1987** ■

**Man kann sie hier ja auch unterstützen.** Man hat ja immer was übrig. Aber sie sollen sich alle ordentlich benehmen und dann sind sie auch alle willkommen. Bei uns gibt es gar nicht so viele Ausländer in der Stadt. Die Unterkunft ist in Arnshaugk, da hinten in so einem Garten. Die sind schon ewig drin. Ich weiß nicht, ob da noch welche dazugekommen sind. Da oben gibt es auch keine Probleme mit den Nachbarnleuten. Wir haben Bekannte in dem Ort und die hatten noch nie Probleme. **weiblich, Jahrgang 1952** ■

■

**Wir kommen nicht so viel in Kontakt.** Es gibt eigentlich nichts, wo man sagen könnte, dass es da Probleme geben könnte. Das ist mir nicht bekannt. Manche gehen wohl sogar einer Beschäftigung nach. Das läuft also so seit Jahren ganz gut. Es sind auch immer andere da. Ich wohne auf dem Dorf und nicht unmittelbar in der Nähe. Man hat nichts gehört bis jetzt. Das hier ist ja eine Kleinstadt, da wird ja viel geredet. **weiblich, Jahrgang 1954** ■

■

**Ich komme aus Portugal und wohne** hier seit Februar. Meine Familie ist auch hier. Insgesamt sind wir sieben. Meine Schwester arbeitet hier im Waldfrieden. Wir sind hier, weil das Leben in Portugal zurzeit sehr, sehr schwer ist. Dort haben wir sehr wenig Geld gehabt. So gut wie kein Kindergeld. Für meine Tochter bekam ich dort 35 Euro. Hier arbeite ich in einem Hotel. Die Kinder gehen hier in die Schule. Das ist sehr schön. Mir gefällt es hier. Am Anfang ist es ein wenig kompliziert, man kennt noch niemanden, man hat noch keine Freunde. Portugal ist sehr schön, aber wir können nicht von der Sonne leben und vom Strand. **weiblich, Jahrgang 1965** ■

■

**Ich habe schon ein wenig Angst** um mein Hab und Gut. Ich bin froh, dass wir in der dritten Etage wohnen. Wir sind bestohlen worden, aber nicht von Ausländern, sondern eher von Freunden von Verwandten. Zu Ausländern haben wir keinen Kontakt. Ich bin Pfarrerin gewesen und habe mich von Berufs wegen immer nur mit Problembürgern beschäftigt. Nun sind wir alle beide krank geworden, ich und mein Mann auch. Nun erlaube ich mir ein wenig Distanz. Ich habe ganz subtile Befürchtungen: Diebstahl, Zerstörung. Die haben das ja bei uns nicht aufgebaut, da fällt es denen vielleicht auch leichter, das zu zerstören

oder auszunutzen oder zu missbrauchen. Nur das, wofür man sich selbst eingesetzt hat, das erhält man. Das ist eine alte Weisheit, die ich in mir trage. Ich habe mal Geld geerbt. Da haben wir uns Möbel gekauft. So schnell, wie wir die uns gekauft hatten, so schnell waren die auch wieder draußen. Das geerbte Geld hat nicht so gefruchtet wie das Geld, was wir uns selbst erarbeitet haben. Ich denke, es fehlt möglicherweise die Wertschätzung. Sie haben auch einen anderen Kulturhintergrund. Also wenn wir da im Urlaub sind, ist es nicht so sauber. Was für uns ein Thema ist, ist für sie möglicherweise kein Thema. Ich habe noch nie darüber nachgedacht. Das nehme ich jetzt aus dem Gespräch mit ihnen mit. **weiblich, Jahrgang 1961** ■

■

**Es gibt sicher ganz dramatische** Schicksale und denen muss sicher auch irgendwo geholfen werden. Wenn ich da so die Straßen sehe, junge Menschen, die kerngesund sind und ich bin eben nicht mehr kerngesund ... Die könnten arbeiten und wollen auch arbeiten, aber wenn die herkommen und nicht arbeiten und dann den ganzen Tag nur hin und hergehen ... Eigentlich müssten wir fragen, „was habt ihr gelernt, wie könnt ihr euch einbringen, was wollt ihr, was wollt ihr nicht“. Ich würde mir wünschen, dass das eben schneller vorwärts geht. Da gibt es sicher ganz Willige und Gutmütige. Die können auch die Sprache oder sie wollen sie lernen. Und bei manchen weiß man nicht so richtig, da habe ich auch ein mulmiges Gefühl. Eine Muslime, vollständig verhüllt, hat meine Frau angesprochen im Supermarkt. Sie wusste nicht, was ist Shampoo, was ist Hautcreme. Wir haben mal einem Muslim zugehört zum Weltgebetstag, der kam aus dem Nahen Osten und da hat er über seinen Glauben erzählt. Der hatte auch einen Laden. Wir sind auch in seinen Laden gegangen und wollten ihm Gutes tun. Da haben wir uns gut unterhalten. Von ganz früher kenne ich es, da war ein Algerier, der hat auch bei uns übernachtet. Das war noch zu DDR-Zeiten. Heute denke ich, was haben meine Eltern für einen Mut gehabt, einen stockfremden Algerier, der hieß Mohammed, einen Muslim, bei uns übernachtet zu lassen, in unserem Wohnzimmer! Da haben wir uns auch unterhalten, Christentum und Islam. Der war ganz nett. Die Freundin von meiner Schwester hat den dann geheiratet und die hatten Briefkontakt und dann war sie in Algerien und seit dem haben wir nichts mehr von ihr gehört. Meine Schwester wollte noch Kontakt halten. Da denke ich heute

manchmal drüber nach. Ein netter junger Mann. Ich wünsche mir schon, dass das eben auch von der Politik schneller geht. Ich sehe auch vieles im Fernsehen. Da gibt es ja auch Gruppen, die wirklich helfen wollen, mit Fahrrädern und so was. Das finde ich ganz toll. Da lernt man sich kennen, auch die Worte und Verkehrsregeln, die Sprache, sie können sich fortbewegen fast zum Nulltarif. Über den Sport gibt es viele Möglichkeiten. Viele gutmütige, gutwillige Deutsche, die helfen wollen. Die Politik zieht manchmal nicht so schnell mit. Das gefällt mir nicht. Wenn man nichts zu beißen hat, wird man aggressiv. Warum hilft man denen nicht angemessen im eigenen Land, über Bildung und so weiter? Ich habe von einem Projekt gehört in Zentralafrika, da sind die auch innerhalb von dem Land hunderte Kilometer gegangen, weil die gehört haben, dass es da eine Ausbildung für jungen Menschen gibt. Dort kann man einen Beruf lernen. Also Hilfe zur Selbsthilfe. Davon halte ich sehr viel. Bildung, Sprache und ein Beruf, das ist die Voraussetzung. Andere Alternativen gibt es nicht. Die, die nur herumsitzen und Langeweile haben, die beschäftigt dann der Teufel. **männlich, Jahrgang 1961** ■

■

**Ich bin in Thüringen aufgewachsen.** Neustadt hat sich ganz positiv entwickelt. Aber schade, dass es den „Schwan“ nicht mehr gibt. Das war eine sehr, sehr schöne Gaststätte. 2011 haben sie den abgerissen. Das war für mich eines der schönsten Gasthäuser, äußerlich und innerlich. Es gibt hier viel zu entdecken. Goethe war hier, hier ist auch der Cranach-Altar, Luther war hier. Das Lutherhaus wird jetzt renoviert. Ich bin mit meiner Familie Ende 1944 hergekommen, mit der Mutter und den Geschwistern. Mein Vater war 1944 bei Rangierarbeiten tödlich verunglückt. Für unsere Mutter war das eine ganz große Last. Wir waren ja alle ganz klein, konnten höchstens einen Beutel tragen. In den ersten Monaten oder vielleicht auch in den ersten Jahren haben wir ganz große Probleme gehabt. Wir haben auch ein bisschen gehungert. Aber dann konnte ich beim Fleischer Müllers öfter mal was essen und bei anderen auch, die gesehen haben, der Junge braucht was. Man konnte mit den meisten ganz gut umgehen. Ich möchte sagen, zu 80% bin ich gut aufgenommen worden, weil ich ganz gutes Deutsch sprach. Ich bin ja im Februar in die Schule gekommen, Ende Juni gab es das erste Zeugnis und da habe ich schon eine Eins gehabt. Das war toll, dass ich schon so gut mithalten konnte.

Meine Mutter ist sehr früh mit 60 Jahren verstorben. Was meine Mutter geleistet hat, ist für mich beeindruckend. Mit so wenig Geld und alles allein. Ich habe in der letzten Zeit ein bisschen viel ferngesehen. Ich habe natürlich für die Verständnis, die unter Krieg und Zerstörung leiden, aber das ganze Geschehen und die Organisation, die korrupten Schiffsleute und was es so alles gibt, das finde ich nicht gut. Das, was die ganzen Balkanländer machen, finde ich auch nicht gut. Das sind die, die für mich nicht so notleidend sind. Die sind für mich Parasiten, die sagen, Mensch, wenn du nach Deutschland gehst, dann verdienst du was. Aber dass die Ingenieure und Ärzte auch in ihrem Land gebraucht werden, das streichen sie. Deswegen bin ich eigentlich dafür, dass man von diesen Ländern ein Visum haben muss, wenn man nach Deutschland kommen will. Ich fahre nächste Woche nach Russland und da muss ich ein Visum haben. Da muss ich angeben, wie viel ich verdiene und ob ich eine Auslandskrankenversicherung habe. Die kommen nach Deutschland und müssen solche Nachweise nicht bringen. Ich bin offen, aber es muss auch alles ein bisschen passen. Ich möchte, dass sich auch die jungen Deutschen etablieren und gezwungen werden, sich ein bisschen zu fördern und Verpflichtungen und Aufgaben zu übernehmen. Wenn ich die Zahlen der Arbeitslosen höre, da sage ich, dadurch wird unsere Arbeitslosenquote bestimmt nicht reduziert. Vielleicht ist es auch so, dass ein gut ausgebildeter Bulgare oder Rumäne lieber genommen wird und vor einem Deutschen Arbeit bekommt. Liegt das vielleicht auch daran, dass der schlechter bezahlt wird? Ich würde sagen, zu 90% werden die schlechter bezahlt. Vielleicht ist das auch insgesamt ein gesellschaftliches Problem, dass sich die Wirtschaft die Rosinen herauspickt und weniger dafür bezahlt. Man sieht ja viele junge Leute. Auch viele junge Frauen, die in vielen Bereichen Servicetätigkeiten ausführen, die kriegen nicht das, was die Deutschen kriegen würden. **männlich, Jahrgang 1938** ■



Gemeinschaftsunterkunft Arnshaugk — Saale-Orla-Kreis



Straßenzug — Saale-Orla-Kreis

Gelegen im Nordwesten von Thüringen, hat dieser Landkreis 104.000 Einwohner. Er ist eine ländlich geprägte, strukturschwache Region, die von anhaltender Abwanderung betroffen ist. 2015 haben hier mehr als 1.000 Menschen Asyl gesucht. Der Runde Tisch „Asyl“ organisiert und koordiniert ein Unterstützernetzwerk für Flüchtlinge, die im Landkreis aufgenommen werden. Wer hier ankommt, wird zunächst in den Gemeinschaftsunterkünften in Felchta bzw. in Obermehler untergebracht; mehr als 400 Personen leben in Wohnungen.

# Unstrut-Hainich-Kreis

31. Juli bis 4. August 2015

## Mühlhausen

ist die Kreisstadt des Landkreises und mit 33.000 Einwohnern die neuntgrößte Stadt Thüringens. Ihre bewegte Geschichte reicht mehr als tausend Jahre zurück. Im Mittelalter war sie nach Erfurt die mächtigste Stadt Thüringens. Ab 1945 wurden in Mühlhausen zahlreiche Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten und dem Sudetenland angesiedelt. Mühlhausen – zu DDR-Zeiten trug sie den Beinamen „Thomas-Müntzer-Stadt“ – ist besonders von Abwanderung und Alterung der Bevölkerung infolge des Strukturwandels betroffen. Ab Herbst 2015 wurden in der neu geschaffenen Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Gelände der ehemaligen Görmar-Kaserne bis zu 800 Menschen aufgenommen. Es gibt sowohl Unterstützernetze wie den evangelischen Kirchenkreis, die Projekte BOJE und „gemeinschaftlich fairhandelt“ und den Verein „Miteinander e.V.“, die in Felchta und dem gesamten Landkreis aktiv sind, als auch die dem rechten Spektrum zugehörige Interessensgemeinschaft „Mühlhausen will Sicherheit vor Ort“.

Die geplante Erstaufnahmeeinrichtung in der Görmar-Kaserne ist hier ein großes Thema. Keiner sieht die Chance, es wird nur problematisiert. Andererseits wird immer davon geredet, wie viele tausende Fachkräfte in Thüringen fehlen. Es gab hier eine Pegida-Demonstration. Sie sind hier durchmarschiert mit Parolen und ausländerfeindlichen Sprüchen, das war extrem furchtbar. Zum Glück gibt es hier keine offene, breite Szene von Rechts, sondern nur eine kleine, versteckte. Die NPD-Abgeordnete im Kreistag hat unglücklicherweise auch noch einen französischen Namen.  
**männlich, Jahrgang 1960**

Erst hieß es, es kommen 600. Und jetzt? 3000! Wer bestimmt das? Das kommt von ganz oben. Nicht vom Landrat, auch nicht vom Land Thüringen. Nein, das kommt vom Bund. Dann müssen die das machen. Der Bodo Ramelow kann da nichts machen. Die kommen. So viele müssen dahin, so viele dorthin. Wir haben keinen Platz, aber die müssen dahin. Fertig. So ist das hier. Und wenn die Leute sagen, wir müssen Jobs schaffen, wo sollen die die Jobs schaffen? Jetzt kommen 3000 Leute hier rein. Was sollen die hier machen? 1500 Betten sind schon fertig, aber es kommen 3000 hier rein. Und es kommen vielleicht noch mehr. Bis Ende des Jahres kommen 400.000. Wo sollen die alle hin? Wie soll man damit umgehen? Brüssel oder Berlin oder die Merkel müssen das entscheiden. Oben muss doch irgendwas gemacht werden, damit die gar nicht erst rein kommen. Wenn die ganzen Syrer hierherkommen, das sind nicht 400.000, das sind Millionen. Man muss gucken, wer macht die Länder kaputt? Merkel geht rein, die Amerikaner gehen in Bagdad rein. Alles Öl geht nach Amerika. Wenn es alle ist,

sagen sie, okay, wir lassen das hier nach 14 Jahren. Das ist so. Die Menschen, die hier sind, sind die normalen Menschen. Die brauchen einen Raum zum Wohnen, Schlafen, Essen. Dagegen haben wir nichts. Wir zahlen hier Miete und Steuern. Wir können noch zehn Euro monatlich dazugeben. Wir helfen auch mit. Aber wer fängt an? Das muss kontrolliert

werden. Es ist wie mit einem Bienenhaus. Einer wirft einen Stein drauf, aber die Bienen bleiben zunächst ruhig. Vielleicht eine oder zwei stechen. Aber da sind 2000 Bienen oder eine Million Bienen. Die haben kein Haus mehr. Der, der angefangen hat mit dem Stein das Haus kaputt zu machen, den muss man zur Verantwortung ziehen.  
**männlich, Jahrgang 1983**

Ich bin da ziemlich offen. Es kommt darauf an, wie sie sind. Es gibt die Menschen, auch Deutsche, die sich nur einen Lenz machen. Davon gibt es leider schon genug. Es gibt auch Ausländer, die das so gerne praktizieren, und auch ihre Frauen gern Zuhause lassen und sie nicht raus lassen wollen. Das ist ein Unding, weil jeder Mensch ein Recht darauf hat, das zu machen, was er möchte, auch die Frauen. Wenn sie sich hier frei bewegen möchten, dann sollen sie das auch können und nicht eingesperrt mit ihren Männern sein. Was das Herkommen angeht, kann jeder herkommen. Man sollte nur etwas dafür tun, hier bleiben zu dürfen. Also, man sollte sich hier benehmen, nicht „scheiß Deutsche“ sagen und hier wohnen. Sie sollten sich auch dementsprechend hier einfühlen. Wenn wir irgendwo anders hinziehen, passen wir uns auch irgendwo an. Also, ich würde mich auch anpassen an die Kultur, an das Leben dort. Was man Zuhause macht, ob man da was anderem nachgeht, das ist ja vollkommen in Ordnung. Aber in der Gesellschaft sollte man sich dann doch schon etwas eingliedern. Ich finde es cool, wenn man zweisprachig erzogen wird. Wenn man zum Beispiel sagt. „Wir haben Kinder und wir möchten unsere Muttersprache nicht verlieren.“ Das ist natürlich auch für die Kids von Vorteil. Wenn ich jetzt nach

Irland ziehen würde, dann würde ich meine Kinder zweisprachig erziehen. Aber da muss man das dann so ein bisschen aufspalten, dass man seine Wurzeln nicht verliert, aber trotzdem weiß, wo man jetzt ist. Ich habe zum Beispiel einen Kumpel aus Tunesien, der ist hier schon sehr lange arbeitssuchend. Wir unterhalten uns immer. Der lungert hier immer auf der Straße rum und ich habe ihn gefragt, was er denn so machen will. Denn Ewigkeiten auf der Straße rumhängen und nichts Gescheites machen ist nicht gut. Dann habe ich ihn ein paar Wochen später getroffen, da meinte er, er hat sich jetzt für einen sechsmonatigen Deutschkurs angemeldet. Danach will er eine Ausbildung anfangen, er hat auch schon einen Ausbildungsplatz als Lackierer. Da bin ich richtig stolz auf ihn, dass er das schafft. Ich habe ihn halt direkt gefragt, ob er das wirklich möchte, immer so zu bleiben. Da hat er kurz in die Luft gekuckt und gesagt, eigentlich nicht. Vielleicht hat er sich deswegen Gedanken gemacht. Er erzählt mir relativ häufig, wenn wir uns treffen, wie es so läuft. Man merkt auch, wie sich die Sprachkenntnisse wesentlich verbessern. Das ist schon ganz toll. In anderen Städten habe ich das auch anders kennengelernt, dass Kinder mich in der Straßenbahn angemacht haben, ich soll mich irgendwo anders hinsetzen. Aber ich finde es auch von den Deutschen teilweise schlimm, dass die so krass anti sind. „Ja, es ist alles in Ordnung, wenn die Ausländer kommen. Aber nur nicht zu uns!“ Aber dass die genauso Menschen sind wie wir und wir vielleicht auch noch unseren Horizont erweitern können, durch ihre Kultur zum Beispiel, das sehen die meisten Menschen gar nicht, das finde ich schade. Das Allerschlimmste ist aber, finde ich, dass die Leute überhaupt herkommen müssen, dass es im 21. Jahrhundert immer noch Politiker und Männer und Frauen mit Macht gibt, die in ihrem Land Sodom und Gomorra ausbreiten lassen. In dieser heutigen Zeit, in der wir schon so weit sind, wir fliegen auf den Mond, wir haben Internet. Wir können uns mit jeglichen Menschen verbinden, wie wir wollen. Wir können aus allen Ländern der Welt Informationen ran ziehen und in einigen Ländern ist es einfach verboten, so zu sein, wie man möchte! Das fängt bei Schwulen und Lesben an. Das fängt bei der Fräulichkeit an. Das geht über die Beschneidungen in Afrika oder das Internetverbot oder Internetsensur in China. Das finde ich schlimm. Denn es hat jeder Mensch das Recht, so zu sein, wie er möchte, und das auszuleben, was ihn glücklich macht. Natürlich muss man auf die anderen und auf die Umwelt >>

achten, aber trotzdem individuell leben dürfen. Das macht doch den Menschen als Individuum aus. **weiblich, Jahrgang 1992** ■

**Also, ich bin für die Leute, die** hierherkommen, weil wir Facharbeiter brauchen. Und wenn welche kommen, die gelernt sind, ist das ja gut. Die tun was für die Wirtschaft. Aber die ganzen jungen Leute, die spielen sich alle auf der Straße auf, als ob sie sonst wer wären. Die würde ich gerne wieder raus schmeißen. Ich habe schlechte Erfahrungen gemacht. Bei mir auf Arbeit sind über 95% Ausländer aus allen möglichen Ländern. Die sind alle furchtbar nett und machen ihren Job. Das ist auch alles gut so. Aber wenn ich durch die Straßen gehe, dann muss ich die Straßenseite wechseln, damit ich nicht eine aufs Maul kriege. Das darf ja wohl nicht sein! Ich bin auch kein gewaltverherrlichender Mensch, der sich dann wehrt. Ich denke, das bringt es durchaus auf den Punkt, was ich für eine Meinung dazu habe. Am Ende würde ich sie aber schon alle über einen Kamm scheren, weil wir es sonst nicht hinkriegen, die Leute auszusortieren, die so aggressiv sind. Deshalb würde ich sagen, wir lassen die alle draußen, dann kommen auch die blöden Leute nicht her. Das ist natürlich schade für die netten Leute. **männlich, Jahrgang 1992** ■

**Ich erlebe nicht wirklich ein** Nachbarschaftsgefühl mit ausländischen Mitbewohnern. Aber ein Nachbarschaftsgefühl ist sowieso in unserer Gesellschaft nicht so offensichtlich vorhanden, vor allem nicht im städtischen Raum. Ich würde mir ein wirkliches Kennenlernen wünschen, jedoch glaube ich, dass die Ausländer, das ist schon ein doofes Wort, eher Fremde, sich nicht jedem Menschen sofort öffnen möchten. Das käme für uns auch nicht in Betracht. Es gibt Ansätze, auch hier in Mühlhausen. Aber ein richtiges Zueinanderfinden gibt es dabei nicht. Zum Beispiel das jährliche „gemeinsame“ Malen von Kunstschülern und ausländischen Kindern aus Felchta. Die Kinder treffen sich gar nicht, sondern die Gruppen malen voneinander getrennt. Bei der Ausstellungseröffnung habe ich noch nie ein Asylantenkind aus Felchta gesehen. Schlimm finde ich, wenn Familien Hals über Kopf abgeschoben werden. Mitschüler aus der Grundschule konnten sich nicht einmal von ihren Mitschülern verabschieden. Das Kind und die Familie konnten weder Abschied nehmen noch die Schul Sachen abholen. Das Kind war

einfach nur weg. Als ob es nie in Deutschland existiert hätte. Vorurteile gibt es immer auf beiden Seiten. Die Leute wundern sich, wieso die Asylanten mit den neuesten Handys herumlaufen. Hier in Mühlhausen hat der Ausländeranteil deutlich zugenommen. Manchmal irritiert mich das auch, obwohl ich aus einem linken, humanistischen Elternhaus komme. Manchmal ist es mir nicht geheuer, wenn mir eine Gruppe dunkelhäutiger Männer in der Dämmerung entgegenkommt. Aber muss man sich immer selbst hinterfragen? Vor einer Gruppe weißer Männer hätte ich doch genauso Angst. Schockiert war ich von den Aussagen meiner Kinder. Meine 6jährige Tochter fragte mich, woher die Außerirdischen denn kommen. Mein 10jähriger Sohn meinte, dass die Asylanten sicherlich viel Geld bekommen würden. Einen Mercedes könnten die sich leisten. Wie immer ist eines wichtig: Aufklärung! Ich brauche Transparenz, ohne zu beschönigen. Die Leute wollen nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Was man nicht kennenlernen kann, kann man schnell in eine Ecke stellen, kritisieren oder sogar hassen. Auch für das Auffanglager, welches hier vielleicht entstehen soll, ist dringende Aufklärung von Seiten der Landesregierung nötig. Ich möchte gern wissen, wer wohnt denn jetzt bei uns? Welchen Nationalitäten stehe ich gegenüber? Vor allem aber auch, welcher Person. Aber das wissen wir auch bei unseren deutschen Mitbürgern oft nicht. Wir leben in einer anonymen Gesellschaft. Da fällt es schwer, Fuß zu fassen und man bleibt lieber unter sich. Wichtig ist es wirklich, bewusst durchs Leben zu gehen. Wann habe ich den Pizzabäcker aus der Türkei das letzte Mal gefragt, wie es ihm hier geht, was er so tut und so weiter? Wir müssen einfach Offenheit und Freundlichkeit und Interesse an unserer Umwelt zeigen, egal ob diese deutschen, afrikanischen, asiatischen oder anderen Wurzeln entspringt. **weiblich, Jahrgang 1977** ■

**Ich habe mich mit einer Dame** unterhalten. Sie schilderte ihre Unsicherheit mit der angespannten Situation in Mühlhausen. Ich erlebte es als sehr positiv, dass sie diese Unsicherheiten ausdrücken konnte. Sie schwankte zwischen Verständnis für die Situation der Flüchtlinge und einem Gefühl der Abwehr dagegen, dass hier besonders viele Flüchtlinge aufgenommen würden. Sie sagte, dass sie einfach zu wenig Einblick hätte in die verschiedenen Seiten und Positionen, und dass sie dieses Unsicherheitsgefühl nicht möge,

aber dass sie eben auch ihre Skepsis äußern wollen würde. Ich habe die offene Schilderung dieser Frau sehr positiv erlebt. Sie lehnte die Flüchtlingspolitik und die Flüchtlinge selbst weder vorschnell und uninformiert ab, noch verfiel sie aufgrund eines falsch verstandenen Wissensgebotes in eine unreflektierte Gutmenschentum-Haltung gegenüber den Flüchtlingen. Es gibt so viele Deutsche, die nicht wirklich informiert sind und sich trotzdem vorschnell eine Meinung bilden und die sie meistens dann vehement und zornig ausposaunen. Ich habe diese Frau als eine positive Abwechslung erlebt. Als ich ihr sagte, dass ich in einer Broschüre über die aktuelle Situation der Aufnahme von Flüchtlingen gelesen hätte, dass Deutschland nur 0,4% der Flüchtlinge weltweit aufnähme, reagierte die Dame auf eine ganz erstaunliche Art und Weise. Sie sagte, diese Zahl hätte mit einem Schlag so manches relativiert in ihrem Kopf. Dadurch habe ich verstanden, dass es immer um Aufklärung geht. Den halbseidenen „Wahrheiten“ der Uninformierten, also derer, die ich Schimpfernenne und die meist nur Anekdoten vom Hörensagen kennen, muss man harte Fakten entgegenhalten können, und nicht nur mit Einstellungen argumentieren. Wenn sich im Stille-Post-Verfahren 1680 Flüchtlinge, die ab Oktober in der Görmar-Kaserne untergebracht werden sollen, in 3000 verwandeln, dann muss es Menschen geben, die mit Fakten aufklären können. 1680 Flüchtlinge in Görmar – 0,4% der Flüchtlinge weltweit in Deutschland. Und dann sich kontinuierlich weiter informieren und weiter im Gespräch bleiben, auch wenn es anstrengend ist. **weiblich, Jahrgang 1977** ■

**Weil wir das Flüchtlingsproblem** in Mühlhausen haben, ist es hier nicht ganz einfach. Die Menschen sind damit nicht ganz einverstanden. Viele denken, dass die unser Geld kriegen. Viele in meinem Freundeskreis sind nicht aus Deutschland. Ich finde das aufregender und spannender, als wenn ich nur deutsche Freunde hätte. Ich habe einen Zeitungsartikel gelesen über den Leiter einer Gartensparte, der Asylbewerber in seiner Gartensparte gärtnern lässt. Der redete über die negative Stimmung in der Bevölkerung. Ich finde, das sind oft einfach nur Floskeln, wenn die so schimpfen. Meine Oma sagt, viele vergessen, dass hier viele Menschen leben, die selbst als Flüchtlinge aus dem Osten kamen oder deren Nachfahren sind. Sie sagt auch, dass es immer Flüchtlinge gibt, und

dass die Menschen ihre eigenen Wurzeln vergäßen. Viele sind so kritisch gegenüber den Flüchtlingen. Aber unser Land hat doch Geld! Die Menschen sind einfach voreingenommen und vergessen ihre Wurzeln. Sie lassen latent ihren Hass und ihre Wut raus. Man muss auch verstehen, dass, wenn sie kein Fleisch essen, es nicht zwangsweise bedeutet, dass das was Religiöses ist. Mich hat die Situation jedenfalls zum Nachdenken gebracht. Wenn alle offener wären, ich fände es wichtig zu erfahren, wie die Situation dann aussähe. Ich war kürzlich auf einem Benefizkonzert für Flüchtlinge. Dort wurde dazu aufgerufen, die Flüchtlinge willkommen zu heißen und offen zu ihnen zu sein. Viele positive Beispiele wurden dort genannt, dass viele die Sprache ordentlich lernen und arbeiten wollen. Das finde ich sehr wichtig! Die direkte Kommunikation ist wichtig. Können wir da nicht auch etwas machen, mit Kommunikation und so? Sollten wir nicht an den Einstellungen arbeiten? Ich meine, das ist doch leider allgemeines Gedankengut. In meinem Dorf gibt es gar keinen Kontakt mit Flüchtlingen, aber alle reden darüber, obwohl niemand direkten Kontakt hat. Ein Nachbar haute Parolen über einen Griechen raus. Mein Vater und ich amüsierten uns. Was die Leute so alles zu wissen glauben! Ich würde mir wünschen, dass man an den Einstellungen was machen könnte. Aber das ist so ein großes Feld. Ich weiß nicht, wie man das machen sollte. **weiblich u. männlich, Jahrgänge 1998 u. 1996** ■

**Ich bin selbst mit fünf Jahren** vertrieben worden aus dem Sudetenland. Wir hatten fünf Minuten Zeit, das Haus zu verlassen. Aber die ganzen Ausländer hier, was soll das noch werden? Viele Ausländer wollen ja einfach wieder nach Hause. Heime anzünden ist jedenfalls nicht rechtens. Ich gehe manchmal in die Moschee. Ich verstehe mich mit allen gut. Schlimm ist es, dass so viele Kinder verschwinden auf der Flucht. **männlich, Jahrgang 1940** ■

**Hier im Osten war in den neunziger** Jahren eine große Abwanderung. Deswegen muss der Osten verstärkt Asylanten aufnehmen, sagt der Kretzschmann. Das finde ich natürlich auch eine heftige Aussage. Damals hieß es doch, „Kommt die D-Mark nicht zu uns, gehen wir zur D-Mark.“ Weil hier so viel Abwanderung war, ist eben weniger Bevölkerungsdichte als im Westen. Aber die Frage ist doch, warum sind



die abgewandert. Es gehört viel Intelligenz dazu, in die Politik zu kommen und bestimmt auch viel Geld. Die sollen ihr Geld nehmen, in die Gaststätte gehen, was ordentliches essen und trinken, aber nicht solche Sprüche und solche Aussagen machen. Wo das Problem hier in Europa eigentlich entstanden ist, das ist dort drüben in Amerika. Die sagen über Deutschland und Europa, das seien amerikanische Verhältnisse und sagen auch für irgendwann einen Bürgerkrieg voraus. Hinterm Vorhang passiert das. Das Problem ist doch, dass der kleine Mann davon nichts mitkriegt. **männlich, Jahrgänge 1957 u. 1969** ■

**Ich bin angehende Erzieherin** und betreue ehrenamtlich eine fünfköpfige Familie aus Syrien. Von materieller Hilfe bis zum Erlernen der deutschen Sprache begleite ich die Familie zum Arzt, zu Behörden o.Ä. Ich denke, dass Inklusion nur dann funktioniert, wenn man aktiv und weltoffen seinen Mitmenschen gegenübersteht. Sobald ich braune Stammtischparolen höre oder lese, kann ich mir es nicht verkneifen, sofort laut, erlich und direkt kontra zu geben. Courage und für einander einstehen! **weiblich, Jahrgang 1984** ■

**Die Syrer schmeißen den Abfall** umher, einfach aus dem Fenster, da habe ich die Polizei gerufen. Die Polizei fragte mich nach deren Nation und sagte dann, ach dann sind sie wohl ausländergefeindlich. Sie sind in Wüsten groß geworden, haben eine andere Mentalität und da ist es selbstverständlich, alles einfach umher zu schleudern. Freundlich sind sie ja alle. Sie grüßen nett. Ein Russe hat Holz im Keller gehackt am Sonntag. Ich sagte, das geht nicht. Der sagte dann zu mir, ich sei ein Nazi. Ich sagte, dass, wenn ich ein Nazi wäre, es ihm dreckig gehen würde. Ich gehe den Leuten aus dem Weg, weil ich merke, die wollen nicht und dann will ich auch nicht. Ich hatte die Polizei ja angerufen, weil der Block sechs bis sieben Meter hinter dem Kindergarten steht. Ich fragte, ob die mal einschreiten können, dass die Kinder nicht in die Scherben fassen. Bei Beschwerden gegen ausländische Mitbürger ist man gleich ein Nazi. Gut, wenn sie der Meinung sind. Dann hab ich aufgelegt und nun gehe ich ihnen aus dem Weg. Die haben vier oder fünf Kinder, sie grüßen alle. Nur eben die Mentalität, dass alles von ihnen auf der Straße landet, das gefällt mir nicht. Die Kinder haben Chips-Tüten auf der Wiese

liegeg gelassen. Ich sagte, „Den Mist hier könnt ihr wegräumen, warum sollten wir Alten uns bücken?“ und dann haben sie es weggeräumt. An die Frau kommt man gar nicht ran. Sie wirkt sehr abgeschirmt und ihr Mann spricht so schlecht Deutsch. Ich habe freundlich gesagt, „Da sind die Müllcontainer, da könnt ihr es rein tun.“ und dann war gut. Sie grüßen weiter freundlich und man redet in normalem Ton miteinander. Ich habe es ja auch freundlich gesagt. Ich habe ihnen Plüschtiere von den Enkeln gegeben. Sie kamen mit dem Vater rum und haben sich den ganzen Arm voll geschnappt und sie mitgenommen. Kinderbücher hatte ich auch liegen gehabt. Erst sagten sie, „Lesen ist schwer.“ aber dann, „Ach, da sind Bilder drin, das nehme ich auch.“ Ich versteh eins nicht, es müsste doch mal Schluss sein mit der Zuwanderung. In Erfurt wissen sie nicht mehr wohin mit den Leuten. Keiner weiß, wo man sie noch unterbringen soll. Man müsste denen helfen ihr Land aufzubauen, damit irgendwann mal Schluss ist mit den ganzen Flüchtlingen. Was soll denn aus den Alten werden, wenn die Kinder alle weg gehen? Die Jugend haut ab und die Alten bleiben zu Hause. Das soziale Netz wie in Deutschland oder Frankreich gibt es nicht überall. Wo landen denn die jungen Frauen? Auf dem Strich, wenn irgendein Rotlichtfürst sie an Land zieht. Mein Kumpel ist Rollstuhlfahrer. Ich hab keine Scheu davor, ihn hinzubringen, da eine halbe Stunde zu warten und ihn wieder heimzuschicken. Er geht ins Bordell, weil er ja alleinstehend ist und keine Frau hat. Von den Mädchen dort spricht kaum eine ein Wort Deutsch. Die Flüchtlinge müssten sich nur etwas anpassen, sich ordentlicher verhalten, das würde ich mir wünschen. Die Kinder gehen auf uns zu, aber die Beziehung zwischen Deutschen und Flüchtlingen muss sich ändern. Man sollte denen mal beibringen in den Aufnahmestellen, dass der sogenannte Nazi gar nicht mehr lebt. Wir sind eine Generation, die nach den Nazis auf die Welt gekommen ist. Mein Vater sagte immer, „Ich wünsche euch das nicht, dass ihr das erleben müsst. Was Schlimmeres gibt es fast nicht als das, was wir erlebt haben.“ Die Deutschen werden in Afghanistan mit deutschen Waffen erschossen. Die Taliban schießen mit deutschen Waffen. Man soll das ganze Waffensystem auf der Welt abschaffen und wir haben Frieden auf der ganzen Welt. Das wäre meine Meinung, mein Wunsch. **männlich, Jahrgang 1947** ■



Franziska, Jasmin — Schlotheim



Faredin — Felchta



Mirsada, Amela, Skender, Kadri — Schlotheim



Elton, Bledar — Felchta

**Ich finde es toll, dass die** Flüchtlinge aufgenommen werden, denn es kann uns auch passieren und jeder soll Hilfe bekommen. Menschen, die dagegen sind, sind nicht schlau, weil wir alle gleich sind. **weiblich, Jahrgang 2005** ■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Das bringt ja wieder soziale** Spannungen, wenn im Hinterland Leute angesiedelt werden, die keine Chance auf irgendwas haben. Die Rechnung geht nie auf. In Regionen mit wirtschaftlich schwachen Strukturen wie Mecklenburg-Vorpommern, wo gar nichts ist, was wollen die da machen? Die sollen die Leute da hinschicken, wo sie gebraucht werden. Es geht ja nicht darum, irgendwelche leerstehenden Immobilien zu belegen, dass irgendwelche ihre Pensionen loswerden im Hinterland, wo kein Mensch mehr hin will. Das Ziel ist ja, die Leute in Arbeit zu bringen. Aber wie funktioniert das in so einer strukturschwachen Region, wo noch nicht mal ein Bus fährt! Meine Idee ist, dass z.B. die Asylsuchenden vom Balkan eine Anlaufstelle bekommen, damit sie die richtig Hilfesuchenden nicht blockieren können in den Flüchtlingsaufnahmелagern. Dann geht auch die Abwicklung schneller, denn die Flüchtlinge vom Balkan haben ja ein Bleiberecht gegen null. Die werden ja nicht verfolgt und haben ja nichts zu befürchten. Da gibt es inzwischen einen, der betreibt Stimmungsmache auf Facebook. Das ist nicht mehr nur die Unterschicht, also der typische Hartz-IV-Empfänger, der auf alles schimpfen muss und natürlich die schwachen Leute, das sind jetzt auch solche von der Sorte, die machen das ganz vornehm, „Also, wir würden ja gern welche nehmen, aber das Boot ist voll.“ Natürlich brauchen wir auch die Fachkräfte, die die Flüchtlinge mitbringen. Aber der syrische Arzt kann ja nicht in irgendein Haus im hintersten Mecklenburg-Vorpommern, wo er nichts machen kann. Der muss ja irgendwohin, wo er auch gebraucht wird. Die Verteilung ist doch das A und O. Die sind halt jetzt noch nicht soweit. Das ist mehr ein Verwahren. Da wo Platz ist, kommen die hin. Aber da beißt sich die Katze ja in den eigenen Schwanz. Man sagt immer, die sollen arbeiten, aber die kommen ja nicht in Arbeit! Es ist keine Arbeit da. Aber, solange es uns gut geht, gibt es auch kein Problem. 1933 war Deutschland tot. Die Arbeitslosigkeit war hoch, die Leute hatten nichts zu essen. Aber heute geht es uns gut. Solange wie du dein Geld hast für zwei Fernseher, solange macht sich niemand eine Platte. Solange wie es den Leuten gut geht, bleiben sie

ruhig. Aber es wird auch Stimmung gemacht hier in der Mühlhäuser Gegend. Da waren viele Einbrüche in Häusern. Inzwischen haben sie ermittelt, und es waren sechs Mühlhäuser. Es ist ja auch ein Riesenproblem mit der Görmar-Kaserne. Die wurde gerade für 70.000 € saniert, die Bundeswehr wurde abgezogen. Die Bude wird vollgemacht. Die reden zwar von 700, 800 Leuten, aber überall hört man, es werden wesentlich mehr. 3000 sagen sie. Darum geht schon wochenlang die Diskussion. Die wollen den Bürgermeister schon halb lynchen deswegen. Aber der kann ja nichts dafür. Das soll so ein Pilotprojekt werden mit Gewerbe und Erstaufnahmelager. Aber da wird sich kein Gewerbe ansiedeln. Die haben eine Bürgerversammlung gemacht. Da tummeln sich natürlich auch manchmal Rechte. Ein Teil der Bürger ist wirklich besorgt. Zum Teil sind es aber eben auch die Rechten, die da Stimmung machen. Einige denken aber auch, dass Ihre Grundstücke und Häuser entwertet werden. Die Görmar-Kaserne wird ab der zweiten Oktoberwoche das größte Erstaufnahmelager in Thüringen. Das ist eine nagelneue Kaserne. Ich mache mir da keine Sorgen. Von mir aus können da noch mehr kommen. Denn ich sehe das hier in der Innenstadt, dass da ab Freitagmittag nichts mehr los ist. Irgendwo ist das ja auch Kaufkraft für die Einzelhändler und Gewerbetreibenden. Das kann man sich ja ausrechnen, die bringen ja auch Geld. **männlich, Jahrgang 1969** ■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Der Gartenvorstand bringt den** Gartennutzern aus Eritrea alles bei. Da gibt er sich richtig Mühe. Das ist natürlich auch ganz andere Zeiten haben, um zu arbeiten, um zu schlafen, um zu leben, das ist auch richtig. Dann sagt er manchmal, „Ach, die liegen wohl noch im Bettchen.“ Aber sie machen es. Sie gießen, sie bauen an. Manchmal sind sie schon da gewesen, haben alles erledigt, und sind wieder fort. Warum sollen sie sich anmelden? Sie haben einen Schlüssel und kommen rein. Das ist ja auch aus der Sache heraus geschuldet, dass viele ältere Leute den Garten abgeben, weil sie nicht mehr können. Die Gärten stehen dann leer. Wenn sich so was anbietet, warum denn nicht? Wir haben ja auch zwei oder drei Russen schon hier in der Anlage. Die machen ihre Sachen auch gut. Warum auch nicht? Es gibt auch immer wieder Widersacher. Damit muss man auch leben. Ich sage mir, solange sie alle ihre Arbeit machen oder wenn sie mal nichts machen, das machen wir doch auch, oder? Es muss doch nicht immer alles mit Arbeit verbunden sein. Es

soll ja auch Spaß machen. **weiblich, Jahrgang 1956** ■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**In Thüringen leben viel zu wenig** Menschen unterschiedlicher Herkunft. Ich würde mir wünschen, dass noch viel mehr Menschen nichtdeutscher Herkunft den Weg zu uns finden. Das wäre nicht nur kulturell eine tolle Bereicherung, sondern auch in vielerlei Hinsicht positiv. Insbesondere müssen wir den Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, Schutz und ein sicheres Leben ohne Angst ermöglichen. Dass diese Menschen nicht nur gute Nachbarn, sondern auch wichtige Bestandteile unserer Gesellschaft werden können, müssen viele Menschen (auch hier in Mühlhausen) leider noch lernen. Aber der Mensch ist ja lernfähig und wir schaffen die Lerngelegenheiten. **männlich, Jahrgang 1981** ■

## Schlotheim

**ist eine ruhige Kleinstadt in der Provinz – mit 4000 Einwohnern und etwa 1000 Flüchtlingen. Eine ehemalige Wohnsiedlung der Sowjetarmee befindet sich in zwei Kilometer Entfernung vor den Toren der Stadt – diese wird seit Herbst 2015 zum Flüchtlingsdorf mit einem separaten sozialen Zentrum ausgebaut. Das „Bürgerbündnis Schlotheim“ sammelte 1600 Unterschriften gegen das Flüchtlingsdorf, Neonazis brachten Plakate dort an; ein Unterstützerkreis ist jedoch auch vorhanden.**

**Die Menschen haben Angst, dass** sie ihren Wohlstand verlieren, weil sie festgestellt haben, dass es in der Welt schlechter ist als hier. Trotzdem jammern sie auf hohem Niveau. Damals waren die Ausländer gern gesehen. Millioneweise wurden sie damals nach Deutschland geholt. Das Klischee des Müllmanns im Westen war der Türke, in der DDR war es der Philippine. Ab 80 gehe ich als Bürgermeister zu den Menschen und gratuliere ihnen zum Geburtstag. Das sind Menschen, die groß geworden sind in dieser 2. Weltkriegs-Zeit, die geflohen sind, die vertrieben wurden von Zuhause. Ich staune darüber, dass diejenigen heute der Flüchtlingsfrage oft distanziiert gegenüber stehen. Ich stehe selbst dem Bund der Vertriebenen sehr nahe. Menschen, die die Erfahrung gemacht haben, im Januar auf die Reise geschickt zu werden, mit Babys, mit Kleinkindern, stehen dem heute oft kritisch gegenüber; das finde ich schon bedenklich. Klar, wir müssen differenzieren zwischen Wirtschaftsflüchtlingen und denen, die aus Syrien kommen. Wobei ich dann immer sage, die Menschen aus der DDR sind Wirtschaftsfüchtlinge gewesen. Die, die von

der Stasi verfolgt wurden, saßen entweder in Gefängnissen oder wurden schon abgeschoben. Die, die nach Hessen gekommen sind, waren Wirtschaftsfüchtlinge, wollten die Welt sehen, reisen dürfen, volle Regale haben usw. Sie wollten in den goldenen Westen. Man hat hier die Chance, die Menschen abzuholen, da es eine neue Entwicklung ist. Wir hatten im Juni eine wunderbare Willkommensparty in Obermehler. Wir haben dort oben so eine tolle Heimleitung. Es ist ganz wichtig, sich auch persönlich vor Ort ein Bild davon zu machen. Viele haben sicher diese Hemmschwelle. Wir haben ein Heim für schwererziehbare Kinder und seitdem wir die Gemeinschaftsunterkunft haben, steht das Heim nicht mehr im öffentlichen Interesse und die Kinder haben Ruhe. Jetzt sind die Ausländer Thema und nicht mehr die Kinder. Der Personalschlüssel könnte verbessert werden. Wir haben vor Ort Probleme, besonders die Ärzte haben Probleme mit der Verständigung, wir bräuchten noch einen weiteren Sozialarbeiter. Die Welt ist durch die Medien und das Internet und dadurch, dass wir in der Ist-Zeit leben, viel kleiner geworden, sodass wir permanent hören, was in Calais los ist, wir hören, wie viele Flüchtlinge auf türkischer

Seite aus Syrien rüber kommen und so fort. Wir haben das erste Mal in der Nachkriegszeit das Phänomen, dass wir 60 Millionen Menschen auf der Flucht wissen. Wir hören permanent in den Medien vom Erstaufnahmelager Mühlhausen, wo dann Zahlen rumgeistern. Werden es 800 oder vielleicht auch 2000, da wächst die Angst. Wir haben schon zu wenige Landärzte hier, wer soll die ganze medizinische Versorgung vornehmen? Davor haben die Rentner Angst, jeden Morgen überfüllte Wartezimmer und dann kommen da noch 30 andere dazu, wie soll denn das funktionieren? Da spielen ganz, ganz viele Dinge mit rein. Als Kommune vor Ort werden wir immer nur häppchenweise von den Ämtern informiert. Meistens aus der Presse und vom Amt erst, wenn wir nachfragen. Wir laufen den Sachen, die passieren, immer hinterher. Es ist auch nicht förderlich, und da muss man die Bevölkerung auch verstehen, wenn Bodo Ramelow sagt, wir wollen erst mal grundsätzlich niemanden abschieben. Primär herrscht die Forderung, die Anträge der Wirtschaftsfüchtlinge schon im Erstaufnahmelager dementsprechend zu bearbeiten und dann hätten die

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

Menschen auch viel mehr Verständnis. Ein ganz großes Problem, das wir zukünftig haben werden, sind die vielen Flüchtlingsweisen. 60 Flüchtlingsweisen müssen wir im Landkreis unterbringen, da weiß ich noch gar nicht, wie man damit umgeht. Man sucht jetzt einen Standort für diese Kinder. Wir haben hier ein Heim für schwererziehbare Kinder im Ort. Wenn ich mir die Lebensgeschichten von diesen Kindern teilweise durchlese, was sie hier von deutschen Eltern erfahren haben, dann will man gar nicht wissen, was ein syrisches Kind, was als Waise hier angekommen ist und alleine auf die Flucht gegangen ist, erlebt hat. Von Mord, Vergewaltigung, Verletzungen, da weiß ich nicht, wie man damit umgeht. Im Gegensatz zu einigen anderen Ländern werden sie bei uns sehr behütet aufgenommen, aber wie wollen wir sie in Zukunft behandeln? Wo wollen wir das Personal hernehmen? Da gibt es einen Personalschlüssel, ein Budget. Aber ich weiß, allein am Personal wird es schon scheitern, weil wir dieses Fachpersonal gar nicht haben. Wo soll das Personal für diese Flüchtlingsweisen akquiriert werden? Da kommen noch Fragen und Probleme auf uns zu, die wir jetzt noch gar nicht greifen können und wir sind ja mit dem Flüchtlingsstrom auch noch gar nicht am Ende. Und wo bleiben wir dann als Kommune, die dann in Vorleistung gehen muss? Wir müssen das Gesundheitswesen stellen, aber erfahren keinen Ausgleich. Wir wollen auch ganz viele soziale Dinge tun. Aber wir stoßen da ganz schnell an unsere Grenzen und schnell geht es an das Eingemachte. Wir sind die am zweithöchsten verschuldete Gemeinde in Thüringen, weil wir 16 Jahre lang einen Bürgermeister hatten, der Schlotheim an den Ruin gebracht hat. Ich bin seit drei Jahren im Amt. Wir haben es jetzt geschafft, dass wir einen Kinderspielplatz haben. Die höchst verschuldete Stadt ist übrigens Obermehler. Wir hängen am Geldtropf des Landes. Wir machen ganz viel über freiwilliges Engagement von den Menschen. Die müssen mit ins Boot geholt werden. Da ist es nochmal schwerer, diese Flüchtlingsproblematik zu thematisieren. Viele Dinge werden hier durch Spenden umgesetzt, der Radweg, die Mühle. Die Bürger müssen verstehen, warum sie dafür bezahlen müssen. Das ist ein schwieriger Prozess gewesen. Wir binden die Menschen über Veranstaltungen ein. Ich kann nur was bewegen, wenn ich mit den Menschen was gemeinsam mache. **männlich, Jahrgang 1969** ■

**Die meisten Flüchtlinge wohnen** oben in Obermehler. Hier ist es ein Geben und Nehmen, aber es sind nicht alle freundlich gesonnen. Man kann es nicht jedem recht machen, das ist klar. Aber der Respekt, der fehlt teilweise. Ich möchte nicht alle über einen Kamm scheren, aber es gibt welche, die sich einfach nicht benehmen. Die Meinungen gehen sehr weit auseinander. **männlich, Jahrgang 1985** ■

**Glauben Sie, die Menschen möch-**ten hierherkommen? Sie möchten in ihrem eigenen Land glücklich sein. Wir sollten Aufbauhilfe in ihrem Land leisten. Wir wohnen hier auf dem Land, wenn ich meine Tomaten anbaue, möchte ich auch, dass es meine Tomaten bleiben. Mich stören die Menschen nicht, aber ich möchte mich nicht einbinden, möchte nichts mit ihnen zu tun haben. Ich habe auch meine Meinung zu diesen Verückten, die Steine werfen und Heime anzünden. Wir hier sind friedlich, oder sehen Sie uns hier mit Steinen in der Hand? **männlich, Jahrgang 1964** ■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Unter diesen Flüchtlingen sind** ja viele aus dem Kosovo und den sozialistischen Staaten dabei, das sind Wirtschaftsfüchtlinge. Es gibt ja auch Familien, Ehepaare mit Kindern. Da habe ich gar nichts dagegen. Alleinsthende Männer, gut gekleidet, kriegen mehr als die Harz-IV-Leute. Ich weiß nicht, was von dem, was erzählt wird, stimmt. Die kriegen wohl 800 Euro im Monat. Mein Bekannter hat das im Internet gelesen. Ich finde das nicht richtig, wenn die Rentner, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben, von 600 Euro leben müssen. Wenn die Geld kriegen, dann gehen sie in die Spielothek und werfen mit 50-Euro-Scheinen um sich und verspielen das. Das ist doch nicht Sinn der Sache. Die Stimmung wird nicht besser. Im Gegenteil. Nicht nur hier. Überall. Ich selbst kenne keinen von denen. Aber wenn mich jemand von denen freundlich grüßt, dann grüße ich auch freundlich zurück. Warum auch nicht? Die Schwarzen, ich weiß ja nicht, woher sie kommen, die sind immer sehr freundlich und grüßen. Die anderen aus dem Kosovo grüßen eher nicht. Was auf dem Festival passiert ist, das war schon schlimm. Da haben die Asylanten angefangen loszuschlagen, als sie nicht umsonst rein durften. Da kam eine ganze Mannschaft aus Erfurt angerückt. Einem Polizisten wurde sogar der Arm gebrochen. So was ist doch nicht normal, oder? Ich kenne die Sachen ja alle nur vom Hörensagen.

So richtig weiß ich eigentlich gar nicht genau Bescheid. **weiblich, Jahrgang 1940** ■

**Ich bin froh, dass die Flüchtlinge** in Mehla sind und wir von denen nichts mitbekommen. **weiblich Jahrgang 1939** ■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Wir hier in Schlotheim haben ja** nichts gegen die Asylanten. Die können einem leid tun. Was die erlebt haben, das wünscht man ja auch keinem. Ich würde sagen, Schuld ist der Staat, der das schlecht organisiert. Die können doch nicht 1600 Leute in eine Unterkunft stecken, die nur für 1000 ausgelegt ist. Das geht doch nicht. Wo sollen die denn hin? Es gibt doch gar keinen Platz mehr. **weiblich, Jahrgang 1954** ■

**Wir versuchen hier alles Mögliche.** Wenn man aber feststellt, dass die Informationen nicht ankommen, dann weiß man irgendwann nicht mehr, was man machen soll. Vor allem im Internet, in den sozialen Netzwerken sind viele Leute auf Krawall gebirsetet und äußern da Sachen, die sie so öffentlich nicht äußern würden. Die engagierten Leute sind nicht laut genug. Die anderen sind lauter und agitieren mit Ein-Satz-Parolen. Damit können sie mehr Aggressionsrollen raus werfen, wo unsereiner fünf Sätze für bräuchte, um einen Sachverhalt zu erklären. Was ich mir wünsche: Mutige Bürger, die auch mal laut sind. Und zwar nicht nur der pöbelnde Mob, sondern welche, die sich engagieren, aber eben auch laut. **männlich, Jahrgang 1975** ■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Sie sind wirklich nett, freundlich,** grüßen auch und erzählen viel über ihre Heimat. Wir haben Freundschaften mit Albanern geschlossen. Wir treffen uns im Park beim Netto. Wir sind der Meinung, man sollte denen eine Chance geben und sie so akzeptieren, wie sie sind. Manche lassen blöde Sprüche vom Stapel, ich musste auch schon mal zur Polizei wegen sexueller Nötigung, aber es sind nicht alle so. Das sind ein paar Ausnahmen, die am Rad drehen. Wenn ich in ein anderes Land gehe, würde ich auch nicht sagen, ein Deutscher hat Mist gebaut und alles sind Nazis, nur weil einer einen Fehler gemacht hat. Ich habe einen arabischen Bruder. Wir kommen aus dem Kinderheim. Ich bekomme aber eine Wohnung und ziehe demnächst aus. In Osterode am Harz soll auch ein Asylantenheim >>



Dawit-Jiwan — Felchta



Aurora — Obermehler  
Uli — Mühlhausen



Meta — Mühlhausen  
Sharohchi — Felchta



von Till Schweiger gebaut werden. Da ist schon gewisse Angst vorhanden, aber ich werde denen trotzdem eine Chance geben und finde es auch gut, dass so was gebaut wird. Ich finde es enttäuschend, dass keine neuen Asylantenheime gebaut werden, sondern Behinderte raus müssen, damit die Asylanten dort einziehen können. Anstatt sich von dem Geld Lebensmittel zu kaufen, haben die Asylanten das Geld im Kasino auf den Kopf gehauen. Als ich das erste Mal von Asylanten hier gehört habe, dachte ich, oh da kriege ich Angst, aber wenn man sie dann wirklich kennenlernt, dann ändert sich das. Viele wollen in die deutsche Kultur eintauchen und arbeiten und Deutsch lernen. Dürfen sie nur leider nicht. Sie müssten öffentlich mehr integriert werden, sodass man besser über die Kulturen Bescheid weiß. Ich mag es nicht, dass die Presse die Asylanten so in den Dreck zieht. Ich gehe offen auf sie zu. Englisch-Deutsch-Mix. Viele sagen, die Asylanten müssen raus, die wollen sie nicht haben. Gibt auch manche, die Schimpfwörter rufen. Das finde ich gemein. Wenn wir flüchten müssten, möchte ich doch auch akzeptiert werden. Die Deutschen sollten auch sehen, warum die überhaupt geflüchtet sind, was passiert ist. Ich finde auch nicht alles toll, für die ist es eine Umstellung. Wir versuchen zu verstehen zu geben, dass nicht alle ablehnend sind. Man sollte im Hinterkopf behalten, dass die nicht freiwillig hier sind, dass sie gezwungen worden sind, hierherzukommen. Ich habe einen Flüchtling kennengelernt, dessen Eltern tot sind.

**weiblich, Jahrgang 1998**

## Felchta

ist ein Ortsteil der Kreisstadt Mühlhausen mit 800 Einwohnern und fast 300 Flüchtlingen. Diese leben seit Jahren in einer großen Gemeinschaftsunterkunft (über 200 Bewohner) und seit Herbst 2015 auch in angemieteten unsanierten Wohnblocks am Mühlhäuser Weg. Der Betreibervertrag für die abgewohnte Gemeinschaftsunterkunft endet im Oktober 2016; die Betreuung der Unterkunft wird erneut ausgeschrieben. Am stärksten vertreten sind Menschen aus Serbien, Syrien, Mazedonien und Eritrea.

Ich finde es schlimm, wenn Menschen ihr Land verlassen müssen und alles so was. Aber ich denke auch manches Mal, irgendetwas ist das Boot voll. Wo sollen sie denn noch alle hin? Es ist jetzt auch schon überall Geschrei. Kasernen, Zeltstädte, ich denke, es ist gar kein Geld dafür da, denen hier Hilfe beim Einstieg in unsere Kultur zu geben. Oder sie rücken es nicht raus. Aber für unsere

Bürger ist auch kein Geld da. Ich kann nicht sagen, dass es mich gar nicht interessiert, wo die herkommen, wer sie sind und so weiter. Ich hab genug persönliches, und da muss ich jeden Tag aufs Neue sehen, dass ich mit allem zurechtkomme. Da rückt so was in den Hintergrund. Ich weiß, dass die Kinder von denen in den Kindergarten gehen. Ich bin hier geboren, habe zwischen-durch woanders gewohnt und bin dann zurück in mein Elternhaus. Meine Eltern haben damals auch immer welche zu sich eingeladen, die aus Schlesien oder was weiß ich, woher kamen. Ich bin nicht so erzogen, aber man muss auch mal kritisch was sagen dürfen, ohne gleich verurteilt zu werden. Ich könnte nicht unbedingt sagen, was hier verändert werden müsste. Sicherlich, mich stört das, wenn der Müll da hinten überall rumliegt. Es sieht einfach nicht schön aus. Auf alle Fälle fährt auch ganz schön oft die Polizei dort oben raus und die Feuerwehr. Manches Mal fahren sie schon gar nicht mehr durchs Dorf. Ich denke, da ist immer was los, weil der Krankenwagen mit raus düst. Da kommen sie dann hinten rum, dass man sie wahrscheinlich nicht sieht. Wieso kümmert sich nicht die Stadt oder wer dafür zuständig ist, um die schlimmen Zustände, in denen sie leben?

**weiblich, Jahrgang 1951**

Ich habe Deutsch auf der Straße gelernt, vom Hören. Felchta ist ein schlechtes Heim. Die Toiletten sind schlecht. In der Küche gibt es keine Möbel. Kein Eritreer hat einen Pass. Woanders haben Eritreer Pässe, aber wir hier nicht. Das Amt nimmt den Eritreern die Pässe weg und gibt sie nicht zurück. Seit über einem Jahr. Wir teilen einen Duschkraum im Keller mit vier Duschen mit 100 Menschen. Eine

Dusche davon ist kaputt. In der Küche gibt es zwei Herde, aber einer funktioniert nicht. Die Backröhren funktionieren beide nicht. Wir teilen die Küche mit 12 Männern. Es gibt kein Geschirr und kein Besteck und keine Töpfe. Wir müssen uns das aus Mühlhausen holen. Hier im Haus leben nur Männer, keine Frauen und keine Familien. Familien leben im anderen Block. Da wohnen Serben und Albaner. Ich möchte in Frankfurt leben oder in Erfurt. An jedem anderen Ort, nur nicht hier. Ich kann nicht 24 Stunden am Tag nur schlafen. Ich schlafe kaum noch, weil ich

die ganze Zeit nur nachdenke. Ich bekomme 326 € im Monat. Aber ich darf mir kein Konto einrichten, sondern bekomme es immer von der Sozialarbeiterin ausbezahlt. Jeden Monat stehen wir Schlange bei der Sozialarbeiterin, um unser Geld zu bekommen.

**männlich, Jahrgang 1996**

Es gibt Bilder, wo welche den Hang mit Autos runter ins Tor gefahren sind. Betrunkene. Hier wurde auch gerade eingebrochen. Was man halt so mitkriegt. Unsere Männer arbeiten bei der Feuerwehr. Die trauen sich da oben nicht rein. Autos wurden aufgebrochen. Die Sinti und Roma haben unsere gelben Tonnen ausgeschüttet und liegen gelassen. Alles, was Sie hier sehen, haben die Felchtaer in freiwilliger Arbeit nach Feierabend gemacht. Aber dann klaut ein Kind einen Autoschlüssel, fährt ins Fußballtor und die Stadt bezahlt. Da verliert keiner ein Wort. Es wird alles hinter unserem Rücken beschlossen. Uns fragt keiner. Generell ist man vorsichtig und sagt nichts. Die Leute werden alle ruhiggestellt.

**weiblich, Jahrgang 1989**

Der Vorfall mit dem gestohlenen Auto, das waren tatsächlich zwei Jugendliche aus der Unterkunft. Das war aber ein Einzelfall. Die sind damit den Berg runter gerast und in das Fußballtor rein. Sie wurden zur Verantwortung gezogen. Sie leben nicht in einer rechtsfreien Zone, sondern sind genauso Teil unseres Rechtssystems wie wir, auch wenn sie keinen eindeutigen Aufenthaltsstatus haben. Bis vor zwei Jahren war das Verhältnis zwischen den Asylbewerbern und den Felchtaern noch in Ordnung. Vor zwei Jahren trat jedoch der neue Bürgermeister sein Amt an und seitdem haben sich die Verhältnisse extrem verschlechtert. Vermutlich geht es bei den Ärgernissen im Dorf gar nicht um die paar Vorkommnisse, die es gab. Vermutlich möchte die Gemeinde das Land, auf dem die Gemeinschaftsunterkunft steht, einfach für einen guten Preis als Bauland verkaufen. Dafür werden dann die ganzen Befindlichkeiten geschürt und aufgeschaukelt, um möglichst bald die Gebäude abreißen zu können. Vieles von dem, was den Bewohnern in die Schuhe geschoben wird, wurde entweder nicht bewiesen oder trifft schlicht und ergreifend nicht zu.

**weiblich, Jahrgang 1960**

Das Heim in Felchta ist kein guter Ort. Hier gibt es nichts. Man kann hier nur essen und

schlafen, aber man hat nichts zu tun. Deutschland ist ein gutes Land, aber Mühlhausen ist kein guter Ort. Wir haben keinen Kontakt und keine Kommunikation mit Nachbarn. Wenn wir die Sozialarbeiterin nach etwas fragen, z.B. einen Deutschkurs, winkt sie ab und sagt, das gibt es nicht. Wir spielen hier zusammen Fußball, wir Eritreer und Somalier zusammen. Ich möchte in die Schule gehen und lernen. Aber ich habe nicht die Möglichkeit dazu. Ich kam über die Sahara, Libyen und Italien hierher. Ich möchte nichts Illegales machen. Ich möchte nach Westdeutschland gehen. Seit einem viertel Jahre warte ich auf meine Dokumente, damit ich irgendwohin gehen kann, wo es besser ist, wo ich etwas machen kann, irgendetwas, egal was. Es gibt gute Orte hier wie Erfurt, wo ich gern leben würde. Ich besuche manchmal Freunde dort. Es ist viel besser dort. Hier ist nichts.

**männlich, Jahrgang 1993**

Die Jugend kann nichts Positives sagen. Wir gehen arbeiten und verdienen das Geld und sie geben es aus. Hier in Felchta werden Sie niemanden finden, der was Positives zu sagen hat. Das Sommerfest wurde nur für die Ausländer organisiert und unsere Kinder kommen nicht zum Zug. Auf der Bürgerversammlung sagte jemand, „Wer zahlt uns den Zaun, den wir jetzt bauen müssen? Wir haben schließlich eine Tochter.“

**männlich, Jahrgang 1984**

Ich bin von der Sicherheit und spreche vier Sprachen. Manchmal ist es unsicher hier. Vor zwei Monaten wurde von außerhalb versucht, das Heim zu verbrennen. Man muss immer da sein, die Kamera bewachen. Die warten hier alle auf ihre Papiere. Manchmal gibt es eine Sportveranstaltung, aber ansonsten nichts. Sie fahren zum Einkaufen nach Mühlhausen. Internet gibt es nicht, aber sie haben mobiles Internet. Der andere Block ist ein Familienblock. Die Kinder gehen zur Schule. Ich bin über 15 Jahre im Job. Im Vergleich zu früher ist es besser. Sie bekommen Taschengeld, keine Gutscheine. In Schmalkalden gibt es zum Beispiel nur Gutscheine.

**männlich, Jahrgang 1978**

Ich komme aus dem Irak und bin seit drei Jahren hier. Ich habe mir selber übers Radio Deutsch beigebracht. Ich möchte einen Sprachkurs machen. Mein Zimmer ist sehr klein, der Kühlschrank ist sehr klein. Wenn man im Bett liegt, hört man nur

das Kühlschrankgeräusch. Duschen, Treppen, alles ist kaputt, klebt, alles schmutzig. Die Leute hier haben alle Kummer und dann gibt es nichts zu tun. Alle warten auf ihre Pässe. Ich habe den Eindruck, hier sind die Menschen rassistisch, beschimpfen uns mit Ausdrücken, wenn wir durch die Stadt gehen. Hier ist alles voller Fliegen, man steht auf und es juckt. Die Küche ist kaputt. Es gibt einen Hausmeister, aber seit drei Jahren macht keiner die Treppe sauber. Warum soll ich das machen und für andere putzen? Ja, eine Hausordnung wäre gut. Manche würden mitmachen, wenn es eine Hausordnung gäbe, manche nicht. Ich würde mitmachen, wenn es einen richtigen Putzplan geben würde. Wenn alles repariert werden würde, wenn jeder seine Sache machen würde, dann würden wir es auch machen.

**männlich, Jahrgang 1992**

Meine Frau und die Kinder haben einen Negativbescheid bekommen. Ich selbst habe noch keinen Bescheid bekommen und auch noch keinen Termin für ein Interview. Der Negativbescheid kam gestern, ohne Interview! Ich bin das zweite Mal in Deutschland. Ich war 2011 für 12 Monate hier bis zur Abschiebung durch die Polizei.

**männlich, Jahrgang 1992**

Ich will nur einen Ausbildungsplatz. Ich will meine Ausbildung machen und dann hier arbeiten. Meine Familie ist gestorben. Aber nicht im Krieg, sondern wegen eines Streits um Landbesitz. Sie wurden deswegen umgebracht. Ein Onkel mütterlicherseits hat mich bei sich aufgenommen und mich dann aber hierher geschickt. Manchmal denke ich, es wäre besser gewesen, ich wäre in meinem Land gestorben mit meiner Familie. In Deutschland gibt es auch Probleme, aber ich danke Deutschland, der deutschen Regierung, dass sie mich aufgenommen haben und mir helfen. Niemand wird seine Familie und sein Land verlassen für 320 € Sozialhilfe. Ich habe seit fünf Jahren keinen Aufenthaltsstatus. Weil ich kein Konto habe, konnte ich bisher keine Ausbildung anfangen. Ich habe meinen Hauptschulabschluss gemacht und einen Ausbildungsplatz als Lackierer von einer Firma bekommen. Jetzt muss noch das Amt zustimmen. Manche Leute im Heim machen laut bis nachts 2 Uhr. Wenn man früh aufstehen muss wegen der Arbeit oder der Schule, ist das ein großes Problem.

**männlich, Jahrgang 1995**



Abraham — Felchta



Christina — Felchta



Nu, Labinot — Felchta

**Ich wohne bei meiner deutschen Freundin** in Mühlhausen. Das Amt sagt, wenn ich nicht arbeite, muss ich nach Felchta zurück. Ich bin seit fünf Jahren hier und habe auch eine Arbeitserlaubnis. Ich fange nächste Woche bei Burger King an zu arbeiten. Einmal sollte ich abgeschoben werden, aber die Abschiebung wurde gestoppt. Seit andert-halb Jahren habe ich nichts mehr vom Amt gehört. Ich finde, die Leute, die hier Probleme machen, sollten abgeschoben werden. Nur diejenigen, die keine Probleme machen, sollen bleiben. Ich habe nie schwarz gearbeitet. Ich mache keine Probleme. Ich bin her-gekommen, um Ruhe vor den Problemen in meinem Land zu haben. Die Ausländerbehörde hat gesagt, wenn ich in Gelsenkirchen arbeiten will, muss ich mindestens 1450 € verdienen. Sonst darf ich da nicht arbeiten. Für mich ist das ein großes Problem, dass ich nicht weiß, wie es weitergeht. Meine Familie ist hier, alle offiziell. Meine Geschwister. Nur meine Mutter ist im Kosovo und kommt manchmal zu Besuch. Mein großer Bruder ist schon viele Jahre in Deutschland. Er würde mir helfen in Gelsenkirchen anzufangen. Aber das Amt muss es erlauben, sonst wird mir mein Status entzogen. Ich will meine Freundin nicht heiraten, nur um in Deutschland bleiben zu können. Ich will heiraten, wenn ich jemanden liebe. **männlich, Jahrgang 1985** ■

**Wir haben unheimliche Spreizungen** von Charakteren hier. Problemfelder gibt es, sie sind aber zu bewältigen. Früher waren die eher hier im Dorf willkommen und wurden eingeladen. Aber dann gab es auch immer Probleme, dass Sachen geklaut wurden. Probleme mit Leuten vom Balkan. Aber mit den Eritreern und Syrern gibt es keine Probleme. Das Hauptproblem ist, dass sie nichts zu tun haben. Das sagen die Asylbewerber selbst und das stimmt. Es gibt viele Initiativen aus Mühlhausen. Da können einige zum Beispiel Deutschkurse besuchen. Aber von offizieller Seite bekommen die nichts zu tun. **männlich, Jahrgang 1957** ■

**Es gab schon oft Bürgerversammlungen.** Aber die sind nicht positiv verlaufen. Es gab mal ein Sommerfest. Aber da kommen dann die Einheimischen nicht zum Zug. Die ausländischen Kinder sind in der Überzahl und unsere eigenen Kinder kommen nicht zum Zug, weil es dann überhand nimmt. Deswegen gab es diese Beschwerden von den Einheimischen. **männlich, Jahrgang 1984** ■

**Mir geht es gut. Hier im Haus** leben sieben Albaner. Der Rest sind Serben und Mazedonier. Ich habe Freunde in Mühlhausen. Manchmal spiele ich Fußball in Felchta mit den Eritreern. Ich bin seit sieben Monaten hier. Ich wurde in Würzburg geboren. Meine Eltern wurden in den Kosovo abgeschoben, als ich sechs Jahre alt war. Seit neun Monaten bin ich wieder in Deutschland, zusammen mit meinem Bruder, der 23 Jahre alt ist. Ich habe nach Arbeit gesucht und wurde in einer Malerfirma angenommen. Das Sozialamt hat seine Zusage gegeben. Das Arbeitsamt sagt aber, erst müssen Deutsche arbeiten. Deshalb haben sie mir keine Zusage gegeben, und ich kann nicht anfangen, in der Firma zu arbeiten. Ich will arbeiten. Ich bekomme 326 € monatlich von der Ausländerbehörde auf die Hand ausgezahlt. Wir können hier kein Konto eröffnen. Die Erwachsenen bekommen keine Deutschkurse. Aber ich spreche gut Deutsch und übersetze viel für die anderen hier im Block. Ich wünsche mir, dass ich arbeiten kann, dass ich mich frei bewegen und auch den Kosovo besuchen kann. Viele haben ihre Grundstücke und alles verkauft, um nach Deutschland zu kommen. Wenn sie dann abgeschoben werden, haben sie nichts mehr. Wenn ich abgeschoben werden sollte, werde ich wiederkommen. Ich werde es immer wieder versuchen. Es ist besser, als im Kosovo zu leben. Man kann dort nicht leben. Man verdient 10 € bis 12 € am Tag. Essen und Wohnung und alles sind aber sehr teuer. Alles kostet fast so viel wie hier. Man arbeitet und arbeitet, aber am Ende verdient man nicht genug zum Leben. Deshalb kann man dort nicht leben. Ich habe Freunde in Würzburg, die ich besuche. Sie bezahlen mir die Fahrkarte, sonst könnte ich sie nicht besuchen. Sie geben mir auch Klammotten und Geld, sonst hätte ich gar nichts. Ich bin hier geboren in Würzburg. Deutschland ist auch meine Heimat. Ich möchte gern in Würzburg leben. **männlich, Jahrgang 1995** ■

**Unsere Männer sind bei der Feuerwehr.** Die Flüchtlingskinder können die Sirene auslösen und nichts passiert da. Unsere Kinder kriegen eine drauf, aber bei denen, da passiert gar nichts. Und die wissen, wer es war. Die haben sogar die Kinder mitgenommen und haben sie hinten wieder raus gelassen. Die werden noch nach Hause gefahren nach dem Einsatz. Als Freiwillige Feuerwehr stehen wir abends halb elf auf und rennen hier vor und sehen dann, dass hier nichts los ist, weil eben

die Kinder den Alarm auslöst haben. Das sind nur wenige Dinge. Da sind genug Prügeleien, wo die Polizei kommt und die trauen sich nicht rein. Der Wachschutz, der da hinten arbeitet, stellt seine Autos hier irgendwo im Dorf verteilt hin. Weil sie kaputtgemacht, aufgebrochen und zerkratzt werden. Es gab hier mal Sinti und Roma, die leben jetzt nicht mehr hier, sondern in Mühlhausen. Da haben wir die gelben Tonnen immer erst spät abends raus gestellt. Die haben die ausgeschüttet und durchwühlt und alles. Das blieb einfach alles liegen. Da braucht man nichts mehr sagen. Wir achten hier auf Sauberkeit und es wird alles nur eingesaut. Alles was Sie hier sehen, ist in freiwilliger Arbeit entstanden. Das hat keine Firma gemacht, das hat alles Felchta gebaut, nach Feierabend. Sie brauchen nur die Türen und Fenster ansehen hier, die Tür des Sportverein-Heims ist provisorisch nach einem Einbruch mit einer Platte vernagelt. Da werden Tore kaputt gefahren. Da standen hier oben auf dem Platz zwei Autos, von denen die Polizei die Nummernschilder abgemacht hat. Ein Kind oder ein Halbwüchsiger klaut sich den Autoschlüssel vom Vater, setzt sich ins Auto, fährt damit den Hang runter, Tor kaputt. Das wird unter den Tisch gekehrt, wenn so etwas passiert. Da ist nichts passiert, wo der da runter gerast ist. Nichts. Gar nichts. **männlich, weiblich, Jahrgang 1980** ■

**Ich möchte in einem anderen Heim** wohnen. Ich habe Stress hier. Ich bin am Ende, völlig fertig. Ich habe nichts zu tun hier. Ich sitze den ganzen Tag und denke. Wir können nicht zur Schule gehen. Wir haben keine Krankenversicherung. Wenn ich der Sozialarbeiterin sage, dass ich etwas brauche, sagt sie nur, „Das gibt es nicht.“ Keiner sorgt für uns. Ich möchte einen Check machen, weil ich Schmerzen in der Brust habe. Ich bekomme Tabletten, aber keine Untersuchung. Wir bekommen keine Antworten auf unsere Fragen. Ich kann nicht mehr schlafen. Tod oder lebendig, ich muss hier raus. **männlich, Jahrgang 1993** ■

**Es wird alles beschlossen hinterm Rücken.** Es passiert einfach. Zum Beispiel das Erstaufnahmелager in den Görmar-Kasernen. Erst hieß es, es wird kein Ausländer reinkommen. Jetzt kommen sie alle da rein, ich weiß nicht, 900 oder wie viele. Man ist generell vorsichtig. Oder man sagt nichts.

Aber wenn man dann mitkriegt, dass die hierherkommen und dass dann so was passiert. Wenn sie sich ordentlich benehmen würden, wäre es doch alles in Ordnung. Die Leute werden erst ruhig gestellt, wenn sie sagen, es passiert nichts, es kommt keiner rein. Der Ramelow, das Land, macht das doch. Vor vier Jahren wurde die ganze Unterkunft top saniert. Die haben alles gekriegt, Waschmaschinen, Trockner. Das ist noch nicht lange her. Fenster waren neue reingekommen. Alles neue Möbel, Couchgarnituren, Betten. Alles, was man sich so vorstellen kann. Und jetzt? Wie das da hinten aussieht! Das wird nur runter gewohnt. Die nehmen keine Rücksicht. Die Nachbarschaft kann ja gar nicht funktionieren. Wie soll denn das funktionieren? Die können eigentlich nur weg. Entschuldigung, dass ich das sage. Aber es ist so. Eine Unterbringung innerhalb der Nachbarschaften, also dezentral, geht gar nicht. Die haben eine andere Mentalität, die Leute. Die können mit den Umständen, unter denen wir leben, gar nicht umgehen. Weil sie es nicht wollen. Also ich habe das Gefühl, die kommen hierher und machen es so wie sie es von Zuhause gewohnt sind. Vor ein paar Wochen, ich weiß nicht was die gefeiert haben, ob das jetzt Ramadan war oder keine Ahnung, wir müssen es einhalten, 22 Uhr ist Schluss. Aber das geht bis nachts um eins. Laute Musik, das geht gar nicht. Es gibt niemanden, an den man sich wenden kann. Wo soll man sich denn auch hinwenden? Dann passiert auch nichts. Da kann man sich beschweren, sonst was. Es geht ja niemand hinter und guckt. Nicht mal im Vorbeifahren. Das beste Beispiel ist ja wenn der Rettungsdienst kommt. Es ist irgendwas geschehen. Jemand steht auf dem Fensterbrett und will raus springen oder wurde abgestochen. Oder es kam ja auch schon vor, dass Frauen verletzt wurden durch Messerstiche usw.

Die fahren alle hinten rum raus, damit es hier ja keiner mitkriegt. Und da steht nichts in der Zeitung. Das ist schon oft vorgekommen. Auch Feuerwehr und Polizei. Ich möchte nicht wissen, was die ganzen Einsätze kosten. Da verliert keiner ein Wort drüber, dass hier hinten wieder was passiert ist. Da stand in der Zeitung über die Aktion mit dem Auto „ein Bürger aus Felchta“. Ich möchte nicht wissen, was das gekostet hat. Wenn ich irgendwas kaputt mache, ich wäre bettelarm, weil ich den Einsatz bezahlen muss. Du kriegst die Rechnung nach Hause. Der Schrotthaufen stand hier auf dem Festplatz auf dem frischen Pflaster. Da lief das Öl raus und alles. Das hat keinen interes-

siert. Der stand da mindestens eine Woche. Lass mal dein Auto vor der Tür stehen und du verlierst Öl. Was denkst du, was da abgeht? Auf jeden Fall haben wir vorher viel ruhiger gewohnt und gelebt hier. Die Russlanddeutschen, die waren anders. Die wollten hier leben. Die wollten hier integriert werden. Das waren ja Familien, in denen ein Zusammenhalt war. Das war ja eine ganz andere Geschichte. **männlich, Jahrgang 1968** ■

**Ich bin seit einem Jahr hier.** Es gibt Probleme im Haus. Es ist unsicher. Ich möchte Deutsch lernen, habe aber gar nichts zu tun hier. Alles ist ein Problem. Die Sozialarbeiterin hat zu wenig Zeit und schafft das nicht. 24 Stunden zu schlafen ist ein Problem. Wir haben keine Handyverbindung im Haus. Nur draußen. Wenn wir telefonieren wollen, müssen wir raus gehen. Auch im Winter. Das ist sehr kalt. Wir haben kein Internet im Haus. Auch mit den Albanern gibt es Probleme. Wenn ich draußen telefoniere, schütten die manchmal einfach Wasser aus dem Fenster auf mich runter. Wir haben in der Gemeinschaftsküche kaum Möbel und keinen Kühlschrank. Ich habe meinen Sessel zu Fuß von Mühlhausen hierher getragen. Den habe ich auf dem Müll gefunden und mitgenommen. Wir leben zu dritt in einem 10 m2-Zimmer. Nicht jeder hat einen Schrank. Wir können kaum treten. **männlich, Jahrgang 1995** ■

**Denk mal 25 Jahre zurück, als** die polnischen und tschechischen Erntehelfer hier waren. Deswegen stehen ja die Blocks. Mit denen haben wir Fußball gespielt. Mit denen haben wir Partys gefeiert. Mit denen waren wir bei raus Disco. Das war alles okay. Ich habe nichts gegen die Menschen, wenn sie sich entsprechend verhalten. Wenn ich das will, ein neues Leben anfangen, dann füge ich mich doch in dieses Leben ein. Dann akzeptiere ich das doch so, wie die auch leben. Aber das machen die ja nicht. Die wollen das ja gar nicht. Die wollen so weitermachen wie bisher und nehmen überhaupt keine Rücksicht auf das, was hier eigentlich so Sitte ist. Die brauchen sich auch gar nicht an irgendwelche Grenzen und Gesetze zu halten. Das ist das, was uns eben so ärgert. Die haben Freibriefe. Wir gehen zur Arbeit, jeden Tag. Und die gehen zehnmal am Tag in die Stadt und wieder nach Hause. Beim Netto-Markt in der Aue haben sie Verbot, weil sie klauen. Die Erwachsenen trinken. Daneben die Kinder von ein bis drei

Jahren. Das geht den ganzen Tag. Wenn der Laden aufmacht, geht es los. Da haben sie schon die ganzen Grünanlagen weggemacht, weil alles kaputt gemacht wurde. Da steht kein Strauch und nichts mehr, weil alles verdreckt und vermüllt war. Oder wenn man auf dem Radweg nach Oberdorla fährt. Die sitzen mitten auf dem Weg. Denkst du, die gehen an die Seite oder rücken an die Seite? Wir hoffen ganz ehrlich, dass nächstes Jahr Schluss ist. **männlich, Jahrgang 1965** ■

**Wir haben gekämpft für die** Felchtaer Muttis und Kinder für einen neuen Spielplatz, weil hier hinten gar nichts geht. Dieser Spielplatz hier hinten, der ist in der Hand der Bettenhäuser. Es traut sich keine Familie oder Mutti mit Kindern dahinten mehr hin, weil die Spielgeräte gleich besetzt wurden. Das ist unser Spielplatz! Und dann hört man immer wieder: „Wieso? Ihr habt doch einen Spielplatz!“ Das ist das, was wir immer wieder hören: „Ihr habt doch einen Spielplatz.“ Nur diejenigen, die das Sagen haben im Stadtrat, die kommen doch nicht hierher und gucken sich das an. **männlich, Jahrgang 1967** ■

**Die Flüchtlinge haben viel Zeit.** In Suhl, da ist es eskaliert, weil einfach unterschiedliche Kulturen aufeinander treffen. Diese ganzen Nachrichten schaffen Unruhe. Das Dominante überwiegt. Positiv ist, dass die Kreisverwaltung dadurch nun auch hierherkommt. Ansonsten ist ja alles von der Bundespolitik für uns negativ gelaufen. Uns fehlt zum Beispiel eine Autobahn oder eine Umgehungsstraße. **weiblich, Jahrgang 1975** ■

**Ich komme aus Afghanistan.** Ich bin 2012 ausgeweist, nachdem alle meine Freunde und Kollegen umgebracht wurden. Ich war Polizist in Afghanistan. Ich bin über Bulgarien geflohen. Die Polizei dort hat meine Fingerabdrücke genommen und mich für drei Monate und zehn Tage ins Gefängnis gesteckt. Ich bin seit einem Jahr und zwei Monaten hier. Erst war ich in Eisenberg, dann bin ich nach Felchta gekommen. Einmal wurde ich in Frankfurt am Main zusammengeschlagen, ich weiß nicht warum. Ich bin dort im Krankenhaus untersucht worden. Sie haben eine posttraumatische Störung bei mir festgestellt. Ich bekomme Tavor gegen meine Depression. Trotz der schlimmen Erlebnisse, es gibt auch liebe Deutsche. Ich

wünsche mir, hier wie die anderen Menschen leben zu können, nicht wie ein Gefangener. Ich habe sehr viele Freunde, Mitarbeiter bei der Polizei, in Afghanistan verloren. Sie haben ihr Leben verloren. Meine Familie ist noch in Afghanistan. Ich mache mir viel Gedanken um meine Familie und meine Frau. **männlich, Jahrgang 1994** ■

## Görmar

**ist ebenfalls ein Ortsteil der Kreisstadt Mühlhausen mit 1.000 Einwohnern und vorwiegend landwirtschaftlicher Prägung. Hier wurden seit Herbst 2015 in der dritten neu geschaffenen Thüringer Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Gelände einer ehemaligen Bundeswehr-Kaserne etwa 800 Menschen aufgenommen. Es gibt eine Bürgerinitiative, die sich für die Entwicklung eines Industrie- und Gewerbestandortes auf dem Gelände der ehemaligen Görmar-Kaserne einsetzt.**

**Die Stimmung ist schlecht.** Die Menschen haben Angst aufgrund der Größenordnung. Es gab schon mal Ärger vom Zoll, weil Flüchtlinge integriert wurden auf einer Veranstaltung. Der Veranstalter wollte ihnen helfen und Arbeit geben und da gab es dann richtigen Ärger mit Verletzungen, weil die Flüchtlinge nicht verstanden haben, dass sie am 2. Tag nicht mehr kommen durften. Wenn man so etwas hört, kann man sich vorstellen, wie es anderswo abläuft. Wenn LKW-Fahrer auf der Fahrt belästigt werden und Leute aufspringen, das ist ja Wahnsinn. Oder Calais. Man kriegt die Unruhe aus der Bevölkerung nicht mehr raus, das wird sich weiter hochschaukeln. Man ist ja sowieso der Meinung, dass über den Köpfen der Menschen hinweg entschieden wird. Vor Ort gibt es viele Menschen, die helfen wollen, aber die Angst kriegt man nicht aus den Köpfen. Es geht um die Massen, die auf uns zukommen. Ab Herbst ziehen sie hier zu uns in die Kaserne. Alles Geld vor Ort wird dafür genommen. Deutschland ist unter Führung der EU. Da sollte man hier Aufbauhilfe leisten, weil die nötig ist. Das wird noch was werden mit den ganzen Flüchtlingen. Es gibt ja schon so viele, die sich mit Brandanschlägen Gehör verschaffen. Von den 700 Menschen in Görmar brauchen nur fünf zu sein, die die Mädels in der Berufsschule anbaggern. Man will ja nichts heraufbeschwoeren. Aber im Westen ist man weiter mit den Ausländern. Das Wirtschaftswunder der dreißiger Jahre hat bei uns keiner erfahren. Ich weiß auch nicht, wie es mit meinem Geschäft dann weitergeht. Bekannte sagen, da wirst du guten Zulauf haben, aber das wird nicht über die Kasse gehen. Wenn ich hier richtig beklaut

werde, macht keine Versicherung mehr mit. Es muss ja nicht so kommen, aber leider sieht man momentan alles negativ. **männlich, Jahrgänge 1936 u. 1970** ■



Fußballplatz — Felchta, Unstrut-Hainich-Kreis

# Flucht und Asyl – ein Überblick

### Zahlen zum weltweiten Fluchtgeschehen

Ende 2014 waren weltweit rund 60 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung und Not, die Hälfte davon Kinder. Der Großteil aller Flüchtlinge (38,2 Millionen) waren Binnenvertriebene, Menschen also, die innerhalb ihres Herkunftslandes auf der Flucht waren. 19,5 Millionen Menschen hatten hingegen in einem anderen Land Schutz gesucht und zählten somit zur Gruppe der sogenannten internationalen Flüchtlinge. Weitere 1,8 Millionen Menschen warteten Ende 2014 noch auf das Ergebnis der Prüfung ihres Asylantrags, waren also in ein anderes Land geflohen, hatten dort aber noch keinen humanitären Schutzstatus erhalten.<sup>1</sup> Insgesamt flohen im Jahr 2014 pro Tag etwa 42.500 Menschen. Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) geht davon aus, dass allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 2015 weitere fünf Millionen Menschen gezwungen wurden, ihren Wohnort zu verlassen.<sup>2</sup>

### Hauptaufnahmeländer

Die meisten Menschen, die eine internationale Grenze überqueren, um in einem anderen Land Schutz zu suchen, verbleiben in geografischer Nähe zu ihrem Herkunftsland. Sie suchen also in einem Nachbarland Schutz. Das wird am Beispiel des Bürgerkriegs in Syrien sehr deutlich, der derzeit der Hauptgrund für den in den vergangenen Jahren beobachteten Anstieg der weltweiten Flüchtlingszahlen ist. Seit seinem Ausbruch Mitte März 2011 ist etwa die Hälfte der syrischen Bevölkerung zur Flucht gezwungen worden. Einerseits hat der Krieg inzwischen 7,6 Millionen Binnenvertriebene hervorgebracht, andererseits suchten weitere 4,4 Millionen Flüchtlinge bis Mitte Dezember 2015 in einem der Nachbarländer Schutz, davon rund 2,3 Millionen in der Türkei. Aufgrund des Krieges in Syrien ist die Türkei seit 2014 weltweit das Hauptaufnahmeland von Flüchtlingen, zumindest in Bezug auf die absolute Zahl der aufgenommenen Schutzsuchenden. Sie schob sich damit vor Pakistan, das diesen Rang fast drei Jahrzehnte innehatte und immer noch rund 1,5 Millionen Flüchtlingen aus dem Nachbarland Afghanistan Schutz bietet. Betrachtet man nicht die absolute Zahl aufgenommener Flüchtlinge, sondern die Zahl der aufgenommenen Geflüchteten im Verhältnis zur Bevölkerungsgröße, so ist der Libanon das weltweite Hauptaufnahmeland von Flüchtlingen. Jeder vierte Einwohner ist dort inzwischen ein Flüchtling. Dass Flüchtlinge vor allem in ihrer Herkunftsregion verbleiben, hat zahlreiche Gründe. Zum einen hoffen viele von ihnen, nach der Beendigung des Konflikts in ihrem Herkunftsland schnell wieder dorthin zurückkehren zu können. Zum anderen fehlt es vielen an den nötigen finanziellen Mitteln, weite Fluchtdistanzen zu überwinden. Dies ist aufgrund von fehlenden legalen Einreisemöglichkeiten in den Zielstaaten oft nur mithilfe von sogenannten Schleppern möglich. Insgesamt beherbergen Entwicklungs- und Schwellenländer 86 Prozent aller Flüchtlinge, die weltweit auf der Suche nach Sicherheit sind, während die reicheren Industriestaaten nur 14 Prozent aller Flüchtlinge aufgenommen haben.

### Flüchtlingslager als dauerhafte Übergangslösungen

In Ländern des globalen Südens werden Flüchtlinge häufig in Flüchtlingslagern untergebracht, die von internationalen Hilfsorganisationen, insbesondere vom UNHCR, (mit-)verwaltet werden. Da es Flüchtlingen in den Aufnahmeländern oft untersagt ist, zu arbeiten und damit ihr eigenes Geld zu verdienen, sind sie von den Dienstleistungen der Hilfsorganisationen abhängig. Eine gesellschaftliche

Integration in den Aufnahmeländern und damit eine nachhaltige Zukunftsperspektive ist zumeist nicht vorgesehen. Die Flüchtlingslager dürfen häufig nur mit einer Genehmigung verlassen werden, was den Bewegungsradius der Lagerbewohner deutlich begrenzt. Die Flüchtlingslager sind als Provisorien gedacht, als Übergangslösungen, bis eine dauerhafte Lösung für ihre Bewohner gefunden wurde. Als dauerhafte Lösungen werden zum einen die Rückkehr ins Herkunftsland, zum anderen die lokale Integration im Aufnahmeland und drittens eine Umsiedlung in einen sicheren Drittstaat (Resettlement) verstanden. In den meisten Fällen wird aber in der Praxis für lange Zeit keine dieser Lösungen erzielt. Damit bestehen die vorübergehend eingerichteten Flüchtlingslager oft über Jahrzehnte. Viele Kinder, die in den Flüchtlingslagern zur Welt kommen, werden auch noch als Erwachsene kein anderes als das Lagerleben kennen. Der UNHCR beobachtet, dass die Dauer von Flüchtlingssituationen zunimmt. Weltweit gibt es immer mehr der sogenannten protracted refugee situations (verfestigte Flüchtlingssituationen), „bei denen 25.000 oder mehr Flüchtlinge derselben Nationalität seit fünf oder mehr Jahren in einem bestimmten Asylland im Exil leben“.<sup>3</sup> Die durchschnittliche Dauer dieser Langzeitsituationen wird auf 20 Jahre geschätzt.

### Zur Situation syrischer Flüchtlinge in den Nachbarländern

Auch viele der syrischen Flüchtlinge, die in Syriens Nachbarländern Zuflucht gesucht haben, leben in Flüchtlingslagern. Andere wiederum haben sich eigene Behausungen gesucht und versuchen, ihren Lebensunterhalt durch – zumeist illegale – Arbeit selbst zu bestreiten. Insgesamt wird mit zunehmender Länge des Bürgerkriegs in Syrien die Lage der Flüchtlinge in den Nachbarländern immer prekärer. Berichte des UNHCR belegen, dass sich ihre Lebensbedingungen zusehends verschlechtern. Private Ersparnisse sind aufgebraucht. Immer mehr Flüchtlinge rutschen in die Armut und können grundlegende Existenzbedürfnisse nicht mehr befriedigen. Um das Überleben der Familie zu sichern, nehmen immer mehr Eltern ihre Kinder mit zum Betteln auf die Straße, anstatt sie in die Schule zu schicken. Minderjährige Mädchen werden verheiratet, damit sie zukünftig von der Familie ihres Ehemannes versorgt werden. Dem Welternährungsprogramm (WFP) und dem UNHCR fehlen die finanziellen Mittel, um alle syrischen Flüchtlinge in den Nachbarländern menschenwürdig versorgen zu können. Die Hilfswerke sind auf freiwillige Spenden und Beiträge, insbesondere von Regierungen, angewiesen. Diese bleiben jedoch häufig aus. Von den 4,5 Milliarden US-Dollarn, die 2015 für die Versorgung der syrischen Flüchtlinge in den Nachbarländern benötigt wurden, standen bis Mitte Dezember gerade einmal etwas mehr als die Hälfte tatsächlich zur Verfügung. Trotz der Warnungen des UNHCR und des WFP, die seit Längerem auf die zunehmende Verschlechterung der Lebenssituation syrischer Flüchtlinge hinweisen und die internationale Gemeinschaft mehrfach dazu aufgerufen haben, mehr Geld für die Flüchtlingsversorgung bereitzustellen, senkten zahlreiche EU-Staaten ihre Zuwendungen an das WFP 2015 deutlich ab, einige EU-Staaten stellten sie sogar komplett ein.<sup>4</sup> Konfrontiert mit der zunehmenden Aussichtslosigkeit ihrer Situation machen sich zunehmend mehr syrische Flüchtlinge auf den Weg nach Europa.

### Syrische Asylsuchende in Europa

Im Vergleich zu den über vier Millionen Syrern, die in den Nachbarländern Schutz gesucht haben, haben bislang allerdings nur etwas mehr als 10 Prozent aller syrischen Flüchtlinge einen Asylantrag in Europa gestellt. Zwischen April 2011 und Ende November 2015 registrierten die 28 Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die Schweiz und Norwegen zusammen rund 526.000 Asylanträge syrischer Staatsbürger. 55 Prozent dieser Anträge wurden in nur zwei Staaten gestellt: Deutschland und Schweden.<sup>5</sup> Insbesondere im Laufe des Jahres 2015 ist die Zahl

<sup>[1]</sup> Definition des UNHCR zitiert nach Krause, Ulrike (2015): Flucht und Flüchtlingschutz: Globale Trends. Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte 12/2015, S. 22-24.

<sup>[2]</sup> Für detailliertere Informationen siehe Nielsen, Nikolaj (2015): Six EU States slash food aid for Syria refugees. EUobserver, 23. September. https://euobserver.com/migration/130400 (Zugriff: 21.12.2015).

<sup>[3]</sup> UNHCR Syria Regional Refugee Response: Inter-agency Information Sharing Portal. http://data.unhcr.org/syrianrefugees/asylum.php (Zugriff: 21.12.2015).

der von Syrern gestellten Asylanträge in diesen beiden Ländern sprunghaft angestiegen.

### Syrische Asylbewerber in Deutschland

In Deutschland wurden 2015 insgesamt rund 163.000 Asylanträge von Syrern registriert.<sup>6</sup> Syrien war damit 2015 wie auch schon im Vorjahr Hauptherkunftsland von Menschen, die hierzulande um Asyl baten. Hinzu traten Asylsuchende aus anderen Staaten, die von innerstaatlichen Konflikten zerrissen sind, wie Afghanistan und Irak, oder in denen ihnen, wie im Fall von Eritrea, Verfolgung, massive Menschenrechtsverletzungen und Unterdrückung durch despotische Herrscher drohen. Neben diesen als „Kriegsflüchtlingen“ bzw. „echten“ Flüchtlingen bezeichneten Asylsuchenden, fanden sich aber auch viele Menschen aus den Staaten des westlichen Balkans, die in Deutschland einen Asylantrag stellten. Ihnen wird häufig „Asylmissbrauch“ vorgeworfen, da sie gar keine „echten“ Flüchtlinge seien, sondern lediglich vor wirtschaftlicher Not fliehen würden und damit aus einem Grund, der im internationalen Flüchtlingsrecht nicht als schutzrelevant anerkannt wird.

### Genfer Flüchtlingskonvention

Hauptvertragswerk des internationalen Flüchtlingsrechts ist das 1951 verabschiedete und 1954 in Kraft getretene Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, besser bekannt als Genfer Flüchtlingskonvention, und das dazugehörige Protokoll aus dem Jahr 1967. Mehr als 140 Staaten haben diese Abkommen bislang ratifiziert, darunter auch Deutschland. Die Genfer Flüchtlingskonvention definiert den Begriff „Flüchtling“ und legt Mindeststandards für die Behandlung von Menschen fest, denen die Flüchtlingseigenschaft zugesprochen worden ist. Nach diesem bindenden internationalen Recht ist ein Flüchtling eine Person, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will.“ (Artikel 1 (2) GFK). Bezog sich die Genfer Flüchtlingskonvention zunächst nur auf Ereignisse, die vor dem 1. Januar 1951 eingetreten waren und nur auf Flüchtlinge in Europa, so wurde diese geografische und zeitliche Beschränkung mit dem Protokoll von New York aus dem Jahr 1967 aufgehoben. Die Genfer Flüchtlingskonvention erhielt damit universelle Gültigkeit. Anknüpfend an die Menschenrechte und das Antidiskriminierungsrecht ist die Auslegung der Genfer Flüchtlingskonvention seit ihrem Inkrafttreten deutlich erweitert worden. So kann inzwischen auch Menschen Schutz gewährt werden, die von nicht-staatlichen Akteuren verfolgt werden, weil ihr eigener Staat sie nicht schützen kann oder will. Zudem werden heute Verfolgungssituationen anerkannt, die 1951 noch nicht bedacht wurden, z. B. geschlechtsspezifische Verfolgung oder Verfolgung wegen der sexuellen Orientierung.<sup>7</sup> Daran wird deutlich: Wer als Flüchtling gilt, ist immer auch Aushandlungssache. Das zeigt sich auch beim Blick auf die Entwicklung des deutschen Asylrechts.

### Die Entwicklung des Asylrechts und der Asylbewerberzahlen in Deutschland

Als Reaktion auf die Vertreibungen aus dem „Dritten Reich“ verankerte der Par-

<sup>[4]</sup> Für weitere Informationen zur Entwicklung der Fluchtmigration nach Deutschland im Jahr 2015 siehe Hanewinkel, Vera (2015): Das Jahr 2015: Flucht und Flüchtlinge im Fokus – ein Rückblick. focus Migration, Kurzdossier, Dezember. http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/217367/das-jahr-2015-ein-rueckblick (Zugriff: 21.12.2015).

<sup>[5]</sup> Für mehr Informationen siehe Markard, Nora (2015): Ein neues Schutzkonzept? Der Einfluss der Menschenrechte auf den internationalen Schutz. Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 2/2015, S. 56-60.

lamentarische Rat 1948/1949 im Grundgesetz ein im internationalen Vergleich weitreichendes Grundrecht auf Asyl und distanzierte sich damit deutlich von der nationalsozialistischen Vergangenheit. In Artikel 16 Absatz 2 Satz 2 des bundesdeutschen Grundgesetzes stand bis 1993 ohne einschränkende Bedingungen der Satz „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“

Trotzdem kamen in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland nur vergleichsweise wenige Flüchtlinge im Rahmen dieses Asylartikels ins Land, da der Hauptteil der ankommenden Flüchtlinge aufgrund ihrer Herkunft aus den ehemaligen Ostgebieten oder der SBZ/DDR als Deutsche galten, für die andere Gesetze griffen. Dies gilt auch für die ungefähr drei Millionen Spätaussiedler und Kontingentflüchtlinge aus der UdSSR/ Russland, die zwischen Mitte der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland ankamen. Erst 1980 wurden vor dem Hintergrund des Militärputsches in der Türkei, des Systemwechsels im Iran und innenpolitischer Konflikte in Polen angesichts des Aufstiegs der Gewerkschaftsbewegung „Solidarność“ zum ersten Mal mehr als 100.000 Asylanträge gestellt. 1992 erreichte die Zahl der Asylanträge mit rund 439.000 dann ihren (bis 2015) nicht mehr erreichten Höhepunkt. Vor dem Hintergrund der steigenden Asylzahlen wurde Anfang der 1990er Jahre zuweilen sehr polemisch über eine Reform des Asylrechts diskutiert. Diese Debatten wurden von zunehmender rassistischer Gewalt begleitet. Es gab in zahlreichen deutschen Städten Brandanschläge auf Flüchtlingsunterkünfte und Häuser von Zuwandererfamilien. Dabei wurden mehrere Menschen getötet oder schwer verletzt.<sup>8</sup>

Im Dezember 1992 einigten sich CDU/CSU, SPD und FDP auf eine als „Asylkompromiss“ bekannt gewordene Reform des Asylrechts und damit eine Änderung des Artikels 16 im Grundgesetz. Durch diese Verfassungsänderung wurde das Grundrecht auf Asyl deutlich eingeschränkt.

Seither hat keinen Anspruch auf das grundgesetzliche Asyl, wer über ein EU-Land oder einen Drittstaat einreist, „in dem die Anwendung des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten sichergestellt ist“ (Art. 16a Abs. 2 GG). Da Deutschland inzwischen lückenlos von EU-Mitglieds- bzw. Schengenländern umgeben ist, die die Genfer Flüchtlingskonvention unterzeichnet haben, hat in der Regel nur noch Anspruch auf Asyl, wer über den Luft- oder den Seeweg eingereist ist. Auch Flüchtlinge aus Ländern, die als „sichere Herkunftsstaaten“ eingestuft werden, in denen also (scheinbar) keine Verfolgung droht, haben in der Regel keinen Anspruch auf Asyl. Aufgrund dieser Maßnahmen erhalten inzwischen jährlich nur noch rund zwei Prozent derjenigen, die in Deutschland einen Asylantrag stellen, eine Asylberechtigung nach Artikel 16a Grundgesetz.

### „Sichere Herkunftsstaaten“

Zu den „sicheren Herkunftsstaaten“ zählen die Mitgliedstaaten der EU, Ghana, Senegal und seit einer Gesetzesänderung im Herbst 2014 auch Serbien, Mazedonien sowie Bosnien und Herzegowina. Im Laufe des Jahres 2015 wurden zudem Albanien, Kosovo und Montenegro als „sichere Herkunftsländer“ eingestuft. Die Anträge von Asylsuchenden aus „sicheren Herkunftsstaaten“ können schneller bearbeitet werden, da von vornherein angenommen wird, dass in diesen Staaten „weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet“ (GG Art. 16 a (3)).

Das Label der „sicheren Herkunftsstaaten“ ist umstritten. Menschenrechts- und Flüchtlingshilfsorganisationen kritisieren, dass Asylverfahren von Menschen aus Ländern, die als „sicher“ eingestuft werden, nicht ergebnisoffen seien. Stattdessen werde von Anfang an angenommen, dass kein Verfolgungstatbestand bestehe, der die Vergabe eines humanitären Aufenthaltstitels rechtfertige. Damit müssten Asylsuchende einen viel höheren Begründungs- und Beweisaufwand erbringen, um den Entscheider vom für die Bearbeitung >>

<sup>[6]</sup> Für einen Überblick über die historische Entwicklung der Migration nach Deutschland und aktuelle migrations- und integrationspolitische Debatten siehe Hanewinkel, Vera/ Oltmer, Jochen (2015): Deutschland. focus Migration, Länderprofil, Juni. http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/208594/deutschland (Zugriff: 21.12.2015).

von Asylanträgen verantwortlichen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) vom Gegenteil zu überzeugen. Zudem wird kritisiert, dass die deutsche Definition der sicheren Herkunftsstaaten nur staatliche bzw. quasi-staatliche Verfolgung berücksichtigt. Das bedeutet, dass politische Verfolgung oder auch unmenschliche oder erniedrigende Behandlung von staatlicher Seite ausgehen muss. Verfolgung durch nicht-staatliche Akteure, vor denen der Staat seine Bürger nicht wirksam schützt, wird damit in der Definition der „sicheren Herkunftsstaaten“ nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt für Mehrfachdiskriminierungen, die dazu führen, dass Menschen nach und nach aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden und die vom europäischen und internationalen Flüchtlingsrecht als Verfolgungstatbestand, der die Vergabe eines humanitären Aufenthaltstitels rechtfertigt, anerkannt werden. Insbesondere Bevölkerungsminderheiten wie die Roma sind aber in zahlreichen Westbalkanstaaten diesen Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt, wie Berichte von Menschenrechtsorganisationen regelmäßig belegen.

Ob die Einstufung als „sicher Herkunftsstaat“ wirklich dazu führt, dass sich die Zeit für die Bearbeitung eines Asylantrags deutlich verkürzt, wird darüber hinaus ebenfalls bezweifelt, da weiterhin jedem Asylbewerber aus einem solchen Land eine persönliche Anhörung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zusteht, in der er seine Fluchtgründe vortragen kann. Das Bundesinnenministerium geht daher lediglich von einer Zeitersparnis von zehn Minuten pro Antrag aus. Dass die durchschnittliche Bearbeitungszeit 2015 im Schnitt bei 3,4 Monaten und damit deutlich unter dem allgemeinen Durchschnitt von 5,4 Monaten lag,<sup>9</sup> ist eher darauf zurückzuführen, dass Anträge von Menschen aus „sicheren Herkunftsstaaten“ vorrangig bearbeitet werden. Die Einstufung der Westbalkanländer als „sichere Herkunftsstaaten“ kann somit vor allem als symbolpolitische Maßnahme verstanden werden, die der Bevölkerung signalisieren soll, dass die Politik handelt, sie der steigenden Asylzuwanderung nicht tatenlos zusieht.

#### Asylsuchende in Deutschland: Situation 2015

Hatte das zuständige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu Jahresbeginn noch geschätzt, dass 2015 insgesamt rund 250.000 Asylanträge in Deutschland gestellt werden würden, so korrigierte es diese Prognose bereits im Frühjahr nach oben und ging nunmehr von 450.000 Asylanträgen aus. Im August war dann auch diese Vorhersage überholt und das Bundesamt nahm an, dass im Laufe des Jahres 800.000 Asylsuchende nach Deutschland einreisen könnten. Ab Sommer entwickelte sich der starke Zuzug von Asylsuchenden zu einer Verwaltungs- und Infrastrukturkrise, die sich auf allen Ebenen – vom Bund, über die Länder bis hin zu den Kommunen – manifestiert.

Ein Asylantrag muss in der Regel persönlich beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gestellt werden. Dazu erhalten Asylbewerber vom BAMF einen Termin. Dieser kann aufgrund eines erheblichen Personalmangels und Bearbeitungsstaus aber nicht mehr zeitnah zur erstmaligen Registrierung als Asylsuchender im sogenannten System zur Erstverwaltung von Asylsuchenden (EASY) erfolgen. Wurden im Jahr 2015 insgesamt rund 1,1 Millionen Personen als Asylsuchende im EASY-System registriert, so hatten im Jahresverlauf lediglich 477.000 Personen bereits einen formalen Asylantrag beim BAMF stellen können. Zudem stauten sich beim Bundesamt rund 365.000 noch nicht entschiedene Asylanträge. An den Landesgrenzen kommt die Bundespolizei kaum noch mit der Erfassung der Personalien und Fingerabdrücke der Schutzsuchenden nach. Im September vermutete das BAMF, dass sich rund 290.000 Menschen in Deutschland aufhielten, die (noch) nicht als Asylsuchende registriert worden waren. Ein Teil davon dürfte sich im Transit befinden, also auf der Weiterreise in ein anderes EU-Land, ein Teil geht aber auch auf Versäumnisse deutscher Behörden und eine

unübersichtliche Registrierungspraxis zurück. Bundesländer und Kommunen sehen sich zunehmend mit der Unterbringung und Versorgung der Schutzsuchenden überfordert. Leer stehende Baumärkte und Sporthallen werden zu Notunterkünften umfunktioniert, in denen sich Feldbett an Feldbett reiht. Es fehlt an Privatsphäre, an (sinnvollen) Beschäftigungsmöglichkeiten für diejenigen, die in den überfüllten Unterkünften auf die sich zum Teil viele Monate hinziehende Entscheidung über ihren Asylantrag warten. Die ungewisse Zukunft, die Strapazen der Flucht und mit Kriegserfahrungen verbundene seelische Verletzungen, die beengte Unterbringungssituation – all das sind Faktoren, die zu teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern dieser Massenunterkünfte führen können. Durch die Berichte von Schlägereien zwischen Asylsuchenden sehen sich Teile der deutschen Bevölkerung in ihrer Sorge um einen Anstieg der Kriminalität durch die Asylzuwanderung bestätigt. Objektiv gibt es dafür aber keine Belege. Die vom Bundesinnenministerium beim Bundeskriminalamt in Auftrag gegebene Lageübersicht „Kriminalität im Kontext von Zuwanderung“ zeige nach Aussage von Bundesinnenminister Thomas de Maizière, dass Flüchtlinge „genauso wenig oder oft straffällig werden wie Vergleichsgruppen der hiesigen Bevölkerung.“<sup>10</sup> Der emotional aufgeladenen Stimmung in Bezug auf die Fluchtmigration kann mit rationalen Argumenten und statistischen Erhebungen aber kaum entgegengewirkt werden. Sie sind scheinbar weniger anschlussfähig als Debatten um eine kulturelle Überfremdung. Das Thema polarisiert die Gesellschaft zunehmend. Auf der einen Seite wird eine beispiellose Hilfsbereitschaft Geflüchteten gegenüber beobachtet. Auf der anderen Seite nimmt die Gewalt gegen Flüchtlinge zu. Die Amadeu Antonio Stiftung, die zusammen mit Pro Asyl Übergriffe und Demonstrationen gegen Flüchtlinge und ihre Unterkünfte dokumentiert, verzeichnete Ende Dezember 523 Angriffe auf Unterkünfte (2014: 247), davon 124 Brandanschläge, 140 tätliche Übergriffe mit Körperverletzung (2014: 81) und 276 flüchtlingsfeindliche Kundgebungen.<sup>11</sup> Der Ruf nach kürzeren Asylverfahren, vehementeren Abschiebungen und Obergrenzen für die Asylzuwanderung wird immer lauter. Oft bleibt dabei aber offen, wie diese Forderungen mit dem Grundgesetz, dem europäischen und internationalen Recht und der faktischen Einwanderung in Übereinklang zu bringen seien. Regierung und Opposition streiten um den „richtigen“ Umgang mit der Asylzuwanderung. Mit dem sogenannten Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz durchgesetzte Restriktionen des Asylrechts sollen für einen Rückgang der Flüchtlingszahlen sorgen. An mehr und mehr Staatsgrenzen im Schengen-Raum werden wieder Grenzkontrollen eingerichtet oder sogar Zäune gezogen. Die Personenfreizügigkeit, eine der größten Errungenschaften Europas, steht in Gefahr. Von der Verunsicherung in Politik und Öffentlichkeit profitieren rechtspopulistische Gruppierungen wie die Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (PEGIDA) und die Alternative für Deutschland (AfD). Sie versprechen einfache Lösungen, die aber die Komplexität von Migrationsprozessen in keinster Weise berücksichtigen und nur unter rechtsstaatlich fragwürdigen Bedingungen umgesetzt werden könnten. Deutschland hat die Genfer Flüchtlingskonvention und die Europäische Menschenrechtskonvention unterzeichnet. Aus diesen und anderen internationalen Verträgen ergeben sich Verpflichtungen in Bezug auf die Gewährung von humanitärem Schutz. Personenkontrollen dürfen laut Schengener Abkommen nur vorrübergehend, nicht aber dauerhaft, an den Landesgrenzen wieder eingeführt werden. Diese wenigen Hinweise sollen genügen um zu zeigen: Es gibt keine rein nationale Lösung der Flüchtlingsfrage.

#### Migration findet in Netzwerken statt

Dass Deutschland in den vergangenen Jahren zu einem Hauptzielland von Asylsuchenden in Europa geworden ist, hängt auch von internationalen Entwick-

lungen ab.<sup>12</sup> Migration findet in Netzwerken statt. Fluchtmigration bildet hier keine Ausnahme. Menschen, die Sicherheit suchen, wenden sich zumeist an Verwandte, Freunde und Bekannte, die bereits im Ausland leben. Von ihnen erhalten sie Informationen über das Zielland und – wenn sie dort angekommen sind – auch Unterstützung beispielsweise bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. Netzwerke verringern die „Kosten“ der Migration. Bereits vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien gab es in Deutschland eine relativ große syrische Migrantengemeinschaft. Diese bildete folglich für viele syrische Flüchtlinge eine Anlaufstelle. Den ersten Flüchtlingen folgten dann wiederum weitere Freunde, Verwandte und Bekannte nach Deutschland. So gewann die Zuwanderung zusehends an Dynamik. Sind die Netzwerke erst einmal fest etabliert, ist es nur schwer möglich, solche Kettenwanderungen aufzuhalten. Zahlreiche aktuelle Konflikttherde wie Syrien und Irak liegen zudem in relativer geografischer Nähe zu Europa, weswegen die Distanzen, die bei der Flucht überwunden werden müssen, und damit in der Regel auch die finanziellen Kosten, die dafür aufgebracht werden müssen, geringer sind als im Falle von Fluchtbewegungen aus weiter entfernten Gegenden der Welt. Hatte die EU in der Vergangenheit durch die Einbindung von Drittstaaten wie Libyen oder Ägypten in ihr Grenzregime<sup>13</sup> ein System der Vorfeldsicherung aufgebaut, das dafür sorgte, dass Flüchtlinge bereits in diesen Ländern aufgehalten und somit an der Weiterreise gehindert wurden, so führten politische Entwicklungen in diesen Staaten, wie etwa der Bürgerkrieg in Libyen, dazu, dass diese Vorfeldsicherung nicht mehr gewährleistet wurde. Zu einer politischen Destabilisierung trugen zudem auch wirtschaftliche Krisen bei. Diese sorgten auch innerhalb Europas für Verschiebungen der Wanderungsbewegungen. Grenzstaaten wie Italien und Griechenland, die in der Vergangenheit im Rahmen des Dublin-Systems für die Registrierung der im EU-Raum eintreffenden Geflüchteten und folglich die Bearbeitung ihrer Asylanträge verantwortlich waren, sind aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation immer weniger bereit oder gar in der Lage, die Geflüchteten zu versorgen und das Asylverfahren zu übernehmen.

#### Das Dublin-System als Teil des Europäischen Asylsystems

Das Dublin-System wurde in den 1990er Jahren ins Leben gerufen. Es bildet eines der Kernstücke des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems<sup>14</sup> und soll sicherstellen, dass immer nur ein EU-Mitgliedsland für die Bearbeitung eines Asylantrags verantwortlich ist. In der Regel ist dieses das Land der Ersteinreise. Damit sind die Staaten, die direkt an der EU-Außengrenze liegen, ungleich mehr belastet als Länder im Innern des EU-Raums. Werden Asylsuchende in einem EU-Land registriert und in der EU-weiten Datenbank für Fingerabdrücke EURO-DAC erfasst, so können sie wieder in dieses Land zurückgeschickt („überstellt“) werden, wenn sie in ein anderes EU-Land weiterreisen und dort einen Asylantrag stellen. In der Praxis wurde dieses System aber teilweise durch Gerichtsurteile ausgehebelt. Sowohl der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte als auch der Europäische Gerichtshof urteilten 2011 und 2013, dass Überstellungen an Griechenland aufgrund der dortigen Mängel im Asylsystem, die dazu führen, dass eine menschenrechtskonforme Unterbringung und Versorgung nicht mehr gewährleistet werden kann, nicht mehr erfolgen dürfen. Auch Überstellungen an andere Mitgliedstaaten wie Ungarn oder Bulgarien werden von Verwaltungsgerichten zunehmend infrage gestellt und in Einzelfällen ausgesetzt. Weisen Migrationsforscher schon seit Längerem darauf hin, dass das Dublin-System in der Praxis nicht funktioniert, so gestanden dies im Laufe des Jahres 2015 auch immer mehr führende europäische Politiker ein. Deutschland setzte Dublin-Überstellungen von syrischen Asylsuchenden zwischenzeitlich sogar ganz aus. Im

November wurde das Dublin-Verfahren für syrische Flüchtlinge dann per Anweisung des Bundesinnenministeriums wieder eingeführt. Wie viele syrische Asylsuchende nun tatsächlich an andere Mitgliedstaaten überstellt werden, bleibt abzuwarten. Die in vielen EU-Staaten praktizierte „Praxis des Durchwinkens“ ohne eine Registrierung der Flüchtlinge führt dazu, dass Überstellungen nicht vorgenommen werden können. Auch wenn das Dublin-System in der Praxis nicht (mehr) funktioniert, bleibt es doch weiterhin geltendes Recht in der Europäischen Union. Auf einen anderen Mechanismus zur Verteilung der Asylsuchenden auf die EU-Mitgliedstaaten, wie einen verbindlichen Verteilungsschlüssel, der Faktoren wie Bevölkerungsgröße, Wirtschaftskraft oder die Zahl bereits aufgenommener Flüchtlinge berücksichtigt, konnten sich die 28 Staats- und Regierungschefs trotz zahlreicher Krisen- und Sondergipfel bislang nicht einigen.

#### Ausblick

Wie sich die Asylzuwanderung nach Deutschland zukünftig entwickelt, hängt von einer Reihe von Faktoren ab, von denen hier nur einige abschließend und ausblickend genannt werden sollen: Können Konflikte und Notsituationen in den Herkunftsländern von Asylsuchenden beendet werden? Einigen sich die EU-Staats- und Regierungschefs doch noch auf einen Schlüssel zur gerechteren Verteilung der Asylsuchenden auf die 28 Mitgliedstaaten? Erhöhen Staaten wie Australien, Kanada oder die USA ihre Kontingente zur Aufnahme von Resettlement-Flüchtlingen, um Syriens Nachbarländer zu entlasten? Wie entwickeln sich die Zahlungen an internationale Hilfsorganisationen zur Versorgung von Flüchtlingen? Werden Flüchtlinge in Aufnahmestaaten im globalen Süden Chancen zur lokalen Integration durch legale Arbeitsmöglichkeiten und Zugang zum (Aus-)Bildungssystem ermöglicht, die ihnen eine Zukunftsperspektive eröffnen? Gelingt es der Europäischen Union (wieder) verstärkt Drittstaaten in ihr Grenzregime einzubinden, sodass zukünftig weniger Schutzsuchende überhaupt nach Europa gelangen? In vielen dieser Bereiche kann Deutschland seinen Einfluss geltend machen und damit die internationale Flüchtlingspolitik aktiv mitgestalten.

Die Fluchtzuwanderung nach Deutschland führt unzweifelhaft zu großen Herausforderungen. Aber sie bietet auch Chancen für ein Land mit einer alternden und langfristig schrumpfenden Bevölkerung. Viele Arbeitgeberverbände beispielsweise sehen in der Zuwanderung von überwiegend jungen Geflüchteten – 2015 waren 71,1 Prozent der Asylsuchenden unter 30 Jahre alt – Möglichkeiten, Arbeitskräfteengpässen entgegenzuwirken. Die aktuelle Zuwanderung wird die deutsche Gesellschaft verändern. Es gilt, diese Veränderungsprozesse aktiv zu gestalten, um ihr Potenzial zu mobilisieren. Dazu bedarf es unter anderem einer nachhaltigen Zuwanderungs- und Integrationspolitik, die nicht nur angstgesteuert auf Abwehr- und (kurzsichtige) ad-hoc-Maßnahmen setzt.

#### Vera Hanewinkel

*ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Sie arbeitet als Redakteurin für focus Migration, eine Online-Publikationsreihe, die das IMIS zusammen mit der Bundeszentrale für politische Bildung herausgibt. Alle Beiträge dieser Reihe sind auf [www.bpb.de/gesellschaft/migration/frei](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/frei) zugänglich.*

<sup>[1]</sup> Siehe dazu ausführlicher Oltmer, Jochen (2015): Fluchtursachen, Fluchtwege und die neue Rolle Deutschlands. Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 12/2015, S. 19-21.

<sup>[2]</sup> Für weitere Informationen siehe Baumann, Mechthild (2014): Frontex und das Grenzregime der EU. focus Migration, Kurzdossier Nr. 25, Februar.

<sup>[3]</sup> Für Details zum Gemeinsamen Europäischen Asylsystem siehe Engler, Marcus/ Schneider, Jan (2015): Deutsche Asylpolitik und EU-Flüchtlingsschutz im Rahmen des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems. focus Migration, Kurzdossier Nr. 29, Mai.

<sup>[4]</sup> Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2015): Fakten zur Asylpolitik. 4.11.2015, aktualisierte Fassung, Berlin. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit von Asylanträgen bezieht sich allerdings nur auf den Zeitraum vom Stellen eines formalen Asylantrags beim BAMF bis zur Entscheidung über diesen Antrag. Dass es unter Umständen Monate dauert, bis ein Asylantrag beim Bundesamt gestellt werden kann, wird nicht berücksichtigt.



Landschaft — Triptis, Saale-Orla-Kreis



Landschaft — Schleitz, Saale-Orla-Kreis

Dieser Flächenlandkreis liegt im fränkisch geprägten Süden Thüringens; er ist Teil des historischen „Henneberger Landes“ und hat rund 65.000 Einwohner. Der Landkreis wird durch reizvolle Natur- und Kulturlandschaften wie den Thüringer Wald und das Werra-Tal geprägt und ist ein beliebtes Touristenziel. 2015 wurde mit etwa 1.000 Asylsuchenden im Landkreis gerechnet. Eine aktive Rechte mobilisiert hier vielerorts gegen die Unterbringung von Asylsuchenden, organisiert Konzerte und Demonstrationen und kaufte im Frühjahr eine Immobilie in Kloster Veßra als insgesamt zehntem Stützpunkt in Thüringen.

# Landkreis Hildburghausen

12. bis 16. August & 19. bis 21. Dezember 2015

## Hildburghausen

Die heute 12.000 Einwohner zählende Stadt war im 19. Jahrhundert mit Joseph Meyers Bibliographischem Institut einer der berühmtesten Verlagsorte Deutschlands. Die ehemalige Residenzstadt war zudem berühmt für ihr freisinniges und kultiviertes geistiges Klima. Es gibt in der Stadt eine Gemeinschaftsunterkunft mit 102 Flüchtlingen (08/2015), weitere 150 Plätze im Dezember 2015 und Wohnungen für ca. 150 Asylsuchende (08/2015).

**Hier hat sich viel verändert.** Ich bin gebürtiger Hildburghausener, bin aber mit meiner Mutter viel umher gezogen. Ich habe noch die Bombardierung des ehemaligen Schraubenwerkes durch die Amerikaner erlebt. Seitdem hat sich hier viel verändert. Die Stadt ist nach der Wende schöner geworden, die ganzen alten Häuser. Aber es ist nicht mehr so wie in der DDR. Heute ist jeder eines jeden Feind. Der Zusammenhalt ist nicht mehr da. Das merkt man auch, wenn die alle hierherkommen. Ich persönlich habe dagegen aber nichts. **männlich, Jahrgang 1941**

**Ach, das ist aber schön hier mit Ihrem Wohnzimmer!** So was brauchen wir hier, mal was Positives. Im Vordergrund muss doch die Menschlichkeit stehen. Wir haben damit hier ganz schön zu tun. Ich wünsche ihnen viel Glück! **weiblich, Jahrgang 1964**

**Ich komme aus Portugal, aber meine Heimat ist Rumänien.** Das Leben dort ist sehr schwer. Deshalb bin ich hier. Ich habe deutsche und rumänische Verwandte hier. Ich bin seit einem Jahr und zwei Monaten hier. Ich gehe zur Volkshochschule und lerne dort Deutsch. Ich möchte endlich meinen Führerschein machen und ein Auto kaufen. Arbeiten will ich auch. Ich bin Bäckerin, aber hier gibt es nur so wenige Bäcker. **weiblich, Jahrgang 1981**

**Hier gibt es zurzeit viele Flüchtlinge, es werden immer mehr.** Sie kommen von überall her. Dass sie hierherkommen, stört mich eigentlich nicht, weil sie in ihren Heimatländern nicht mehr leben können. Das ist ja bekannt. Nur, dass es so viele auf einmal sind. Mich stört aber, wie in der Öffentlichkeit damit umgegangen wird, da gibt es so viel Hetze und Nichtwissen, auch so viel Ignoranz und wenig Mitgefühl. Das verunsichert viele Einheimische. Das sind doch nicht alles Nazis! **weiblich, Jahrgang 1982**

**Wir sind allen Ausländern gegenüber positiv eingestellt.** Wir sind ehemalige Hildburghausener und leben jetzt in Karlsruhe. Wir haben viele ausländische Nachbarn. Sie kommen aus den unterschiedlichen

Ländern, der Türkei, Bosnien, Russen wohnen auch da. Es sind gerade viele Neue gekommen, bei uns ist gleich das Flüchtlingsheim. Wo diese Menschen herkommen, wissen wir noch nicht. Aber so kommen wir hervorragend mit allen klar. Ich würde es so Manchem gönnen, mal in solchen Brennpunktlagern für kurze Zeit zu wohnen, dann würden sie sich aber ganz schnell wieder ins warme, gemütliche deutsche Bett wünschen! **weiblich u. männlich, Jahrgänge 1951 u. 1948**

**Mein Mann ist Deutscher und ich bin seit sieben Monaten in Hildburghausen.** Meine Heimat ist die Dominikanische Republik. Ich finde es schade, dass es hier so wenig junge Menschen gibt, dafür so viele Omas und Opas. Es ist sehr ruhig hier. Aber sonst ist es schön. Ich muss noch viel Deutsch lernen, dann kann ich auch wieder als Friseurin arbeiten. **weiblich, Jahrgang 1987**

**Wie will man die Armut und den Wohlstand unter einen Hut bringen?** Wie will man das in Zukunft bewältigen? Das ist ein sehr großes Problem und trifft ja letztendlich alle. Man muss den Menschen natürlich jetzt helfen, das ist richtig und verständlich. Ich komme aus Suhl. Noch vor einem halben Jahr hat sich die Stadt damit gebrüstet, eine der sichersten Städte in Deutschland zu sein. Die allgemeine Kriminalität war sehr niedrig, aber jetzt ist sie sprunghaft angestiegen, vor allem in Suhl-Neuendorf. Das ist in der Nähe vom Friedberg, wo jetzt die Flüchtlinge sind. Die rechtsextreme Szene nutzt das aus. Dadurch bekommt der Rechtsextremismus jetzt wieder stark Aufwind. Sie haben ja die Gaststätte in Kloster Veßra. Wieso konnten sie diese Gaststätte kaufen? Sie haben ja das Recht als Partei. Als die rechte Szene den Meininger Bahnhof kaufen wollte, konnte dies zum Glück verhindert werden, weil die Stadt das Vorkaufsrecht hatte. Eigentlich müssten sie ja aus dem 2. Weltkrieg gelernt haben, aber es

macht nicht den Eindruck. Dass es immer noch so verbohnte Leute gibt, das verstehe ich nicht. **männlich, Jahrgang 1954**

**Viele Flüchtlinge habe ich in Hildburghausen noch nicht gesehen und habe somit auch noch keine schlechten Erfahrungen mit ihnen sammeln können.** Die Flüchtlingspolitik in Deutschland sehe ich als gescheitert an, da die Integration nicht wirklich stattfindet. Hier in Hildburghausen habe ich noch nicht viel Kontakt mit Flüchtlingen sammeln können. Es wird Zeit, dass sich andere Länder auch für Flüchtlinge einsetzen und nicht nur Deutschland diese aufnimmt. Weiterhin finde ich, dass auch in den Herkunftsländern etwas verändert werden sollte, so dass ein angstfreies Leben auch dort möglich ist. Wer Waffen sät, wird Flüchtlinge ernten. **männlich und weiblich, Jahrgänge 1992 u. 1993**

**Alle Menschen sind gleich und sollten gleich behandelt werden.** Trotz alledem sollte man sich als Zuwanderer in fremden Ländern anpassen. Ich komme aus Hildburghausen und arbeite im Backhaus. Diese Filiale hatte bis vor kurzem bis 24:00 Uhr auf. Es kam häufig zu Auseinandersetzungen, die ich beobachten konnte. Gerade die weiblichen Zuwanderer, egal aus welchem Land, können kein Deutsch und wollen das auch gar nicht lernen. In Schulen ist es kaum möglich, allen Kindern gerecht zu werden, denn viele Kinder können kaum ein paar Brocken Deutsch. Deutsche Schüler kommen zu kurz, da sich auf die Flüchtlingskinder konzentriert werden muss. Gesonderte Klassen mit Deutschkursen wären eine super Lösung. Die Frauen kennen es nicht anders und sie benötigen die deutsche Sprache nicht, weil sie nur Zuhause sind. Obwohl sie alles in der Hinsicht bezahlt bekommen. Sie nehmen die Sprachkurse nicht wahr. Sozialgelder sollten besser aufgeteilt werden. Ich finde es schlimm, dass es oft zur Eskalation kommt, weil Zuwanderer anders behandelt werden, zum Beispiel bei Diebstahl. Einem Asylanten wird höchstens ein Hausverbot erteilt, Geldstrafen nicht. Sie haben wohl ein anderes Strafrecht. Schlägereien sind auch kein Einzelfall mehr. Letztens lauerten sie meiner Schwester auf. Es ist Gott sei Dank jemand dazwischen gegangen. Die fünf Syrer wurden sehr häufig angezeigt. Sie wurden nun aus Hildburghausen verwiesen und kommen neu unter, andernorts. Anpassung wäre angebracht und >>

auch Hilfe für die Flüchtlinge aus den wirklichen Kriegsgebieten. Die meisten, die hier leider ankommen, haben den Krieg nie gesehen. Ich finde auch, es sollten die Länder, die es betrifft, mit gemeinsamer Kraft wieder aufgebaut werden, um später wieder die Flüchtlinge nach Hause zu schicken. Die Überfahrten können sich meist nur die Reichen leisten. Die Bedürftigen brauchen die Gelder viel mehr und die Hilfe, aber sie kommen hier gar nicht an. Bei den Flüchtlingen hier sind nicht alle „gleich“. Viele passen sich an, wollen Arbeit und so weiter. Aber die Ausnahmen sollten genauso bestraft werden, wie bei einem normalen deutschen Staatsbürger auch. Angst hat leider fast jede deutsche Frau meines Alters. Ich habe immer für die Flüchtlinge gesprochen, aber so langsam ändern sich meine Ansichten. Meinen Freund haben sie beklaut und die Reifen zersto­chen und meiner Schwester hätte Schlimmes passieren können.
**weiblich, Jahrgang 1992**
■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Es sollte jedem Menschen geholfen** werden, der Hilfe benötigt, egal welcher Religion, Abstammung oder Kultur er angehört. Jedoch verstehe ich nicht, warum unsere Regierung den Asylanten teilweise mehr Hilfe zukommen lässt als der eigenen Bevölkerung. Kriegsflüchtlinge brauchen zwar sicherlich mehr Hilfe und Sicherheit als manch anderer, aber von denen habe ich noch keinen gesehen. Diejenigen, die hier in Hildburghausen sind, sind lediglich Wirtschaftsflüchtlinge, keine Kriegsflüchtlinge. Dann benehmen sie sich größtenteils alle komplett daneben und zeigen keinen Respekt vor der deutschen Kultur. Zudem kommen nur die „besser betuchten“ Flüchtlinge hier an und viele nutzen die jetzigen Einreisebedingungen aus, um hier mit illegalen Geschäften ihr Geld zu verdienen. Die Armen und sozial Schwachen kommen größtenteils hier gar nicht an. Ich habe zwar viele kennenlernen dürfen und einige sind auch ganz okay, aber die, die Mist bauen, versauen es nun mal ihren Artgenossen und schüren somit zu Recht den Hass. Doch letztlich ist der Fehler nicht bei den Asylanten zu suchen, sondern bei unserer deutschen Regierung. Ein Beispiel: Einem Schützenverein seinen Platz wegzunehmen, um Unterkünfte für die Asylanten zu schaffen, beruhigt die Bevölkerung nun nicht gerade. Dafür können die Asylanten aber nichts, sondern die Stadt, weil sie dieses Vorhaben absegnet. Mal gucken, wo das alles noch hin führt.
**männlich, Jahrgang 1991**
■

**Ich darf ganz ehrlich meine Meinung** sagen? Ich habe eigentlich nichts gegen Ausländer, aber sie sollen auch für die Deutschen was übrig haben. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich die Deutschen beim Flaschensammeln sehe. Das Betreuungsgeld wurde gerade abgeschafft, das kann ich nicht nachvollziehen. Nichts gegen die Ausländer, wenn sie arbeiten gehen, aber nicht das Geld dort rein stopfen und zugucken, wie die Deutschen zugrunde gehen. Von den Flüchtlingen wird man nur belästigt, die denken, sie haben Narrenfreiheit. Kommunen sollen sich mal Gedanken machen, wie Frauen ohne Betreuungsgeld leben sollen. 184 Euro Kindergeld und das war’s. Wir sind in der Elternzeit und nicht arbeitslos, aber nach einem Jahr hat man dann kein Betreuungsgeld mehr und muss zusehen, wie man klar kommt. Meine Tochter ist ein Jahr alt, aber ich kann sie noch nicht in Betreuung geben, weil sie ein Frühchen ist. Ich muss zwei Jahre zu Hause bleiben, aber ich kriege nur ein Jahr lang Geld. Da baut man immer mehr Hass auf. Und die Flüchtlinge gehen hin und kriegen Unterstützung. So kann das nicht weitergehen. Sie sollen endlich die Augen aufmachen und auch was für die Deutschen machen. Der Staat will, dass wir Kinder in die Welt setzen, aber schafft alles ab. Ich habe auch wieder im Fernsehen gesehen, wie sie da leben. Da möchte ich auch nicht tauschen. Trotzdem müssen wir auch mal sagen, „Stop, wo sollen sie denn alle hin?“ Ein Deutscher in Hildburghausen kriegt keine Wohnung, aber Asylsuchende bekommen sofort eine. Ich kriege schon mit, dass die Menschen durchdrehen, weil sie es nicht mehr verkraftet haben. Da kenne ich viele Leute. Das explodiert irgendwann mal. Ich konnte nie darüber reden und bin froh, das mal loswerden zu können. Ich war auch kurz davor, mein Kind hat mich dann gerettet. Und wenn ich so etwas sehe, da drüben: Die Leute können sich noch ein Eis leisten, das können wir schon lange nicht mehr. Vorher ist uns das nicht so bewusst geworden, jetzt mit einem kleinen Kind sieht man das erst. Da muss man froh sein, dass man einen Mann hat und noch die Eltern. Oder man muss sich eine Wohnung suchen, wo das Amt bezahlt. Wir haben ein Haus, aber nur ein kleines Einfamilienhaus, das reicht gerade für uns.
**weiblich, Jahrgang 1972**
■

**Ich möchte einfach, dass sie für** die Kinder da sind und für die Mütter. Das sind die, die das Geld brauchen. Wir müssen unseren Kita-Platz bezahlen und sie bekommen ihn bezahlt, wenn die Unterschiede so groß sind, dann kommt Hass auf.
**weiblich, Jahrgang 1987**
■

**Ich kam vor über 10 Jahren** aus dem Kosovo, bei uns gab es damals noch Gutscheine. Ich habe eine Wohnung, Arbeit und kann meine Kinder ernähren. Schlimm ist es da drinnen im Heim. Es wurde vorher komplett renoviert und das sieht schon nach zwei Wochen schlimm aus. Sie sollen froh sein, haben ein Dach über dem Kopf und dann schimpfen sie trotzdem. Sie beachten kaum die Regeln, da kann man sagen was man will. Das kannst du 100-mal erklären, sie machen, was sie wollen, das geht nicht. Ich verstehe nicht, dass viele Menschen, die jetzt herkommen, sich oft nicht benehmen. Das ärgert mich. Da tanzen sie mitten auf dem Marktplatz afrikanische Tänze! Es dauert, wenn du jemanden aus dem Wald in die Stadt bringst.
**männlich, Jahrgang 1965**
■

**Man weiß zu wenig. Die Mentalität** ist auch schwierig, es gibt andere Berührungspunkte, sie sind sehr unterschiedlich. Zum Beispiel dürfen in manchen Kulturkreisen die Frauen nicht zum Deutschunterricht gehen. Die Männer dürfen gehen und die Frauen müssen Zuhause bleiben. Sowas weiß man ja nicht. Man denkt vielleicht, sie wollen nicht lernen, doch dabei hat es ganz andere Hintergründe. Wie geht man sensibel mit diesen Dingen um? Sie kommen teilweise aus katastrophalen Orten, viele sprechen auch nicht.
**männlich, Jahrgang 1975**
■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Ich möchte einfach, dass sie für** die Kinder da sind und für die Mütter. Das sind die, die das Geld brauchen. Wir müssen unseren Kita-Platz bezahlen und sie bekommen ihn bezahlt, wenn die Unterschiede so groß sind, dann kommt Hass auf.
**weiblich, Jahrgang 1987**
■

**Ich kam vor über 10 Jahren** aus dem Kosovo, bei uns gab es damals noch Gutscheine. Ich habe eine Wohnung, Arbeit und kann meine Kinder ernähren. Schlimm ist es da drinnen im Heim. Es wurde vorher komplett renoviert und das sieht schon nach zwei Wochen schlimm aus. Sie sollen froh sein, haben ein Dach über dem Kopf und dann schimpfen sie trotzdem. Sie beachten kaum die Regeln, da kann man sagen was man will. Das kannst du 100-mal erklären, sie machen, was sie wollen, das geht nicht. Ich verstehe nicht, dass viele Menschen, die jetzt herkommen, sich oft nicht benehmen. Das ärgert mich. Da tanzen sie mitten auf dem Marktplatz afrikanische Tänze! Es dauert, wenn du jemanden aus dem Wald in die Stadt bringst.
**männlich, Jahrgang 1965**
■

**Man weiß zu wenig. Die Mentalität** ist auch schwierig, es gibt andere Berührungspunkte, sie sind sehr unterschiedlich. Zum Beispiel dürfen in manchen Kulturkreisen die Frauen nicht zum Deutschunterricht gehen. Die Männer dürfen gehen und die Frauen müssen Zuhause bleiben. Sowas weiß man ja nicht. Man denkt vielleicht, sie wollen nicht lernen, doch dabei hat es ganz andere Hintergründe. Wie geht man sensibel mit diesen Dingen um? Sie kommen teilweise aus katastrophalen Orten, viele sprechen auch nicht.
**männlich, Jahrgang 1975**
■

**Wir sind seit einem Jahr hier,** müssen aber in ein, zwei Jahren wieder zurück nach Mazedonien. Wir würden gerne für immer hier bleiben, hätten gerne eine Wohnung, die wir selbst zahlen können. Wir möchten nicht vom Amt abhängig sein, möchten eine Arbeit haben und unseren Unterhalt selbst verdienen. In Bayern, Niedersachsen bekommt man einiger Zeit eine Arbeitserlaubnis aber hier in Thüringen wartet man. Bei Abschiebung hat man zwei Stunden Zeit, seine Sachen zu packen, dann müssen wir erneut versuchen, herzukommen.
**männlich, Jahrgang 1985**
■

## Hinternah

Internationales Jugendfestival in Hildburghausen

**ist der größte Ortsteil der Gemeinde Nahetal-Waldau, hat ca. 1.500 Einwohner und wurde bereits im Jahre 1189 als Dorf in der Grafschaft Henneberg erwähnt. Der Ort liegt im Süden des Naturparks Thüringer Wald, nur zehn Kilometer vom Rennsteig entfernt. Früher war Hinternah Weinumschlagplatz, Holzbauer-, Glasmach- und Besenbinderort. Heute gibt es ein Gewerbegebiet mit Klein- und mittelständischen Unternehmen.**

**Ich bin gebürtig in Schlesien.** Wir sind damals nicht geflüchtet, wir sind dort geblieben und da mussten wir in jedem Haus eine polnische Familie aufnehmen. Da hatten wir eine Frau mit drei großen Kindern und zum Schluss hieß es, ihr seid nur noch geduldete Gäste und dann sind wir mit Handgepäck fort. Dann waren wir im Quarantänelager und dann haben sie ausgerufen, wer keine Karte für den Zug hat, soll sich drum kümmern und wir haben das überhört. Da haben sie meinen Opa ins andere Lager geschafft und die Oma war mit bei uns. Dann haben wir uns ein paar Handtücher und Unterwäsche in den Beutel getan und sind los und haben den Opa im anderen Lager gesucht, damals war ich 12 Jahre alt. Gelernt habe ich Tischlerin in Ronneburg. Da war damals die Wismut in Ronneberg und als ich über das Feld ging, stand da ein Wismuter, der mich angelabert hat. Ich habe ihn nicht angeguckt, nicht angehalten und bin immer schneller gelaufen. Beim Tanzen später habe ich ihn wieder getroffen, das war dann später mein Mann. Wir haben geheiratet und drei Kinder bekommen.
**weiblich, Jahrgang 1934**
■

**Das was hier mit uns passiert,** muss in verschiedenster Form und in verschiedensten Richtungen verstanden werden. Wie soll es werden, was soll werden, was ist leicht zu machen, wo sind die Hauptprobleme? All das muss organisiert werden, dass sich das Land auf solche Ströme, die hierherkommen vorbereiten kann, damit diese Leute hier nicht ihre Zeit absitzen und den ganzen Tag nichts machen. Sie dürfen nicht mal vor der Tür kehren. Bei solchen primitiven Kleinigkeiten fängt es an. Dann prügeln sie sich, weil sie nichts zu tun haben – sie stehen alle unter Stress. Die Zeitungen spielen auch eine große Rolle, sie sind nicht freundlich von der Grundtendenz her; russenfeindlich, amerikafreundlich. Wenn Einzelne kommen, ist es kein Prob-

Ein Flüchtling in Hildburghausen

lem, aber wenn auf einmal plötzlich ein Dorf hingesetzt wird, davor haben die Leute Angst. In Suhl, da fangen sie an mit 500, dann 800 auf einmal sind es 2000 Asylbewerber, da haben die Leute einfach Angst. Es hat auch keiner etwas gegen vereinzelte Unterbringung von Asylbewerbern, aber du machst den Fernseher an und da kriegen die Leute Angst. Das ist einfach so. Es kann sich halt keiner vorstellen, wohin das noch führen soll. Der ganze afrikanische Kontinent wird irgendwann zu uns wandern. Die Unterkunft sollte hier in Rindermannshof entstehen, das hat die Stadt Schleusingen extra gekauft, weil es ein Rechter kaufen wollte. Sie haben von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch gemacht, wollten es wieder herrichten und dann für ca. 40 Leute ein Asylantenheim draus machen. Jetzt haben sie festgestellt, mit dem Brandschutz haut es nicht hin – da musste der Bürgermeister irgendwas machen. Also irgendeinen Platz genommen und jetzt kommt ein Containerdorf drauf. Es ist aber noch nicht ganz raus. Schleusingen war noch bunt, so lange es hieß, sie sollen hier irgendwo in der Walachei wohnen. Aber, wenn sie jetzt direkte Nachbarn werden, wird aus dem Bunt langsam ein Braun. Die Völkerwanderung ist im Anmarsch. Bei den Amis geht das, die machen eine Grenze hin und dann kommt keiner mehr durch. Irgendwo muss gehandelt werden, sonst bricht das System zusammen. Mit normalen Mitteln ist das nicht mehr aufzuhalten, man braucht eine klare Gesetzgebung.
**männlich, Jahrgang 1949**
■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Es gibt Länder, die schon sehr** viel früher anfangen mussten, an dem Problem zu arbeiten, die sind viel, viel weiter. Und Deutschland wäre auch weiter. Die Mittel sind ja da. Wir haben vernünftige Sachen, wir können alles bauen, sagt uns bitte wohin und wir machen das. Aber es scheitert an der Koordination. Man stößt auf Gleichgültigkeit auf ministerialer Ebene.
**männlich, Jahrgang 1978**
■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Man hört oft, „Nichts gegen** Flüchtlinge, aber bitte nicht vor meiner Tür.“ Ist das nicht irgendwo nachvollziehbar? Ich möchte auch nicht immer ganz dicht mit anderen Leuten zusammen wohnen, habe auch gerne Distanz und Abstand – das ist mein Raum, den ich benötige, egal ob es ein Deutscher ist, der zu nahe an mir dran ist. Ich brauche meinen Raum und kriege eine Krise, wenn mein Nachbar ständig am Küchentisch

sitzt. Dadurch, dass es Flüchtlinge sind, wird es ganz schnell missverstanden. Es ist ein ganz normales menschliche Grundbedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit. Der Mindestabstand, der ist ja bei jedem anders. Der muss aber eingehalten werden, dann funktioniert es. Wenn er nicht eingehalten wird, ist es wie in einer Ehe – wenn man keinen Freiraum hat, dann geht die Ehe in die Brüche.
**weiblich, Jahrgang 1972**
■

**Ich habe auch ein großes Grundstück,** da könnte der Landrat sagen, hier könnten 100 Leute untergebracht werden. Aber was dann? Mein Eindruck ist, dass die sogenannte Willkommenskultur eigentlich nicht Teil unserer christlichen Grundverständnisses ist. Dort heißt es, wer nicht bei mir auf der Kirchenbank sitzt, ist ein schlechter Mensch. Ob es tatsächlich so ist, weiß ich nicht. Von einem Tag auf den anderen müssen die Einheimischen verstehen, dass in ihrem Ort teilweise über 1000 neue Menschen ankommen. Was denken sie – was machen sie ... Willkommenskultur ist die eine Geschichte, das ist auch sehr zu begrüßen. Aber das Hauptproblem ist: Dürfen diese Leute denn hier deutsche Staatsbürger werden? Und wenn ja, unter welchen Bedingungen; wann und warum und wenn nicht ... Damit können sie sich ja praktisch auch keine Zukunft aufbauen. Weil noch nichts geklärt ist. Kann man durch Zuwanderung anderer Kulturen eine Region nochmal anders stärken? Die Zuwanderung der Hugenotten in Brandenburg zum Beispiel. Nach dem 30-jährigen Krieg war Deutschland ausgeblutet, da gab es ja wirklich zum Teil keine Menschen mehr. Man muss so etwas zeitgerecht sehen. Als die Industrialisierung hier im 19. Jahrhundert riesige Schritte gemacht hat, in Preußen zum Beispiel, da gab es ja auch eine riesige Völkerwanderung. Arbeitskräfte kamen aus den östlichsten Provinzen. Dadurch ist das Ruhrgebiet entstanden. Deswegen haben sie im Ruhrgebiet so viele polnische Namen. Korkowski, Schlablowski, Rolomski, Poplowski und so weiter. Jetzt haben die aber seit 1960 Zechensterben und kriegen es nicht in den Griff. Die Menschen haben keine Arbeit mehr. Hier ist es genauso schlimm, hier ist auch keine Arbeit. Heute erst stand in der Zeitung, das Glaswerk ist vollautomatisiert. Die einzigen Arbeitskräfte, die sie noch brauchen, sind die, die Schalter anzustellen. Damit sind wieder 30 oder 40 Arbeitsplätze weg. Da hätte man sagen können, natürlich hätte man Flüchtlinge damit beschäftigen kön-

nen, sind alles relativ einfache Arbeiten. Aber die Flüchtlinge dürfen ja nicht arbeiten.
**männlich, Jahrgang 1949**
■

**Die Deutschen können sich oft** gar nicht in eine andere Kultur hineinversetzen. Man bekommt es einfach nicht vermittelt. Die Flüchtlinge müssten mit der deutschen Kultur vertraut gemacht werden und die Deutschen müssen mit ihrer Kultur vertraut gemacht werden. Dass Hinterher-Pfeifen vielleicht nicht gleich ein Zeichen einer Annache ist, sondern einfach nur bedeutet, „Hey, du siehst schön aus!“ ist eines der vielen kleine Dinge, die müssen vermittelt werden. Schwierig ist es mit den Sinti und Roma. Ich habe viel darüber gelesen, sie wollen tatsächlich nicht arbeiten, das liegt in ihrer Kultur, da ist nichts zu machen, man kann sie dazu nicht zwingen. Es ist ein fahrendes Volk. Es waren reisende Handwerker, Musiker, Gaukler ... Sie haben einfach ihre eigenen Regeln. Die Kinder gehen nicht in die Schule, das passt da nicht in ihre Kultur und es ist schwierig, da eine Integration zu erzwingen, das ist eigentlich von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es ist was anderes, wenn du tatsächlich jemanden hast, der so lebt wie du, aber kommt halt aus dem Kosovo. Kulturell sind sie einem näher als die Kultur der Sinti und Roma, die völlig anders sind mit ihren Gedanken und Werten. Schon alleine der Gedanke, dass sie ihre Kinder nicht zur Schule schicken, wäre für uns ein absolutes No-Go, aber sie kommen seit Jahrzehnten damit gut klar.
**weiblich, Jahrgang 1975**
■

## Schönbrunn

Ein Flüchtling in Hildburghausen



Doreen, Haider — Schönbrunn  
Chiara — Schönbrunn

Elfi, Bernd — Hinternah  
Morina, Agim, Ramaj — Schönbrunn

Osama, Alaa — Schönbrunn  
Simone — Schleusingerneudorf

Michelle — Schleusingerneudorf  
Peter — Hinternah

fliehen zu müssen. Auch wünsche ich mir einen Computer.  
**weiblich, Jahrgang 2006**  
■

**Ich habe hier keine Freundin.**  
Auch nicht in der Schule. Hier ist es aber schön, nur es sind so viele kleine Kinder. Wir verstehen uns auch nicht alle. Die einen kommen aus Syrien, die anderen aus Mazedonien, es gibt auch welche aus dem Irak. Ich bin aus dem Kosovo und habe drei Brüder. Ich kann schon gut Deutsch. Wir sind seit fünf Monaten hier. Vorher waren wir in Suhl, das war nicht so gut. Gestern hatten wir ein kleines Planschbecken hier. Aber der, der nicht bezahlt hatte, durfte nicht rein. Ich durfte wegen dir. Heute warst du nicht da, da durften nur die Jungen.  
**weiblich, Jahrgang 2002**  
■

**In Schönbrunn haben sie sich gut organisiert.** Viele sind im Fußballclub aufgenommen. Aber ich möchte gar nicht wissen, was ist, wenn Winter ist. Dann ist hier zappenduster. Wie kommen sie im Winter von ihrem abgelegenen Wohnheim zur Bushaltestelle? Das ist wirklich weit und dann kaufen sie ein und haben schwere Taschen zu tragen. Wenn sie die Buslinie etwas weiter hoch verlegen würden, wäre es für alle Bewohner gut, auch für die Alteingesessenen, die gegenüber in dem Block wohnen. Könnte man nicht auch die Tennishalle öffnen und schön machen? Momentan ist sie zu, weil das Dach kaputt ist und es rein regnet. Könnte man das nicht reparieren? Das könnten dann alle Schönbrunner nutzen. Es gibt ja auch keinen Platz für Einwohnerversammlungen, keinen Versammlungsort. Die Tennishalle könnte kombiniert genutzt werden, für Kinder, für Freizeitaktivitäten und auch als Versammlungsort.  
**weiblich, Jahrgang 1972**  
■

**Ich sehe sie nicht, ich denke,** sie fahren zum Einkaufen nach Hildburghausen mit dem Bus. Ich kriege hier nicht viel mit. Ich ärgere mich darüber, dass sie kommen, nichts tun und andere arbeiten müssen. Irgendwann nimmt es überhand und wir haben keine Kontrolle mehr darüber, das macht schon Angst. Ich habe ein kleines Kind, man hört viel. Dass da vielleicht welche dabei sind, die okay sind, ist ja bei den Deutschen genauso. Solange sie mich in Ruhe lassen und mir keiner was tut, ist mir das alles egal, ich halte mich da eher raus.  
**weiblich, Jahrgang 1985**

**Hier sind 23 Zimmer, 60 Personen** belegt. Sie kommen aus Serbien, Kosovo, Albanien, Irak, Afghanistan, Mazedonien, Syrien. Es ist mein Job, mich um die Menschen zu kümmern. Am Anfang war die Hilfsbereitschaft der Einwohner größer, jetzt ist es etwas zurückhaltender; es gibt Konflikte aufgrund verschiedener Lebensauffassungen. Manchmal vermässeln sie es sich dadurch, dass sie sich nicht benehmen. Die Behauptung, „Arbeit lenkt ab.“ trifft nicht immer zu. Jeder hat seine Aufgaben, es gibt zum Beispiel einen Staubsauger. Für die Übernahme unterschreiben sie, läuft alles gut. Aber wenn ich ein, zwei Tage nicht da bin, dann ist hier alles voller Kippen, dann lassen sie es ein bisschen schleifen. Wenn ich montags früh komme und es sieht hier so aus, da muss man klare Ansagen machen, aber immer mit Respekt. Ich bin Mädchen für alles. Das schafft man, aber wenn dann jemand kommt und hat unangemessene Ansprüche, muss man auch mal sagen, „Stop, bis hierher und nicht weiter.“ Es ist friedlich hier. Einen Spielplatz gibt es hier in der Nähe leider nicht. Die Verkehrsverbindungen sind auch schwierig. Bushaltestelle und Schwimmbad sind zwei Kilometer entfernt und Suhl ist 30 Kilometer entfernt.  
**männlich, Jahrgang 1972**  
■

**Ich komme aus dem Kosovo und bin** seit Februar in Deutschland. Ich habe 3000 Euro bezahlt. Ich war vorher schon hier in Deutschland. Da ich gut Deutsch spreche, übersetze ich hier auch manchmal. Hier ist es gut, die Kinder gehen zur Schule. Meine Frau und vier Kinder sind auch hier, wir möchten hier bleiben. Ich wünsche mir eine Arbeit. Ich kann alles machen, Hauptsache Arbeit. Hier leben ca. 20 Kinder. Ich habe erst in der Gemeinschaftsunterkunft gewohnt und nun haben wir eine eigene Wohnung. Einige sind aus wirtschaftlichen Gründen hier, andere werden verfolgt. Wir hatten hier Glück, wenn man sieht, woanders leben sie in Zelten, haben wir es hier sehr gut.  
**männlich, Jahrgang 1978**  
■

**Ich stamme von hier und wohne** jetzt seit 13 Jahren hier im Block. Ich habe drei Kinder. Seit April sind die Flüchtlinge hier. Hier wurde viel gemacht. Der Zaun wurde neu gezogen, weil hier viele Kinder draußen spielen. Anfangs kam Unschönes von einer Seite, aber dann sind wir dagegen vorgegangen, so gut wie wir konnten, dass es ruhig bleibt, und es ist hier ruhig, toi, toi, toi. Eine Truppe

gibt es, die sich nicht anpassen will. Die warten, dass sie wieder zurück können. Sie haben es sich anders vorgestellt. Hier wird viel mit dem Fahrrad gefahren. Anfangs kamen ganz viele Spenden, da war ja gar nichts da. Die erste Familie, die hier aus dem Kosovo kam, wurde aber inzwischen wieder abgeschoben. Der Mann kam jeden Morgen gleich früh um halb 8 raus. Da hat er angefangen und saubergemacht. Er sagte, „Nix schlafen, arbeiten!“ Denn hier war ja nichts gemacht seit zehn Jahren. Das haben die Leute gesehen, dass er immer gewirbelt hat und dann kamen die ersten Spenden. Die Leute waren ganz nett. Wir dachten, wir können ja helfen, so nach und nach. Der Mann hat hier alles in Schuss gebracht und dann wurden sie abgeschoben! Den Garten haben die Flüchtlinge selbst gemacht. Bei den Kindern gibt es untereinander schon auch Rangeleien, das ist schon schwierig. Es geht schon öfter zur Sache. Anfangs waren die Kinder hier schon sehr distanziert, aber im Großen und Ganzen geht es, die lassen sich dann mitziehen. Dass sie hier unbeaufsichtigt auf der Straße rumrennen, ist schon ein großes Problem. Aber die sind ihre eigenen Erziehungsmethoden gewöhnt, jeder hat eine andere. Die Kleine hier ist oft auf sich allein gestellt. Ist oft nicht schön zu sehen, aber man muss damit klarkommen. Dieser andere Rhythmus, da gab es anfangs Schwierigkeiten. Die Kinder müssen morgens zur Schule und hier sind sie bis spät in die Abendstunden draußen. Das ist schon schwierig.  
**weiblich, Jahrgang 1981**  
■

**Meine Familie ist noch im** Kosovo. Ich kam über Serbien, Ungarn, Österreich nach Deutschland. Ich spreche Serbisch, Englisch, Russisch, Albanisch und übersetze für die anderen. Ich wohne in Hildburghausen, ich arbeite hier, habe einen Ein-Euro-Job. Die Nachbarn sind okay. Wir verbringen auch gemeinsame Freizeit hier vor dem Haus.  
**männlich, Jahrgang 1993**  
■

**Ein Herr von Gegenüber hat die** Jungs aus dem Heim in den ansässigen Fußballclub mitgenommen. Er nimmt sie überall mit, zu allen Aufstiegsfeiern und so. Er sagt, dass er in dem Haus hier viele gute Jungs findet, mehr als bei sich selbst im Haus. Hier geht es um Willkommenskultur an kleinen Beispielen wie Sportvereine, mit ins Schwimmbad nehmen. In Schönbrunn bringen sich die Nachbarn von Anfang an ein.  
**weiblich, Jahrgang 1972**

**Da hinauf gehören sie nicht; das** ist zu weit weg, da können sie höchstens mal zur Talsperre wandern. In der Stadt wären sie besser aufgehoben, dann könnten sie wenigstens einen Stadtbummel machen. Durch das Fernsehen hat sich hier viel verändert. Durch das Fernsehen und das Geld. Früher haben die Menschen sich unterhalten, getroffen, zusammen musiziert. Da war man auf die Nachbarschaft angewiesen, weil ja keiner was hatte. Und jetzt, naja. Die Flüchtlinge fallen hier nicht auf. Ist ja schon traurig, dass es Leute gibt, die von daheim ausreißen müssen. Aber hier ist nicht viel. Es gibt zwei Gaststätten, aber die eine macht nur um 17 Uhr auf und die andere macht noch zwei Tage Ruhetag. Urlauber müssen sich hier vollständig selbst verpflegen. Früher waren da regelmäßig Veranstaltungen, heute nicht mehr. Die Einwohnerversammlung, um die Ankunft der Flüchtlinge bekannt zu geben, konnte aus Platzgründen nicht richtig stattfinden. Sie sollte in der einen Gaststätte sein, aber die eine Hälfte musste wieder heim, weil kein Platz war und die andere Hälfte hat gestanden. Da war der Landrat da, der ist ja ein Schönbrunner. Da stellt sich der Polizeichef hin und sagt, er garantiert für die Sicherheit der Flüchtlinge, aber wie will er das machen, der wohnt 15 km außerhalb. Der Ort hier ist schon groß und finanziell sind wir auch ganz gut aufgestellt durch die Gewürzmühle hier. Hier ist alles schön und gepflegt. Die Leute sind fast alle fleißig. „Ohne Arbeit früh bis spät, wird dir nichts geraten, der Neid sieht nur das Blumenbeet, aber nicht den Spaten.“ Sie haben die Talsperre hier, da habe ich den Vorschlag gemacht, stellt doch einen Bauwagen da hin und macht ein Café auf, um wenigstens da oben den Leuten etwas zu trinken anzubieten. Das fehlt doch hier alles. Da muss man drei Kilometer hinlaufen, da kommt man nicht mit dem Auto hin. Wenn man wüsste, da oben gibt es eine Erfrischung, würden auch mehr Leute hinaufaufen. Naja, das wäre doch ideal gewesen. Die Talsperre ist riesig groß.  
**männlich, Jahrgang 1938**  
■

**Ich bin im letzten Jahr hierher-** gekommen. Ich komme aus Sindschar. Der IS hat dort viele Menschen getötet. Die Stadt ist zerstört. Tausende sind gestorben. Es war sehr schwer. Ich bin drei Monate gelaufen, über Berge, manchmal im Auto mitfahren. Meine Familie ist im Zeltlager. Es ist sehr schwer. Hier ist es okay. In Suhl waren wir zwei Monate. Es sind keine irakischen Menschen hier.

Wir sprechen kurdisch, nicht arabisch. Meine Familie ist in der Türkei und sie haben kein Geld. Die Familie im Irak hat Geld, aber was nützt das? Ich muss los, muss die Heiratsurkunde kopieren und eine Kopie an meine Eltern schicken. Ich habe im Irak in einer großen Kommunikationsfirma gearbeitet. Montags und mittwochs haben wir hier Deutschunterricht, von 8.30 – 10.30 Uhr.  
**männlich, Jahrgang 1995**  
■

**Die Kinder haben normalerweise** im Sommer Auslauf, aber was machen sie im Winter? Hier ist nichts, hier ist tot. Die leerstehende Tennishalle als Sporthalle öffnen, das wäre doch eine gute Idee. Reingesteckt erstmal und was ist dann? Daran muss doch auch gedacht werden. Die Halle hier ist seit 12 Jahren zu. Vorher war hier immer Betrieb. Der Biergarten war auf, es waren immer genug Urlauber da. Nun war 12 Jahre Ruhe hier, daran waren wir jetzt gewöhnt. Nun gewöhnen wir uns wieder an die Lautstärke. Klar ist es lauter geworden, sind ja Kinder da.  
**weiblich u. männlich, Jahrgänge 1956 u. 1952**  
■

## Schleusingen, Schleusinger-neudorf

**ist eine mittelalterliche Kleinstadt mit rund 5.500 Einwohnern am südlichen Abhang des Thüringer Waldes. Die Bertholdsburg, ein von vier Türmen flankierter Renaissancebau, ist das eindrucksvollste Gebäude der Stadt, die über Jahrhunderte Sitz der Grafen von Henneberg war. 100 Flüchtlinge sollten im Dezember 2015 eine Gemeinschaftsunterkunft in der Hildburghäuser Straße beziehen. Dreizehn unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wurden im Alumnat des Schleusinger Gymnasiums untergebracht.**

**Für die rechte Szene scheint es** ein Sport zu sein, Gebäude kaufen zu wollen, die dann die Stadt als Rettungskauf kauft, damit diese Gebäude nicht in rechte Hände fallen. Aber die Stadt kann die Gebäude dann nicht bewirtschaften und der Frust in der Bevölkerung wächst, weil Steuergelder verballert werden. Das ist ein Teufelskreis.  
**männlich, Jahrgang 1974**  
■

**Ich weiß nicht, ob die Flücht-** linge schon da sind, stand die Tage erst in der Zeitung. Ob der Platz günstig ist, weiß ich nicht. Nebenan ist doch das Pflegeheim. Ob das mit der Ruhe so zusammenpasst? In Schönbrunn

scheint es gut zu funktionieren, habe ich gehört. Aber hier sind die Leute sehr zurückhaltend und skeptisch durch die ganzen Nachrichten aus Suhl.  
**männlich, Jahrgang 1949**  
■

**Es sind Menschen, denen sollte** man helfen, wenn man kann, aber dann sollten sie sich auch benehmen. Wenn man schon Hilfe annimmt, dann sollte man es auch akzeptieren und in gewisser Weise danke sagen. Ich habe gelesen, dass viele Flüchtlinge die Hilfe, zum Beispiel Lebensmittel, stehen lassen und gar nicht nutzen. Das ist nicht in Ordnung, wenn man schon mal hilft, sollte es auch angenommen werden. Ich habe nichts gegen Asylanten, aber sie sollten sich anpassen und nicht irgendetwas querschließen. Die Ankündigung zur Unterbringung ist ganz neu, das beunruhigt uns schon. Auch wenn man die Nachbarn hört. Ich weiß nichts von Bürgerversammlungen oder Ankündigungen, ich bekomme die Informationen nur aus der Zeitung. Hier sind nur zwei Geschäfte. Was ist im Winter? Manchen kann man trauen, manchen nicht. Da machen sich die Menschen schon Gedanken. Aber über einen Kamm scheren sollte man sie auch nicht. Die Medien schüren das auch etwas, wenn man all das aus Suhl liest, da kriegt man schon Angst. Auch im letzten Sommer hat man gehört, wie Kinder in Autos gezerrt wurden. Ich glaube, es waren Ausländer, aber das weiß ich nicht genau. Deutsche waren es mit Sicherheit nicht. Das muss ein ausländisches Auto gewesen sein. Sogar die Schule hat die Kinder drauf aufmerksam gemacht. Mein Kind bekam

Angst und war letzten Herbst nicht draußen. Die Kinder haben Angst und reden wenig drüber.  
**weiblich, Jahrgang 1977**  
■

**Ich wohne noch nicht lange hier,** bin aus Oberhof hergezogen. Ich habe bisher keinen Kontakt zu Flüchtlingen. Beunruhigt bin ich nicht, aber es ärgert mich, dass jetzt so viele kommen und sie so viel Unterstützung bekommen. Sicher haben sie zum Teil ein schweres Los, aber das haben auf anderer Ebene auch viele Deutsche, die zusehen müssen, wie sie klarkommen, teilweise mehrere Jobs haben und es dennoch nicht reicht. Aber hier bei uns sind viele vernünftige Leute, keine Nazis oder so. Hier >>



Irmgard — Hinternah



Blandrit — Schönbrunn



Lia — Kloster Veßra



Lucie, Philipp — Hildburghausen

werden keine schlechten Reden geführt. Ich habe heute gelesen, dass in Suhl gegen die Flüchtlinge demonstriert werden soll, aber die Stadt will sich wehren. **weiblich, Jahrgang 1964** ■

**Das hier ist mein Heimatdorf.** Ich lebe jetzt in einer internationalen Stadt. Ich finde es nicht gut, wenn Menschen nur wegen des Geldes herkommen, die aus den Balkanländern z.B. und dann nicht wieder zurückgehen. Sicher gibt es in Thüringen viel Wohnraum, aber leider keine Arbeit. Das ist sehr schwierig. Wenn ich hierher nach Hause komme, ist das auch immer ein Stückchen „heile Welt“ für mich. **weiblich, Jahrgang 1975** ■

**Es gibt viele Menschen, bei denen Ängste bestehen, weil die Erfahrung fehlt, mit anderen Kulturen umzugehen.** Wir möchten gerne Flüchtlinge aufnehmen und gerne eine Willkommenskultur dafür schaffen. Für das anvisierte Objekt Rindermannshof sind die Kosten ausgefüllt. Daher ist jetzt das Containerdorf in Schleusingen im Gespräch. Ich persönlich halte Containerdörfer nicht für eine gute Lösung. Wenn ich mich in die Lage der Flüchtlinge versetze, ich aus einer Erstaufnahmestelle komme und in ein gewisses, normales Leben entlassen werde und dann komme ich in ein Containerdorf ... Wie willkommen soll ich mich denn fühlen? Deswegen sollten wir Lösungen finden, die solide und nachhaltig sind. Wenn ein Containerdorf erstmal da ist, bleibt es auch da. Das ist keine Art, Menschen unterzubringen. Wir haben ja null Erfahrungen, weder mit Containerdörfern noch mit der Aufnahme von Flüchtlingen überhaupt. Ich kann die Menschen verstehen, die dort eine Gefahr sehen. Mit solch einer Lösung besteht immer die Gefahr, dass es nicht bei der ursprünglich angedachten Zahl bleibt. Das mit dem Containerdorf als Idee ist noch sehr frisch und noch nicht beschieden. Der Artikel vom Landrat als Idee stand gerade erst in der Zeitung. Da sind die Wogen ein bisschen hoch geschwappt, weil sie sich überfahren fühlen. Von den Anwohnern hier sind massive Befürchtungen da. Das ist nachvollziehbar. Wir haben hier auch das Problem, dass hier ein sehr engagierter Neonazi Bewohner unserer Stadt ist und leider Gottes auch im Kreistag sitzt. Er plant aktuell Demonstrationen auch in Schleusingen, also die rechte Szene macht schon mobil. Da müssen wir befürchten, dass das eine neue Dimension oder Qualität annimmt. Gerade weil

uns die Erfahrung fehlt, mit Menschen anderer Kulturen umzugehen außer im Urlaub. Da bestehen sicher auch Ängste, was erwartet man da, logischerweise kursieren ja auch immer die schlechten Nachrichten, wenn es irgendwo eine Schlägerei gibt, steht es dreimal in der Zeitung. **männlich, Jahrgang 1975** ■

**Seit Anfang Dezember sind unbegleitete minderjährige Jugendliche in Schleusingen in einem alten komplett sanierten Internat untergebracht.** Das geplante Containerdorf wurde nicht umgesetzt, es hätte nicht gepasst, man braucht Kanalisation und Wasser. Nun sind die Jugendlichen hier. Ich habe mal zwei im Lidl an der Kasse gesehen, in der Schlange, aber man merkt ansonsten nichts von ihnen. Es ist ruhig. Man weiss von ihrer Situation nichts. Man weiss nicht, ob sie keine Eltern mehr haben. Ich muss sagen, ich würde mein Kind immer bei mir behalten, ich würde es nie wegschicken, wenn Krieg ist oder so, ich würde immer versuchen, mit meinem Kind zusammenzubleiben. Wenn die Politik ehrlicher wäre und nicht vieles unter den Tisch kehren würde, würde manche Stimmung nicht so sein, es ist die Unehrllichkeit! **weiblich, Jahrgang 1954** ■

**Wir haben mal in der Schweiz gelebt und dort die schweizerische Willkommenskultur kennengelernt.** Für Neuankömmlinge wurde ein Willkommenstag organisiert. Wir fuhren mit einem Bus durch die Agglomeration und haben die Umgebungen und die örtlichen Begebenheiten vorgestellt bekommen. Wir besuchten einen Schützenverein, einen Landhof, wo wir zu Kaffee und Kuchen eingeladen wurden, wanderten streckenweise durch die Gegend und wurden den Einheimischen vorgestellt. Die Reiseführer erklärten uns, wie alltägliche Dinge in der Gemeinde funktionieren, angefangen von der Müllentsorgung bis zum Kauf günstiger Fahrkarten. Gibt es solche Willkommensveranstaltungen auch für die Flüchtlinge hier? **männlich, weiblich, Jahrgang 1962 u. 1969** ■

**Man bekommt nicht viel von den unbegleiteten Jugendlichen mit, die hier oben in der Straße wohnen.** Sie gehen ja auch tagsüber in Hildburghausen zur Schule. Man weiss gar nicht, was geplant ist, hört nichts in der Zeitung. Ich wünsche mir mehr Aufklärung und Information. **männlich Jahrgang 1970** ■

**Ich bin sehr kritisch. Einer Frau wurde auf einem Parkplatz von einem Flüchtling aus Hildburghausen die Geldbörse geklaut, Polizeibeamte dürfen das nicht publik machen.** Es ist egal, mit wem Sie reden, alle finden es Scheisse. Die Presse schreibt immer nur von den Gutmenschen, die Bevölkerung will das aber nicht. Auf Arbeit vergeht keine Pause, ohne dass darüber geredet wird, es ist allgegenwärtig. Für die bedürftigen Deutschen ist kein Geld da und auf der anderen Seite gibt man Millionen für Flüchtlinge aus. Die Menschen hier werden ungerecht behandelt. Die Politiker sollen das aus der eigenen Tasche bezahlen. Wir müssen auch an andere Sachen denken. Sie sollten sich integrieren und das, was sich hier in Jahrhunderten entwickelt hat, akzeptieren. Die Flüchtlingspolitik wird sich auf die nächsten Wahlen niederschlagen mit einer Tendenz nach rechts. Es gibt zu viele Arbeitslose in Deutschland. Die Menschen flüchten zu uns und wir müssen uns was einfallen lassen. Ich habe einige Jahre in der Schweiz gelebt, da gibt es Volksabstimmungen und da wird das Volk zusammengerufen. Hier entscheiden Politiker, nicht das Volk. **männlich, Jahrgang 1973** ■

**Hier sind 13 unbegleitete Jugendliche untergebracht, insgesamt ist das Haus für 20 ausgelegt.** Sie sind gerade zwei Wochen hier. Sie kommen aus Syrien (9) und Afghanistan (4). Es ist alles dabei, vom Analphabeten bis zum Abiturienten. 4 Jugendliche sind mit dem Flugzeug gekommen, da hatten sie Glück, denn ab jetzt geht das nur noch mit einem Visum. Tagsüber gehen sie in Hildburghausen zur Volkshochschule. Sie werden mit einem Taxi abgeholt und wieder zurück gebracht. Noch gab es keine direkte Berührung mit der Nachbarschaft, denn sie müssen erstmal zur Ruhe kommen und sprachlich ist es ja auch sehr schwierig. Wir wollen sie nicht vorführen, das muss sich entwickeln. Die meisten sind beim Sport und trainieren zwei Mal die Woche. Ab Januar wollen wir sie offiziell im Verein anmelden. Sie haben sich von ihrem Bekleidungsgeld schon Trikots bestellt. Vor dem Haus haben Einwohner einen kleinen Weihnachtsbaum aufgestellt. Eine schöne Geste. Wir wissen nicht, wer es war; wir haben ein „Danke“ – Schild angebracht. **männlich, Jahrgang 1986** ■

**Wir sind ein bis drei Wochen unterwegs gewesen und haben**

2000 bis 5000 Dollar für die Flucht bezahlt. Mit unsehr Familien können wir über das Internet kommunizieren. **männlich, Jahrgänge 1998–2000** ■

**Man sollte helfen, soweit es geht.** Aber man hat Angst hier. Ich sage zu meinem Kind, Du musst Dich wehren. Man hört einfach zu viel Negatives und ist vorsichtig. **weiblich, Jahrgang 1977** ■

## Kloster Veßra

**ist eine Gemeinde im Landkreis Hildburghausen mit 300 Einwohnern und dem ehemaligen Prämonstratenser-Kloster Veßra. In dem von einer Mauer umgebenen, etwa sechs Hektar großen Klosterhof ragt die Ruine der Klosterkirche St. Marien auf, die das bedeutendste romanische Baudenkmal zwischen Rhön, Grabfeld und Rennsteig ist. Der Südthüringer Rechtsextremist Tommy Frenck hat den einzigen Gasthof „Goldener Löwe“ in Kloster Veßra gekauft und zu einem Szenetreff ausgebaut. Frenck gilt als einer der aktivsten Rechtsextremisten in Südthüringen und sitzt für das rechtsextreme „Bündnis-Zukunft-Hildburghausen“ als Abgeordneter im Kreistag.**

**Hier im Block wohnen einige der Sympathisanten von Tommy Frenck.** So ist es aber ruhig und man spricht das Thema hier in der Nachbarschaft nicht an, kommt deswegen gut miteinander klar. Ständig fährt die Polizei hier entlang. Sie sind nicht aggressiv, man kann dort Essen gehen, es schmeckt auch. Sie halten sich hier in der Nachbarschaft bedeckt. Nur wenn sie in der Gaststätte ihre Veranstaltungen abhalten, wird es laut. Bei den Sympathisanten im Haus merkt man es auch nur, wenn sie anfangen, ihre Lieder zu singen. **weiblich, Jahrgang 1954** ■

**Hier oben in den Blöcken wohnen viele Rechte, zu denen gehören wir nicht.** Sie halten ihre Versammlungen ab und hören ihre Musik, nehmen aber keinen direkten Einfluss auf die Bevölkerung. **männlich und weiblich, Jahrgang 1943** ■

**Ich bin hier aufgewachsen, habe zusehendurch aber viele Jahre drei Kilometer weiter weg gewohnt und bin dann wieder nach Kloster Veßra zurückgekommen.**

Der nachbarschaftliche Zusammenhalt, so wie es früher war, der existiert nicht mehr. Es hat sich viel verändert, auch weil viele Leute zugezogen sind. Dass die Gaststätte „Zum Goldenen Löwen“ nun in rechte Hände geraten ist, gefällt den Leuten hier gar nicht. Jemand hat dort „Brauner Hirsch“ ran geschrieben. Das zeigt, dass die Menschen damit nicht konform gehen. Immer, wenn es eine Veranstaltung nebenan im Museum ist, gibt es ein großes Polizeiaufgebot. **männlich, Jahrgang 1947** ■

## Römhild

**ist eine Kleinstadt mit 7.000 Einwohnern und der vermutlich älteste Ort Thüringens. Von seiner bewegten Geschichte zeugen heute unter anderem das Schloss „Glücksburg“, ein spätgotischer Bau und die Stiftskirche. Im Sommer 2015 hat sich in der Stadt ein Unterstützerkreis für Flüchtlinge gebildet; eine Gemeinschaft „Römhild sagt Nein zum Heim“ hetzt dagegen auf Facebook. Mit einer „Menschenkette gegen Rechts“ wurde im Juni 2015 gegen einen Aufmarsch protestiert, der eine geplante Flüchtlingsunterkunft verhindern wollte. Im September wurde im Stadtzentrum die Gemeinschaftsunterkunft am Schlossplatz für 60 Geflüchtete eröffnet.**

**Ich finde es doof. Man sieht sie mit Alkohol und hat Angst, rauszugehen.** Meine Mutter hat Angst um mich. Man bekommt Angst, wenn man die Dinge im Fernsehen sieht. **weiblich, Jahrgang 2001** ■

**Man hat Angst, weil man nicht weiss, wie die ticken.** Erst heisst es, es kommen Familien, dann aber sind 50 junge Männer da. Wir bekommen nicht viel mit, ausser die Polizeieinsätze mit Hubschrauber. **weiblich Jahrgang 1985** ■

**Die Flüchtlinge kommen hier einkaufen, aber sie versuchen nicht, sich zu integrieren, vielleicht sind sie auch schüchtern, die sind ja erst seit ungefähr einem Monat hier.** Probleme gibt es so keine. Was mich gerade sehr aufregt: Alle kommen ungehindert rein, aber der Bruder meines Freundes wurde gestern nacht abgeschoben, zurück in den Kosovo. Mit der gesamten Familie, darunter ein 2-jähriges Kind. Sie waren schon ei-

nige Jahre hier und haben auf ihre Aufenthaltserlaubnis gewartet. Ich habe sie in der Nacht zum Flughafen gebracht. **männlich, Jahrgang 1978** ■





Spielplatz — Felchta, Unstrut-Hainich-Kreis

# Gesprächsauszüge über ...

## ... Gründe für Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern ...

Wenn man großflächig die Bevölkerung untersucht, ist das Niveau der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland tatsächlich etwas höher als in den alten Bundesländern.

Einer der Gründe dafür ist das wirtschaftliche und soziale Ungleichgewicht zwischen Ost- und Westdeutschland, was auch fünfundzwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung noch erkennbar ist. Auf einmal kommen diese Fremden dazu, die „eigentlich nicht dazu gehören“, die „nichts eingezahlt haben und jetzt ein großes Stück vom Kuchen abbekommen“. Sie erwecken, wie in den Interviews zu lesen ist, den Eindruck, „alles zu bekommen, sie haben alle Telefone und Autos, der Staat bezahlt für sie.“ Diese Aussagen zeugen davon, dass man sich schlecht behandelt fühlt und sehr viel Frustrationen und persönliche Probleme auch auf diese „Sündenböcke“ projiziert werden, denen es scheinbar gut geht. Subjektiv haben viele das Gefühl, ihrer eigenen Volksgruppe geht es schlechter und ihnen müsste primär geholfen werden; es müsste mehr investiert werden in die „armen Deutschen“ (mit Hartz IV). Die Menschen, die zu Pegida gehen, schwingen sich häufig zum Anwalt derjenigen Mitglieder der eigenen Gruppe auf, denen es schlechter geht. Der Fachbegriff dafür ist „fraternalistische Deprivation“.

Der zweite Grund ist, dass es in Ostdeutschland sehr viel weniger Menschen gibt, die fremd aussehen, die als fremd wahrgenommen werden. Zur Reduzierung von Konflikten zwischen ethnischen Gruppen sind Kontakte wichtig, bei denen sich Menschen auf Augenhöhe begegnen und idealerweise auch gemeinsame Themenbereiche, Ziele und Erfolge haben, wie zum Beispiel beim Sport mit gemischten Fußballmannschaften oder am Arbeitsplatz durch Teamarbeit. Das führt dazu, dass Vorurteile ganz massiv zurückgehen. In Ostdeutschland ist es historisch bedingt so, dass Ausländer nicht unbedingt im engen Kontakt mit der Bevölkerung standen. In einem der Interviews wurde von polnischen Arbeitern berichtet, die im Hochhaus lebten und als die Fabrik dann aufgebaut war, auch wieder zurück nach Polen gingen. Private Kontakte mit den „Gastarbeitern“ beziehungsweise den Russen waren nicht erwünscht, wurden teilweise hintertrieben; sogenannte „Mischehen“ waren oft problematisch.

Das sind insgesamt keine günstigen Voraussetzungen. Und: Die Regierungsbehörden haben nach den fremdenfeindlichen Ausschreitungen Anfang der 1990er Jahre vermieden, Asylbewerber nach Ostdeutschland zu schicken, so dass es hier auch sehr viel weniger Gelegenheit gab, Kontakte zwischen Fremden und Einheimischen zu knüpfen. Je weniger man weiß und je weniger man subjektiv gemeinsam hat mit „dem Fremden“, desto unheimlicher und bedrohlicher wirkt es. Erst wenn in der Familie Kontakte bestehen, der Schwager zum Beispiel aus dem mittleren Osten kommt, dann ist das „der gute Araber“, und auf den lässt man selten etwas kommen. Wenn sich so etwas verstärkt und wenn sich viele Fremde in gleichwertigen Situationen kennen lernen, sind die Chancen für ein gezieltes Miteinander sehr viel besser, als wenn angefangen wird zu projizieren, wie das bei Pegida in Dresden stark ausgeprägt ist. Dort ist von der Islamisierung Deutschlands die Rede. Wir aber wissen, dass es in Dresden weniger als zwei Prozent Muslime gibt, also keiner da ist, der Dresden islamisieren könnte. Das nimmt ganz andere Formen an und dann kommen auch Gerüchte ins Spiel, die sich jetzt noch viel schneller verbreiten über die Sozialen Medien. Das kommt in den Interviews sehr stark heraus.

Ich denke, der dritte Faktor, der bei der älteren Generation noch dazu kommt, ist, dass das Nationale für Ostdeutschland wichtiger ist. Weil der Weg in die Freiheit, in die Wiedervereinigung darüber lief, dass die Stimmung umgeschlagen ist und man nicht mehr sagte „Wir sind das Volk“, sondern „Wir sind ein

Volk“ und dann beigetreten ist zu diesem Staat Westdeutschland, der sich ja wenig verändert hat. Deshalb haben nationale Symbole und die nationale Gemeinschaft vielleicht noch mal einen anderen und höheren Stellenwert als in größeren Teilen der westdeutschen Gesellschaft.

Doch der Nationalismus ist mit Sicherheit gesellschaftsfähiger geworden, auf beiden Seiten der früheren Grenze. Zum Beispiel war es vor 1990 in Westdeutschland komisch, beim Länderspiel die Flagge aus dem Fenster zu hängen oder sich die Deutschlandfahne ins Gesicht zu schminken. Das hat sich deutlich geändert in Westdeutschland und ich glaube auch ganz deutlich in Ostdeutschland, wo ja die offizielle Position der sozialistische Internationalismus war, dem Viele persönlich negativ begegnet sind und nach 1990 konnte man sich endlich national ausleben.

Weiterhin ist formale Bildung, wie überall auf der Welt, ein Schlüsselfaktor: Je niedriger jemand gebildet ist, desto anfälliger ist er für Fremdenfeindlichkeit, wobei es oft so ist, dass die mittleren Abschlüsse dabei besonders hervortreten. Es ist nicht so, dass es bei den Menschen mit hohen Bildungsabschlüssen keine Fremdenfeindlichkeit gibt aber die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen sind recht stark. Bei Jugendlichen spielt auch die Rebellion gegen die Eltern, gegen die Gesellschaft eine gewisse Rolle. Und: Bei Schülern ist noch viel in Bewegung; der Nationalsozialismus ist in Deutschland das letzte große Tabu. Je höher die formale Bildung, desto weniger anfällig zeigt sich jemand für solche Ansichten. Das hat natürlich auch etwas mit Wertevermittlung durch die Schule aber auch mit Information zu tun und mit der Fähigkeit und Bereitschaft, sich tatsächlich zu informieren und nicht nur von Vorurteilen leiten zu lassen. Es hat sicher auch mit Konkurrenzsituationen zu tun. Wenn wir auf dem Arbeitsmarkt in einer prekären Position sind oder wir uns im Laufe des Lebens nicht genügend weiterqualifiziert haben, werden die Menschen, die genauso wie wir es vor zehn Jahren mit den Osteuropäern gesehen haben, als Bedrohung wahrgenommen, weil sie die gleiche Arbeit für weniger Geld machen. Das ist zumindest die subjektive Wahrnehmung aber auch eine Erklärung dafür, dass Fremdenfeindlichkeit eng mit Qualifikation, formaler Bildung zusammenhängt.

## ... Die Rechten und ihre Wähler ...

Zu den Wählern und den Unterstützern der Alternative für Deutschland (AfD) kann man sagen, dass die AfD eine Lücke gefüllt hat, die es in Deutschland gab, die in vielen anderen westeuropäischen Ländern so nicht existiert, die der sozialen und politisch einigermaßen akzeptablen Rechtsaußenpartei. Die deutschen rechten Parteien, die sich seit dem zweiten Weltkrieg entwickelt haben, hatten bis in die 1990er Jahre hinein personelle Verbindungen, teilweise Kontinuitäten zum Nationalsozialismus. NPD, DVU, Republikaner, die sich von ihrer ganzen Programmatik her, die sich primär an der deutschen Geschichte abgearbeitet haben.

Je weiter sich Deutschland vom Krieg und vom Nationalsozialismus entfernt hat, desto abstoßender fanden das viele Leute, die selbst vielleicht gegen Ausländer waren, die sich als rechts oder sehr rechts betrachteten aber keine Nazis waren oder sein wollten. Die sich auch nicht dafür interessiert haben, wie die Grenzfrage zu Polen geregelt wird. Was wir jetzt mit der AfD gesehen haben, war eine Partei, die sich am Anfang auf der Führungsebene auch aus unzufriedenen CSU- und CDU-Mitgliedern rekrutiert hat, die diese vielen relativ prominenten Professoren in Stellung gebracht hat, wie auch Hans-Olaf Henkel, einen bekannter Wirtschaftsfunktionär, der auch dafür bekannt war, dass er wirtschaftspolitisch sehr rechte marktwirtschaftliche Positionen vertritt, der aber nicht im Verdacht stand, ein Neonazi zu sein.

Dieses Profil hat dazu beigetragen, dass viele Menschen sagten, da ist für mich eine wählbare Alternative. Da ist eine Partei am Start, die ein bisschen wie die CSU wahrgenommen wird aber bundesweit wählbar sein wird und an die ich mich wenden kann, wenn ich unzufrieden bin, mit allem hier und insbesondere auch mit den Zuwanderungen, ohne dass ich mich gleich als Neonazi, Nazi oder Rechtsextremer outen muss.

Die Unterstützung für die AfD liegt bei fünf, maximal 15 Prozent; das ist im westeuropäischen Vergleich nicht viel. Ich sehe das momentan nicht, dass die AfD in absehbarer Zeit über 20 Prozent kommen wird, realistisch sind schät-

zungsweise 15 Prozent das obere Ende. Nachdem was wir gesehen haben, ist der große Anstieg der AfD, mit dem wir hätten rechnen können bei den Flüchtlingszahlen, bei den kontroversen politischen Debatten innerhalb der Unionsparteien und der Regierung - er ist eigentlich ausgeblieben. CDU und CSU sind nicht drastisch abgestürzt in den Umfragen, wie es einige innerhalb der Parteien befürchtet haben; also kann die AfD nicht die ganzen Unzufriedenen auf sammeln. Das ist mit Vorsicht zu betrachten; ich kann mich auch irren.

## ... Einfluss rechter Strukturen auf die Bevölkerung ...

Ich habe öfter davon gehört, dass es gerade in Ostdeutschland, teilweise auch in Nord-Hessen oder im südlichen Niedersachsen im ländlichen Raum, wo Grundstücke günstiger sind als in den Ballungsgebieten, dass es Versuche der Landnahme gibt, der Schaffung von „national befreiten Zonen“ - so nennen sie es. Es geht darum, dass sie einen Versammlungsort wollen, um sich in Ruhe ausbreiten zu können, das ist eine Strategie, die teilweise planvoll passiert. Ich glaube, auf der lokalen Ebene, innerhalb einer Gemeinde, wo vielleicht nur hundert Menschen im Dorf wohnen, hat das wahrscheinlich einen erheblichen Effekt. Die einen finden es gut, andere haben Angst oder fühlen sich abgeschreckt. Dass es tatsächlich flächendeckend passiert, sehe ich momentan nicht. Im Verfassungsschutzbericht gibt es dazu kurze Abschnitte, mit den Fragen, ob es tatsächlich gelingt, solche rechten Strukturen im größeren Maßstab aufzubauen. Der Verfassungsschutz meint, dass dem nicht so ist. Aber auch hier muss man differenzieren und vorsichtig sein, ich glaube nicht, dass es tatsächlich flächendeckend und massenhaft passiert, es ist aber ein großes Problem und Ärgernis. Besonders dort, wo die NPD noch Strukturen hat und tatsächlich auch eine Unterwanderungsstrategie verfolgt, z. B. Fußballfeste organisiert, an vielen Orten Initiativen gegen Flüchtlinge organisiert, wo nicht NPD drauf steht. Ob oder inwieweit die Strategie, die da gefahren wird, erfolgreich ist, kann ich nicht seriös sagen.

## ... Zuwanderung im ländlichen Raum ...

Für die von starker Abwanderung betroffenen Landkreise, die es ja vor allem in Ostdeutschland aber auch in Nordhessen gibt, kann es eine unglaubliche Chance sein, wenn jetzt durch die vielen jungen Menschen, die jetzt kommen, z. B. Schulen wieder eröffnet werden, die von Schließung bedroht waren. Die einheimische Bevölkerung profitiert davon, dass jetzt Geld in die Hand genommen und die Infrastruktur erweitert oder wieder aufgebaut wird. Es ist eine wichtige Frage, wie man das der Bevölkerung erklärt und darstellt.

Allerdings weiß man momentan wenig über Zuwanderung im demografisch schwachen Raum, weil sich im Prinzip bis vor kurzem noch niemand vorstellen konnte, dass sich im größeren Umfang junge Menschen aus dem Ausland im ländlichen Raum ansiedeln würden. Weil es Arbeit und Anknüpfungspersonen für die Leute, die jetzt aus dem arabischen Raum kommen, primär in den Städten gibt. Es wird vermutlich noch Jahre dauern, bis man da Genaueres weiß, konkretere Planungen hat und auch die Möglichkeiten für ländliche Gebiete, die im Umfeld von Städten sind oder wo es zumindest noch Kleinstädte gibt, überschaut. Das ist eigentlich eine tolle Chance, wenn da wieder Menschen hinkommen, vor allem, wenn man die Infrastruktur (wieder) schafft und wenn man auch Arbeitsplätze für die Zugezogenen schafft.

Generell scheint es so zu sein, dass Zuwanderung positive ökonomische und auch soziale Konsequenzen hat. Allerdings war es beispielsweise bei den Hugenotten so, dass sie gezielt angesiedelt und auch nicht unbedingt dort angesiedelt wurden, wo nichts war und wo die Bevölkerung massiv zurückging. Da wir einen starken Einbruch in der Fruchtbarkeit, eine massive Überalterung haben, wissen wir sehr wenig darüber, was es bedeutet, wenn die mittleren und jüngeren Generationen „importiert“ werden. Ich weiß nicht, ob es da historische Vorbilder gibt.

## ... Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Politik ...

Meistens sind es inhaltliche Gründe, dass Leute unzufrieden sind. Oft wird es wie eine Ausrede gebraucht, dass man unzufrieden ist - „Uns sagt ja keiner was“. Es gibt Informationen, Bürgerversammlungen, Ausstellungen, Broschüren, doch der

Wille muss da sein, diese ganzen auch Informationen aufzunehmen. Dazu kommt: 2015 sind viele Entscheidungen schlecht kommuniziert worden, auch innerhalb der Politik. Dass Frau Merkel so entschieden hat, ist klar. Der Koalitionspartner war überrascht, die eigene Partei auch. Vor allem war es eine Entscheidung, die auf der Bundesebene getroffen wurde aber ganz viele Konsequenzen, regional und lokal für die Verwaltungen, die Entscheidungsträger und auch die Freiwilligen hatte. Auf der lokalen Ebene sind sie oft kalt erwischt worden. Man musste improvisieren, spontan 200 oder 300 Leute irgendwo hinschicken, in eine Turnhalle zum Beispiel, weil es auch nicht anders ging und die Kommunalpolitiker vor Ort sehr schnell eine Lösung finden mussten und dabei kaum zeitnah kommunizieren konnten. Was man eigentlich tun müsste, wäre zu sagen: Wir schaffen das, das ist kein Problem für uns, wir lösen das gemeinschaftlich.

## ... Transparenz und Kommunikation ...

Das Thema Zuwanderung ist in Deutschland wenig thematisiert worden bis in die jüngere Zeit hinein. Mitte der 1970er bis Anfang der 90er Jahre gab es ein Stillhalteabkommen zwischen den Mitte Links und Mitte Rechts-Regierungen, dass man wenig darüber spricht, wenig Entscheidungen trifft, wenig in die Öffentlichkeit trägt und das hat in gewisser Weise funktioniert in Deutschland. Demokratisch ist das nicht besonders erfreulich, dass das Thema tabuisiert oder entpolitisiert wurde. Das funktioniert nun nicht mehr. Wichtig ist jetzt, zu sagen: Wer sind wir, was wollen wir und was wollen wir nicht.

Viele der Interviews sind ambivalent: „Ich bin zwar kein Rassist, aber ...“, viele Leute haben widersprüchliche Einstellungen. Sie sind aber noch offen für Informationen, Argumente und auch für Gefühle. Das Projekt „Raum für Gedanken“ spricht diejenigen an, die nicht per se fremdenfeindlich sind oder solche, die Vorbehalte haben aber Genaueres wissen wollen.

Transparenz und Kommunikation sind wichtig und wirken vor allen Dingen dort, wo Menschen keine fest gefahrenen Meinungen haben, was ja bei Vielen der Fall in Bezug auf die Flüchtlingsdebatte ist. Wenn Sie sich die Pegida-Gänger ansehen, die sich primär über Facebook und bei Pegida-Anhängern informieren und hören, wie furchtbar alles ist und wie schrecklich die Situation in Deutschland geworden ist, da werden wir mit Offenheit und Kommunikation nichts erreichen können. Aber bei der großen Masse der Gesellschaft kann man schon noch einiges erreichen und das sollte man auch tun!

Es ist wichtig, dass man diese Sachen nicht einfach so stehen lässt, man darf Fremdenfeindlichkeit keine Plattform geben aber man muss sagen; das sind die Ängste und Vorbehalte, die es gibt und man muss auch zeigen, warum ein großer Teil davon auch unbegründet sind.

## Prof. Dr. Kai Arzheimer

*Seit 2009 Professor für Deutsche Innenpolitik und Politische Soziologie, Universität Mainz, davor Lecturer in German and West European Politics an der University of Essex (Großbritannien). Zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich der Wahl-, Einstellungs- und Rechtsextremismusforschung.*

Dieser Thüringer Landkreis umschließt die Großräume der Städte Arnstadt und Ilmenau. Hier befinden sich das größte Industriegebiet Thüringens, das Erfurter Kreuz im Norden von Arnstadt und die Technische Universität Ilmenau. Im Kreis leben ca. 109.000 Menschen; bis Ende 2015 fanden hier ca. 900 Asylsuchende Zuflucht. 75 Prozent davon sind Syrer, gefolgt von Afghanen, Iranern, Irakern und Eritreern. Es kommen deutlich mehr Einzelpersonen als Familien. Bis November wurden dem Ilm-Kreis 35 unbegleitete Minderjährige zugewiesen, die nach Prüfung durch das Jugendamt überwiegend bei Familienmitgliedern untergebracht sind.

# Ilm-Kreis

5. bis 11. August 2015

## Arnstadt – Stadtzentrum & Wohnviertel Rabenhold

Die „Bachstadt“ ist der Verwaltungssitz des Ilm-Kreises. Sie ist eine der ältesten Städte Deutschlands und hat 24.000 Einwohner. Arnstadt besitzt einen gut restaurierten historischen Stadtkern und ist ein bedeutender Thüringer Industriestandort. Circa 50 Flüchtlinge wurden in drei Gemeinschaftsunterkünften und weitere 150 in Wohnungen im Wohngebiet Rabenhold, das als sozialer Brennpunkt gilt, untergebracht. Dort wurde zusätzlich ein Bürgerbüro eröffnet. Anwohner des Rabenhold beflaggten im Februar 2015 Fenster und Balkone mit ausländerfeindlichen Parolen. Im September 2015 setzten Unbekannte zudem ein frisch renoviertes Haus, das von Geflüchteten bezogen werden sollte, unter Wasser. Das Gleiche passierte im nahegelegenen Erholungsort Frauenwald.

**Nur durch den Austausch von Gedanken,** durch Zuhören, Fragen und Antworten lernt man Menschen kennen, lernt sie verstehen, kann Achtung aufbauen und gegenseitig bekunden. Ohne ein Gefühltes und gelebtes Miteinander gäbe es keine friedliche Welt. Sie bieten hier eine Plattform, um dieses wichtige und schöne Miteinander zu beginnen.  
**Petra Enders, Landrätin  
Ilm-Kreis**

**Ich wünsche mir einen respektvollen Umgang miteinander,** tiefer gucken und Menschen nicht nach ihrem Äußeren beurteilen. Dann bekommt man Achtung und den Respekt auch wieder zurück. Wir kommen alle aus verschiedenen Richtungen, aber doch alle vom gleichen Universum. In jedem Menschen steckt ein positiver Kern. Dieser Kern muss zur Saat aufgehen, nur so kann die Erde wachsen und gedeihen. Man muss immer aufeinander zugehen, sich menschlich geben und zeigen und offen miteinander zu allen Problemen stehen.  
**männlich, Jahrgang 1948**

**Wir sind vor fünf Jahren aus Erfurt hergezogen** und hatten gleich das Gefühl, die Sachen wieder einpacken zu müssen, weil es hier so viel Rechte gibt. Hier vorne ist das Büro von den Linken, nach zwei Monaten sind hier gleich die schwarzen Stiefel aufmarschiert, das war schon erschreckend. Und dann ist ja hier auch in Kirchhain die Zentrale der NPD. Auf der Bürgerversammlung ging es auch sehr chaotisch einher. Ich habe auch so meine Probleme, weil hier eine komplett andere Kultur reinkommt. Solange Frauen da sind, kann ich das akzeptieren, aber ich mag den Umgang der

Männer, insbesondere mit Frauen, nicht. Ich weiß, dass auch nicht alle so sind. Ich habe also auch nicht so eine Freude daran, aber wenn es nun mal Flüchtlinge sind und sie mussten da raus, dann ist es, wie es ist. Dann muss man halt sehen, dass

man miteinander klar kommt. Es hilft nur Aufklärung und Bildung. Der Bekannte von einem Freund hat gesagt, er will nicht in die rechte Ecke gestellt werden, ich habe ihn gefragt: „Aber wo willst du denn hingestellt werden, wenn man

dich so reden hört?“. Ja, sagt er, Dänemark schwebt ihm vor. Da fliegt jeder raus, der da nichts zu suchen hat, da gibt es Regeln. Auch wenn da ein Deutscher kommt und will da arbeiten, dann sagen sie, kannst du gern machen, aber erst kriegen die ganzen Dänen Arbeit. So stellt er sich das vor ... Er will jedenfalls nicht zu den Nazis gestellt werden, das ist ja auch irgendwie unangenehm ... Ich kriege da eine Gänsehaut, denn die Leute wissen gar nicht, was sie da reden. Ich finde, man muss erst hinhören. Es müssten Leute da sein, die übersetzen können, was die Leute erlebt haben. Man muss erst hinhören. Die EU subventioniert zum Beispiel spanische Gemüsebauern so sehr, dass diese auf dem westafrikanischen Markt ihr Obst und Gemüse noch billiger verkaufen können als die einheimischen Bauern. Was erwarten wir denn, was die dann machen? Die kommen zu uns und sie haben auch das Recht dazu. Wer will denn festlegen, dass die nicht denselben Anspruch haben?  
**weiblich u. männlich,  
Jahrgang 1965**

**Ich habe nichts gegen die Ausländer,** sie sind auch nur Menschen. Der Staat sollte verbieten, dass die kleinen Kinder auf dem Boot herkommen. Die Menschen dürfen nicht auf dem Boot hierherkommen. Die Ausländer dürfen ja nicht arbeiten. Deshalb bleiben die hier. Weil sie nicht arbeiten dürfen. 358 Mark kriegen die hier und eine Vierraumwohnung und eine neue Einrichtung. Nichts Möbelkammer, sondern alles von Bosch! Das geht so nicht. Ich kriege keine orthopädischen Schuhe mehr. Seit drei Jahren. Krankenkasse, Staat – alle gefragt. Ich kriege keine neuen orthopädischen Schuhe. Die

bleiben nur hier, weil sie alles in den Arsch geschoben kriegen. Ich bin kein Rassist. Wirklich nicht. Aber ich finde, sie nehmen den Sozialstaat weg und ich gehe leer aus. Faul sind sie, weil sie nicht arbeiten dürfen. Mir geht es auch schlecht. Noch nicht mal putzen tun die. Ball spielen bis nachts, dass keiner schlafen kann. Weg mit ihnen, aber nicht auf Booten!  
**männlich, Jahrgang 1952**

**Jeder jammert hier, keiner sei mehr da.** Vereine und Chöre haben Nachwuchsprobleme, hier könnten neue Leute rein. Internationale Gartenprojekte fände ich schön. Den Flüchtlingen könnte man Minkredite geben, um sich was aufzubauen. Es müssen Begegnungen geschaffen werden, zum Beispiel ein Picknick auf dem Markt um Herrn Bach herum oder ein Multi-Kulti-Café, gemeinsame Feste, Straßenfeste, Kochabende, Patenschaften, Lesen von Büchern aus Flüchtlingsländern, Lichtbildabende ... mir fällt da so vieles ein, was gemacht werden könnte. Regionale Internetportale zur Diskussion, Sprache lernen – wir und die Flüchtlinge auch.  
**weiblich, Jahrgang 1960**

**Es ist ein Geben und Nehmen,** aber nicht alle sind freundlich gesonnen, auf beiden Seiten. Man kann es nicht jedem recht machen, das ist klar, aber teilweise fehlt der Respekt. Es gibt immer mal welche, die benehmen sich einfach nicht. Die einen sagen „Willkommen“ und die anderen sagen „Wo sollen sie denn hin? Hier ist kein Platz.“ Arnstadt ist nicht groß. Eigentlich müssen sie sich für ihre Einrichtung ja das günstigste Angebot suchen, aber ich habe gehört, dass sie die Möbel teilweise von Ikea geschenkt kriegen. Die Migranten wollen die billigen Sachen hier teilweise gar nicht und versuchen, die gespendeten Dinge im Secondhandshop zu verkaufen. Ob das jetzt so stimmt, weiß ich nicht.  
**männlich, Jahrgang 1985**

**Sie lassen mich in Ruhe,** ich lasse sie in Ruhe. Ich habe keine Negativerfahrungen gemacht, sie stören mich nicht. Schwarze Schafe gibt es überall. Man merkt es an allen Ecken. Wenn man hellhörig ist, kriegt man schon immer beiläufig Kommentare mit, zum Beispiel, dass Flüchtlinge uns unsere Arbeit wegnehmen. Viele Leute machen sich sehr schnell ein Bild von einschlägigen Medien, anstatt selbst zu >>

recherchieren. Und das dann einfach nur mehr oder weniger blind und fühlen sich dann bestätigt, wenn andere genauso denken.

**männlich, Jahrgang 1990**

■

**Ich bin grundsätzlich der Meinung**, dass es brauchbare Leute und Vollidioten überall auf der Welt gibt. Die gibt es hier, in Syrien und der Türkei. Das zu verallgemeinern wäre jetzt Käse. Ich persönlich habe türkische Nachbarn, mit denen komme ich super aus. Klar sind sie lauter, aber das liegt wohl in den Genen. Diejenigen, die hier heimisch sind und sich aufregen und selbst nicht arbeiten gehen und sich benehmen wie die Axt im Walde, sind ja auch nicht besser. Im Gegenteil. Generell herrscht hier in der Ecke eine grundsätzliche Rechtstendenz.

**männlich, Jahrgang 1983**

■

**Es wäre sinnvoll, die Menschen** auf irgendeine Art und Weise einzubinden. Sie haben ja in ihrer Heimat auch gearbeitet und wenn man das bürokratisch hier so verkompliziert und drei Mann in ein Zimmer schickt, gibt es Scherereien und Probleme. Letzten Endes kommt doch jeder, der sich in solch einer Situation befindet, auf dumme Gedanken. Wenn sie mich ohne Beschäftigung in ein Heim stecken würden, wäre das bei mir nicht anders. Man sagt doch immer, in Thüringen werden Fachkräfte gebraucht. Man sollte die Leute sinnvoll einbinden. Denen, die zu Hause sitzen und nichts machen, wäre geholfen, allen wäre geholfen.

**männlich, Jahrgänge 1990 u. 1983**

■

**Seit der Eröffnung des Asylantenheimes** ist das Leben hier nicht mehr so gut, denn immer muss man befürchten, angegriffen zu werden. Zum Beispiel auf dem Kinderspielplatz. Zugezogene und Einheimische grenzen sich voneinander ab. Die Leute gehen arbeiten und wollen Geld verdienen und dann so ein Lärm. Wir haben schon einen Fall gehabt, wo die Tochter von Bekannten angegriffen wurde und die Schulleitung macht dann nichts. Für die Jugend sollte man einen Raum schaffen, wo sie sich entfalten kann, auch mal abends oder am Wochenende. Da, wo ich herkomme, hatten wir für die Jugend eine Dorfdisco. Hier ist nichts. Bis auf den Jugendclub, der begrenzt geöffnet ist. Die Kriminalität ist angestiegen. Aber die Polizei hat kein Interesse. Wenn man die anruft, ist es nur eine Ordnungswidrigkeit. Wenn man sich verständigen könnte, könnte man sich ja unterhalten, aller-

dings wüsste ich nicht, worüber. **männlich, Jahrgang 1964**

■

**Sehr viele Menschen kommen** innerhalb kurzer Zeit aus einem fremden Land nach Deutschland. Das birgt sprachliche und kulturelle Probleme. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es ausreichend Sprachkurse gibt. Die Volkshochschule sucht dringend Dozenten für Sprachkurse. Es braucht mehr Hilfen von Bund und Land, um die Menschen zu unterstützen, damit alles reibungslos klappt. Die Flüchtlinge kommen hilflos hierher. Dann sind sie wieder hilflos. Ein schwieriges Thema, was einen irgendwie überrollt. Ich finde es ganz schlimm, wenn Flüchtlinge in Riesenzelten sitzen und warten. Ein Arzt berichtet, er habe früher zehn Menschen am Tag behandelt. Nun sind es zehn mal so viele. Das führt zu Überlastung. Überlastung bringt niemandem etwas. Diese Überforderung hilft den Flüchtlingen auch nicht weiter. Es braucht eine bessere Organisation und ein neues Konzept. Alle Menschen müssen eingebunden werden. Wie kann man die Fachkräfte unterbringen, damit sie arbeiten können. Es ist schlimm, wenn Flüchtlinge keine Arbeitserlaubnis haben. Keine Arbeit heißt, keine Aufgabe zu haben. Beschäftigung ist Lebensinhalt. Das Leben braucht Inhalt. Gerade in einem fremden Land. Die Menschen müssen weiter begleitet werden.

**weiblich, Jahrgang 1946**

■

**Wenn einigermaßen reduziert werden** würde, wären wir schon ein Stückchen weiter. Die Leute wären froh, wenn sie mehr aufgeteilt würden, hier und da welche. Ich habe Verständnis dafür, aber ab 22 Uhr möchte ich, dass Ruhe ist.

**männlich, Jahrgang 1947**

■

**In Deutschland vertragen sich** die deutschen Bewohner schon fast nicht miteinander. Wie sollen Sie sich dann auf die Flüchtlinge zubewegen?

**weiblich, Jahrgang 1968**

■

**Persönliche Erfahrungen hatte** ich Gott sei Dank bis jetzt nicht. Zu Wirtschaftsflüchtlingen sage ich grundsätzlich „Nein“. Die Menschen, die 1945 gelebt haben, hatten keine Chance, ihr Land zu verlassen, um woanders ein besseres Leben zu führen. Vielleicht wollten sie das auch nicht. Die wollten ihr eigenes Land wieder aufbauen. Einfach fluchtartig das Land zu verlas-

sen, weil es in Deutschland einfacher und schöner ist, ist keine Lösung. Was wird dann aus dem Herkunftsland? Das ist doch keine Lösung. Wer wirklich aus dem Krieg flieht und Angst um Leib und Leben hat, den akzeptiere ich. Der ist willkommen. Wer nur des Geldes wegen kommt und weil es hier bequemer ist, als das eigene Land wieder aufzubauen, da bin ich mit meinen Willkommensgrüßen etwas zurückhaltend. Wir dürfen nicht entvölkern. Die Länder müssen wieder aufgebaut werden. Ich kann nicht ins Wohngebiet viele hundert ledige Männer einpflanzen. Das geht nicht. Ich weiß auch nicht, ob sich die Nachbarn wohl fühlen, wenn die sogenannten neuen Nachbarn in Massen kommen.

**weiblich, Jahrgang 1949**

■

**Zuwanderung finde ich wichtig.** Es muss aber geordnet ablaufen. Es muss konsequent für die Menschen entschieden werden, damit sie eine Perspektive haben, zum Beispiel, wenn sie arbeiten wollen. Zuwanderung bedeutet für mich nicht, dass wir massenhaft Wirtschaftsflüchtlinge bekommen. Das ist für mich eine unkoordinierte Zuwanderung. Es darf keine unkoordinierte Zuwanderung geben, weil dann das Thema in der Bevölkerung negativ behaftet wird. Für die Wirtschaftsflüchtlinge muss man Hilfe in den Heimatländern geben. Es muss den Menschen deutlich gemacht werden, dass es nichts bringt, wenn sie sich in große Gefahr begeben, um nach Deutschland zu kommen. Es muss gegen die Schleusergruppen vorgegangen werden.

**männlich, Jahrgang 1961**

■

**Ich bin dafür, dass Flüchtlinge** Deutsch lernen. Dann haben sie eine Chance auf Arbeit. Dann können sie von mir aus auch bleiben.

**weiblich, Jahrgang 1966**

■

**Bevor man die Flüchtlinge, die** vielleicht völlig erschöpft erst vor kurzer Zeit hier in Thüringen eingetroffen sind, zu skeptisch betrachtet, könnte der Eine oder Andere eventuell ja mal hinterfragen, woher es kommt, dass so viele Menschen scheinbar völlig überraschend hier in dieser Gegend untergebracht werden sollen. Mögliche Gründe hierfür sind: Eine angespannte politische Lage weltweit. Der Klimawandel. Das Ende einer Phase politischer Unstimmigkeiten hier in Deutschland, was es den Deutschen überhaupt erst ermöglicht, über die Frage nachzudenken, ob Flüchtlinge vermehrt genommen werden können

oder nicht. Ich persönlich bin jedoch dafür, dass jeder seine Meinung zu diesem Thema äußern darf, ohne befürchten zu müssen, im Gegenzug selbst in der Kritik zu stehen. Mein Wunsch wäre es, bei wichtigen politischen Entscheidungen die Bevölkerung rechtzeitig zu informieren oder, noch besser, mit einzubeziehen.

**männlich, Jahrgang 1968**

■

**Was ist denn eigentlich reich?** Ich bin selber Hartz-IV-Empfängerin und fühle mich reich. Bestimmt nicht reich an Geld, aber ich habe alles, was ich zum Leben brauche. Die Menschen, die den Flüchtlingen keine soziale Grundsicherung gönnen, haben selbst irgendetwas Unbefülltes in ihrem Leben. Das ist meist überhaupt nicht das Thema Geld. Meist ist es etwas anderes. Ich sehe Flüchtlinge als Bereicherung. Ich freue mich über die Begegnungen und die kulturelle Bereicherung.

**weiblich, Jahrgang 1993**

■

**Meine Frage ist, warum jetzt** auf einmal alle flüchten. Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich kann mir vorstellen, dass viele wirklich betroffen sind. Die Menschen, die Hilfe brauchen, sollen auch Hilfe bekommen. Bisher habe ich noch keine Begegnungen mit Flüchtlingen gehabt. Ich habe nichts von der Infoveranstaltung gewusst. Wenn man mich eingeladen hätte, wäre ich hingegangen. Mir ist wichtig, dass die Flüchtlinge unsere Sprache lernen. Sprache dient der Integration. Mich ärgert es, wenn ich Flüchtlinge sehe, die wie aus dem Ei gepellt aussehen. Unsere Arbeitslosen können sich eine solche Kleidung nicht leisten.

**weiblich, Jahrgang 1954**

■

**Das Problem in Deutschland ist,** dass sobald man seine Meinung zum Thema Flüchtlinge äußert, man in die rechte Ecke gedrängt wird. Daran hat die Politik Schuld. Da hat die Politik schon vor vielen Jahren etwas verpasst. Ich äußere meine Meinung zum Thema Flüchtlinge nicht öffentlich, weil ich nicht in die rechte Ecke gedrängt werden möchte. Den Leuten hier im Wohnviertel Rabenhold passt nicht, dass erwachsene Flüchtlinge auf den Geräten auf dem Spielplatz herum hüpfen, das hat doch alles Geld gekostet. In den Eigenheimen wohnen Menschen, die Schichtarbeit leisten müssen. Die können nachts nicht schlafen, weil die Flüchtlinge die halbe Nacht grillen. Man muss doch seine Arbeit

machen, aber wenn man nicht schlafen kann, wird man irre. **weiblich, Jahrgang 1957**

■

**Wenn es Menschen richtig dreckig** geht, dann sollen sie herkommen. Dann bekommen sie von uns, was sie zum Leben brauchen. Wenn es in dem Land wieder aufwärts geht, dann sollen die Menschen wieder zurück in ihr Land und sollen ihr Land wieder aufbauen. Ich bin politisch interessiert. Mich interessiert das Thema Flüchtlinge. Ich reise gerne. Ich bin interessiert an anderen Menschen und Kulturen. Auf meinen Reisen habe ich positive Erfahrungen mit fremden Kulturen gemacht. So viele Flüchtlinge wird es hier in Arnstadt nicht geben. Jedenfalls fallen sie mir mehrheitlich noch nicht auf. Wir sind ja auch Provinz. Der Ausländeranteil in Arnstadt ist sowieso geringer als in westlichen Bundesländern. Wenn ich bei der Tafel vorbeifahre, dann allerdings stelle ich fest, dass es immer mehr werden. In meinem sozialen Umfeld teilen sich die Meinungen.

**weiblich, Jahrgang 1975**

■

**Ich bin seit acht Monaten** in Deutschland. Mir geht es hier gut. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Ich möchte gerne hierbleiben. Ich habe einen Deutschkurs gemacht. Er hat drei Stunden gedauert. Sehr gerne möchte ich mehr Deutsch lernen. Ein Deutschkurs jeden Tag über mehrere Wochen, das wäre schön.

**weiblich, Jahrgang 1983**

■

**Dass so viele Flüchtlinge** in Thüringen untergebracht werden sollen, hat doch damit zu tun, dass es zurzeit auf diesem Planeten ziemlich chaotisch zugeht. Dafür sind mit 100 prozentiger Sicherheit nicht die hier ankommenden Flüchtlinge verantwortlich.

**männlich, Jahrgang 1968**

■

**Ich bin sehr aufgebracht, was** hier alles stattfindet, ist furchtbar für uns. Was hier mit unseren alten Menschen gemacht wird! Für alles müssen sie dazuzahlen. Und die kommen hierher und können das alles nutzen und machen das auch. Wir müssen uns ja auch an die Gegebenheiten der Länder, in die wir reisen, anpassen. Und die hier, wie die rumlaufen, mit Kopftuch und so! Nicht zu fassen, das alles! Einbrüche, Banden laufen hier herum und klauen alles. Auch bei meiner Schwester in der

Laubenkolonie. In eine Schweinemastanlage wurde eingebrochen, die Schweine wurden geklaut und die Spur führte zu einem Ausländerheim. Ich rege mich so darüber auf, wenn ich an die vielen armen Rentner denke. Wir haben genug Probleme im eigenen Land.

**weiblich, Jahrgang 1948**

■

**Ich bin seit sieben Monaten** in Deutschland. Ich komme aus dem Kosovo. Ich bin hierher gekommen, weil das Leben im Kosovo sehr schwer ist. Es gibt nicht genug Arbeit. Ich bekam im Kosovo 200 Euro pro Monat für meine Arbeit. Die Busfahrkarte um zur Arbeit fahren zu können kostete 30 Euro im Monat. Die Miete kostete 150 Euro im Monat. Wasser und Strom kosteten 20 Euro im Monat. Kein Geld für Essen. Kein Geld für die Busfahrkarte für meine Kinder, damit sie zur Schule fahren können. Mein Chef konnte mir nicht mehr Geld bezahlen und ich konnte nicht noch mehr arbeiten. Meine Frau, meine Kinder und ich hatten im Kosovo keine Zukunft, obwohl ich Arbeit hatte. Nicht alle haben Arbeit. Wenn du keine Arbeit hast, hast du kein Dach über dem Kopf. Die Politik in meiner Heimat ist korrupt. Die Politiker kümmern sich nicht um die Menschen, sondern um ihre eigenen Portemonnaies. Hier in Deutschland gehe ich in einen Sprachkurs und lerne Deutsch. Meine Kinder gehen in die Schule. Sie lernen gerne und kommen mit einem Lachen aus der Schule nach Hause. Ich sage zu Deutschland und den Deutschen „Danke!“ Danke, dass meine Familie hier sein darf. Danke an Thüringen. Danke an Arnstadt. Danke für ein Leben. Danke für alles. Ich muss den Sprachkurs fertig machen und dann möchte ich sofort arbeiten gehen. Für mich ist es wichtig, dass ich für meine Familie Geld verdienen kann und wie ein normaler Vater meine Familie selbst versorgen kann. Ich habe viele Deutsche kennengelernt. Meine Kinder haben deutsche Freundinnen und Freunde. Wir wohnen hier in der Innenstadt. Die Menschen hier in Arnstadt sind sehr gut und nett. Ich möchte sehr gerne hier arbeiten und hier leben und hier bleiben. Alles hier ist gut. Bis jetzt hatte ich nie Probleme in Deutschland. Alle meine Nachbarn sind sehr nett und lieb und freuen sich und manchmal grillen wir zusammen. Unsere Kinder laufen quer durchs Haus und spielen immer in den Wohnungen, wo sie gerade zusammen spielen wollen.

**männlich, Jahrgang 1975**

■

**Ich wohne im Rabenhold, direkt** neben den Flüchtlingen. Da-

her konnte ich viele persönliche Erfahrungen machen. Ich bemängle die Informationspolitik der Kommune. Die angekündigten Baumaßnahmen zur Umwandlung eines Wohnblocks in ein Flüchtlingsheim sind fragwürdig, weil 17 Jahre lang dort keinerlei Sanierung oder Instandsetzung stattgefunden hat, während nur wir ohne die Asylanten dort wohnten. Ich fordere eine 24-Stunden-Betreuung für die Flüchtlinge. Das Wachpersonal muss aufgestockt werden. Ein einziger Wachmann kümmert sich um 80 Flüchtlinge. Eine menschenwürdige Unterbringung sieht für mich anders aus, weil sie sieben bis acht Personen unterschiedlicher Herkunft in eine Dreizimmerwohnung stopfen. Somit ist ständiger Streit vorprogrammiert. Solange die Flüchtlinge kein Deutsch sprechen, müssen sämtliche Informationen in ihrer Muttersprache zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus sollten sie schnellstens Deutsch lernen. Ich fordere, dass der Heimleiter im Notfall telefonisch erreichbar ist. Ich würde gerne zur Verschönerung im Rabenhold beitragen. Ich fordere eine bessere Infrastruktur vor Ort. Wir wollen eine Sanierung und Modernisierung unserer Wohnblöcke. Die Grünflächen sollen instandgesetzt, gepflegt und bepflanzt werden. Die Verschönerung des Wohnviertels soll unter Einbezug der Bürger stattfinden. Spiel- und Sportplätze sind dringend überarbeitungsbedürftig. Es wäre schön, wenn ein sozialer Träger die Koordination übernehmen könnte, damit wir gemeinsam unser Wohnviertel verschönern können. Ich wünsche mir eine Bürgerbegegnungsstätte vor Ort. Das Bürger- und Begegnungszentrum sollte zeitgleich ein Kulturort sein. Kultur heißt für mich: Tanzen für Jung und Alt, Kino, Spielnachmittage, Vorträge, Lesungen. Wenn es ein Bürger- und Begegnungszentrum geben würde, könnten wir dort selbstständig Kinderbetreuung anbieten, da die Kinderbetreuung hier vor Ort um 18 Uhr endet und dies nicht ausreicht für berufstätige Mütter. Die medizinische Versorgung im Stadtteil ist auch nicht ausreichend. Ich fordere den Zuzug und die Niederlassung von neuen Ärzten. Wenn sich Flüchtlinge bis dahin an die deutsche Kultur, das deutsche Verhalten und an unser Leben angepasst haben, dürfen sie vielleicht bei Arbeitseinsätzen im Wohnviertel und Bepflanzungsaktionen der Grünflächen mitmachen. Die Kommune müsste die Pflanzen dafür bereit stellen. Die Arbeit und Organisation übernehmen wir selbst, da wir bereits in einer Bürgerbewegung organisiert sind.

**männlich, Jahrgang 1972**

■



Kevin, Daniel — Arnstadt  
Stefan — Arnstadt

Anzhela — Ilmenau  
Daniela — Ilmenau

Andrea, Mara, Saskia — Ilmenau  
Klaus-Ulrich — Talsperre Heyda

Sascha — Ilmenau  
Jessica, Gregor — Ilmenau

**Ich würde mir mehr Informationen** zum Thema Flüchtlinge wünschen und über das, was die Politiker planen. Ich wünsche mir konkrete Stellungnahmen. Ich wülsche mir, dass auf der ganzen Welt etwas getan wird, um Kriege zu vermeiden, damit das Flüchtlingsproblem gar nicht erst aufkommt.
**männlich, Jahrgang 1995**
■

**Ich würde mir mehr Informationen** zum Thema Flüchtlinge wünschen und über das, was die Politiker planen. Ich wünsche mir, dass auf der ganzen Welt etwas getan wird, um Kriege zu vermeiden, damit das Flüchtlingsproblem gar nicht erst aufkommt.
**männlich, Jahrgang 1995**
■

**Ich finde es gut, dass Deutschland** Flüchtlinge aufnimmt. Meine Wahrnehmung ist, dass die meiste Gegenwehr gegen Flüchtlinge aus den eher bildungsfernen Schichten kommt. Einige Hartz-IV-Empfänger scheinen Angst zu haben, dass man ihnen etwas wegnimmt. Ich bin der Meinung, dass mit einer organisierten Struktur Deutschland durchaus in der Lage ist, Flüchtlinge aufzunehmen. Persönlich habe ich keinerlei schlechte Erfahrung mit Flüchtlingen gemacht. Bisher gab es keine persönlichen Begegnungen. Ich weiß auch gar nicht, wie ich unterscheiden soll oder erkennen kann, wer ein Flüchtling ist und wer in Deutschland geboren ist und aufgrund seines Migrationshintergrundes eine andere Hautfarbe hat. Mein Rat wäre, sich von Pauschalaussagen und gefährlichem Halbwissen fernzuhalten.
**weiblich, Jahrgang 1982**
■

**Ich würde mir mehr Informationen** zum Thema Flüchtlinge wünschen und über das, was die Politiker planen. Ich wünsche mir, dass auf der ganzen Welt etwas getan wird, um Kriege zu vermeiden, damit das Flüchtlingsproblem gar nicht erst aufkommt.
**männlich, Jahrgang 1995**
■

**Meine Großmutter hat immer gesagt:** „Die Berge engen den Horizont ein.“ Wer was werden wollte, musste in die SED eintreten und bekam sofort das Formular, aus der Kirche auszutreten. Ich bin evangelisch. Wenn ich in der Bibel was lese, sitze ich da und denke, „Oh, da muss ich auch mal nachfragen können.“ Man hört ja in den Nachrichten nichts anderes mehr. Ich denke, das ist ein wesentlicher Punkt, dass die Leute hier nicht herausgekommen sind. Es war ja sehr eng hier, jeder hat sich privat eine Nische gesucht, wir waren doch abgeschottet.
**weiblich, Jahrgang 1940**
■

**Meine Meinung ist, dass es schon** viel zu viele Flüchtlinge in Deutschland gibt. Wo sollen die denn alle hin? Wer soll denn das alles bezahlen? Die kommen her und kriegen alles in den Arsch gesteckt. Ich kriege dadurch viel zu wenig Rente. Unsere Leute haben keine Arbeit. Es muss aufhören, dass sie alle herkommen, es sind viel zu viele.
**männlich, Jahrgang 1946**
■

**Es sind zu viele. Wir sind doch** nicht das Aufnahmeland für ganz

Afrika! Das Geld sollte investiert werden, um vor Ort in den Ländern zu helfen.
**männlich, Jahrgang 1941**
■

**Die Stadt braucht Beständigkeit,** immer wieder sich wiederholende Dinge, Sicherheit, Grenzen. Arnstadt ist nämlich ein Sumpf für viele Jugendliche, die versinken hier in der Stadt. Es gibt Drogen, keine Kultureinrichtungen, nur einen kleinen Jugendclub. Es gibt hier eine Künstlergemeinschaft, die Kunstfachhochschule hielt sich nur einige Jahre, sie war nicht so richtig organisiert. Es gibt auch wunderbare Künstler, die ausgerechnet hier ihren Sitz gesucht haben, ansonsten sind einige der jungen Künstler aus der Fachhochschule hiergeblieben und machen viel. Es wird auch gut angenommen, dadurch, dass sie den Mut zum Bleiben haben. Auch wenn das manchmal so depressiv wirkt, habe ich es hier in meiner Kindheit immer genossen, auch wenn es wenig Jugendangebote gibt. Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass mir etwas fehlt.
**weiblich, Jahrgang 1987**
■

**Um ein Stimmungsbild einzufangen,** müssten Sie sich einfach mal hier eine Woche in den Laden stellen, was man hier mitbekommt! „Man kriegt kaum noch eine höhere Pflegestufe für seine Angehörigen, weil man ja kaum noch Geld kriegt, weil es für die Asylanten gebraucht wird.“ Das war der dollste Spruch in der letzten Woche. Einige Äußerungen sind nicht nachvollziehbar. Ich wollte schon fragen, ob sie auch ihren Arier-Nachweis in der Tasche haben. Es sind nur wenige, muss ich dazu sagen, aber wenn, kommen immer gleich solche Sprüche, die einfach nur von der Dummheit der Leute zeugen. Ich bin der Meinung, dass da vielleicht eine ganze Menge mehr Aufklärung von Seiten der Regierung gemacht werden muss, damit man auch diese Leute überzeugen kann, dass wir uns das wirklich erlauben können. Wir haben nämlich Geld genug in Deutschland, es wird nur falsch eingesetzt. Einige der Asylanten kommen regelmäßig in den Laden, aber nicht alleine, meist zu zweit oder dritt, weil sie sich gegenseitig übersetzen. Der eine kann das verstehen, der andere das, dann kommen sie eben zu zweit, zu dritt oder zu viert. Was sollen sie auch den ganzen Tag machen? Sie sind ja froh, wenn sie mal ein bisschen unterwegs sein können. Und dann stehen hier vier von den jungen Männern und die Stammkunden bleiben an der Tür stehen und trauen

sich nicht rein. Die Flüchtlinge sind nett und grüßen, sie halten die Tür auf, aber die Einheimischen bleiben an der Tür stehen. Das ist, glaube ich, Angst, weil sie anders aussehen als wir, weil sie anders sprechen als wir. Sie werden sehr alleine gelassen. Sie brauchen jemanden, der sie an die Hand nimmt. Das wäre sinnvoll. Deutschland ist fürchterlich mit dem ganzen Papierkram. Da kann man den Flüchtlingen nur raten, geht überall hin, aber nicht nach Deutschland. Diese ganze Bürokratie, das ganze Theater, wir kommen ja schon teilweise nicht mehr mit und wir sind hier aufgewachsen. Wir können uns wenigstens artikulieren, aber die können sich ja überhaupt gar nicht helfen. Viele sind qualifizierte Leute, die was im Kopf haben, in den neuen Bundesländern können sie sich mit den Älteren auch nicht auf Englisch unterhalten, wir hatten ja alle Russisch in der Schule.
**weiblich, Jahrgang 1956**
■

**Man muss die Menschen zusammenbringen.** Ich muss ehrlich sagen, ich war in Syrien, die Mentalität ist schon anders, aufbrausender, das ist der ganz normale Umgang. Das kennen die Leute hier nicht und können das nicht einschätzen. Wichtig sind Begegnungsstätten, wo die Menschen zusammenkommen. Das muss irgendwie locker sein, die meisten treffen sich, wenn irgendwo gefeiert wird. Ohne Ehrenamt geht nichts in Deutschland. Ich habe wirklich schon mal mit der Idee gespielt, ein paar Leute einzuladen, aber ich weiß nicht, ob sie das verstehen, dass man trotzdem auf Distanz bleiben will. Ich habe das in Syrien erlebt, wo ich immer einen Rattenschwanz von Leuten hinterher gezogen habe. Davor habe ich ein bisschen Schiss, ich weiß nicht, wie ich das rüberbringen soll, heute gut, aber bitte nicht zu nahe kommen. Das verstehen sie vielleicht nicht. Offenheit ist auf jeden Fall da. Wir ziehen die ganzen qualifizierten Leute ab, das geht auch nicht, wenn da wieder Ruhe ist, dann werden sie auch in ihrem Land wieder gebraucht. Die Frau, die die Tafel leitet sagte, da ist Ruhe. Sie sehen das ein, da wird sich nicht gestritten. Das hätte ich nicht gedacht. Das läuft alles ganz gesittet ab, das ist ein Lichtblick. Die Medien schüren Angst, da traut sich keiner mehr, seine Meinung zu sagen, auch wenn sie mal nicht unbedingt pro-Asyl sind, wird es von den Medien gleich aufgebauscht. Wenn ich hier abends durch die Innenstadt gehe und mir zwei Glatzen mit Springerstiefeln entgegen-

kommen, habe ich mehr Angst als wenn 20 Ausländer an mir vorbeilaufen, ganz ehrlich. Hier gibt es viele Nazis, die Stadt ist rechtslastig. Zur Situation am Rabenhold: Die Blöcke sollten abgerissen werden. Abriss wäre noch nicht mal so schlimm gewesen, wenn sie die älteren Leute nicht komplett alleine gelassen hätten mit dem Umzug. Einige der Älteren haben schon wochenlang vorher aus gepackten Koffern gelebt, weil sie nicht wussten, wann der Umzug stattfindet. Dann müssen sie sich nicht wundern, wenn die Leute sauer sind. Viele können es nicht verkraften, und überleben das dann gar nicht.
**männlich, Jahrgang 1954**
■

**Mich persönlich stören die** Flüchtlinge nicht. Ich finde es traurig, was in dieser Welt passiert. Ich finde es auch nicht schön, dass es diese Vorurteile überall gibt. Eigentlich dürfte es so etwas nicht geben: Menschen sind Menschen. Viele plappern vieles nach. Ich bin offen und habe da keine Probleme. Kein Mensch würde unter normalen Umständen so was auf sich nehmen, seine Heimat verlassen und übers Mittelmeer mit kleinen Babies fahren. Die Kinder kommen dabei ums Leben, das macht mich sehr traurig. Es ist beschämend! Wir sind so eine reiche Gesellschaft. Jeder hat das Recht, zumindest ein Dach über dem Kopf zu haben.
**männlich, Jahrgang 1949**
■

**Wir kommen aus der Ostukraine,** dort ist auch Krieg, in Donezk. Die Männer, die 35 bis 40 Jahre alt sind, müssen in den Krieg und kommen dort um. Deutschland kann nicht so viele Menschen aufnehmen, weil es zu viele sind. Aber die Mehrheit aus der Ukraine fährt nach Russland und Russland nimmt alle Leute auf. Es gibt so viel Rassismus, weil die Menschen mit ihrem Leben so unzufrieden sind. Es gibt zum Beispiel sehr hohe Preise für die Ernährung und auch die kommunalen Abgaben für Gas und Licht steigen immer. Der Lohn ist sehr klein und reicht nicht. Es ist auch ein Unterschied zwischen armen und reichen Leuten.
**weiblich, Jahrgang 1985**
■

**Die Flüchtlinge erfahren, wenn** du jetzt nach Deutschland gehst, bekommst du Geld oder Wertgutscheine, Kleidung, warmes Essen, freie Unterkunft und drei Mahlzeiten am Tag. Wenn man das hört, denkt doch jeder „Besser in Deutschland als hier.“ Sie haben große Vorstellungen, sie lassen alles hinter

sich und kommen hoffnungsvoll hierher und wissen überhaupt nicht, dass die Arbeitsmöglichkeiten hier beschränkt sind und sie wahrscheinlich wieder abgeschoben werden. Dann geben sie den Schleppern ihr letztes Geld. Die versprechen den das Blaue vom Himmel, das Geld ist dann auch weg.
**männlich, Jahrgang 1950**
■

**Ich akzeptiere die Menschen.** Die Kinder sind sehr freundlich und grüßen, wenn ich mit dem Hund hier spazieren gehe. Der ganze Block hier sollte weg. Alle, die noch darin wohnen, sind teilweise schon ältere Leute. In Arnstadt gibt es momentan keine kleinen Wohnungen, das ist das Problem. Die Wohnungen werden gebraucht, es gibt immer mehr Flüchtlinge. Für die, die es betrifft, ist es schwer, damit umzugehen, raus zu müssen, damit andere rein können. Ich war auf der Anwohnerversammlung hier im Rabenhold, da ging es heiß her. Einige Diskussionspunkte sind nicht konform, aber es gab auch vernünftige Kommentare. Es ist wie ein Dorf hier. Ich kann meine Frau im Dunkeln mit dem Hund raus schicken, ohne mir Gedanken zu machen. Ich komme hier gut klar. Die Menschen spielen hier Fußball, das ist doch völlig in Ordnung, sie wollen doch nicht den ganzen Tag auf dem Balkon stehen, sondern sich bewegen. Ansonsten ist hier alles da, was man braucht: Kindereinrichtungen, Schule, 300 Meter bis zum Wald, ich habe hier zwei Bäcker, eine Kaufhalle, einen Tierarzt, was will ich mehr! Ich würde mir wünschen, dass die Leute ordentlich miteinander umgehen. Ich habe mir meinen Standpunkt bewahrt und bin nicht voreingenommen. Ich akzeptiere, wenn eine syrische Familie herkommt oder junge Leute mit kleinen Kindern, die sagen, sie haben keine Zukunft dort. Aber die ganzen Flüchtlinge aus dem Balkan, das sehe ich schon kritisch.
**männlich, Jahrgang 1951**
■

**Wir kommen abends und nachts** nicht mehr zur Ruhe, weil die Asylanten jeden Tag bis nachts um vier Uhr Party machen. Wir haben alle zwei Tage die Polizei und Krankenwagen vor der Tür. Die Asylanten sind deutschen Frauen gegenüber respektlos. Wir werden beschimpft oder angebaggert. Es gab mehrere Vergewaltigungsversuche. Sie umkreisen mich, wenn ich stehen bleibe, bleiben sie auch stehen, ich traue mich einfach nicht mehr, mit dem Bus zu fahren. Die Asylanten stehen erst um 17 Uhr auf. Ab diesem Zeitpunkt trau

ich mich nicht mehr alleine auf die Straße. Wenn ich abends von der Arbeit komme, holen Freunde mich extra ab. Ich nehme einen anderen Hauseingang, aus Angst, dass die Asylanten wissen, welche Wohnung meine ist. Vor einem Jahr bekamen wir die Information, dass der gesamte Wohnblock aufgrund angeblichem Leerstand abgerissen werden soll. Aus der Zeitung erfahren wir später, dass in unserem Block Flüchtlinge untergebracht werden sollen. Wir bemängeln, dass der Vermieter uns über die neue Nutzung des Wohnblocks nicht informiert hat und wir aus den Medien von den neuen Plänen erfuhren. Später gab es eine Bürgerversammlung. Meiner Meinung nach waren die ersten drei Reihen dieser Bürgerversammlung gekauft. Auf der Bürgerversammlung wurden meine Fragen, Bedenken, Ängste nicht wahrgenommen, stattdessen wurden wir über die Flüchtlingsproblematik aufgeklärt und belehrt. Wir wurden gebeten, Solidarität für diese Menschen zu zeigen und auf sie zuzugehen. Wir haben nicht die Informationen bekommen, die wir uns erhofft hatten. Acht Wochen nach der Bürgerversammlung des ersten Flüchtlinge ein. Schriftlich machten wir Vorschläge, wie unser Wohnviertel Rabenhold erhalten werden kann. Wünsche für die Zukunft: Ruhe, Zufriedenheit, Sicherheit für unser Bürger und Kinder. Die Flüchtlinge sind zwischen 16 und 19 Uhr nicht betreut.

Wir wünschen uns eine Rundumbetreuung. Wenn die Sozialarbeiter Feierabend machen, soll es eine direkte Übergabe geben, bei der der Wachschutz und die Sozialarbeiter zusammen arbeiten und sich absprechen sollen. Dies findet derzeit nicht statt. Wir wünschen uns eine Aufstockung des Wachpersonals. Wir wünschen uns mehr Polizeipräsenz. Am besten mit einem Revierpolizisten oder einer Polizeidienststelle vor Ort. In allen Hausaufgängen soll eine Hausordnung hängen. Die jetzige Hausordnung ist auf Deutsch. Jeder sollte eine Hausordnung in seiner Muttersprache ausgehängt bekommen. In unseren Augen ist es die Aufgabe des Heimleiters. Aus der Bürgerversammlung heraus haben wir eine Bürgerbewegung gegründet. Wir organisieren uns über das Internet und im persönlichen Gespräch.
**weiblich, Jahrgänge 1960 u. 1975**
■

**Ich wohne gleich daneben, aber** ich kriege so gut wie gar nichts mit, weil die Menschen so ruhig sind. Im Gegenteil, wenn ich abends im Garten sitze, finde ich es sehr erfrischend, wenn ich höre, dass da Menschen Fußball spielen, Tor rufen und solche

Sachen. Ich kann das nur als Bereicherung ansehen. Auch hier im Stadtbild ... Ich finde es schön, ich komme in die Kaufhalle und dann höre ich Spanisch, Englisch und andere Sprachen, die ich nicht orten kann. Ich vergesse auch öfter, mein Haus abzuschließen und es wurde nie was geklaut. Die Grundstimmung ist sehr ablehnend, aber in meinem Bekanntenkreis ist es anders. Kleine Projekte sind wichtig. Ich glaube, Kleinstädte sind eigentlich gut dafür. Wir bräuchten möglichst offene Begegnungsorte, wo Leute sitzen, Kaffee trinken können, wo sich auch andere dazusetzen können. Weil die Berührungspunkte oft so groß sind, sollten gemeinsame Feste angeboten werden. Ich würde sofort hingehen, weil ich das toll finde. Ich weiß noch sehr wenig und hatte noch nicht viel Zeit, mich damit zu beschäftigen. Man muss Zugang suchen zu Leuten und vielleicht auch Kreativkräfte bündeln, wie man Ideen spinnt ... Es braucht Zeit und Muße. Von oben wird das leider nicht begleitet. Sie müssten sofort Arbeit haben, dass sie nicht herumsitzen und Langeweile haben. Ich habe noch keine Bekanntschaft gemacht und noch keine Begegnung gehabt. Ich müsste mal hingehen und „Hallo“ sagen, habe aber viel mit meiner eigenen Familie und der Arbeit zu tun.
**weiblich, Jahrgang 1960**
■

**Ich habe nichts gegen die Men-**schen, aber ich möchte meine Ruhe. Und nicht nur ich, sondern viele andere auch. Immer mehr Leute kriegen immer größeren Hass auf die Leute, obwohl die Leute es gar nicht verdient haben. Die Betreuer haben so viel Arbeit mit den Leuten. So, wie die sich im Moment benehmen, möchte ich mit denen nichts zu tun haben. Bei aller Bereitschaft, aber solange die sich nicht benehmen! Das Licht brennt Tag und Nacht und wir sollen Strom sparen. Wer bezahlt denn das? Unsere Steuergelder. Die Leute müssen richtig aufgeklärt werden, damit sie sich an die Gesetze halten können, die in Deutschland herrschen. Eine Frau hat sich mit einem Sprung an die Seite gerettet, weil ein Dunkelhäutiger den Berg herunterraste. Die müssen doch vorsichtig sein. Die Roma fangen schon so langsam an, unsere Gegend zu durchschnüffeln. Die wohnen hier nicht. Wenn ich rausgehe, gucken die einen komisch an. Und dann die Klauerei bei Norma ... alles junge Leute. Mit dem Geld könnten sie doch ihr Land aufbauen im Kosovo. Unsere Obrigkeit in Arnstadt soll sich mal ein bisschen Gedanken machen. Auf der Bürgerversammlung wurde uns erzählt, dass geschulte

Leute kommen und sie viel machen, um uns zu unterstützen. Aber die Menschen kriegen immer mehr Hass. Ich habe noch Keinen gefunden der sagt, dass es doch nicht so schlecht ist, dass die da sind. Von denen, die hier oben Eigenheime haben, die einen Haufen Geld gekostet haben, habe ich noch keinen gesprochen, der es positiv findet. Die Leute wollen am liebsten, dass sie woanders untergebracht sind. Es sind zu viele an einem Ort. Lieber mal hier und da eine Familie. Die machen dann ihren Hauseingang sauber und so. Das wäre mir lieber. Hier stinken die Mülltonnen.
**männlich, Jahrgang 1942**
■

**Dieser Block sollte eigentlich** abgerissen werden. Jetzt sind es Asylunterkünfte. Das Problem ist die Kriminalität der Asylbewerber. Eine 12-jährige ist von einem 35-jährigen schwanger. Wie es aussieht, ist der umgesiedelt worden. Die haben eine Beziehung geführt, aber das geht gar nicht. Nachts, wenn andere schlafen, gibt es Lärm und die Polizei ist gar nicht in der Lage, dessen Herr zu werden. Gestern kamen sie mal, aber oft kommen sie gar nicht. Krankenwagen waren auch da. Wenn wir hier oben irgendwas zu denen sagen, werden wir gleich abgestempelt, aber die können sich doch alles erlauben! Auch hat einer Drogen an Minderjährige verkauft. Er wurde wieder auf freien Fuß gelassen und nun ist er weg. Meine Meinung zu Rabenhold: Die beiden Blöcke, in denen die wohnen, sollten dichtgemacht werden. Die kriminellen Ausländer soll man abschieben. Ich habe was gegen Ausländer. Gegen die Mütter, die mit ihren Kindern den Krieg erlebt haben, dagegen habe ich nichts. Aber die, die hierherkommen, haben neue Klamotten und die neuesten Handys. Kann mir überhaupt nicht vorstellen, die als Nachbarn zu haben. Ist einfach nur traurig zu sehen, wie viele hier hochkommen. Deutsche Familien haben sie hier oben rausgeschmissen und nun sieht man Ausländer ohne Ende. Vor kurzem kamen mir drei Schwarze betrunken entgegen, sehr gewaltbereit. Das friedliche Nebeneinander wird es nie geben. Sollen sie doch umsiedeln, es gibt genug Platz. Von Durchmischung halte ich nichts. Wir werden doch gleich abgestempelt, wenn wir Deutschen den Mund aufmachen. Ich hätte keine Probleme damit, wenn die alle zentral untergebracht werden, ohne Nachbarschaft, nicht durchmischt. Für die Menschen habe ich Verständnis, aber nicht vor meiner Haustür. Frau Merkel macht gar nichts. Wird Zeit, dass die abgewählt wird. Man sagt immer, >>



Hussein, Zeena, Hayder — Ilmenau



Brigitte — Ilmenau



Mohamad, Mohamad — Arnstadt



Nicole, Clemens, Teresa — Ilmenau



der Staat hat kein Geld für unsere Jugendlichen. In Arnstadt gibt es keinen Jugendclub, da könnte doch was rein, sogar für die älteren zum Kaffeetreff. Austausch. Wo man sich mal mit älteren Leuten treffen kann und ins Gespräch kommt. Interesse, was über deren Kultur zu erfahren, ist nicht vorhanden. Ich mache auch keinen Urlaub im Ausland!  
**männlich, Jahrgang 1986**

**Nachmittags ab einer bestimmten** Zeit ist es extrem. Die Kinder spielen nicht zusammen mit den Flüchtlingskindern auf dem Spielplatz. Sie okkupieren das ganze Gelände. In der Schule ist es anders. Da ist es durchmischter, da sind zwar Ausländer dabei, aber keine Asylanten.  
**weiblich, Jahrgang 1970**

**Für uns hat der Staat kein Geld,** um die Blöcke zu sanieren. Ich wohne seit 30 Jahren hier und möchte mit der Familie hier bleiben. Wir können es aber nicht, weil in absehbarer Zeit alles weg kommt, dann kommen Reihenhäuser und Einfamilienhäuser hin. Auf einmal ist Geld da! Die Flüchtlinge können nichts dafür, das ist klar, man möchte nicht in ihrer Situation stecken. Irgendwie fühlt man sich trotzdem benachteiligt, ich kann das aber auseinanderhalten. Die Flüchtlinge können ja nun wirklich nichts dafür. Ich wünsche mir, dass unser Block stehen bleibt und saniert wird. Auch gerne mit Durchmischung und in direkter Nachbarschaft mit Flüchtlingen. Kommt nur drauf an, wie sie sich benehmen.  
**weiblich, Jahrgang 1968**

**Meine ersten Gedanken zur veränderten** Lebenswelt aufgrund der wachsenden Zahl der Flüchtenden in meinem Umfeld waren Mitgefühl und der Wunsch zu helfen. Mit dem entsprechenden Zuwachs an Informationen habe ich verstanden, dass die hier Angekommenen zu den Glücklicheren zählen, weil ihre Mission in soweit schon einmal geglückt ist und sie darauf stolz sind, es geschafft zu haben. Ich denke, die Menschen wünschen sich Integration, Arbeit und Sicherheit weit mehr als Mitleid. Ich freue mich über jeden, der die Flüchtlinge willkommen heißt. Ich versuche, mit den positiven Erfahrungen in der Kinderbetreuung, der Kleiderkammer oder den Deutschkursen zweifelnde Mitmenschen zu ermutigen. Ich bin sehr unzufrieden damit, dass täglich in der Presse darüber zu lesen ist, was die Flüchtlinge für Kosten verursachen und eine schnell-

lere Abschiebung als Lösung der Probleme gesehen wird. Die Flüchtlinge kosten Deutschland Geld, die Abschiebung kostet sie vielleicht das Leben. Ich mache mir Sorgen, weil rechte Kreise die Unsicherheit der Menschen ausnutzen, um diese auf ihre Seite zu ziehen und zu Gefolgsleuten zu machen. Die Rechten finden Gehör, weil die unzufriedenen Menschen sich durch sie bestärkt fühlen. Hier muss durch Kommunikation und Transparenz der Lokalpolitik dringend gegesteuert werden. Ich fürchte mich vor der zunehmenden Macht der rechten Kräfte und der Gewalt, die von diesen ausgeht. Ich erwarte von der Politik klare, machtvoll Aussagen, die einerseits die Beteiligung aller Europäer an der Versorgung der Flüchtenden regelt, die sich aber auch um die Situation in den Kriegsgebieten kümmern.  
**weiblich, Jahrgang 1953**

**Ich bin Soldat und habe in Afghanistan** gesehen, dass die Leute von der Straße heruntergeholt wurden, die potentielle Angreifer hätten sein können. Denen wurde Arbeit gegeben, indem sie zum Beispiel die Lagerstraßen gefegt haben. Warum sollte man das nicht hier auch machen? Gebt den Leuten eine Aufgabe, damit sie abends kaputt sind, damit sie wissen, wofür sie ihr Geld bekommen, damit sie einen Sinn darin sehen! Man weiß es ja selbst, wenn man was getan hat, dann ist man auch zufrieden. Man bekommt sein Geld für das, was man tut und man wird nicht dafür verurteilt, das Geld fürs Warten zu bekommen. Wer keine Aufgabe hat, dem fällt Blödsinn ein. Das ist bei allen Menschen so. Junge Männer haben viel Testosteron in sich, viel Testosteron bringt dumme Gedanken. Gebt den Leuten einfach eine Aufgabe! Zusammengepfercht auf engem Raum, das ist auch nicht gut. Vielleicht sollte man die Menschen in die Fläche bringen und nicht so viele aufeinander, damit man sich beschnuffeln kann. Man hört, dass sie alle in einem Block wohnen, das kann nicht Sinn und Zweck der Sache sein, da lernt man die Sprache auch nicht. Wenn man irgendwo hinget und unter anderen Leuten ist, dann ist man ja gezwungen, die Sprache zu lernen; gezwungen, sich mit der Kultur auseinanderzusetzen. Ich habe das selbst auf einer Neuseeland-Reise gesehen. Wenn die Deutschen untereinander waren, haben sie auch Deutsch gesprochen. Waren sie aber mit Neuseeländern zusammen, haben sie sich auf Englisch unterhalten. Das war auch eine kleine Ghetto-bildung. Wir können uns da nicht herausnehmen. Wenn man aber so viele Leute auf einen Haufen

setzt, dann kommt es eben dazu, dass sich die Leute nicht integrieren. Die Menschen früher haben sich nicht umsonst radikalisiert. Die sind nicht umsonst auf den Zug aufgesprungen, den Hitler da ins Rollen gebracht hat. Es muss einen Grund geben haben, dass sie auf den Zug aufgesprungen sind, ich kenne die Gründe nicht. Die Deutschen werden so erzogen, dass sie Mitmenschen gegenüber sehr freundlich auftreten. Wenn die Menschen sich jetzt wieder radikalisieren, muss es ja einen Grund geben! Wenn die Politik diesen Grund nicht sehen oder verstehen will und einfach nur macht, was sie denkt, sei richtig, aber an den Bürgern vorbei, dann wird es vielleicht wieder komisch. Die Menschen glauben der Presse nicht. Wenn zum Beispiel die Satire-Sendung „Die Anstalt“ aufdeckt, dass die meisten, auch die großen, Zeitungen in Deutschland zentral von einem Verlag gesteuert sind, sie alle die gleiche Meinung schreiben und die Redakteure alle in den gleichen Gremien sitzen ... Wenn die dann zum Teil nicht mehr neutral berichten und die Thematik in der Satire Sendung verboten wird, dann muss ja irgendwas Wahres dran sein. Es wird viel Angst geschürt. Was ich jetzt gesagt habe, würde garantiert wieder rechtsradikal ausgelegt werden. Wenn man sich die Medien anschaut, wird genau das zerlegt. Schauen sie sich mal den Generalbundesanwalt an, den sie jetzt abgesägt haben. Der Bundesverfassungsschutz hat Anzeige wegen Landesverrats erstattet, weil Dinge, die als geheim eingestuft wurden, veröffentlicht wurden. Daraufhin wird der Generalbundesanwalt von seinem eigenen Minister angesägt, weil der die Ermittlungen, so wie es seine Pflicht ist, beginnt, wird er mit Billigung der Kanzlerin abgesägt. Es gibt die drei Säulen der Demokratie: die Legislative, die Exekutive und die Judikative. Das wurde mir bei meiner Ausbildung als Soldat immer wieder eingebläut. Wir schützen die Demokratie, alle drei haben ihre Berechtigung. Man kann jemanden doch nicht absägen, nur weil er seine Arbeit macht, weil es jemandem nicht gefällt und dann wird auch noch negativ über den Mann in der Presse berichtet. Wenn die Judikative von der Legislative abgesägt wird, dann hat der Justizminister, der den Mann abgesägt hat, von Demokratie keine Ahnung, den Eindruck macht es jedenfalls. Da bin ich sehr kritisch.  
**männlich, Jahrgang 1976**

**Alle, die Kriegsverfolgte sind** oder aus Kriegsgründen herkom-

men, sollen kommen. Aber die, die nur herkommen, um ein besseres Leben zu haben oder einen sozialen Stand zuhaben oder Arbeit zu kriegen, das würde ja ins Unermessliche gehen. Das muss schon aussortiert werden. In Suhl ist es vor zwei bis drei Tagen ein bisschen eskaliert. Die Flüchtlinge kommen auch immer dahin, wo sowieso schon soziale Brennpunkte sind. In Ilmenau ist das anders, weil dort Studenten sind. Aber hier werden ab 18 Uhr die Bürgersteige hochgeklappt.  
**männlich, Jahrgang 1965**

## Ilmenau – Stadtzentrum und Wohnviertel Eichicht

Die „Goethe“- und **Universitätsstadt ist mit 26.000 Einwohnern die größte Stadt im Ilm-Kreis. An der Technischen Universität, die nach Jena die zweitgrößte Thüringens ist, sind rund 7.000 Studenten eingeschrieben. Tragende Wirtschaftszweige sind die Glasindustrie und der Maschinenbau. Das Landratsamt hat 2015 ca. dreißig Wohnungen für Flüchtlinge im Wohngebiet Eichicht angemietet; über sechzig Kinder und mehr als fünfzig Erwachsene leben jetzt dort. Ein Unterstützer-Netzwerk für Flüchtlinge wurde im Herbst 2014 an der Universität gegründet. Ihm gehören ungefähr 200 Personen, die z.B. Patenschaften für Familien übernehmen, an.**

**Es ist auf der Arbeit eine** Welle, die einen überrollt. Gast bleibt Gast. Ich erziehe keine Gäste. Erziehung geschieht in der Gesellschaft. Integration kann nur gelingen, wenn Offenheit auf beiden Seiten besteht, bei neuen und alten Nachbarn. Es gibt aufgeklärte Bürger und Bürger, die sich der Aufklärung verwehren. Eine Beendigung der Unterteilung des Gedanken-gutes in Nationalitäten wäre ein Lösungsansatz. Wer heute in Europa lebt, lebt im Wohlstand und ist zu faul zu teilen.  
**männlich, Jahrgang 1977**

**Ich studiere hier in Ilmenau und** bin normalerweise sehr offen anderen Kulturen gegenüber. Ich glaube jedoch nicht, dass die Flüchtlinge die Gepflogenheiten hier adaptieren und sich der Kultur und den Normen des Landes anpassen. Natürlich ist

es ein großer Schritt, Menschen zu helfen und das befürworte ich sehr. Ich würde mich aber einfach nicht wohl fühlen, wenn die Flüchtlinge in meiner Umgebung sind.  
**weiblich, Jahrgang 1993**

**Ich bin offen allen Menschen** gegenüber. Wir müssen für die Fehler in der Europapolitik Verantwortung übernehmen, sonst können wir uns nicht die Wertegesellschaft nennen, die wir vorgeben zu sein.  
**männlich, Jahrgang 1991**

**Ich denke, dass diese Menschen** Hilfe brauchen. Ich finde es sehr schön, dass es Länder gibt, die dazu beitragen, Menschen, die in Not sind, zu helfen. Ich würde nie in Ländern leben wollen, die nicht sozial sind. Auch kleinen Kindern sollte man beibringen zu helfen. Die Menschen in Deutschland sind freundlich und hilfsbereit. Auch die deutsche Mentalität finde ich gut. Schade, dass es nicht mehr Länder gibt, die so sind! Ein großes Lob an euch Deutsche! Ihr seid fleißig und nett und ich würde nie in ein anderes Land ziehen, vielen Dank allen, die sozial und hilfsbereit sind. Vielleicht kommt einmal eine Zeit, wo wir auch helfen können, genau so, wie ihr uns helft.  
**weiblich, Jahrgang 1966**

**Bisher hatte ich noch keinen** direkten Kontakt zu Flüchtlingen, aber ich stehe dem Thema offen gegenüber. Wie verzweifelt müssen Menschen sein, alles zurückzulassen und sich auf einen ungewissen und gefährlichen Weg zu machen! Erschrocken und entsetzt bin ich über die Reaktionen mancher Menschen in unserem Land. Oft klingt es so voller Wut, Hass und Neid denjenigen gegenüber, die zu uns kommen. Würden sie in einer solchen Situation nicht ähnlich handeln? Ich hatte das Glück in einem sicheren Land geboren worden zu sein, ohne Krieg und Hunger.  
**weiblich, Jahrgang 1978**

**Ich weiß, wie es ist, wenn** man von allen beschimpft wird. Bei mir waren gesundheitliche Beeinträchtigungen der Grund. Ich habe 20 Jahre im Werk für technisches Glas gearbeitet, zusammen mit Vietnamesen, Kambodschanern, Kubanern, Mosambikanern. Die Stimmung war freundlich und wir haben viel Dankbarkeit erfahren. Es gab ein gutes Miteinander und sie sind dann gut ausgebildet in ihre Länder

zurückgegangen und haben ihre Wirtschaft aufgebaut. Ilmenau ist eine weltoffene Stadt, auch durch die Universität. Für mich zählt der Mensch, nicht ob er schwarz, grün oder gelb ist. Es ist schon traurig, dass die afrikanischen und asiatischen Länder seit so langer Zeit extrem ausgebeutet und ihrer Rohstoffe beraubt werden, die dann zu billigen Waren verarbeitet werden und die man dann teuer wieder exportiert – so entsteht Armut. Sie können die eigene Wirtschaft nicht aufbauen. Dann kommen Kriege dazu und die Menschen wissen nicht mehr, wo sie hin sollen. Sie werden ihres Rechts auf ein gutes Leben, auf sauberes Wasser, auf Essen und auf Trinken beraubt – alles das, was bei uns normal ist. Ich unterrichte an der Volkshochschule. Mich regt es wahnsinnig auf, dass die Kinder heute keinen ordentlichen, fundierten Unterricht mehr bekommen! Alles ist so oberflächlich, null Tiefgang. Es hat ja keiner mehr den Mut, daher kommt dann auch die Gleichgültigkeit anderen Menschen gegenüber. Man hat fast den Eindruck, die Kinder sollen gar nicht mehr lernen. Züchten für den Konsum und nicht zum Denken und Handeln. Nur ein dummes Volk lässt sich leicht regieren. Kinder müssen ange-regt werden. Da kann man noch so sehr auf den damaligen Pionier-nachmittag schimpfen. Da gab es wenigstens Anregungen. Alle möglichen Feste wurden gemacht und Ausflüge, da wurde gemalt, musiziert und auch gekocht. Aber die gibt es kaum noch, Lehrer haben doch auch keine Lust.  
**männlich, Jahrgang 1957**

**Ich habe nichts gegen Flüchtlinge.** Ich habe einen Auszubildenden, der Afrikaner ist, der kann ja nichts für seine Hautfarbe. Die Reaktionen der Menschen sind ganz unterschiedlich. Manche beschenken ihn mit alten Möbeln und Haushaltsbedarf als er eine neue Wohnung bekam, andere wollten sich von ihm nicht bedienen lassen. Ich habe nichts gegen Schwarze, ich habe nichts gegen Flüchtlinge, aber ich habe was gegen Wirtschaftsflüchtlinge.  
**weiblich, Jahrgang 1961**

**Ich habe gehört, sie sollen auch** Deutschen und kleinen Kindern was antun. Das finde ich nicht in Ordnung. Auch nicht, dass Leute ausziehen müssen, damit die Ausländer einziehen können. Hier sind ja viele Ausländer durch die Universität, da studieren ja auch viele unterschiedliche Kulturen. Ich habe Angst vor dunklen Menschen. Meine Freundin sagt immer, sie sollen Deutsch

sprechen, aber es ist ja eine schwere Sprache. Sie sollten sich benehmen und sich an die Gesetze halten. Ich habe viele ausländische Freunde und komme gut mit ihnen klar. Ich habe viele durch die Kirchenarbeit kennengelernt. Ich bin Christ, bin offen und tolerant. Aber wenn sie sich bekriegen, sollen sie zu Hause bleiben und ihre Konflikte nicht hier hereintragen.  
**männlich, weiblich, Jahrgänge 1989 u. 1994**

**Ich bin ein großer Fan von Internationalität,** von Couchsurfing. Sprachliche Vielfalt ist sehr wichtig. Klar, es gibt ein kulturelles Spannungsverhältnis, aber ich finde, es sollte Religionsfreiheit gegeben sein. Bildung ist ein sehr starker Punkt. Sozial schwächere Schichten sind oft verärgert und frustriert, weil sie selbst wenig haben.  
**weiblich, Jahrgang 1993**

**Prinzipiell sind sie eine Berei-** cherung für unsere Stadt. Ich finde, dass wir in Deutschland auch eine Verantwortung haben, uns um Leute zu kümmern, die in Not sind, verfolgt werden und in ihrer Heimat nicht leben können. Ich finde es ein bisschen schwierig, wenn Leute vom Balkan kommen und auf den Zug aufspringen. Bei den Leuten, die in ihren Ländern in Not sind, Syrien oder in den afrikanischen Ländern, das ist eine andere Situation, als bei denen, die im Balkan nicht um ihr Leben fürchten müssen. Und deswegen bin ich da zwiagespalten. Einerseits verstehe ich es, wenn sie sagen, wir haben da keine gute Arbeit und wir wollen mehr verdienen. Auf der anderen Seite sage ich, es gibt Leute, die sind eben noch schlimmer dran. Trotzdem finde ich es gut, dass es hier bei uns in Ilmenau diese Initiative „Flüchtlinge willkommen!“ gibt. Da bin ich selbst auch engagiert. Wir haben auch eine Patenfamilie, um die wir uns kümmern. Die kommt aus Albanien, deswegen bin ich so hin und her gerissen, weil ich die Leute auch mag. Das sind nette Leute, aber nun weiß ich nicht, welche Perspektiven sie hier haben. Ich sehe, der Mann macht sehr viel, er will unbedingt arbeiten. Meine Mutter geht mit ihm aufs Amt. Ich finde es gut, dass die Leute hier bei uns in Wohnungen leben können. Es macht mich betroffen, wenn ich höre, dass sie jetzt überlegen, ob man sie in Zelte unterbringt oder in Turnhallen, also da halte ich nichts davon! Ich finde es besser, sie möglichst in abgeschlossene Wohnungen unterzubringen, wie das hier in Ilmenau geschieht. >>

jedem zu, nur Kita-Plätze nicht.
**weiblich, Jahrgang 1943**
■

**Sie haben hier im Wohnviertel** nichts zu suchen. Wir wollen hier heute grillen, bis dahin sind Sie gefälligst verschwunden, hier will Sie keiner haben!
**männlich, Jahrgang 1985**
■

**Leben mit unterschiedlichen Kul-**turen, die verschiedenen Denkweisen, verschiedene Mentalitäten sind immer eine Herausforderung. Es kommt darauf an, diese Unterschiede zu respektieren. Heutzutage sind in einer globalisierten Welt die Grenzen zwischen Nationalitäten verschwommen. Wir können nicht weiter erwarten, in einer Seifenblase zu leben. Wir müssen uns öffnen und versuchen, zu adaptieren.
**weiblich, Jahrgang 1989**
■

**Wir bräuchten auf jeden Fall** mehr Dolmetscher und mehr Sicherheit, das ist an die Bundesebene gerichtet. Die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene mit den Ämtern geht sehr gut. Ich bin oft um den Schlaf gebracht und fühle mich mitverantwortlich. Kommunikation über solche Themen ist mir sehr wichtig. Am Eichicht sind nur Übergangswohnungen. Das ist nur der Einstieg. Nach der Anerkennung können sie dort nicht bleiben und müssen sich eigene Wohnungen suchen. Sie sind noch im Gestattungsmodus mit 1000 Fragezeichen. Eine Zitterpartie, ob sie die Anerkennung bekommen ... Dann gibt es noch den Status der Duldung, es ist momentan also vieles im Übergang. Was mich wirklich wütend macht, das ist die Haltung der EU! Die Ursache für viele Ängste, sowohl in der Bevölkerung als auch bei den Flüchtlingen, die sehe ich in der Schengen-Gesetzgebung. Die Flüchtlinge dort an der Küste vor Italien sind gezwungen, die Wahl zu treffen, zu verrecken oder über den Zaun kommen. Das wird bewusst nicht genügend diskutiert. Ich denke mir, es gäbe schon Lösungen, die human wären. Das Mittelmeer ist ja ein riesiges Grab geworden. Die Zustände an der italienischen Grenze sind wirklich schlimm und lassen mich nachts nicht schlafen. Mein Ziehvater war im KZ in Buchenwald, er hat nicht viel erzählt, das musste ich mir alles über Literatur aneignen. Daran fühle ich mich in Zusammenhang mit den Flüchtlingen immer erinnert.
**weiblich, Jahrgang 1943**
■

wünsche mir, dass meine Tochter irgendwann das Laufen lernt.
**männlich, Jahrgang 1985**
■

**Ich habe Fremdsprachen studiert** und bin fremden Kulturen gegenüber sehr offen eingestellt. Aber es ist schwierig, weil sie sehr verschieden sind. Uns stört, dass es ganz andere Wertvorstellungen sind. Kinder spielen mit dem Ball und ihren Rädern am Auto und die Eltern sagen nichts. Wenn dann was kaputt geht, wer ist dann verantwortlich? Das sind so ein paar Punkte, wo man mal aneckt. Man sagt was, aber hat das Gefühl, dass es nicht so ankommt. Auch die Zeiten sind ganz andere. Die Ruhezeiten haben sich verschoben, vom späten Mittag bis zum Abendrot. Sie sind einfach lauter. Bei uns ist um acht Ruhe und zu bestimmten Zeiten möchte man doch Ruhe, auch im Treppenhaus. Bei uns im Haus laufen die Jungs auch abends um 10 mit den Inlineskatern im Treppenhaus hoch und runter. Das klappert ganz schön. Ich gehe selten raus abends, aber mein Partner sagt ab und zu etwas. Sie sagen dann „ja“ und „sorry“, aber man hat das Gefühl, dass es gar nicht so richtig beachtet wird. Ein Ball wäre beinahe in den Wagen rein-geflogen. Kindern kann man den Vorwurf nicht machen, weil Er-wachsene nicht in der Nähe sind. Sind halt viele Punkte, wo man dann leicht aneckt. Verständnis dafür, dass sie hier sind, ist da, aber man weiß viel zu wenig, warum, wieso ... Manchmal hat man das Gefühl, sie wären nicht so hilfsbedürftig. Das sage nicht ich, aber andere hört man es sagen. Manchmal hat man das Gefühl, dass es ihnen gar nicht so schlecht geht. Ich wünsche mir mehr Informationen. Anfangs ist es immer schwierig mit der Kommunikation. Einen Gemeinschaftsraum im Wohngebiet gibt es nicht. Ich kenne auch von Bekannten, dass es Patenschaften gibt. Eine Bekannte kommt und hilft, das ist schon besser geworden. Ich wünsche mir einfach mehr Informationen.
**weiblich, Jahrgang 1981**
■

**Ich bin Patin einer Familie. Wir** waren auch in Suhlfeld bei der Thürida-Gegendemo. Mir sind auch aus der eigenen Familie, schon seit DDR-Zeiten, diese Ressentiments bekannt. Meine Tochter ist ein Viertel Vietnamesin und da haben wir diese Ausgrenzung auch sehr oft erlebt. Das erlebe ich auch jetzt immer wieder. Einige Familien haben eine Grundausstattung inklusive Fernseher bekommen, aber viele können Deutsch nicht in den Medien verfolgen. Schulplätze stehen

gen bin ich auch erbost über die Haltung der Regierung, über dieses schleppende Öffnen. Das macht mich richtig wütend!
**weiblich, Jahrgang 1955**
■

**Ich komme aus dem Kosovo, und** wohne seit 7 Monaten im Wohnviertel Eichicht. Bei uns gibt es keine Probleme. Die Nachbarn sind nett. Ich bin Dolmetscher in Ilmenau und arbeite für das Sozialamt. Meine Tochter kann bald in den Kindergarten, mein Sohn muss aber warten. Ich sehe nur die positiven Dinge, die andere Seite schiebe ich weg, sonst wäre es zu viel. Kita-Plätze sind rar. Man muss eben warten, weil auch nicht alle deutschen Kinder Kita-Plätze haben. Ich weiß auch nicht, ob es richtig ist. Ich habe auch schon vor 20 Jahren 6 Jahre lang hier gewohnt. Als meine Mutter krank wurde, ging ich zurück in den Kosovo. Dann wollte ich wieder zurück nach Deutschland, vorher war ich in Recklinghausen, da konnte ich nicht mehr hin, kenne da aber einige. Meine Kinder gehen schwimmen, machen Sport, sie haben keine Probleme. Wir haben eine gute Wohnung. Vielen Dank an die deutschen Leute. Bitte schreiben sie nichts Negatives, denn wir erleben nichts Negatives, es ist alles wirklich gut bei uns.
**männlich, Jahrgang 1968**
■

**Ich bin seit 8 Monaten in** Deutschland, in Ilmenau seit 2 Monaten. Ich komme aus dem Kosovo. Ich bin verheiratet, habe eine Tochter und einen Sohn. Meine Tochter kommt nächsten Monat in den Kindergarten. Für meinen älteren Sohn gibt es leider keinen Platz im Kindergarten. So lernt er kein Deutsch und findet keine Freunde. Das macht mich traurig. Seit zwei Monaten lerne ich zweimal pro Woche Deutsch bei einem Deutschkurs. Mir geht es gut in Ilmenau. Leider habe ich keine Arbeitserlaubnis. Meine Frau hat auch keine Arbeitserlaubnis. Im Kosovo war ich LKW Fahrer. Mein Führerschein ist hier nicht gültig. Mir ist es egal, welche Arbeit ich machen kann. Ich möchte nur eine Arbeitserlaubnis. Ich kann auch Elektrik installieren, Handwerksarbeiten durchführen, Wasserleitungen installieren. Wir sind nach Deutschland gekommen wegen der medizinischen Versorgung. Meine Tochter ist zwei Jahre und sechs Monate alt und kann nicht laufen. Sie wurde im Kosovo operiert, weil sie Wasser im Kopf hatte, das abgepumpt werden musste. Hier gibt es bessere Ärzte, die meiner Tochter hoffentlich helfen können. Ich

men sie nach Deutschland. Die Menschen kommen, um ein besseres Leben führen zu können. Sie flüchten vor der Armut, und weil sie sich nicht leisten können, ihre Kinder in die Schule zu schicken. In Deutschland ist das Leben besser, weil es ein göttliches Land ist, weil es ein gutes Sozialsystem hat. In Deutschland ist Bildung kostenlos. Hier kann man auf jeden Fall überleben. In anderen Ländern nicht. In Deutschland gibt es medizinische Versorgung. Auch arme Menschen können in Deutschland zum Arzt. Der Mensch hat Hoffnung. Ohne Hoffnung kann der Mensch nicht leben. Deshalb kommen die Menschen nach Deutschland, wegen der Hoffnung auf ein besseres Leben. Sie sollten eine Arbeitserlaubnis bekommen. Wer nicht arbeitet, der soll wieder zurück in seine Heimat gehen. Wer in der Heimat keine Probleme mehr hat, der soll wieder zurückgehen. Jemand, der schon 20 Jahre hier ist, der sollte hierbleiben dürfen. Auch wenn es nur acht Jahre sind. In ihrer Heimat müssten diese Menschen wieder bei Null anfangen.
**männlich, Jahrgang 1971**
■

**Die meisten sind nicht nett. Sie** sind böse. Einer aus dem Wohnviertel hat mir schon mal einen Stein auf den Kopf geschmissen. Ein Ausländerjunge ist in mich verliebt. Er sagt immer „Hallo, Schatzi!“ zu mir. Alle Jungs sind doof, aber Ausländer-Jungs sind am Schlimmsten. Ich werde nie wieder einen geflochtenen Zopf tragen, den Zopf hatte ich nämlich als er zum ersten Mal „Hallo, Schatzi!“ zu mir gesagt hat. Einmal hat ein Ausländerjunge mit Brause gespuckt. Ich habe ihm dann meinen Stinkefinger gezeigt. Seitdem zeigen wir uns immer gegenseitig den Stinkefinger. Meine Mutter findet das gut, aber nicht zu Deutschen, sonst kriege ich Ärger. Aber auch nur, wenn meine Mutter das sieht.
**weiblich, Jahrgang 2007**
■

**Es tut mir richtig weh, dass es** recht viele ablehnende Stimmen gibt! Ich fühle mich irgendwie mitschuldig, wenn wir uns sperren, Flüchtlinge aufzunehmen. Unser Deutschland, unser tolles demokratisches Deutschland, wir sind drittgrößter Waffenexporteur! Viele Waffen kommen nicht direkt hin, das soll nicht so an die Öffentlichkeit. Das wissen nicht viele und viele wollen es nicht wissen. Es werden inzwischen nicht nur Waffen verkauft, sondern auch die Lizenzen dazu. Also es multipliziert sich. Unser Staat müsste das unterbinden. Schon deshalb macht mich das sehr unruhig. Deswe-

ist Deutschland gesegnet. Steht heute wieder in der Zeitung. Die Griechenland Krise bringt uns Zigmillionen Euro. Aber es wird geschimpft und geschimpft. Das Christliche wird doch hier gepredigt, dann habe ich doch auch ein Herz für andere!
**weiblich, Jahrgang 1949**
■

**Ich würde mich gerne einbringen,** habe aber keine Zeit dazu. Meine ganzen Ehrenämter füllen mich zeitlich sehr aus. Ich habe positive Gedanken und denke insgesamt, wenn man das in den Nachrichten hört, kommen große Probleme auf uns alle zu, die nicht so leicht zu lösen sein werden. Aber man muss einfach was machen. Ich unterhalte mich mit Nachbarn und habe eigentlich keine negativen Äußerungen bis jetzt erlebt. Viele sagen, wir Deutschen mussten auch mal flüchten, aber das ist ein großer Unterschied, es sind fremde Kulturen, die zu uns kommen. In der Hinsicht muss man etwas tun. Sie müssen sich einfach auch bis zum gewissen Grad anpassen. Ist einfach so. Hier in Ilmenau tun die Kirchen auch sehr viel.
**weiblich, Jahrgang 1942**
■

**Diese Situation wird von vielen** Ländern provoziert. Aus wirtschaftlichen Gründen musste man sich was einfallen lassen, um sein Produkt zu verkaufen und das führte zu dieser Situation, zu Krieg. Die armen Menschen, die gar nichts dafür können, die müssen drunter leiden. Wenn man Menschen nur so viel gibt, wie sie brauchen und benötigten, ist auch Ruhe im Land. Da wird es auch keine Auseinandersetzungen zwischen der Macht und der Regierung und den einfachen Menschen geben. Es gehen ja nicht nur die Menschen auf die Straße, die mit ihrem Geld nicht auskommen. Es gehen ja auch die auf die Straße, die ein gutes Einkommen haben. Hartz-IV-Empfänger gehen auf Facebook. Die Richtigen, die sich ein Bild von irgendwoher nehmen wollen, ob Deutsch, Amerikaner oder Russen, die befassen sich mit Facebook. Dadurch können sie sich gut analysieren. Facebook ist die Plattform, wo man auch Meinungen und Sichtweisen rausholen kann. Das wird auch bei Wahlkämpfen eingesetzt, denke ich. Belehren kann man nur durch Wissen.
**männlich, Jahrgang 1957**
■

**Die Leute kommen, weil sie kom-**men müssen. Weil sie überleben wollen. Weil es um Leben und Tod geht. Diese Leute lieben ihre Heimat, aber sie wollen ihre Kinder schützen, deshalb kom-

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die afghanischen Kinder, um die ich mich kümmere, rufen mich Mama. Sie sind alleine, die ganze Familie weggebrochen. Ein Ehepaar mit drei Kindern ist so froh, wenn überhaupt Besuch kommt. Und sie freuen sich, wenn ich mal ein Buch mitbringe ... Sie lernen Deutsch. Ich habe ihnen gerade ein Paar Schuhe gekauft, so was mache ich auch mal. Ich muss dazu sagen, ich habe noch nie was geschenkt, es kommt immer wieder aus anderen Richtungen zurück. Hier im Osten herrscht eine ganz besonders negative Stimmung. Das erschüttert mich sehr. Würde ich einen Dunkelhäutigen mitbringen, würde mein Vater in Ohnmacht fallen. Er unterstützt das ideell, aber bitte nicht ins Haus. Er ist 95 Jahre alt. Keine Kontakte, nie gehabt in Thüringen hier in der DDR. Allein schon durch die Berge ist das Leben sehr beengt. Das Großstadtleben ist schon was anderes. Weil die Menschen nie in ein anderes Land gekommen sind, haben sie Angst. Fragen Sie sie doch mal, wohin sie in den Urlaub fahren, die meisten fahren an die Ostsee. Wer ist denn jemals in Rumänien gewesen? Sich auf andere Nationen, auf andere Kulturen einzulassen, zum Beispiel mit den Moslems, dass man sich auf den Fußboden setzt und mit ihnen zusammen isst, das kennen viele nicht. Flüchtlinge können sich nicht annähern, sie haben keine Möglichkeit, sind verängstigt, sprechen die Sprache nicht. Man braucht mehr Anlaufstellen und mehr Dolmetscher. Zusammenkünfte müsste man organisieren. Vielleicht fragen sich einige, wie kann ich sie kennenlernen? Ich habe das so gemacht: Eine Mama saß mit ihrem Kind im Sandkasten und ich hatte zufällig noch Spielzeug im Auto. Seitdem haben wir Kontakt. Dazu müssen die Leute ein bisschen Mut haben. Man kann andere Menschen ermutigen, sich einzubringen. Hat das einer hier mal gesagt, wie es ist, nach Hause zu kommen, zwei Stunden Zeit zu haben, den Koffer zu packen, und weg? Wer kann sich vorstellen, was es heißt, diese Gräueltaten zu sehen, das zu sehen, was sie erleben mussten? Gerade die Syrer sind zum Teil reiche Leute, die hatten Häuser und mussten alles stehen lassen ... Das kann sich keiner vorstellen, was das bedeutet! Thüringen ist rot, regiert von den Linken. Sie haben sich von den Linken was erhofft ... Typische Ostmentalität, das ständige Meckern und Schimpfen ... Die nächste Wahl wird es zeigen. Unsere Wirtschaft lebt doch von den Krisen. Die Flüchtlinge bekommen Hartz-IV und am Monatsende ist nichts davon übrig. Unser Staat lebt doch davon, das Geld geben sie doch aus. Wer hat denn den Gewinn? Dadurch

es ist ein Muss. Wir sind ein reiches Land, wir haben Platz, wir wären geizig, wenn wir das nicht machen würden.
**männlich, Jahrgang 1990**
■

**Es ist so grundsätzlich men-**schenverachtend. Das hat auch überhaupt nichts mehr mit Flüchtlingspolitik zu tun. Dieser Unmut und diese angebliche Angst vor allem, was anders ist. Und dieser Neid! Ich glaube, das hat auch ganz viel mit Neid zu tun, den Deutschen geht es einfach zu gut! Ich kenne keinen, dem es finanziell schlecht geht. Auch nicht den Leuten, die keine Arbeit haben. Wenn man dem gegenüberstellt, wo die Leute herkommen, warum die flüchten ... das Wort an sich erklärt sich schon selbst. Die sind geflüchtet, muss man da noch über irgendetwas reden? Ich verstehe das alles nicht, warum man da so diskutieren muss. Oder auch Ostdeutschland, wie viele sind denn von uns damals gegangen? Und gerade hier in Ilmenau sind auch viele Schleisier oder Pommern, unsere Omas sind auch zum Teil Flüchtlinge.
**weiblich, Jahrgang 1982**
■

**Ich traue dem Deutschmenschen** nicht. Wenn etwas überhand nimmt, gibt es einen Kampf um Rassen. Jeder will mehr haben, als der andere. Der Mensch an sich taugt nicht allzu viel. Jeder soll den anderen lassen, kein Land soll dem anderen was tun, dann hat die Welt ihren Frieden. Das wäre gut. Denn jedes Volk hat eine Tradition, hat eine Geschichte, und wenn sie herkommen, sie wollen sich ja auch nur behaupten, wollen den Islam verbreiten, da sind die ganz radikal, sie setzen sich durch. Das sieht man ja, wie sie ihre Frauen behandeln. Die Frauen müssen arbeiten, müssen hinterherlaufen, müssen Kopftücher tragen und lauter solche Dinge. Wer fleißig, ehrlich, sauber und sparsam ist, also Moralist und dergleichen, der steigt von ganz allein nach oben. Wer das Gegenteil davon ist, fällt automatisch nach unten. Schuld ist die weiße Waffenlobby, sonst hätte man gar keinen Krieg machen können.
**männlich, Jahrgang 1948**
■

**Ich betreue viele Flüchtlinge** privat. Ich besuche die Flüchtlingsfamilien aus Afghanistan, aus Syrien. Ich gehe mit den Kindern mal ins Schwimmbad und besorge Fahrräder, wenn Bedarf ist, auch mal einen Arztbesuch, einen Einkauf. Zeitlich kann ich das gut vereinbaren.

Da haben die Familien eine ganz andere Privatatmosphäre. Ich würde es auch gut finden, wenn die Leute sich mehr bemühen würden, sich zu integrieren. Ich weiß von einer Familie, da ist es ein bisschen schwierig, die Frauen zu aktivieren. Wir würden ihnen gerne einen Deutschkurs anbieten, aber die Männer sagen, unsere Frauen dürfen nicht raus, wenn sie allein sind. Gut, sie haben dort andere Regeln in ihrem Land, aber in Deutschland sind ja die Frauen gleichberechtigt und letzten Endes wollen wir ja, dass alle, auch die Frauen, sich hier integrieren.
**weiblich, Jahrgang 1972**
■

**Ich hab nichts gegen Ausländer** und ich habe auch nichts dagegen, dass die hier sind. Aber sie sollen sich nicht mit Leuten anlegen. Zum Beispiel beleidigen sie einen, wenn man vorbeikommt. Sie sind 14 oder 15, so wie ich. Ich wurde von Syrern beklaut, im Bahnhof wurde mein Portemonnaie leergeräumt und eine Glasnagelfeile aus meiner Tasche genommen. Ich bekomme auch nicht viel Taschengeld. Es ist einfach eine Frechheit, mir meine 15 Euro, die ich mir lange zusammen gespart habe, zu klauen. Das geht gar nicht! Noch dazu wollte ich mit dem Zug heimfahren und hatte dann kein Geld mehr für mein Ticket. Dann mussten meine Eltern kommen, mich holen. Schwarzfahren kostet ja 60 Euro Strafe. Und dann ist das Bild von Ausländern auch nicht mehr gut. Es gibt auch viele, die passen sich hier an und schätzen es, dass sie hier sind. Wir haben auch Freunde, die hier arbeiten und sich nichts zu Schulden kommen lassen. Ich habe auch positive Erfahrungen gemacht, zum Beispiel mit meinen Haaren, die ich gerade habe. Das sind zwei Freundinnen, sie sind nicht aus Kriegsgebieten geflüchtet, sie sind einfach ein Jahr nach Deutschland gekommen, um hier zu studieren. Mit denen habe ich mich auf Anhieb gut verstanden. Eine von denen hat mir die Haare gemacht. Dadurch, dass sie mit uns immer mitgesprochen hat, kann sie nach einem dreiviertel Jahr gut Deutsch sprechen. Die Grammatik hängt noch ein bisschen, aber das Deutsch ist echt gut. Sie kommt aus Kenia. Eine Freundin von mir war in Berlin und erzählte, da gibt es die „gehobenen Türken“, die eben schon länger da sind und dann gibt es da die Albaner, die einen überhaupt nicht mehr in Ruhe lassen.
**weiblich, Jahrgänge 2000 u. 2001**
■

**Sie müssen auf jeden Fall her-**kommen, das ist gar keine Frage,



Stausee — Heyda

# Migration gestaltet Gesellschaft

## „Willkommenskultur konkret: Einwanderung und die moderne Stadtgesellschaft“

Migration gestaltet Gesellschaft: Mehr als je zuvor haben gerade im Jahr 2015 Flucht, Migration und die Frage der europäischen Grenzen die öffentliche Meinung, die gesellschaftspolitischen Diskurse, die Politiken und Praktiken von Regierenden und Zivilgesellschaft ganz offensiv herausgefordert und dabei auch zu massiven Auseinandersetzungen geführt: Zwischen Vertretern einer neuen Welle der Willkommenskultur einerseits, und einer mindestens ebenso großen Welle rassistischer Abwehr andererseits, die beide den bürgerlichen Mainstream erreicht haben. Das akute Thema „Flucht und Migration“ polarisiert – und es zwingt alle dazu, sich zu positionieren. Längst ist es nicht mehr möglich, unbeteiligt zu bleiben.

### Migration und ihre Folgen

Migration – derzeit vor allem in der Gestalt von Geflüchteten – fordert dazu heraus, dass die Gesellschaft sich ihrer eigenen Grenzen bewusst wird, sich damit und dabei auch mit sich selbst auseinandersetzt. Migration fordert die Selbstverständigung der Gesellschaft heraus und zwingt sie so dazu, sich weiter zu entwickeln. Letztlich geht es dabei um die Frage, wie wir – als Gesellschaft – zusammenleben wollen. Gerade jetzt stehen dabei recht konträre Modelle zur Diskussion: eine „weiße“, nationale Gesellschaft der Deutschen oder, neuerdings auch, ein christlich-abendländisches Europa oder eine weltoffene Gesellschaft, die sich der Herausforderung der Migration öffnet und nach gemeinsamen, grenzüberschreitenden Lösungen sucht. Auch die Politik scheint derzeit zwischen extremen Polen zu oszillieren: Nach einer überraschenden Öffnung der Grenzen angesichts der massiven Präsenz von Geflüchteten im Grenzraum, was kurzzeitig zu einem kompletten Zusammenbruch des EU-europäischen Grenzregimes, wie wir es bisher kannten (Dublin, Schengen ...), führte, nach dieser geradezu kosmopolitischen Wendung der Grenzverhältnisse kam es zeitgleich und im Windschatten von Angela Merkels „Wir schaffen das“ zu einer ebenso drastischen, erneuten Verschärfung der Grenzpolitik, mit „Transitzonen“, immer mehr sicheren Drittstaaten und eingeschränktem Asylrecht. Dennoch: Kurzzeitig war möglich geworden, was zuvor niemand für möglich gehalten hatte – nämlich der Fall der europäischen Grenzen und eine Welle der Offenheit gegenüber den Ankommenen. Wenn nun das Pendel wieder in die andere Richtung umzuschlagen scheint, dann auch als Abwehr-Reaktion auf die Irritation dieser Erfahrung, dass nämlich seither ein Leben in einem Europa ohne Grenzen als sichtbare, als machbare Möglichkeit im Raum steht.

### Der Begriff der „Kosmopolitisierung“

Auch in diesen Formen der polarisierenden Herausforderung zur Selbstverständigung und zur Veränderung zeigt sich die gesellschaftsgestaltende Kraft der Migration, auf die hier eingegangen werden soll. Diese aktuellen Gestaltungskräfte können mit einem Konzept des Soziologen Ulrich Beck als „Kosmopolitisierung“ bezeichnet werden. Damit sind Prozesse einer „inneren Globalisierung“ gemeint, durch die Gesellschaften gezwungen werden, sich mit den Rückwirkungen globaler Verhältnisse und Konflikte auf sie selbst auseinanderzusetzen. Scheinbar äußerliche, weit entfernte Phänomene, das in diesem Sinne „globale Andere“ rückt in unmittelbare Nähe und kann nicht mehr, sinngemäß, draußen gehalten, verdrängt werden. Dafür stehen auch Flucht und Migration, wenn Menschen vor Armut, Gewalt und Ausgrenzung fliehen oder einfach auf der Suche nach einem besseren Leben nach Europa kommen – und damit auch auf die drängenden Probleme globaler Ungleichheit aufmerksam machen, die zwischen dem Westen und dem globalen Süden aber auch innerhalb Europas bestehen. Zunehmend wird deutlich, dass diese Problemlagen und Konfliktstoffe der Welt auch von Europa, als ehemaliger Kolonialmacht und noch immer machtvollstem Global Player, mitproduziert wurden.

In diesem Sinne polarisiert und kosmopolitisiert Migration die Gesellschaft. Das heißt nicht, dass wir schon auf dem geraden Weg zu einer kosmopolitischen, d. h. tatsächlich weltoffenen Gesellschaft wären. Im Gegenteil: Kosmopolitisierung bedeutet zunächst einmal nur die unmittelbare Konfrontation mit

Welt, was zu sehr unterschiedlichen Reaktionen, einschließlich von gänzlich antikosmopolitischen, rassistischen Rückzügen und Abwehrhaltungen führt. Aber Kosmopolitisierung kann eine sogar notwendige Bedingung für kosmopolitische Weltoffenheit sein, wenn das Potenzial, das sie in dieser Hinsicht mobilisiert – die jedenfalls teilweise Öffnung der Gesellschaft, die wir gerade erleben – unterstützt und stabilisiert wird.

Diese Kosmopolitisierung durch Migration ist nicht erst seit heute wirksam, sondern gestaltet schon lange unsere Gesellschaft mit – im Westen und im Osten der Republik. Diese Tiefendimension – die Migrationsgeschichte unserer Gegenwart – müssen wir aber erst einmal sichtbar und bewusst machen, weil der Blick darauf durch eine national begrenzte und verzerrte Sicht der Verhältnisse verstellt ist.

### Migrations- und Fluchtgeschichte(n) als Menschheitsgeschichte

Migration und Flucht ist für keine Gesellschaft heute etwas Neues – im Gegenteil, es ist eine, wenn nicht sogar die anthropologische Konstante in der Geschichte der Menschheit. Nicht Sesshaftigkeit und Einheimisch-Sein sind im globalen Maßstab und historisch gesehen die gesellschaftliche Norm, sondern Mobilität und Grenzerfahrung, ob freiwillig oder erzwungen, ob einmalig, dauerhaft, temporär oder wiederkehrend.

Ganz besonders gilt das für Städte: deren Charakteristikum – Urbanität – per Definition abhängig ist von einer hohen Fluktuation der Bevölkerung, von kultureller und sozialer Heterogenität, von einem entsprechend hohen Anreizpotenzial an Neuem und Fremdem. Gerade das machte Städte schon immer zu kulturellen und politischen Laboratorien – und zu einem Magneten für alle, die auf der Suche nach neuen Horizonten und neuen Freiheiten waren.

Wer jetzt aus Syrien oder aus Afghanistan kommt, steht im Mittelpunkt der gespaltenen Aufmerksamkeit, ebenso wie die Menschen, die über die sogenannte „Balkanroute“ nach Westeuropa zu gelangen versuchen, aber als so genannte „Armutsfüchtlinge“ sehr viel mehr an die Grenzen der Aufnahmebereitschaft stoßen. Wenn jetzt Geflüchtete den Diskurs beherrschen, dann war es noch kurz vorher die kriminalisierende Rede von „illegaler“ Einwanderung, die das Bild bestimmte – auch wenn praktisch dieselben Menschen gemeint waren. Der Diskurs der Migration wird derzeit außerdem von der Figur des Muslim/der Muslima dominiert, inzwischen Inbegriff des kulturell Fremden und Bedrohlichen, der ältere Begriffe, in denen dominante Bilder der Migration gefasst wurden, abgelöst hat: Vor den Muslimen von heute standen Türken oder Gastarbeiter im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Wer oder was politisch der Migration zugerechnet wird, ist also keineswegs ausgemacht, sondern starken Konjunkturen unterworfen. Aber immer handelt es sich dabei um ein Bild, das sich die Gesellschaft von ihrem Anderen macht. Dieses Bild der Anderen, die als ethnische Minderheiten am Rand gedacht werden, erzeugt gleichzeitig die Vorstellung einer weißen, nationalen Mehrheitsgesellschaft in der Mitte.

In dieser Konstruktion bleiben viele Dimensionen und Wirkungen von Mobilität und Migration verborgen. Zum Beispiel, wie sehr auch die gesellschaftliche Mitte längst und immer schon von Mobilität geprägt war/ist.

### Deutsche als Migranten

Auch Deutsche kommen als Migranten nach Deutschland – werden aber kaum je in diese Kategorie eingeordnet: Spätaussiedler, die aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Polen und Rumänien stammen, zählen dazu – knapp zwei Millionen Spätaussiedler kamen zwischen 1991 und 2004 allein aus der ehemaligen Sowjetunion. Zuvor waren Vertriebene nach dem zweiten Weltkrieg in großer Zahl nach Deutschland migriert. 1947 wurden über vier Millionen in der sowjetischen Besatzungszone aufgenommen, knapp drei Millionen in der Amerikanischen Zone, über drei Millionen in der Britischen und ca. 60.000 in der Französischen Besatzungszone. 1950 lebten zwölf Millionen Geflüchtete aus den vormaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches in Ost- und Westdeutschland. Das macht die Relativität von Zahlenverhältnissen deutlich: Die geschätzte eine Million Flücht-

linge im Jahr 2015 sind eine, gemessen an dieser Migrationsgeschichte, weitaus kleinere Zahl, die aber als mindestens ebenso dramatisch wahrgenommen wird. Das hat damit zu tun, dass die Vertriebenen als Deutsche, und daher aus der Perspektive des Nationalstaates nicht als Migranten, sondern als Landsleute, gesehen wurden. Und auch deutsche Bürger des ehemaligen Kolonialreichs galten nicht als Migranten, obwohl sie über Kontinente hinweg mobil waren: Wie z. B. meine Mutter, die in Tansania, Ostafrika, geboren wurde, und erst als Jugendliche mit ihrer Mutter nach Deutschland kam. Dieselbe Strecke ist dagegen für die Nachkommen der Kolonisierten bis heute von einer schwer überwindbaren Grenze durchzogen. Aber auch sie leben – als schwarze Deutsche – in Deutschland, und auch sie haben eine Geschichte in beiden Vorgängerstaaten der heutigen Bundesrepublik, wo sie aber immer noch um Sichtbarkeit und Anerkennung innerhalb einer sich als „weiß“ verstehenden Nation und gegen rassistische Ausgrenzung und Ent-Innerung kämpfen müssen.

Auch die neuere deutsch-deutsche Geschichte ist mit sehr unterschiedlichen Geschichten der Migration verbunden. So sind bekanntermaßen viele Menschen nach der Wende vom Osten in den Westen und vom Westen in den Osten gezogen. Aber auch wenn sie es nicht taten, sondern blieben, wo sie waren, erlebten sie, wie sich die Grenze über ihre Köpfe hinweg verschob und sich das Land um sie herum veränderte.

Dies ist eine Erfahrung der Migration, in der nicht die Menschen, sondern die Grenzen mobil werden. Eine Erfahrung, wie sie auch die neuen Bürger der EU machen, in Polen, in den baltischen Staaten, in Rumänien und Bulgarien, die heute innerhalb der europäischen Grenzen leben aber, wenn sie sich dann auch selbst zur Migration entschließen, trotz ihrer offiziellen Zugehörigkeit zur EU an inoffizielle Grenzen stoßen, die den Westen noch immer vom Osten Europas trennen. Das gilt ganz ähnlich auch für die Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland. Auch wenn die politische Grenze zwischen DDR und BRD 1989 offiziell aufgelöst wurde, so gibt es noch soziale und ökonomische Ungleichheiten und symbolische Trennungen zwischen Osten und Westen, die an den ehemaligen Grenzverlauf erinnern.

### Migration in die DDR

Zu den unsichtbar gemachten Geschichten der Migration gehört auch die Geschichte der DDR als Einwanderungsland. Erst seit kurzem werden diese Dimension der Vergangenheit und ihre Gegenwart überhaupt wahrgenommen. Migration war scheinbar eine Sache des Westens, nicht des Ostens. So muss man auch die Geschichten der Vertragsarbeiter einbeziehen, die aus den sozialistischen Bruderstaaten in die DDR angeworben wurden: Vor allem aus Angola, Mozambique, Kuba, Nordvietnam aber auch Polen und Nicaragua. Es herrschte das Rotationsprinzip, es existierten separate Wohnheime, wenig Kontakte zur Bevölkerung und kaum gemischte Ehen – wie anfänglich in der BRD. 1989 gab es knapp 100.000 Vertragsarbeiter in der DDR, dazu kamen Angehörige der sowjetischen Armee mit ihren Familienangehörigen (1989: 580.000) und, das ist noch weniger bekannt, ca. 100.000 weitere „Ausländer“, darunter v. a. Studierende aus aller Welt und politische Flüchtlinge, z. B. aus Griechenland, Spanien und Chile.

Entgegen dieser Fakten gelten die DDR und heute auch Ostdeutschland als praktisch national-kulturell homogene Gesellschaften. Dominante Diskurse, v. a. auch im Westen, zeichnen ein Bild des „migrationsunerfahrenen“ Ostens, der gerade deshalb besonders auffällig anfällig für rechte nationalistische und rassistische Bewegungen, Positionen und Gewalt sei.

Mit der Wende 1989 wurden viele Migranten der DDR abgeschoben oder entschlossen sich mehr oder weniger freiwillig zur Rückkehr in ihre Heimatländer. Schon 1990 waren nur noch 28.000 Vertragsarbeiter im Land, also nur etwas mehr als ein Viertel der Zahl von 1989. Grund dafür war die prekäre wirtschaftliche Lage der Ex-DDR-Betriebe, v. a. aber die Weigerung der neuen gesamtdeutschen Regierung, für die Verpflichtungen der DDR gegenüber den Vertragsarbeitern einzustehen: von heute auf morgen gab es quasi keinen Arbeitgeber mehr und die Vertragsarbeiter verloren damit ihren legalen Aufenthaltsstatus. Viele von ihnen kämpfen noch heute um ausstehenden Lohn, z. B. von Mozambique aus – nur vergleichsweise Wenige blieben und nahmen >>



eine illegale Existenz in Kauf, aus der sie sich mühsam einen sicheren Aufenthalt erkämpfen mussten.

### Die Re-Nationalisierung Deutschlands nach 1989

Nicht nur durch Abschiebung, auch durch Ausgrenzung und Ent-Innerung hat die „Wende“ insgesamt die gesellschaftliche Beteiligung der Migranten in Ost und West aus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gedrängt. In den Vordergrund rückte eine als „deutsch-deutsche“ Wiedervereinigung verstandene Re-Nationalisierung, in der Migration generell keinen Platz mehr hatte. In diesen nationalen Aushandlungsprozessen entstand zunehmend Konkurrenz: die Migranten im Westen sahen sich bedroht und ausgegrenzt von der neuen Präsenz der Ostdeutschen und ihren Ansprüchen auf Teilhabe an der deutschen Nation – sie appellierten an die gemeinsamen multikulturellen Erfahrungen in Westdeutschland. Die Ostdeutschen kämpften – durchaus auf Kosten der Migranten – um ihre Anerkennung als Beteiligte am nationalen Wiedervereinigungsprojekt – und appellierten an eine nationale Gemeinschaft. Die Migranten im Osten konnten sich an keinem dieser Diskurse beteiligen – sie fielen aus dem ostdeutschen Bezugsrahmen heraus und hatten keinen Platz in dem nun ausgehandelten gesamtdeutschen Arrangement. Erst sehr allmählich können sie ihre Geschichten und ihre Positionen auch in einer wiedervereinigten Gesellschaft Deutschlands geltend machen.

Die Re-Nationalisierung Deutschlands hat in Ost und West Migration zum störenden Anderen gemacht – und in Ost und West waren rassistische Haltungen bis hin zu gewaltsamen Übergriffen auf Orte, die den „Fremden“ zugerechnet wurden, die Folge. Im gesamtgesellschaftlichen Diskurs wurde dies jedoch vorwiegend dem Osten zugeschrieben – wodurch der Westen sich als scheinbar liberaler darstellen und seine eigene Beteiligung an antimigrantischen, antimuslimischen, rassistischen Bewegungen wie Pegida verschleiern kann.

Auf diesen, im Zuge der Wiedervereinigung verleugneten, ent-innerten Geschichten der Migration baut die heutige Bundesrepublik auf – sie müssten deshalb im Rahmen einer migrantischen Archäologie der Gegenwart überhaupt erst wieder sichtbar und als Ressource verfügbar gemacht werden. Dann würde sich zeigen, dass nicht nur der Westen, sondern auch der Osten Deutschlands und Europas eine postmigrantische, postkoloniale Gesellschaft ist, die von der Präsenz und den Kämpfen der „Anderen“ um Partizipation und Anerkennung von Grund auf geprägt ist.

### Willkommenskultur als Gegenkultur

Die Willkommenskultur, die sich heute als Gegenkultur zu den neuen völkischen, rassistischen Bewegungen formiert, baut bereits auf diesen Ressourcen auf: Denn es sind gerade die Bürger mit Migrationsgeschichte, die hier als Zivilgesellschaft in Aktion treten. Auch muslimische Gemeinden engagieren sich hier, denn sie wissen um die Schwierigkeit ihrer Situation. Die ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten wird also ganz besonders von einer unmittelbar und mittelbar migrationserfahrenen Zivilgesellschaft getragen, zusammen mit Menschen ohne sogenannten Migrationshintergrund, in teils unterschiedlichen, vielfach aber auch gemeinsamen Initiativen. Diese Gemengelage ist typisch für eine Gesellschaft, die längst über die politisch wirkmächtigen Unterscheidungen von Minderheiten und Mehrheit hinausweist, in denen andere Räume der Vergemeinschaftung und der Auseinandersetzung entstehen, die sich zwischen den mit „Migration“ einerseits und „Nation“ andererseits markierten Zonen aufspannen. Es ist diese Gesellschaft, die mehrheitlich zur Anlaufstelle und zum Resonanzraum für die aktuellen Bewegungen der Flucht und Migration wird – und mit diesem Deutschland und diesem Europa korrespondieren die Migrationsbewegungen. Mit Gesellschaften, die von den Erfahrungen und Kämpfen der Migration, wie von den Auseinandersetzungen mit Kolonialismus und Rassismus geprägt sind, und mit Subjekten, die sich mit diesen Erfahrungen, Kämpfen und Aushandlungen auskennen und ihr Wissen weitergeben. Und auch die Flüchtenden beziehen sich, wenn sie Europa – und darin ganz bestimmte Orte und Kontexte anvisieren, auf ihre sozialen Netzwerke der schon ansässigen Familien und Freunde. Und sie organisieren sich in digitalen sozialen Räumen, die mit den postmigrantischen

Infrastrukturen der europäischen Gesellschaften eng verknüpft sind. Es ist nicht das weiße, national geordnete Westeuropa, das hier im Mittelpunkt steht und zur hauptsächlichen Anlaufstelle der Geflüchteten wird, sondern das postmigrantische, postkoloniale Europa mit seinen globalen Verflechtungsgeschichten.

Interessant wäre, wie sich das aus einer ostdeutschen Perspektive darstellt, wie hier vormalige migrantische und postkoloniale Ressourcen der globalen Mobilitäten und Verflechtungen der DDR als Ressource eine Rolle spielen. Können wir hier eine neue gemeinsame Position entwickeln, die die kosmopolisierenden Kräfte der Migration früher und heute nicht ausgrenzt, sondern sie zum Ausgangspunkt neuer Projekte des Zusammenlebens in Deutschland, in Europa macht?

### Prof. Dr. Regina Römhild

*ist Professorin am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu ihren Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören urbane Kulturen, Migration, Mobilität und Grenze, Europa und Europäisierung in globaler, postkolonialer Perspektive, politische Anthropologie.*

### Literaturhinweise

Beck, Ulrich & Natan Sznajder (2010): Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences: A Research Agenda. In: The British Journal of Sociology, 381-403.

Glick-Schiller, Nina (2012): Regimes of Mobility across the Globe. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 1-18.

Goel, Urmila (2013): Ungehörte Stimmen. Überlegungen zur Ausblendung von Migration in die DDR in der Migrationsforschung. In: Duygu Gürsel, Zülfikar Çetin & Allmende e.V. (Hrsg.), Wer Macht Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen, Münster: edition assemblage, 138-150.

Krüger-Potratz, Marianne (1991): Anderssein gab es nicht - Ausländer und Minderheiten in der DDR. Münster.

Römhild, Regina (2010): Migrantinnen als Avantgarde? In: Ulrich Beck & Angelika Pofert (eds.), Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp, 531-542.

# Selbstaktivierungen

Manchmal braucht man diese Kicks, diese Anschläge. Anrempel von Menschen zu bekommen, die man aus der Zeit gefallen wähnt, sind solche Auslöser zur Selbstaktivierung. Bei einer Mittwochs-Demo stand ich an der Angerkreuzung der Straßenbahnen und blickte die mobilisierten Körper von Menschen an, die zur arbeitenden, gut verdienenden Mittelschicht Thüringens gehören. Sie schwenkten Fahnen in schwarz-rot-gold und schwarz-weiß-rot und eine Westfalen-Flagge – warum auch immer – war auch darunter. Ich starrte und verkrampfte. Ich vernahm Halbsätze, die Volk, Verrat und Verkauf miteinander verknüpften. Diese Kombinationen und Zuspitzungen würden in anderen Konstellationen sicherlich als lupenreine *hate speech* durchgehen. Die um Zustimmung gierenden Äußerungen von Demonstrierenden und besorgten Bürgerinnen und Bürgern, die einfordern, dass man „das ja noch sagen dürfe“ greifen nämlich genau in diesem Punkt daneben, marschieren ins Abseits des Sagbaren. Wie man/frau über Sachverhalte oder über Menschen spricht, stellt diese als sprachliche Realität her. Dies gilt umso mehr auch für das Schreiben und Kommentieren in der Tagespresse.

Bei Sprechchören wie „Wir sind das Volk“ stellte sich mir die Frage, von welchem Volk diese Menschen sprechen, reden, erzählen, imaginieren. Solche virtuellen Gemeinschaften sind Ausschlussveranstaltungen. Ich will eine Gesellschaft mit Streit, Konflikten, Meinungsverschiedenheiten, unterschiedlichen Interessen, Fremdheiten und Verständigungen erleben – diese Parallelgesellschaft der Deutschnationalen will ich nicht. Für deren Rente werde ich wohl aufkommen müssen und deren Krankenhausaufenthalte später. Eigentlich sind es Transfergeldempfängerinnen und -empfänger, die meinen, Volkhaftigkeit erspüren zu können. Dass „völkischer“ Idealismus, Deklassierungsängste, Überfremdungsfurcht und bürgerliche Attitüden zusammenpassen, ist nur eine der Merkwürdigkeiten in diesem Herbst 2015. Die Zivilgesellschaft kann auch eine rechtsoffene sein. Das zwingt zur Positionierung. Deshalb bedeutet Selbstaktivierung auch, sich selbst zu bewegen. Das heißt wiederum, diejenigen Menschen kennenzulernen, die sich in den unterschiedlichen Flucht- und Anerkennungsverhältnissen befinden. Volkhard und Volkhardine begreifen diese Menschen als Gefährdende, und zwar solange, bis tatsächliche Kontakte entstehen bzw. zugelassen und möglich werden. Schließlich ist der öffentliche Raum das, was man darin macht. Und dieses Handeln will ich keinen Angstmenschen überlassen. Aus diesem Grund habe ich im September zunächst vier Wochen lang bei einem Sprachkurs für Menschen mit prekärem Aufenthaltsstatus hospitiert. Dann habe ich mich im Oktober entschieden, eine zusätzliche Doppelstunde zu übernehmen, die ich nun mit einer zweiten Person zusammen fülle. Es sind um die fünfzehn Menschen aus Somalia, Eritrea, Afghanistan, Mazedonien, Kosovo und der Ukraine. Maler, Glaser, Köche, IT-Programmierer, KfZ-Mechaniker, Maurer, die aus den unterschiedlichsten Gründen aus dem Land A gegangen und mit verschiedenen Zukunftserwartungen in ein Land B gekommen sind – und auf dem Weg dazwischen sind sie anders geworden. Es sind Menschen, die mit Angst gelebt haben und leben. Volkhard und Volkhardine teilen diese Angst nicht, haben sie auch in der Vergangenheit eher nicht erlebt. Umso stärker bängen sie aber um Konfession, Kultur, Abendland, Rasse. Sie malen schwarz. Der behauptete ‚Flüchtlingstumult‘ und der erzählte ‚Gendertumult‘ fließen zusammen, verdichten sich zu Projektionen von Gefährdung allerorten. Selbstaktivierung bedeutet, Chancen für andere bereit zu stellen. Menschen die Gelegenheit zu geben, erste Gehversuche in

einer fremden Sprache zu unternehmen. Das gilt umso mehr auch deshalb, weil damit Alltag erlebt werden kann, und damit der permanente Ausnahmezustand endet, die Überlebensalarmbereitschaft zeitweilig aussetzt. Ich möchte niemanden beschulen, keine abschlussfähigen Lernziele erreichen, sondern Menschen Lust auf eine Sprache machen – zu einem Zeitpunkt, zu dem ihnen kein Amt einen Deutschkurs bezahlt. Inzwischen müssen wir die Schulkinder, die ihre Eltern in den Unterricht begleiten, besonders beschäftigen, weil sie nämlich die bestimmten und unbestimmten Artikel schon traumwandlerisch sicher zuordnen können. Denn die Kinder haben über die Schulpflicht eine Sprachpflicht. Die haben die Erwachsenen nicht aber sie müssen sich in dieser neuen Umwelt zu rechtfinden. Selbstaktivierung heißt deshalb für mich auch, diese Menschen so zu unterstützen, dass sie mit sich, ihren Kindern und ihren Lebensverhältnissen zurecht kommen. Was daraus wird, das entscheidet jeder für sich selbst. So ist das in einer Gesellschaft der (Wahl-)Möglichkeiten, der Begrenzungen, der Hindernisse und der Chancen. Selbstaktivierung ist eigentlich eine liberale Agenda, oder? Aber mir ist diese immer noch lieber als ein nationalliberaler Katalog von Obergrenzen, Abschirmungen, Lagerhaltungen und Bewegungsbeschränkungen. Willkommenskultur braucht Selbstaktivierung. Da fängt man/frau bei sich selbst am besten zuerst an und wartet nicht nur darauf, dass die Anderen machen sollen. Ich mache das für mich – und natürlich für diejenigen, die in den Sprachkurs kommen.

### Dr. Heiner Stahl,

*Arbeitet an der Universität Siegen, lebte zwischen 2007 und 2009 als Arbeitsmigrant in England und seit 2009 in Erfurt. Er ist von Beruf Historiker und ist in den 1990er Jahren aus Westdeutschland zugewandert und – mit einer kurzen Ausnahme – auch geblieben.*



# Erfurt

10. bis 13. September & 28. bis 29. Dezember 2015

## Erfurt – Moskauer Platz, Stadtzentrum, Wiesenhügel & Messehalle

Die Landeshauptstadt des Freistaates Thüringen zählt 206.000 Einwohner und ist neben Jena und Gera eines der Oberzentren des Landes. Hier sind neben den Landesbehörden auch das Bundesarbeitsgericht, die Universität und die Fachhochschule Erfurt sowie das katholische Bistum Erfurt und der Kinderkanal Kika angesiedelt. Die Stadt besitzt einen großen mittelalterlich geprägten Altstadt kern mit zahlreichen Pfarrkirchen sowie Fachwerk- und Bürgerhäusern. Zu DDR-Zeiten wurde die Stadt durch große Plattenbauviertel (Erfurt Nord und -Südost) erweitert. >>

Ich bin Studentin und alleinerziehende Mutter zweier Kinder. Erst gestern war ich in der Messehalle Erfurt in der neu eingerichteten Kinderbetreuung und habe aus Pappkartons einen Tisch und zwei Stühle gebaut, damit die Kinder malen können. Mir fällt auf, dass es eine große Empathie gegenüber syrischen Flüchtlingen gibt. Dies drückt sich allerdings zu 80 Prozent in materiellen Spenden aus, Berge an Kuscheltieren, Klamotten und Nahrung werden jeden Tag angeliefert. Ehrenamtliche arbeiten teils rund um die Uhr, nehmen sich sogar frei um helfen zu können. Eine neu gegründete Facebook-Seite zur Installation von Hilfe für die Flüchtlinge gewann in nur zwei Wochen 1000 Mitglieder. Dies ist überwältigend und positiv, aber aus irgendeinem Grund verspüre ich neben Dankbarkeit und Erleichterung auch etwas anderes: Wut. Wut darüber, dass erst jetzt auf einmal ein Großteil der Bevölkerung ihre Solidarität mit Flüchtlingen entdeckt. Aber die Flüchtlinge ertrinken nicht erst seit diesem Jahr im Mittelmeer und es gab auch vorher schon Flüchtlinge! Warum ist dies so? Weil die Medien kontinuierlich Bilder produzieren, weil Bilder von toten Kindern am Strand doch etwas anderes sind, als bettelnde Roma-Kinder in der Innenstadt, die will man nämlich so schnell wie möglich loswerden. Bilder von zitternden, verängstigten, traumatisierten Kindern, die mit ihren Familien als Bürgerkriegsflüchtlinge auf lebensgefährlichen Routen nach Deutschland kommen erregen Mitleid, Empathie und Betroffenheit. Das ist besser als das Gegenteil, aber wie lange hält diese Welle der Empathie und Hilfsbereitschaft an? Wird sie auch dann noch spürbar sein, wenn die ersten Klimaflüchtlinge sich auf den Weg nach Europa machen? Ist die übermäßige Spendenbereitschaft möglicher-

weise auch ein ganz altruistischer Akt, um sich selbst einen „Gutfühlmoment“ zu verschaffen, um sich moralisch „freizuspenden“? Bei allem Respekt für alle ehrenamtlichen Helfer, für alle, die von „Tränen in den Augen“ schreiben, wenn sie im Fernsehen spärlich bekleidete, barfußige Kinder im Regen sehen, die

erschöpft und ängstlich an der Seite ihrer ebenso erschöpften Eltern laufen. Ich frage mich dennoch: Wo ist diese Empathie gegenüber den hungernden Menschen in Afrika, den Slum-Bewohnern in Haiti, die sich von Schlammkekse ernähren, den ausgebeuteten Sojaplantagenarbeitern im Amazonas, den vertriebenen indigenen Stämmen gegenüber, den Roma gegenüber? Der größten europäischen Minderheit in Europa, die unter unfassbar schlimmen Zuständen hier mitten in Europa wie in einem Entwicklungsland leben und von allen gehasst werden? Ich komme gerade ganz frisch aus Rumänien, einem EU-Land. Der Vater meiner Kinder, ein Roma, lebt dort und

Von allen Flüchtlingen, die die Bundesrepublik Deutschland aufnimmt, wurden 2015 rund 2,7% nach Thüringen verteilt und davon 9,5% in die Landeshauptstadt. Der Anteil ausländischer Bevölkerung lag 2012 bei 3,8% – die Menschen kommen vorwiegend aus Osteuropa und den GUS-Staaten sowie Vietnam. Im November 2015 lebten in Erfurt ca. 2500 Asylsuchende. Sie kommen hauptsächlich aus Syrien, Afghanistan, Albanien, Irak, der Russischen Föderation, Mazedonien, Aserbaidschan, Eritrea und Serbien. Ihr Durchschnittsalter beträgt 35 Jahre. >>

seine ganze Familie. Wir waren also auf Familienbesuch. Ich habe dort Roma-Familien besucht, die zu sechst auf 10 m<sup>2</sup> leben, in einer verfallenen Lehmhütte ohne Fundament mit 5 cm dicken Rissen in den Lehmwänden, mit einem Dach aus Pappe und Wellblech, durch das es an verschiedenen Stellen hereinregnet. Die Betten, Decken und Kleidung sind feucht, die Kinder krank und unterernährt, apathisch und im Winter wird es unter -20 Grad Celsius kalt. Einen Ofen gibt es nicht, auch kein Holz, von Kühlschrank und Waschmaschine brauchen wir gar nicht erst zu reden. Es gibt keine Arbeit, keine Perspektive und vielleicht den Kältetod im Winter. Juckt es keinen, registriert sind sie nicht und wen interessiert es schon, wenn „Zigeuner“ sterben? Wie oft höre ich in diesen Tagen, „Na ja, die syrischen und Kriegsflüchtlinge können ja von mir aus kommen, die haben es ja wirklich schwer, aber die ganzen

Wirtschaftsflüchtlinge, die nur unser Geld wollen ...“ Wo ist HIER die Welle der Empathie? Es geht hier um Menschen, die auch jeden Tag im Krieg leben! Im Krieg mit Hunger, Armut, Verwahrlosung, Respektlosigkeit, Verzweiflung und Kälte! Und dies alles mitten in Europa, als Folge einer bis heute anhaltenden Diskriminierung, Verachtung und des Nicht-Verstehens, Nicht-Wissens über diese Menschen, die mitten unter uns in Europa (über-) leben. Wenn ein 13-jähriges Roma-Mädchen vor dir steht und sagt, es prostituiert sich in der Stadt, um ihre Familie zu ernähren, weil der Vater schwer krank ist, die Mutter nur einen unregelmäßigen Job als Straßenkehrerin hat; wenn eine Frau dir erzählt, unter Tränen, dass sie heute nur einen Teller Polenta hat für sieben Personen, dann frage ich mich, wo ist hier der Unterschied zu syrischen Flüchtlingen? Sie erleben Krieg, auch sie sind traumatisiert, ja, und sie leben zeitweise exakt genauso wie 80 Prozent der Roma in Europa ihr ganzes Leben! Auch im Kosovo und Serbien war Krieg, die Roma als Sündenbock für alle haben ihre Lebensgrundlage verloren und werden nun zurückgeschickt ins Nichts. Als ich dies schreibe, treffe ich Radmilla, eine Roma Frau, die hier

Asyl beantragt hat. Sie hat in Serbien eine Roma Organisation für alleinerziehende Roma Frauen geleitet, ihnen Arbeit als Näherin gegeben und sich für deren Rechte eingesetzt. Von serbisch-nationalistischen Gruppen, die mafios organisiert sind, zum Teil mit den serbischen staatlichen Institutionen verknüpft sind und zusammenarbeiten, wurde sie bedroht. Ihre Organisation wurde zerstört und geplündert und sie bekam Morddrohungen. Nun hat sie Schulden und Angst um ihr Leben. Als ich dies schreibe, zeigt sie mir ihren Asyablehnungsbescheid und die Abschiebungsandrohung. In Serbien hat sie kein Haus mehr, keine Wohnung, kein Geld, kein Obdach. Wenn sie zurückkehrt, wird sie vermutlich obdachlos sein und ohne jegliche Hilfe von Seiten des Staates. Wo ist hier das Mitgefühl derer, die Roma pauschal als Wirtschaftsflüchtlinge abstempeln und keinerlei Wissen über deren individuelle Schicksale haben? Man will sie alle so schnell wie möglich zurückschicken, loswerden und hier geht kein Aufschrei durch die Gesellschaft. Man ist dafür und tuschelt hinter >>

vorgehaltener Hand über die „kriminellen Zigeuner“, über ein Volk, dass die zweitgrößte Opfergruppe während des Nationalsozialismus war und bis heute Diskriminierung und Ablehnung erfährt und eine deutlich geringere Lebenserwartung hat. Dies alles geschieht Tag für Tag mitten in Europa und die Medien und Politik und Bevölkerung ziehen mit ihrer antiziganistischen Hetze an einem Strang! Man ist sich einig, keine Solidarität, kein Mitgefühl erreicht die „Stiefkinder“. Deshalb bin ich wütend. Und deshalb empfinde ich es als scheinheilig und geheuchelt. Eine Einteilung in gute und böse Flüchtlinge widerspricht jedem Verständnis von Moral und den Menschenrechten. Es ist gut, dass die Bevölkerung aufwacht und dass dieses Aufwachen durch die Katastrophe in Syrien initiiert wurde und dass die gemütliche Glasglocke, unter der wir all zu lange gelebt haben, erste Risse bekommt. Aber das Elend der Roma ist vor unserer Tür und Europa tut nichts! Das macht mich wütend! Wenn sie nur halb soviel Aufmerksamkeit und Zugewandtheit erfahren würden wie die syrischen Flüchtlinge jetzt, müsste es jetzt keine Menschen mitten in Europa geben, die Angst vor dem Erfrierungstod, Angst vor dem Tod durch nationalsozialistische Bürgerwehren haben und keine 13jährigen Kinder müssten sich am Straßenrand für 5 Euro prostituieren um das Familieneinkommen zu sichern! Und denen, die Angst davor haben, dass sich die wirtschaftliche Situation verschlechtert durch die Aufnahme von Flüchtlingen, kann man nur sagen: Unsere gute wirtschaftliche Situation basiert auf dem Tod und Elend anderer! Uns geht es nur deshalb so gut, weil es anderen hundelend geht! Weil wir zerstören, ausbeuten, skrupellos die Arbeitsleistung von Menschen und deren einheimische Märkte zerstören, Grundlagen entziehen und satt von einem Nonsens-Programm zum nächsten zappen. Der Verdrängungsmechanismus funktioniert. Noch. Wenn man sich aber nur ein bisschen öffnet, nach links und nach rechts schaut, sieht man, dass 80 Prozent der Welt in Flammen steht, woran sich Europa einen Großteil Mitschuldig gemacht hat. Unser Konsumverhalten führt zur Flucht anderer! So einfach ist das! Es wird Zeit, dass man sich dessen bewusst wird und hungernden, sterbenden und im Elend lebenden Menschen etwas zurück gibt!

Abgeben wäre das falsche Wort, zurückgeben, weil unser Reichtum ein gestohlener ist. Jeder Mensch, der flieht, muss ernst genommen werden!
**weiblich, Jahrgang 1982**

-

**Bei denen, die aus den Kriegsgebieten kommen, da sehe ich das ein. Aber, dass die anderen gleich mitkommen, da mit aufspringen, das sehe ich nicht ein. Ich bin nicht gegen die Ausländer, gegen keinen Menschen, was aber gerade passiert, das finde ich nicht gut. Die Politik müsste etwas ändern. Unsere Gelder werden immer weniger. Die pumpen jetzt alles in die Einwanderer. Das ist zu viel.**
**männlich, Jahrgang 1969**

-

**Ich komme aus Pakistan und bin seit 25 Jahren in Deutschland.** Bei uns Zuhause sind Männer in unsere Gemeinden gekommen und haben sich die gebildeten Ärzte, Lehrer und auch die Frauen herausgesucht und erschossen, einfach so. Die Flüchtlingswelle haben eure Politiker ins Rollen gebracht, die haben das angefangen. Das Problem ist nun, dass die Heimat dort zerstört ist. Sie waren glücklich, haben so gelebt wie wir hier. Wer hat die Waffen geschickt? Hier in Erfurt sind etwa 400 Flüchtlinge in der Messehalle. Unsere muslimische

**Die Asylbewerber werden zunächst in einer Zentralen Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht. In Thüringen gibt es solche u.a. in Suhl und Eisenberg sowie in einer Außenstelle auf der Messe Erfurt (1000 Flüchtlinge bis Ende Oktober 2015). 2015 gibt es zwanzig über das Erfurter Stadtgebiet verteilte Gemeinschaftsunterkünfte. Aufgrund der steigenden Flüchtlingszahlen sind mehrere Notunterkünfte – vier Containersiedlungen – in Planung (Stand: Jahresende 2015), die jeweils mehr als einhundert Plätze haben sollen. >>**

Gemeinde, mein Sohn und ich helfen dort. Jeden Tag. Viele wissen gar nicht, was wirklich los ist. Welchen Grund haben denn die Menschen, hierherzukommen? Die Leute hier verstehen das alles gar nicht. Man kann doch von den Menschen auch lernen. Da sind viele gebildete Leute darunter. Aber was wirklich dort passiert, davon haben die meisten hier keine Ahnung. Wenn ich ein Krimineller wäre, würde ich, wenn man mich kriegte, eingesperrt. Aber der IS verkauft, obwohl es alle wissen, geraubtes, blutiges Öl für Millionen. Alle Politiker wissen das. Wo kommen die Panzer, die Waffen denn her? Die Menschen waren, so wie wir hier, glücklich und haben ihr Leben gelebt. Was die Medien so machen, verstehe ich zum Teil nicht mehr. Haben Sie auch das Bild gesehen, von dem kleinen syrischen Kind? Man hat es einmal gezeigt, aber dann nochmal und nochmal, immerzu! Hätte man es nicht einfach einmal zeigen können und gut? Auch das mit der ungarischen Kamerafrau! Ich habe ein 12-jähriges Kind. Dass die Kinder so was zu sehen bekommen, ist nicht

tut und schon gar nicht Tag für Tag das Bild des gleichen toten Kindes. Das verstehe ich nicht. Wir sind sehr hilfsbereit, das ist so bei uns, nicht nur in der Gemeinde. 1994, bei dem großen Hochwasser in Dresden sind wir hingefahren, um zu helfen. Mein Sohn hat gekocht und die alten Leute versorgt. Das tut unsere Gemeinde aber überall in der Welt. Wir helfen, wo wir können.
**männlich, Jahrgang 1958**

-

**Heutzutage macht jeder seine Tür zu.** Ganz schlimm ist das mit den Leuten, vor allem die jungen Menschen nehmen keine Rücksicht auf die Alten. Jeder nur für sich, kein Gemeinschaftssinn mehr, keine Nachbarschaft, schlimm ist das!
**weiblich, Jahrgang 1939**

-

**Man wird überschwemmt von den Medien.** Die Demos von der NPD bzw. Pegida, das war schlimm. Draußen sah es fast wie Krieg aus, mit Polizei und Blaulicht. Die Kinder konnten vor Angst nicht schlafen. Zwei Montagsdemos waren hier, durch unser Wohngebiet sind sie marschiert, bevor die Flüchtlinge kamen. Sie brüllten: „Wir sind das Volk, wir müssen uns wehren, wir sind keine

Rechten und müssen uns gegen Wirtschaftsflüchtlinge wehren!“ Bei der ersten Demo waren noch viele neutrale Leute mit dabei, weil die Thügida ja noch sagte, mit Rechten haben sie nichts zu tun, aber auf der zweiten waren nur NPD und Rechte, der Redner, wie er auf dem Podest stand.. Und gesprochen hat der, als hätte der sich das alles von Hitler angeeignet, durchs Megafon, das war beängstigend. Da sah man, dass es nur noch Rechte waren und normale Bürger wandten sich ab. Es gab aber gleich Gegendemos von der Antifa. Bei uns im Haus sind viele ältere Menschen, wir sind da eher eine Ausnahme. Da unterhalten wir uns nicht so darüber. Wir haben auch überlegt, was das für allgemeine Folgen hat, was auf uns zukommt. Ist eine riesige Veränderung, man weiß nicht, ob man Angst haben soll. Von unseren Nachbarn helfen wir denen, die wir kennen. Ob es Flüchtlinge sind, weiß man nicht. Sind Menschen, so wie wir. Wie sie einem entgegen kommen, kommt man ihnen auch entgegen. Das ist bei jedem so. Einer aus Aachen hatte eine gute Idee. Wenn man die Kohleberg-

werke in der Aachener Gegend, die riesig sind, wieder zuschütten würde, könnte man Bauland schaffen für neue Wohnflächen für die Flüchtlinge oder allgemein für alle. Ich traf einen Flüchtling gestern auf dem Anger, der mit Zettel und Stift durch die Gegend lief und die Menschen fragte, ob die Sätze stimmen. So bringt er sich selbst Deutsch bei. Grammatik, alles stimmte bei ihm. Er sagte, er lernt seit 25 Tagen auf diese Weise Deutsch und kontrolliert sich so. Bei meinem Sohn sind seit kurzem zwei Flüchtlingskinder mit in der Klasse. Ich fragte, warum die beiden Jungs auf dem Klassenfoto nicht lachen. Mein Sohn sagte darauf: „Weil sie kein Deutsch sprechen.“
**männlich und weiblich, Jahrgang 1987**

-

**Es ist traurig, dass die Menschen ertrinken, nur weil sie in Frieden leben wollen.** Asylverfahren müssen beschleunigt werden, das ist klar. Es muss offener darüber gesprochen werden. Menschen müssen über die Ankunft der Flüchtlinge informiert werden und nicht die Menschen bei Nacht und Nebel irgendwo hineinsetzen. Die ganzen Heime, die da immer brennen, das ist ja schlimm! Es gibt so viele Privatwohnungen, die leer sind, weil sie zum Vermieten zu teuer sind, da sollen sie den Wohnraum doch zur Vergnügung stellen. Die können ruhig alle vermietet werden, damit die Leute eine ordentliche Unterkunft haben. Wo was Gebaltes ist, ist immer Kraft, egal, ob positiv oder negativ. Reibungspunkte gibt es immer, da ist auch die Regierung und Politik gefragt.
**weiblich, Jahrgang 1983**

-

**Wir haben einfach viel zu spät die Augen aufgemacht.** Wir haben junge Eritreer bei uns im Dorf. Ich kenne sie mit Namen. Sie kommen zu uns zum essen. Freunde von uns geben ihnen Deutschstunden. Wir finden heraus, was sie lernen könnten, denn sie werden bei uns bleiben und das ist auch gut so. Die Integrationsarbeit verlangt viel von uns und von ihnen. Schritt für Schritt lernen wir sie etwas kennen und das hilft, um das Zusammenleben erfreulich zu gestalten. Was hier passiert, finde ich toll. Die Unterstützung die hier geboten wird hat mich sehr beeindruckt. Ich wünschte, dass wir von der Betroffenheit in eine beständige Freundschaft wechseln. Beständig und ausdauernd, da kann man ja auch Enttäuschungen ertragen. Das ist die große Aufgabe.
**weiblich, Jahrgang 1954**

-

**Ich habe keinen direkten Kontakt, aber höre viel von deutschen und ausländischen Menschen, was sie bewegt.** Oft haben sie Angst, dass sich die wirtschaftliche Situation verschlechtert. Es gibt Menschen, die sagen, dass, wenn irgendwo Krieg herrscht, geholfen werden muss. Aber diese Aussagen höre ich sehr selten. Viele sagen, warum flüchten sie nicht in die Nachbarländer. Sie sagen, sie gehen zum Arbeitsamt, stellen Hartz-IV-Anträge und die Wirtschafft geht kaputt. Ich komme aus Russland und weiß, was es für ein langer Weg ist, eine Arbeit zu bekommen. Ich habe lange BWL in Russland studiert und trotzdem fiel es mir hier sehr schwer, Fuß zu fassen. Noch Jahre später habe ich als Sekretärin gearbeitet. Was sollen die Flüchtlinge machen? Sie haben nichts! Ich hatte Unterstützung von meinem deutschen Mann, aber diese Menschen haben einen langen Weg hinter sich. Und wie sollen sie das schaffen? Ich vergleiche meinen Werdegang mit diesen Menschen, sie haben eine noch schwierigere Situation und für sie wird dieser Weg noch schwerer und länger als für mich. Seitdem ich ein kleines Kind habe, schrecken die Unternehmen davor zurück, mich einzustellen. Sie achten nur auf Wirtschaftlichkeit und erwarten lange Überstunden. Was sollen all die Menschen, die hierherkommen, machen? Wo werden sie arbeiten? Wer wird sie einstel-

**Die Thüringer Landesregierung ist 2015 massiv auf freiwillige Helfer angewiesen. Die von der Stadt eingerichtete Spenden- und Ehrenamtshotline sowie die Spendenlager in Erfurt erfahren großen Zuspruch. Ein Youtube-Video aus dem Jahre 2011 wurde 2015 dazu benutzt, im Internet Stimmung gegen Flüchtlinge in Erfurt zu machen. Im Oktober protestieren auf einer AfD-Demonstration im Stadtzentrum bis zu 8.000 Menschen aus ganz Deutschland gegen die Flüchtlingspolitik. Einen Monat später demonstrierten genauso viele Menschen auf dem Erfurter Domplatz unter dem Motto „Mitmenschlich in Thüringen“ für die humane Aufnahme von Flüchtlingen.**

len und wie lang wird dieser Weg zum selbständigen Leben sein? Das ganze System ist zu bürokratisch und zu wirtschaftlich ausgerichtet. Wenn sie einen Antrag stellen, das kostet soviel Kraft und Zeit, diese Formulare auszufüllen ... Man fühlt sich festgefahren. Das ganze System ist zu bürokratisch. Jeder kämpft um das Überleben und wenn man selber so überlastet ist, strampelt man sich nicht noch ab, um jemandem anderen zu helfen. Man muss für sich genügend Kraft haben, aber für viele Menschen ist das eigene Leben so anstrengend, dass sie die Ressourcen für jemand anderen nicht mehr haben. Wenig Zeit, genug Geld, aber keine Zeit, nicht Mal für die eigenen Kinder. Wir sind Sklaven der Gesellschaft, haben

mir deutsche Mitarbeiter gesagt. Man ist einfach enttäuscht. Ich habe nur ein Kind und das wird als großes Hindernis auf der Jobsuche angesehen. Meine Mutter hatte fünf Kinder. Geschäftsführer denken, Kinder können krank werden und entscheiden sich für kinderlose Mitarbeiter. Ich habe Kenntnisse, Kraft, Potential, spreche drei Sprachen fließend, bin jung, habe aber ein Kind und werde immer abgelehnt. Da frage ich mich, wenn die Flüchtlinge das durchmachen müssen, wie soll das gehen? Wie lange soll das dauern?
**weiblich, Jahrgang 1979**

-

**In unserem Verein arbeiten 15 Flüchtlinge in unterschiedlichen Kreativ-Werkstätten.** Es sind unglaublich motivierte, liebevolle, herzliche und warme Menschen, die man wirklich zu Pausen drängeln muss. Sie kommen regelmäßig und pünktlich. Heute habe ich zum Beispiel mit einer somalischen Frau somalisch gekocht, faszinierend! Es ist nicht einfach, weil sie wenig Deutsch sprechen, aber eine große Bereicherung. Seitdem gehe ich richtig gerne dort arbeiten. Die Fluchtgeschichten, die wir erzählt bekommen, sind sehr heftig. Sie erzählen von ihrer Flucht durch die Sahara. Oft sterben Kinder auf der Flucht oder verbleiben noch in der Sahara. Wir haben auch einige deutsche Teilnehmer, die sich anfangs sehr kritisch und bösar-tig geäußert haben, aber sobald sie in den direkten Kontakt kamen, haben sie sich ganz anders verhalten. Ich glaube, es ist die Angst vor dem Fremden. Angst

geht meistens nur durch Konfrontation weg. Man muss den direkten Kontakt fördern. Persönliche Geschichten helfen fürs Verständnis, denke ich. Ein Teilnehmer kam und hat sich unheimlich über seine Freunde geärgert, aber sagte dann, verglichen mit den Problemen, die die Flüchtlinge haben, haben wir doch eigentlich gar keine Probleme. Wir müssen damit jetzt leben, es ist Teil unseres Lebens geworden. In meinem Umfeld zum Beispiel merke ich, dass das Fernsehen die Leute völlig vergiftet, dass sie teilweise gar nicht mehr fähig sind, sich ihr eigenes Bild zu machen.
**weiblich, Jahrgang 1977**

-

**Mein Vater war selbst Flüchtling, ist damals aus seiner polnischen Heimat nach Deutschland geflohen.** Das hat er mir gerade erst vor einigen Tagen erzählt, weil er sich mit der Flüchtlingssituation beschäftigt. Er sagte (das spiegelt auch meine Meinung wieder), „Flüchtlinge sind Menschen wie du und ich und genauso sollten wir sie behandeln. Wenn sie sich daneben benehmen, sollten sie genauso bestraft werden, wie wir alle. Wer sich von denen, die herkommen, etwas zu Schulden kommen lässt, der sollte wieder gehen.“ Mit meinen Töchtern habe ich mich heute unterhalten, im Ried wurde ein Mädchen vergewaltigt von drei Männern und im Real war heute wieder ein Polizeieinsatz wegen ein paar Flüchtlingen, die sich dort selbst bedient hatten, ohne zu zahlen. So was dürfen wir nicht durchgehen lassen. Mir ist jeder willkommen, der flüchten musste, der um sein Leben bangen musste. Aber das sind junge, kräftige Männer. Warum bleiben die nicht da und kämpfen? Sie lassen ihre Frauen und Kinder da, denen es ja angeblich so schlecht geht! In den Flüchtlingsheimen sind wenige Familien. Ich habe Kleider gespendet, weil ich selbst Sozialbetreuerin war und unseren Deutschen geholfen habe, die Not leiden. Denen geht es viel schlechter als den Flüchtlingen. Wenn die losgehen und unsere Mädchen belästigen und klauen, sollte man sie bestrafen. Genau so wie man es mit Deutschen tun sollte. Der Gedanke drängt sich einem teilweise auf, dass hier Geld kassiert und in die Heimat geschickt wird. Dann gehen sie Klauen. Warum gibt man keine personengebundenen Gutscheine aus? Die würden den Missbrauch untereinander verhindern. Ich weiß, dass einige der Flüchtlinge andere unter Druck setzen und ihnen das Geld abnehmen. Meine Tochter arbeitet auf dem Gericht, daher weiß ich das. Es ist wirklich schlimm. Wie sollen wir mit der Situation fertig werden? Es kommen immer mehr und wir haben wirklich keinen Platz und kein Konzept von der Politik!
**weiblich, Jahrgang 1957**

-

**Das ist eine ernste Gefahr, dass viele junge Männer nach Deutschland kommen.** Sie könnten potentielle Terroristen sein. Warum sind sie nicht dort geblieben, um zu kämpfen? Frauen und Kinder, das ist verständlich. Diese terroristischen Situationen verbreiten sich auf der ganzen Welt, das ist sehr gefährlich für Deutschland. Die kommen ohne Pässe. Eine große Gefahr! Hilfe sollte vor Ort geschehen, in den Ländern. Auch Jesus hat gesagt, „Nicht ernähren mit Fisch, sondern lehren, wie man Fische fängt, das ist die große Weisheit.“
**weiblich, Jahrgang 1945**

-

**Meine Mutter hat mich in letzter Sekunde noch in den Luftschutzkeller reingezogen.** Um uns herum lagen die Granatsplitter, die lagen danach alle noch auf dem Balkon rum. Wenn man so eine Zeit mitmacht, das vergisst man nicht. Ich kann mich noch an das erste Stück Schokolade erinnern, die mir ein amerikanischer Soldat mit 2,5 Jahren in die Hand drückte. Ich möchte nicht an deren Stelle sein. Wenn man selber an deren Stelle wäre, was würde man tun? Wenn es um Leben und Tod geht. Die 100 Milliarden, die sie dafür brauchen, müssen sie sich beim Bürger in den nächsten Jahren doch zurückholen. Die Politik hat sich verschuldet, es gibt keine Lösung dafür. >>



Sheraldine, Monique



Jafari



Sascha, Wilhelm

Eine Patentlösung hat die ge-samte EU nicht. Wer helfen kann, sollte helfen und nicht die Sache behindern. Damals, im 2. Weltkrieg, hatte Deutschland 12 Millionen deutsche Flücht-linge unterzubringen. Dann kamen die Kriegsgefangenen, wir ha-ben denen selbst noch Zimmer zur Verfügung gestellt. Da kam der Bürgermeister, hat gefragt, „Wie viel Wohnraum haben Sie?“ und „In 2 Stunden kriegen Sie Flüchtlinge.“ Daraus wurde eine lebenslange Freundschaft. In der Trauerkarte meiner Mutter stand, „Wir werden nie ver-gessen, wie Deine Mutter uns aufgenommen hat.“ So sind wir damals den Leuten entgegenge-kommen. Wenn ich meine Mutter über meinen Vater fragte, den ich nicht kannte, zitterte sie regelrecht. Wir jammern hier in Deutschland auf hohem Niveau. Vor 25 Jahren hat man den Eisern-Vorhang niedergetrampelt, den man jetzt vor der ungaris-chen Grenze wieder schließt. Das zeigt wieder, wie Europa nicht richtig zusammenpasst.
**männlich, Jahrgang 1942**
■

■

■

**Afrika wird irgendwann Europa** überrollen, hat man vor 20, 30 Jahren schon prophezeit. Ich bin viel bei Facebook zungane. Wenn man anfängt zu lesen und, je weiter man in die Materie reinkommt, umso beängstigen-der wird es. Da kommen so Ge-danken, ob der Flüchtlingsstrom von außen gesteuert wird, ob die Ströme wirklich ganz be-wusst nach Deutschland gelenkt werden, um den deutschen Staat von innen zu zersetzen? Das sind düstere Gedanken. Ich habe Be-denken, dass bei der nächsten Wahl die Rechten viele Stim-men dazu gewinnen. Weil unsere Politiker zu lahmarschig, zu weich, nicht konsequent ge-nug sind und nicht den Volks-willen vertreten. Da muss man vielleicht radikaler sein. Die Wirtschaftsflüchtlinge/Rumänen müssten sofort zurück geschickt werden. Das machen sie nicht, das wird ihnen dann irgendwann auf die Füße fallen, weil die Leute dann nämlich Rechts wäh-len. Wenn der Funken umspringt, dann ziehen sie hier herum mit ihren Baseballschlägern und schauen, dass die Plätze frei von Flüchtlingen und Bettlern sind. Wenn hier wirklich bei den nächsten Wahlen die Rech-ten mit 20 Prozent im Bundestag sitzen, dann bin ich wirklich gespannt, was dann passiert. Wenn ich mir vorstelle, dass die Prozente der Nazis steigen, das macht mir richtig große Sorge!
**männlich, Jahrgang 1957**
■

**Die Angst vor dem Fremden geht** um, vor dem Ungewissen, davor, was womöglich kommen könnte. Umdenken, statt sich davon auf-fressen und innerlich hart und hässlich werden zu lassen. Die Nähe, das Gespräch, den Aus-tausch suchen, neugierig sein, statt einen Zaun um sich zu bauen und zu versuchen, Werte zu schützen, die durch genau so e-inen Zaun doch im Grunde am meis-ten bedroht werden. Das wünsche ich mir. Und noch vieles mehr in Bezug auf die aktuelle Situation in diesem Land und insbesondere in ganz Europa. Ich selbst habe durch freiwilliges Engagement hier in Erfurt ein weiteres Mal gelernt, dass es das Miteinander ist, das uns glücklich, erfüllt und zuversichtlich stimmt. Auch wenn es manchmal nicht einfach ist, wir uns aus verschiedenen Gründen wie Sprache, Kultur etc. nicht 100 prozentig verstehen, es ist keine Lösung, uns einfach nur dagegen zu stellen. Es ist Zeit, die Angst loszulassen und den Chancen mit klarem Blick und offenen Herzen entgegenzutreten.
**weiblich, Jahrgang 1986**
■

■

**Es wären viele Menschen auf un-**serem Erdball glücklich, wenn sie so arm wären wie wir Deut-schen. Wir haben selbst so viele Probleme in Deutschland, die müsste man auch mal lö-sen. Ich habe selbst so wenig Geld, fast nichts. Ich weiß gar nicht, wo das enden soll.
**männlich, Jahrgang 1960**
■

**Ich helfe gern, wo ich kann. Das** Thema nervt mich jedoch, weil es diese Ungerechtigkeit auf der Welt zeigt. Wer kann schon was dafür, wenn er in einem solchen Land geboren ist? Dann sollen diese wohlhabenden Länder be-stimmen, wer zu ihnen kommen darf, weil er zum Beispiel als Facharbeiter gebraucht wird. Solange keine Verteilungsgerech-tigkeit erreicht wird und Krieg und Unterdrückung nicht beendet werden, wird Flucht und Vertrei-bung weltweit weiter gehen.
**weiblich, Jahrgang 1979**
■

**In unserer Nachbarschaft wohnen** schon immer unterschiedliche Kulturen. Wir haben viele russi-sche Nachbarn, das sind ja auch Eingewanderte. Wir haben keine Probleme mit ihnen. Es wird viel von den Medien geschürt und pau-schalisiert, dass die ausländi-schen Menschen uns unsere Arbeit wegnehmen. Wir dürfen 1989 nicht vergessen, wie viele Leute im Auffanglager Hilfe bekamen. Ich bin dafür, dass die, die Hilfe brauchen, sie auch bekommen.
**weiblich, Jahrgang 1960**

**Es ist ganz schön massiv, gerade** in der letzten Zeit. Ich habe immer ein wunderschönes Le-ben gehabt, als Kind behütet, die Jugend schön und intensiv, mein Hobby ist meine Arbeit. Ich hatte nie den Wunsch, weg-zugehen. Keine Verfolgung, nie eingesperrt. Ich kann mich nicht in die Situation der Flüchtlinge hineinversetzen. Wo soll das alles enden? Körperlich hel-fen kann ich nicht. Spenden, so etwas mache ich schon. Wir sind nicht dagegen, nicht dafür. Was passiert denn mit den Menschen? Die werden in Hallen abgestellt. Da baut sich schon Druck auf. Es kann gar nicht kontrolliert werden, ob das alles stimmt, Namen, Herkunft etc. Furchtbar sind auch diese Demos, das ist geradezu peinlich! Dann sollten sie lieber gar nichts tun. Un-terstes Niveau! Auch das Anzün-den hier an! Darum kümmert sich kei-ner. Ich wohne am Katzenberg, da wird wieder umgebaut. Am Dros-selberg die Kaufhalle soll weg, da sollen Flüchtlingswohnungen hin. Stadtwerke, da sollen auch welche hin und am Sportplatz. Meinetwegen, aber das mit dem Wohnraum sollte geklärt werden. Ich komme aber auch in mei-nem Viertel gut mit allen aus.
**männlich, Jahrgang 1958**
■

■

**Für mich ist es selbstverständ-**lich, dass Deutschland Flücht-linge aufnimmt, schließlich wird in Syrien auch mit deutschen Waffen gekämpft. Diese riesige Debatte um die Flüchtlinge ver-stehe ich nicht. Völkerwande-rungen gab es in jedem Jahrhun-dert und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Wir rufen zu mehr Menschlichkeit auf, zu Mitgefühl und Hilfsbereitschaft, um uns dann über zu viele „Aus-länder“ zu beschweren. Menschen, die vor der Grausamkeit ih-rer Heimat fliehen, haben unsere Unterstützung verdient, nicht unseren Hass. Wir sind alle Men-schen, geschaffen aus dem glei-chen Fleisch und Blut, so solln-darf, weil er zum Beispiel als Menschen auf der Flucht erleben Schreckliches. Unsere privile-gierte Lage nutzen wir gerne, um uns über „Störenfriede“ aufzuregen, dabei hätten wir mit unserem Privileg die Macht und Kraft, ihnen zu helfen.

**männlich, Jahrgang 1997**

■

**In meiner Wohngegend entsteht** bald ein Flüchtlingsheim. Ich finde es gut. Eventuell überneh-men wir eine Patenschaft für einer Flüchtlingsfamilie. Ich finde es schön, dass so viele Menschen helfen. Traurig ist, dass es so viele Flüchtlinge gibt. Man muss ihnen hel-fen. Vor allem in den Ländern, wo Krieg ist, müsste man was tun. Man muss verhindern, dass überhaupt Krieg ausbricht!
**weiblich, Jahrgang 2000**

**Über meine Kirchengemeinde habe** ich zwei Patenschaften; eine syrische Familie und eine af-ghanische Familie. Es gibt so viele freiwillige Helfer, dass schon einige fortgeschickt worden sind. Hier in Erfurt gibt es großartige Hilfe, nur nicht so viele Dolmetscher. Es gibt so vielfältige Dialekte, die hat sogar Abdullah noch nie gehört und der ist hochge-bildet. Alles Gute für Sie!
**weiblich, Jahrgang 1950**
■

**Auf die ganzen Ausländer bin ich** nicht böse, Frau Merkel holt ja Jeden rein. Das macht mir nichts aus. Aber die schönen Wohnun-gen bekommen die Ausländer, wir sind für sie der letzte Dreck. Wir kriegen die alten Buden. Das kotzt uns an! Wir müssen so viel Miete zahlen. Neue Wohnungen müssten alle bauen und auch er-halten. Auch für uns. Sehen Sie sich doch die alten Wohnungen hier an! Darum kümmert sich kei-ner. Ich wohne am Katzenberg, da wird wieder umgebaut. Am Dros-selberg die Kaufhalle soll weg, da sollen Flüchtlingswohnungen hin. Stadtwerke, da sollen auch welche hin und am Sportplatz. Meinetwegen, aber das mit dem Wohnraum sollte geklärt werden. Ich komme aber auch in mei-nem Viertel gut mit allen aus.
**männlich, Jahrgang 1958**
■

■

**Mir tun zwar die Kinder furcht-**bar leid, aber wie das läuft, das gefällt mir nicht. Wir haben genug arme Leute hier und es kommen immer mehr, sie wollen doch in ihrem eigenen Land etwas aufbauen. Vor Norma saßen sie und haben Bier getrunken. Ich habe auch gespendet und hoffe, dass es auch in die richtigen Hände kommt. „Deutschland gut, Deutschland viel Geld.“, sagen sie. Die gehen nie wieder weg und wenn da 100-mal der Krieg vorbei ist. Da wo Kriegsgebiet ist, da würde auch niemand blei-ben. Man muss aussortieren an der Grenze, ganz klar nach Wirt-schaftsflüchtlingen und richtigen Kriegsflüchtlingen, aber wie soll man das machen? So wie ein Boot: Wenn es überladen ist, kippt das um. Hier wird es dann irgendwann auch so sein. Wenn man Arbeits-losenzahlen in Deutschland hört, wie viele Arbeit suchen und keine finden. Hier müssen Rentner mit 600 Euro im Monat auskom-men, inklusive Miete. Auch die Menschen in der Messehalle: Das ist für die auch kein Zustand. Ist ja alles unverhofft gekommen. Freilich stehen hier Wohnungen leer, aber die sind teilweise nicht beziehbar. Es wäre schön, wenn sie instand gesetzt werden würden. Wenn ich aus Kriegs-gebieten komme und Asyl finde,

bin ich mit allem zufrieden und dankbar, aber man hört ja im-mer wieder, dass sie unzufrie-den sind und mäkeln. So kann ich mich nicht verhalten. Dann dür-fen sie das nicht an die Öffent-lichkeit bringen. Den Schaden, den sie dort angerichtet haben, die verschiedenen Glaubensrich-tungen, das hätte man alles trennen müssen. Das Schlimmste ist, wir wissen gar nicht, was hier mit einreist. Die haben die Ausweise versenkt. Da können sich auch welche vom IS mit ein-geschleppt haben. Das Anzünden der Häuser finde ich auch nicht in Ordnung, das sind eben ganz strenge Gegner – ich nehme an, das sind die Nazis. Die Großen oben – ob USA oder Russland oder wir – die hätten alle an einem Strick ziehen müssen und diese IS, die alles verursacht hat, vernichten müssen. Die müssten alle zusammenhalten. Eines Tages werden sie sehen, dass es besser ist, an einem Strang zu ziehen. Ich habe Angst vor der Zukunft.
**männlich und weiblich, Jahrgänge 1934 u. 1942**
■

■

**Grüppchenbildung, kein Zusammen-**leben mit den Kulturen, die eigene Gruppe und die andere Gruppe. Manche sind auch ziem-lich unfreundlich, zum Beispiel die Türken. Die Russen haben sich wiederum gut eingebracht. Die Politik müsste die ganzen Missverständnisse ausräumen. Die Flüchtlinge werden in Erfurt so abgeschottet. Es gibt zwar eine Stelle in Erfurt, wo man Sa-chen abgeben kann, aber ich weiß nicht, wie ich helfen kann. Ich war an der Messehalle, aber sie haben mich wieder weggeschickt, weil zu viele da waren. Es gibt keine richtigen Informationen, alle nutzen heutzutage Face-book, das könnte man dort doch reinschreiben. Wir wollen uns einbringen, aber wissen nicht so richtig wie. Man verschlei-ert ja immer noch die Zahlen, man weiß nicht genau, wie viele schon da sind. Keine Infor-mationen, wie das auf lange Frist finanziert werden soll.
**männlich, Jahrgang 1993**
■

**Menschen, die helfen wollen,** können sich hier vor Ort in der Messehalle in die Listen ein-tragen lassen und sagen, ich kann von dann und dann bei der Essensausgabe helfen oder Klei-der sortieren. Einige Männer kamen gestern und sagten, sie hätten gerade 3 oder 4 Stunden Zeit, um den Menschen im Messe-gebäude mit dem Internetzugang und der Registrierung und Frei-schaltung ihrer Telefonkarten zu helfen. Sie kaufen sich alle bei Aldi Prepaid-Karten und da sitzen zwei Jungs, die denen

helfen, ihre Karten zu regis-trieren. Dolmetscher sind da. Es ist alles sehr gut organi-siert. Man trägt sich ein und bekommt eine Einweisung über hygienischen Regeln, die einge-halten werden müssen. Die Te-lefonnummer der DRK-Leitstelle (0361-4007116) ist jederzeit erreichbar. Dort kann man an-rufen, wenn man helfen möchte. Gerade wurde durchgerufen, dass Rasierschaum gebraucht wird.
**männlich, Jahrgang 1960**
■

**Meine erste Begegnung mit einer** anderen Kultur hatte ich im Alter von zehn Jahren, als die Tochter einer Gastfamilie mit ihrer Familie in unserem Haus wohnte. Für mich ist das An-dere so zur Normalität geworden. Kulturen waren nicht das Fremde, sondern normal. Viel später, ich studierte Kulturwissenschaft, durfte ich dann auch in der Theorie erfahren, was ich aus der Praxis schon wusste. Kultur ist nur eine mentale Software. Sie ist geprägt durch die Um-welt, Denkmuster und die Objekte um uns herum. Wir machen damit unsere Erfahrungen und handeln entsprechend. Andere Kultu-ren, andere Muster. Besser oder schlechter sind dafür komische Kategorien. In der jeweiligen Umwelt funktionieren bestimmte Handlungs- und Denkweisen ein-fach besser. Ändert sich die Um-gebung werden diese Muster teil-weise wertlos, aber der Mensch kann sie nicht ablegen. Men-schen sind Gewohnheitstiere. Sie betrachten das Andere aus dem Fenster des eigenen Zuhauses und begreifen nicht, dass da drau-ßen noch so viel mehr ist, das ebenfalls anderen ein Zuhause ist. Wie ein Fisch, der erst begreift, dass er das Wasser braucht, wenn er nicht mehr da-rin ist. Kultur ist einfach an-ders. Nicht besser oder schlech-ter, anders. Aus diesem Grund ist die Situation heute für mich auch nur schwer erträglich. Da sind Menschen, die Hilfe brau-chen, nur werden diese Menschen nicht als solche wahrgenommen. Sie sind fremd, Aliens, die uns bedrohen. Die Wahrnehmung von Menschen ist manchmal seltsam. Manchmal erkennen sie ihre eigene Art nicht. Sie empfinden sie als Bedrohung. Nur weil die Kultur anders ist. Sie erken-nen nicht, dass Menschen ein-fach menschlich sind, nur weil das Verhalten nicht der erwar-teten Norm entspricht. Dabei ist die Norm oft genau das, was diese Menschen ablehnen. Nie-mand will die Norm sein aber für andere soll sie gelten. Wir verpassen gerade eine Chance. Wir verpassen das Leben, wäh-rend es an uns vorbeizieht und das Leben ist nun mal bunt.

**männlich, Jahrgang 1970**

**Wie manche Menschen negativ re-**den, erschreckt mich. Wie an-dere sich engagieren, begeis-tert mich. Meine Arbeit als Berufsschulleiterin wird stark beeinflusst, ich will helfen, und bin doch von der Größe der Aufgabe häufig überfor-dert. Trotzdem habe ich über-wiegend positive Gedanken.
**weiblich, Jahrgang 1958**
■

**Es ist wunderbar, dass Deutsch-**land die Flüchtlinge aufneh-men kann. Diese Menschen haben soviel durchgemacht! Wir soll-ten unsere Angst nach hinten schieben und deren Schicksale nach vorn. Denn Politiker ha-ben das verursacht. Nun ist es unsere Aufgabe zu helfen, wo wir können. Irgendwo müssen die Menschen hin. Wir können ihnen Chancen und Möglichkeiten bie-ten. Sie gehören zu uns. Was sollen sie in Bulgarien oder sonst wo, wo sie nichts haben? Es gibt so viel Bereitschaft. Es ist unglaublich. Dagegen gibt es so viel Angst. Eine Steuererhö-hung wird uns nicht umbringen. Die Menschlichkeit ist wichtig.
**weiblich, Jahrgang 1964**
■

■

**Was muss einem Menschen angetan** werden, dass er aus seinem Land weggeht, alles hinter sich lässt und hierherkommt? Wie viele alte Leute und wie viele Kin-der setzen sich solchen Stra-pazen aus? Was macht das mit uns, wenn wir daran denken, dass ein naher Freund oder Verwand-ter stirbt? Was das für eine Welle der Trauer auslöst! Und sie, was müssen sie aushalten! Was wäre, wenn ich in so einer Situation wäre? Würde ich das schaffen? Niemand sollte obdach-los sein. Wir können das al-les schaffen. Das unterscheidet uns von anderen Ländern. Woh-nungen statt Kaufhäuser. Das wäre eine richtige Richtung, um das Überleben zu sichern.
**männlich, Jahrgang 1992**
■

**Ich lasse mich nicht von den Me-**dien beeinflussen, dort wird es sehr hochgespielt. Ich finde, was fehlt ist die Aufklärung von der Politik, das ist viel-leicht auch das, was die Leute verärgert. Über die Sachlage wird nicht viel vermittelt. Wenn die Menschen in Not sind, sollte man ihnen helfen. Bei uns auf dem Dorf merkt man es nicht so, der Kontakt ist nicht da. Aber mit den Familien, die da sind, funktioniert es. Die Angst verpassen gerade eine Chance. Wir verpassen das Leben, wäh-rend es an uns vorbeizieht und das Leben ist nun mal bunt.

**männlich, Jahrgang 1970**

**Den Menschen sollte geholfen** werden. Wichtig wäre es, das Problem in den Ländern zu be-kämpfen und die Asylanträge schneller zu bearbeiten, damit die Bevölkerung trotzdem milde gestimmt wird. Die Leute können doch nichts dafür und ich finde, die Integration sollte viel schneller ablaufen. Die Leute sollten schneller Arbeit bekom-men, schneller arbeiten dürfen, integriert werden, damit sie schneller Fuß fassen können und das Klischee aus der Welt ge-schafft werden könnte, dass sie nur unser Geld wollen. Krimina-lität sollte unterbunden werden in jeder Hinsicht, egal wo die Leute herkommen oder aus wel-cher Nationalität. Für viele Sachen werden einfach Asylbe-werber verantwortlich gemacht, die gar nichts dafür können. Die Intoleranz der Deutschen ist ganz schlimm. Manche Menschen beschäftigen sich gar nicht mit dem Thema, schnappen irgend-welche Fakten auf, und infor-mieren sich nicht korrekt.
**weiblich, Jahrgänge 1990 u. 1982**
■

■

**Wir haben die Befürchtung, dass** sich Terroristen dem Strom an-schließen und dass das wirt-schaftlich nicht stemmbar ist. Wir kommen aus Süd-Thüringen, bei uns ist oft eingebrochen worden. In Suhl wurden zwei Supermärkte geschlossen, weil die Leute geklaut wurden. Es ist frech, dass sich einige Leute nicht die Mühe machen, sich gut zu benehmen oder sich anzupas-sen. Da fehlt der Integrations-wille bei einigen. Es gibt bei uns welche, die merken wir gar nicht. Die Meinung der Bevöl-kerung ist, dass über den Kopf entschieden wird. Ich bin eine Frau und habe Angst. Ich gehe nicht mehr allein raus. Frauen sind bei den Muslimen nichts wert. Die Frauen fühlen sich belästigt, werden verfolgt oder belagert. 90% sind junge Män-ner, die hungern in der Nacht herum und das macht unsicher. Was machen die da? Man fühlt sich unerschwellig bedroht. Das sind wir nicht gewohnt. Da muss doch durchgriffen werden. Manch-mal ist es auch frech, was da für Ansprüche gestellt werden. Einige weigern sich, in Turnhal-len zu gehen, weil sie erzählt bekamen, sie kriegen Wohnun-gen. Busse haben Flüchtlinge von München nach Saalfeld gebracht. In der Zeitung stand, dass sie sich geweigert haben, weil ihnen was anderes versprochen wurde. Das ist unmöglich. Ich finde, es ist in der Realität schlim-mer, als es in den Medien darge-stellt wird. In Städten ist das was ganz anderes, als wenn so viele in kleine Dörfer kommen.

Wo haben die alle das Geld her, Schlepper zu >>



Yvonne, Hedi  
Yassin, Francisco, Jeremy, Amy, Sylvia, Thyra

Philip  
Martin, Claudia, Celebija

Ingrid

bezahlen? Auch die Politik spielt eine Rolle, man muss die Kriege beenden, keine Waffen mehr! Ich weiß aber nicht, was da für eine Lobby eine Rolle spielt. Bei uns kamen damals in den 90er Jahren Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien an, das war extrem, da wurde nur geklaut. Da sind wir gebrannte Kinder. Bei Familien ist das immer anders als bei den ganzen jungen Männern. Wie kommen die immer an Waffen, auch bei uns? Das ist erschreckend. Das wird auf den rechten Mob abgeschoben, das wird Deutschland schwächen. Es wäre leicht, den Krieg zu beenden. Mein Problem ist eigentlich die USA, als Hauptverantwortlicher dieser Situation. Ich bin dafür, dass den Menschen geholfen wird. Der, der die Situation verursacht hat, soll auch bezahlen! **männlich, Jahrgang 1986** ■

**Also ich bin dafür, dass diese** Menschen in ein sicheres Land kommen. Aber nicht die aus dem Kosovo. Wir sind mit daran schuld an diesem Theater. Genauso wie in der Ukraine. Aber von der Sache her begrüße ich das. Mir tun die Kinder leid. Sie gehören allerdings unterschiedlichen Religionen an, das bringt Spannung auch unter den Flüchtlingen. Sie müssen Respekt untereinander haben, denn sie leben vorwiegend in einem christlichen Land. Ich habe mir das früher nie vorstellen können, dass das soweit kommt mit diesem Staat. Ich mag dieses System nicht. Unser Land ist schön. Meine Kinderjahre waren schön, obwohl ich acht Jahre im Heim war. Meine Mutter hatte sieben Kinder und war allein. Wir hatten keinen Vater. Wenn die Nazis, die Rechten kommen, das stört mich. Die Nazis verbietet keiner, aber die Kommunisten damals, die haben sie verboten. Ich muss sagen, was in Passau los ist, 400 Flüchtlinge sind nicht viel. Die Leute da haben Angst, dass sie etwas verlieren. Ist doch aber machbar! Wenn man hört, wo die herkommen, da denke ich mir, was für eine schauerliche Vorstellung. Zwei Wochen später und sie wären tot. Klar ist das eine verrückte Situation, sie haben Goldketten und Telefone, aber sonst nichts! Ich bin ratlos angesichts der Situation. Wir haben ein Asylheim in der Nähe, schon länger, das war schon immer da. Die Assis aus der Nachbarschaft sind schrecklicher als die Flüchtlinge. Die haben sogar auf dem grünen Mittelstreifen Fußball gespielt. Die Flüchtlinge sind unerschrocken in der Eroberung des urbanen Raumes! Für die Wirtschaft

hier im Osten kann das mit den Flüchtlingen doch interessant sein. Ich hoffe, dass auch hier Menschen eine neue Heimat finden. **männlich, Jahrgang 1944** ■

**Meine Mutter sagte, sie geht** kurz Milch holen. Milch holen hat fünf Jahre gedauert. Meinen Vater habe ich gar nicht gekannt, so ist das Leben. Das sind hier alles gar keine Flüchtlinge, die hier ankommen. Gut angezogene Männer mit riesigen, modernen Telefonen – sie kommen alle nur hierher, um ein gutes Leben zu haben. (zweite Frau, die dazu kommt:) Ich komme gerade von der Messe vom Helfen. Das ist eine Unverschämtheit, alle über einen Kamm zu scheren. Da kommen Menschen ohne Schuhe an, haben lange nicht geschlafen. Manche sind seit etlichen Monaten unterwegs. Sie haben nichts mehr! Ich kann diese Kommentare nicht aushalten, das macht mich so wütend, alle in einen Topf zu werfen. Sicherlich gibt es immer und überall schwarze Schafe, aber das hat nichts mit dem zu tun, was ich dort gerade erlebe. Wenn Sie da hingehen würden, könnten Sie sich ein eigenes Bild davon machen. (erste Frau:) Nein, das fällt mir gar nicht ein, da auch noch hochzufahren! Die wollen nur unser Geld! Es sind keine Flüchtlinge, die kommen hierher, weil sie ein gutes Leben wollen. **weiblich, Jahrgänge 1955 u. 1974** ■

**Sie schnattern davon, dass die** Politiker keine Konzepte haben. Die Merkel hat keine Familie, keine Kinder. Nimmt sie ein paar Flüchtlinge auf? Ich mache Lesehilfepate oben am Wiesenhügel. Gegen die, die bereits da sind und schon der Sprache mächtig sind, habe ich nichts, aber diese Schwemme, die jetzt kommt, das ist zu viel. Ich wurde schon 1998 gefragt, was ich von den Einwanderern halte, da sagte ich schon, es ist kein Geld mehr da, das ist ein Fass ohne Boden. Hilfe sollte vor Ort geleistet werden. Auch 2006 sagte man, wenn wir jetzt nicht munter werden und nicht endlich dort unten unsere Glieder einsetzen, haben wir die Schwemme im eigenen Land. Warum hört man nicht auf Leute? Das hat der Schauspieler Karl-Heinz Böhm gesagt. Der hatte mehr Durchblick als unsere Politiker. Dem habe ich Beifall geklatscht als er das während einer öffentlichen Veranstaltung sagte. Plötzlich wurden sämtliche Strahler in meine Richtung gesetzt und ich dachte, ihr könnt ruhig sehen, wer da klatscht. Kein anderer klatschte. Das war in Hannover in der riesigen Halle, da

hatten wir Tagesseminare. Die Menschen lernen nur von Menschen. Wenn man wirklich wahre Geschichten erzählt und bei sich ist, dahinter steht, es lebt, und keine Maske auf hat, nur dann ist man glaubhaft, das ist so. Die Merkel erzählt nur, was sie braucht. Die Ausländer verstehen sie ja nicht, nennen sie nur ihre „Mum“, Mutter der Nation. Die Armen, die kein Geld haben, sind immer noch da unten. Das erste, was sie haben, ist ein Handy. Wir dürfen uns nur für eine Sache einsetzen und eine Wende, die eine Besserung herbeiführt, das hat Mutter Teresa gesagt und auch Gandhi hat so gehandelt. Hat gewaltlos das Volk überzeugt und dadurch haben sie eine Besserung für das Leben ihres Volkes herbeigeführt. Unsere Politiker reden immer nur von „dagegen“ und „bekämpfen“. Die haben nichts begriffen, gar nichts! Bekämpfen ist immer Kampf. Man kann sich auf die klugen Menschen berufen. Auch Lady Di, die hat getan und gehandelt. Nicht die sind die Überzeuger, die mit Worten daher plappern, sondern nur die guten Taten sind überzeugend. Von nichts kommt nichts. Wenn man sich nicht weiterbildet, kann kein Wissen kommen. Unser Volk ist nicht dumm. **weiblich, Jahrgang 1955** ■

**Die sollen verschwinden! Ich** verstehe manche Situation, verstehe, wenn sie ihre Wohnungen verlieren, aber die haben einen Hass, auf Deutsch gesagt. Wenn sie sich wenigstens von Stein auf Stein hochrappeln müssten ... Was ich schon gehört habe über Gotha und so: Spenden werden weggeworfen, sie sind nicht dankbar ... Was soll ich denen spenden? Habe selber nichts. Schauen Sie über Facebook, dann wissen Sie Bescheid!

(Tochter) Die machen Umweltverschmutzung. Ich habe eine Freundin aus der Türkei, die ist sehr lieb. Mama sagt immer zu mir, die sind dumm und schmeißen alles in der Gegend rum. Mama sagt, man soll sich wehren. Mama sagt, wir Deutschen sind nur noch Schrott. (Mutter) Ja, ist doch wahr, die kriegen Begrüßungsgeld, Hartz-IV, Taschengeld, Tausende von Euro, alles in den Arsch geschoben und wir kriegen gar nichts! Das sagen alle, nicht nur wir. Diejenigen, die wirklich am Tiefpunkt stehen und nichts haben, die wären so dankbar für ein bisschen Hilfe, deswegen haben wir teilweise solchen Hass. Das will ich gar nicht sehen auf der Messe oben, davon will ich gar nichts wissen. (Tochter) Ich will da auch nicht hin, wenn Mama nicht mitkommt. (Mutter) Ungerecht verteilt alles.

Wenn man eine Wohnung sucht, wird gesagt, tut mir leid, wir brauchen alle Wohnungen für die neuen Mitbürger. Jetzt wird die Kinderbücherei zu gemacht, Turnhallen, Schulen werden geschlossen, alles weil die Asylbewerber die ganzen Gebäude mit einkassieren. Die Kinder können nicht mehr lernen, weil die Schulen geschlossen wurden. Mitleid habe ich auch, aber nicht so. Wenn unsere Kinder keine Lernmöglichkeit mehr haben, hört bei mir der Spaß auf. Irgendwann gibt es hier eine Revolte. Mein Vorschlag, ich hätte gesagt, ein Teil nur, nicht alle. **weiblich, Jahrgänge 1976 u. 2003** ■

**Traurig ist es ja für die Kinder.** Ich möchte gerne wissen, wo wendet man sich hin, wenn man spenden will? Was wird gebraucht? Wie lange soll das denn gehen mit den Leuten, den ganzen Kindern? Schlimm, der Winter steht vor der Tür! Thüringen hilft, bei Twitter, da steht drinnen, was gebraucht wird. Wie soll es weitergehen? **weiblich, Jahrgang 1956** ■

**Durch die Ostbalkanroute** ist Deutschland das Bordell Europas. Das sind Größenordnungen! Otto Normalverbraucher soll gar nicht drüber reden, es gar nicht wissen, aber es ist da. Oftmals sind es Studentinnen, die in ihrem Heimatland das Studium gar nicht bezahlen können. Ich weiß von einem Fall, die junge Dame war traumatisiert und hat mir ihre Geschichte erzählt. Schlimme Geschichten! Wenn man heute ins Bordell geht, gibt es keine deutsche Prostituierte mehr, alles aus osteuropäischen Ländern! **männlich, Jahrgang 1962** ■

**Man hat vor 20 Jahren** gesagt, dass das kommen wird, dass Europa von Afrika überrollt wird. Jetzt kann man mal schauen, was jetzt gesagt wird, was in 20 Jahren passiert. Und jetzt was tun, dass es nicht zu spät ist. Wenn man die Situation umgekehrt denkt, wohin würde ich flüchten, nach Holland, Schweiz, Dänemark? Ich würde ja nicht auf die Idee kommen, nach Spanien oder Griechenland zu fliehen und in der Nähe meines Landes bleiben wollen, damit ich nach dem Krieg schnell wieder in meine Heimat zurück kann. Die Kurden, die vor dem IS geflüchtet sind, fliehen nicht ins Nachbarland, sondern zu uns. Daher drängt sich mir der Gedanke auf, dass der Flüchtlingsstrom von außen gesteuert wird. **männlich, Jahrgang 1979**

**Flüchtlingsmanager** müsste es jetzt geben. Die würden koordinieren, dass feindliche Kulturen nicht zusammen in ein Flüchtlingsheim kommen, wenn ich wirklich in Frieden leben möchte. Mir reicht es langsam! Wir haben viele aufgenommen, aber jetzt ist genug! Ein junger Mann auf dem Arbeitsamt in Suhl sollte abgeschoben werden. Ist schon ganz schön verheerend, was sie für Krankheiten reinbringen können, sind nicht alle so durchgeimpft wie wir. Bettwanzen, Krätze, ist alles wieder da. Man braucht nichts mehr schön reden. Wollte auf dem Arbeitsamt nur Informationen haben, wie die Anträge ablaufen, da habe ich erfahren, der eine Flüchtling wollte AOK versichert sein. Wir können doch nicht alle krankenversichern! **weiblich, Jahrgang 1984** ■

**Die ersten minderjährigen** unbegleiteten Jugendlichen kamen Anfang September in der Jugendherberge an und sind nun schon 3,5 Monate hier. Ein älteres Ehepaar kam gestern und fragte, ob hier Asylbewerber untergebracht sind.

Wir sagten ja und dann sind sie wieder abgereist. Man hat unter den Gästen immer welche, die sagen, was ist denn hier los und gehen gleich wieder. Aber das sind Einzelfälle. Wir haben fünf Nationen im Haus. Wir haben immer mit internationalen Gästen zu tun, da benehmen sich die Syrer nicht anders als andere. Morgens vor der Schule kommen sie zum Frühstück. Es sind 28 Syrer und Afghanen zwischen 14 und 17 Jahren. Sie werden jetzt vom Jugendamt Erfurt betreut und haben alle Vormünder. Manchmal sind sie ein bisschen übermütig, aber das sind andere Jugendliche auch. Wir haben Hotspots eingerichtet und bezahlen dafür 120 Euro im Jahr. Durch Hotspots.de ist garantiert, dass nichts passiert, nichts Falsches runter geladen wird und so sind alle komplett versichert. Wenn sie 18 sind, müssen sie raus. Sie haben auch Gäste abends. Einige Syrer, die schon drei oder vier Jahre hier sind, schauen ab und an nach innen und kümmern sich, sie müssen um 22 Uhr dann wieder raus. Sie müssen ganz schön was erlebt haben, wenn man zusehen muss, wie Familienangehörige sterben ... Silvester wollen vier Betreuer da sein, weil sie nicht wissen, wie sie reagieren, wenn draußen geknallt wird. Einer muss ganz schön was erlebt haben, den wollen sie in die Psychiatrie überweisen. **männlich, Jahrgang 1965** ■

**Hier am Wiesenhügel** ist alles ruhig. Die Leute enthalten sich.

Die meisten können es nicht verstehen. Was der kleine Bürger denkt, es kommt alles von oben herab. Für unsere Leute ist wieder nichts dabei. Das ist ein Fehler der Politik. Die Leute auf dem Roten Berg und in Rieth sagen, sie sollen alle weg hier. Da sind so viele Rechte, da möchte ich nicht wohnen; in Dresden auch nicht. Meine Cousine sieht nicht aus wie eine Deutsche, ihr Vater ist Afghane. Man muss aufpassen, dass sie nicht zusammengeschlagen werden. **weiblich, Jahrgang 1990** ■

**In meinem Aufgang** wohnen drei Eritreer in einer Einraumwohnung und ein Araber. Sie stellen den Müll immer auf die Treppe; das müssen sie noch lernen. In der Mittagsruhe fangen sie an zu hämmern und zu bohren. Ich habe schwarze Freunde, aber die sind deutsch; die sehen nur schwarz aus. Die Container, die hier hingestellt wurden, werden erst ab Januar bezogen. **männlich, Jahrgang 1993** ■

**Ich bin ganz entrüstet über** Heidenau! Wie sich Menschen zu den Rechten und Gewalttätigen gesellen können und gegen die Flüchtlinge ankämpfen?! Ich bin selbst Vertriebene, denke an unsere Flucht. Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Zuhause und ein menschenwürdiges Leben. Herr Ramelow hielt neulich so eine tolle Rede, als die Flüchtlinge mit dem Zug in Saalfeld ankamen, da war ich ganz bewegt. Ich bin nicht für die Linken, aber das fand ich so gut, da war ich sehr begeistert. Er sagte, ohne wenn und aber, man muss sofort helfen, vor Ort, ohne zu fragen, woher oder wohin. Man sieht die Not und muss einfach helfen, das ist für mich das Allerwichtigste. Ich bin sehr erschüttert über Ungarn, wo man die Grenzen ziehen möchte, damit die Flüchtlinge nicht reinkommen. Ich bin so erschüttert darüber, dass ich ständig weinen muss. Ich denke immer, die haben kein Herz. Bekannte sagen: „Auf jeden Fall keine Muslime hereinlassen!“ Ich bin Christin und möchte auch, dass mein Glaube nicht gefährdet ist. 200 Moscheen sollen gebaut werden, dafür bin ich überhaupt nicht. Ich weiß auch, dass zum Beispiel in der Türkei Christen verfolgt werden und keine Kirchen gebaut werden dürfen. Aber ganz gleich welche Glaubensrichtung, Hilfe würde ich immer leisten, egal woher die Menschen stammen. Wenn ich Raum hätte, würde ich sie zu mir aufnehmen, aber das kann ich nicht.

Viele Freunde sagen, auf keinen Fall alle hereinlassen, aber ich finde, später sind sie vielleicht auch eine Hilfe für unser Land und wir auf sie angewiesen. Zumal auch geburtenschwache Jahrgänge da sind. Wir brauchen Wissenschaftler, brauchen in jedem Beruf Nachwuchs. Ich bin nur noch am Weinen, denke immer, wie herzlos kann man sein. Auch die Hetze, die im Internet betrieben wird, über die KZs und so weiter ... Die NPD gehört verboten. Das ist unerhört, dass das erlaubt ist! So viele junge Leute werden dafür geworben. Ich habe auch nur eine kleine Rente von 600 Euro und habe aktuell eine hohe Zahnarztrechnung und wir sparen wo es geht. Trotzdem finde ich, wir haben ein Dach über dem Kopf und mir ist die Freiheit wichtig, aussuchen zu können, wo man lebt. Wir mussten damals in ein Dorf und wir wurden beschimpft und mussten viel auf uns nehmen. Aber wir haben gezeigt, dass wir doch was sind. Vater und Mutter haben sich sehr aufgeopfert, sie haben dafür gesorgt, dass wir einen Beruf lernen. Wir haben uns eine Nähmaschine angeschafft und Mutti hat Handarbeiten gemacht. Und dann kamen die Menschen und haben von der Mutti was nähen lassen. So haben wir uns hochgerappelt. Haben die Menschen das alles vergessen? Gerade weil wir nicht so gut empfangen wurden, müssten wir jetzt Gesicht zeigen und sagen, nein, das geht auch anders! Wenn Bekannte sagen, so viele kriminelle Menschen schmuggeln sich da unter, denke ich, man muss doch erst die Hand reichen und dann sieht man weiter. Ich bin dafür, dass sie herkommen, man darf da auch nicht sondieren, sondern muss jedem, dem es schlecht geht, helfen. Ein Jeder hat ein Recht darauf, ein gutes Leben zu führen. Ich habe einen Mann, wir haben Kinder, Enkelkinder. Urlaub können wir uns auch nicht leisten, aber wir haben uns und sind glücklich. **weiblich, Jahrgang 1943** ■

leicht auch eine Hilfe für unser Land und wir auf sie angewiesen. Zumal auch geburtenschwache Jahrgänge da sind. Wir brauchen Wissenschaftler, brauchen in jedem Beruf Nachwuchs. Ich bin nur noch am Weinen, denke immer, wie herzlos kann man sein. Auch die Hetze, die im Internet betrieben wird, über die KZs und so weiter ... Die NPD gehört verboten. Das ist unerhört, dass das erlaubt ist! So viele junge Leute werden dafür geworben. Ich habe auch nur eine kleine Rente von 600 Euro und habe aktuell eine hohe Zahnarztrechnung und wir sparen wo es geht. Trotzdem finde ich, wir haben ein Dach über dem Kopf und mir ist die Freiheit wichtig, aussuchen zu können, wo man lebt. Wir mussten damals in ein Dorf und wir wurden beschimpft und mussten viel auf uns nehmen. Aber wir haben gezeigt, dass wir doch was sind. Vater und Mutter haben sich sehr aufgeopfert, sie haben dafür gesorgt, dass wir einen Beruf lernen. Wir haben uns eine Nähmaschine angeschafft und Mutti hat Handarbeiten gemacht. Und dann kamen die Menschen und haben von der Mutti was nähen lassen. So haben wir uns hochgerappelt. Haben die Menschen das alles vergessen? Gerade weil wir nicht so gut empfangen wurden, müssten wir jetzt Gesicht zeigen und sagen, nein, das geht auch anders! Wenn Bekannte sagen, so viele kriminelle Menschen schmuggeln sich da unter, denke ich, man muss doch erst die Hand reichen und dann sieht man weiter. Ich bin dafür, dass sie herkommen, man darf da auch nicht sondieren, sondern muss jedem, dem es schlecht geht, helfen. Ein Jeder hat ein Recht darauf, ein gutes Leben zu führen. Ich habe einen Mann, wir haben Kinder, Enkelkinder. Urlaub können wir uns auch nicht leisten, aber wir haben uns und sind glücklich. **weiblich, Jahrgang 1943** ■

**Ein älteres Ehepaar** kam und fragte, ob hier in der Jugendherberge Asylbewerber untergebracht sind. Als wir bejahten, sind sie wieder abgereist. Aber das sind Einzelfälle. Wir haben fünf Nationen im Haus. Wir haben immer mit internationalen Gästen zu tun, da benehmen sich die Syrer nicht anders als andere. Morgens vor der Schule kommen sie hier frühstücken. Es sind 28 Syrer und Afghanen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren. Sie werden jetzt vom Jugendamt Erfurt betreut und haben alle Vormünder. Manchmal sind sie ein bisschen übermütig, aber das sind andere Jugendliche auch. Wir haben Hotspots eingerichtet und bezahlen dafür 120 Euro im Jahr. Durch Hotspots.de ist garantiert, dass nichts passiert,

nichts Falsches runter geladen wird und so sind alle komplett versichert. Die längsten sind 3,5 Monate hier. Wenn sie 18 sind, müssen sie raus. Sie haben auch Gäste abends. Einige Syrer, die schon drei oder vier Jahre in Erfurt sind, schauen ab und an nach ihnen und kümmern sich; sie müssen um 22 Uhr dann wieder raus. Sie müssen ganz schön was erlebt haben, wenn man zusehen muss, wie Familienangehörige sterben ... Einer wird erstmal in die Psychiatrie überwiesen. Silvester wollen vier Betreuer da sein, weil wir nicht wissen, wie sie reagieren, wenn draußen geknallt wird. **männlich, Jahrgang 1965** ■





Hof — Ilm-Kreis



Kloster Veßra, Hildburghausen



Felchta, Unstrut-Hainich-Kreis



Obermehler, Unstrut-Hainich-Kreis

## Nordhausen – Stadtzentrum und Nordhausen-Ost

Nordhausen ist mit 42.000 Einwohnern die sechstgrößte Stadt Thüringens. Das bedeutendste Bauwerk ist der Dom aus romanisch-gotischer Zeit. Bekannt ist die Stadt auch für ihre Spirituosenherstellung und als Zentrum der Kautabak-Produktion in Deutschland. In der Stadt wurde 2015 eine neue Erstaufnahmeeinrichtung für 1.000 Flüchtlinge geplant. Mehrere Gemeinschaftsunterkünfte sind über die Stadt verteilt. Im November beschwerten sich junge Asylsuchende über Bedingungen in einer der Unterkünfte (u. a. kaltes Wasser/schlechtes Essen) vor dem Landratsamt. Der ortsansässige Verein „Schrankenlos e. V.“ engagiert sich in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit; auf dem Marktplatz gibt es fremdenfeindliche Demonstrationen der „Volksbewegung Nordthüringen“. In Nordhausen startet 2016 ein Pilotprojekt der Bundesagentur für Arbeit, das junge Flüchtlinge auf eine Berufsausbildung vorbereitet.

**Ich bin aus Osmium im Irak per Boot über die Türkei, zu einer kleinen Insel in Griechenland gekommen, dann per Schiff nach Athen, dann per Bus zur Grenze nach Mazedonien, dann liefen wir drei bis vier Stunden und fuhren mit dem Zug zur Grenze nach Serbien. Von dort ging es zwei Stunden zu Fuß weiter. In Belgrad hatten wir eine Stunde Pause und dann ging es nach Serbien und Ungarn, dort sind wir zwei Stunden im Regen gelaufen. Jeder von uns hatte noch ein Kind von einer syrischen Familie getragen. Dann sind wir mit dem Auto nach Budapest, dann über Österreich nach Deutschland! Alles in fünf Tagen, ohne Pause. Viele Menschen brauchen Monate, aber ich bin jung, habe Kraft. Die Reise kostete 3000 Euro. In der Zeit habe ich sechs Kilo abgenommen. Ich bin mit einem meiner Brüder gereist. Wir sind in einer ehemaligen Schule in Sülzhayn untergebracht. Mein anderer Bruder ist in Halberstadt. Meine Eltern sind in Abu Dhabi in den Emiraten, sie möchten gern hierherkommen. Ich bin nun seit knapp einem Monat hier. Im Irak habe ich vier Semester Zahnmedizin studiert. Viele gute Menschen hier in Deutschland haben mir geholfen. Ich möchte gern hier bleiben und ein neues Leben beginnen. Ich langweile mich oft, habe so viel Zeit, da ich momentan nicht studiere. Wir kochen nicht selbst, weil das Essen geliefert wird. Aber ich würde gerne selber kochen, die Speisen werden gemeinschaftlich eingenommen. Ich möchte Deutsch lernen! In der Unterkunft ist es manchmal schwierig. Die albanischen und afghanischen Menschen haben ein anderes Verständnis, andere Ideen. Ich kann mit ihnen schlecht kommunizieren. Die sanitäre Nutzung ist auch schwierig. Es ist nicht immer**

einfach, mit den unterschiedlichen Gewohnheiten verschiedener Kulturen zurecht zu kommen.  
**männlich, Jahrgang 1997**

**Ich war gestern hier in Nordhausen bei der Thügida Gegen-demo. Da waren vielleicht 400 Leute bei der Thügida. Besonders schlimm fand ich, dass die NPD dabei war und sie zwei große Fahnen schwenkten. Dass die braune Soße, so stand es auf Facebook, hier**

durch die Stadt geht, das ist einfach furchtbar. Bei der Gegendemo waren allerdings viele junge verummte Leute. Wir haben hier zwar keine offizielle Antifa-Gruppe, aber sie sahen so aus. Dort reihen sich dann leider auch nicht die Familien ein. Sie gehen der Konfrontation aus dem Weg. Die jungen Leute riefen dann: „Nie wieder Deutschland!“ und das verstehen die anderen nicht, obwohl sie vielleicht an der Gegendemo teilnehmen würden. Mich regt das dann so auf, dass ich meine Gedanken gar nicht sortieren kann. Jegliche Kreativität zu Lösungsansätzen geht bei mir dann verloren. Später, wenn ich mit Freunden oder Kollegen spreche, habe ich wieder Ideen dazu und bin froh, dass es solche Projekte, wie „Raum für Gedanken“ gibt oder das Projekt „Demokratie leben“. Man muss die Dinge sehr niedrigschwellig anbieten. Das Verständnis hier ist noch nicht so weit. Es gibt Best-Practice-Beispiele, die man auf diese Gegend ummünzen müsste. Ich will nicht, dass sich das hier so negativ entwickelt wie zum Beispiel mit der Homophobie in Russland. Hier wird immer geredet von der europäischen Hochkultur, ja, was ist das? Damit müssen sich die Leute auseinandersetzen, denn Demokratie ist wohl doch europäische Hochkultur.  
**männlich, Jahrgang 1988**

**Jetzt machen sie Grenzkontrollen. Das ist wichtig, denn ich habe die Befürchtungen, dass viele IS-Leute dabei sind. In Bayern lebt ein ausländischer Dolmetscher, der sagt, das sind nicht alles Syrer, nur als solche getarnt, sie schmeißen ihre Pässe weg. Ich sehe es als ein Versagen der gesamten Regierung.**

Am schlimmsten ist die Verteidigungsministerin, erst Familienministerin. Das erste Versagen überhaupt war es, Griechenland in die EU aufzunehmen. Davon redet heute keiner mehr. Frau Merkel müsste zurücktreten. Wenn man Regierungschefin für 80 Millionen ist, da kann man nicht sagen, jeder kann rein. Heute wird nur noch reagiert auf die eintretende Situation, anstatt agiert. Es gibt keine Strategie mehr, wie zum Beispiel: Was will man in fünf, zehn Jahren erreichen? Niemand hat einen Plan. Gehen Sie heute Abend auch zur Pegida? Ich möchte mir das alles anhören. Die AfD hat schon vorausgesagt, dass hier alles kollabiert. Da sind viele kluge Köpfe, viele Unternehmer. Die brauchen eine Partei in der Mitte zwischen rechts und links. Man müsste nur die Rechten, die sich da untermischen, rauskriegen.  
**männlich, Jahrgang 1955**

**Ich wohne vis-à-vis zur Gemeinschaftsunterkunft. Ich kann da nichts Negatives sagen, bekomme da nichts mit. Ich würde hier nicht wegziehen wollen. Ich finde es sehr okay, dass wir helfen. Das gehört einfach dazu. Es sind Menschen, auch wenn es eine Million sind, es sind Menschen. Das geht einem doch auch mit anderen Katastrophen so. Durch die sozialen Medien hat man das Gefühl, das ist eine Dauerschleife. Bei uns gibt es den „Schrankenlos e. V.“ und ich möchte mal nachfragen, ob sie noch irgendwo Hilfe brauchen. Wir sammeln momentan mit der Aktion „Nordhausen-hilft“ Schulmaterial. Angst habe ich nicht, aber durch die Medien wird viel Angst geschürt. Selbst wenn die Flüchtlinge nicht wären, wäre für uns ja nicht mehr Geld da. Wir haben es gut, wir haben das Glück, hier geboren zu sein und nicht 2.000 Kilometer weiter weg. Was geben wir denn ab? Vor einem viertel Jahr ging es noch um die Hartz-Vierer, die sollten was tun. Wenn ein Mensch dir gegenüber steht, ist es was anderes, als wenn man von der Masse redet. Jeder sollte vielleicht einen ausländischen Arbeitskollegen zur Seite gestellt bekommen, dann überlegt man sich vielleicht, was man sagt, weil es sitzt ja jemand am Tisch, der direkt betroffen ist.  
**weiblich, Jahrgang 1972****

**Ich habe keinen Kontakt mit Flüchtlingen, aber einfach ein bisschen Angst, dass man das nicht in den Griff bekommt. Es endet so im Chaos. Was soll denn in einigen Jahrzehnten werden? Da mache ich mir Gedanken, >>**

Ist der nördlichste Landkreis Thüringens mit über 85.000 Einwohnern. Sein überwiegender Teil befindet sich im südlichen Harzvorland. Deshalb stellt der Tourismus einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Bis 1990 spielte der Kalibergbau eine große Rolle. Im Zuge der Wiedervereinigung wurden alle Bergbaubetriebe geschlossen, wodurch der größte Arbeitgeber der Region verloren ging. Bis Ende des Jahres 2015 sollte die Zahl der Asylsuchenden auf über 1.000 ansteigen. Bis Ende Oktober 2015 brachte der Landkreis rund 500 Personen in Wohnungen und 300 in Sammelunterkünften unter.

# Landkreis Nordhausen

14. und 15. September & 23. Dezember 2015



Farhad — Nordhausen  
Eric, Dietmar — Ellrich

Anna — Nordhausen  
Denny — Ellrich

Raymond — Ellrich  
Nenad, Dejan — Nordhausen

Lila, Maria — Sülzhayn  
Heinz — Ellrich

wie sich das entwickelt. Die Flüchtlinge kommen ja eigentlich sehr selbstsicher rüber, sind nicht verängstigt und fühlen sich bestätigt, da sie hier sehr human aufgenommen werden. Dafür bin ich auch, die Menschen sollen aufgenommen werden, aber nur die, die es nötig haben. Ich habe auch Flüchtlingselend nach dem Krieg miterlebt. Menschen, die heimatlos sind, denen muss man helfen. Man hofft, dass unsere Regierung es in den Griff bekommt und eine vernünftige Lösung findet, womit auch die einfache Bevölkerung zufrieden sein kann. Vor dem Rathaus sind die Demonstrationen von den Rechten, das macht mir genauso Angst. Sie stellen nur Forderungen, aber sie bringen unserem Land ja nichts. Ich habe eine Demonstration miterlebt, in den Demonstranten steckt keine Intelligenz. Wenn nur Forderungen gestellt werden und keine Leistungen erbracht werden, das geht ja auf Dauer auch nicht. **weiblich, Jahrgang 1929** ■

**Ich habe was gegen Ausländer**, weil ich von meinen Eltern so erzogen wurde. Selbst meinen Großcousin, der als Punk zu den Linken gehört, nervt das. Heute ist Thügida. Die sagen, es gibt Asylanten, die nur das Geld wollen. Die Asylanten wollen nach Deutschland. Wir haben keine Angst davor. Ich habe nichts gegen die Flüchtlinge, aber wenn sie wirklich nur Geld haben wollen, dann sollten sie wieder nach Hause gehen. Sie sollten versuchen zu arbeiten. Meine 15-jährige Schwester wurde verfolgt. Ich bin der Meinung, dass man Mädchen nicht mehr alleine auf die Straße lassen kann. Der Frieden hier täuscht. Wenn Sperrmüll ist, streiten sie sich manchmal um den Sperrmüll und zünden einen Container an. Die Polizei kam und schickte alle weg. Hinten an den Asylantenwohnungen gibt es ständig Streit. Da wurden schon viele erstochen. Ich wollte zu meiner Oma auf dem Friedhof und dann haben die Asylanten mich dumm angemacht und wollten mein Geld, da habe ich die Polizei gerufen und eine Anzeige wurde aufgegeben. Ausländische Alkoholiker stehen am Supermarkt, das stört uns. Ich bin schon mit einem Asylanten in eine Schlängerei geraten. Auf den ersten Blick sieht man es nicht, aber übernachten sie mal eine Nacht hier, dann wissen sie alles. **männlich, Jahrgang 1997** ■

**Wenn man den Fernseher anmacht**, hört man alles über das Thema zu Flüchtlingen, da geht es rauf und runter. Mein erster Gedanke

ist, wie es in den Heimatländern so aus dem Ruder laufen konnte? Man sieht auch auf Facebook, wie es in den Flüchtlingsheimen aussieht. Sie können ruhig herkommen, aber sie müssen sich zu benehmen wissen und keinen Müll hinterlassen. Ich finde es schlimm, dass es so viele sind. Es wird auch immer enger, man weiß ja gar nicht, wohin mit den Leuten. Hinten soll das alte Fahrradwerk hergerichtet werden und auch das leerstehende Bürohaus von Hoch- und Tiefbau. Da sollen auch Flüchtlinge rein. Ich kenne bisher keine Menschen, die aus anderen Ländern hergekommen sind. Meine Tochter hatte allerdings eine Auseinandersetzung. Da waren so kleine Jungs auf der Straße und sagten zu ihr, so ein Kind wie dich hätte man in der Türkei verbrannt. Sie hat rote Haare. Wenn sie herkommen, sollen sie wenigstens Deutsch sprechen können, finde ich. Wo ich das erste Mal hier drüben auf dem Sportplatz war, da war ich erschrocken, so viele Flüchtlinge auf einmal ... Meine Tochter suchte gleich Anschluss. Da ist aber so ein kleiner Junge mit dem Stock auf sie los. Aber ich habe meinen Finger gehoben und ihm gezeigt: Das geht nicht. Dann hörte er gleich auf. Besonders schlimm fand ich die Reaktion von der ungarischen Reporterin, die dem Mann ein Bein gestellt hat. Die Flüchtlinge wollen ihre Ruhe hier. Eine Ukrainerin mit der ich sprach, ist seit 16 Jahren hier und hatte ein halbes Jahr einen Deutschkurs und danach hat sie sich das selber beigebracht. Das finde ich gut. Größtenteils wundert mich, dass man im Fernsehen nur die Männer mit Kindern sieht. Wo sind die Frauen, frage ich mich. Ich wünsche mir, dass die Kinder hier in die Schule kommen und etwas lernen und dadurch Fuß fassen. Ich habe darüber gelesen, dass ein Engländer hierherkam und später hier Englischunterricht gegeben hat. Das finde ich schön! Schlimm finde ich, dass die alles herrichten, und dann wird das abgebrannt. Ich kann mir auch vorstellen, wenn ich ausländische Nachbarn hätte, dass sich dann eine Freundschaft entwickelt, ich lerne gerne von den anderen Kulturen dazu. Man weiß natürlich nicht, wie viele Terroristen darunter sind, aber das macht mir keine Sorgen. Es gibt auch Städte, die keine Flüchtlinge wollen. Da stehen unzählige Häuser leer, aber sie wollen keine Flüchtlinge aufnehmen, das ist auch unvorstellbar. In Ungarn haben sie wieder den Stacheldraht zugemacht und die Flüchtlinge werden jetzt überall verteilt. In Leipzig, das habe ich auch im Fernsehen gesehen, da hat ein Architekt Häuser im Baukastenprinzip entworfen, wie Lego-kästen, die man größer und

kleiner machen kann. Letztens habe ich mich mit einer Frau unterhalten, die kein Wort Deutsch verstanden hat, aber ich habe ihr irgendwie mit Gesten zu verstehen gegeben, dass es draußen frisch ist und habe meine Jacke enger gezogen. Das hat sie verstanden und hat geschmunzelt. **weiblich, Jahrgang 1983** ■

**Jetzt sollen nochmal 1.000** in der Erstaufnahme ankommen. Das ehemalige Hochbau-Haus soll hergerichtet werden. Hier gibt es schon einige Rechte. Es ist nicht einfach. In Saudi Arabien dürfen die Frauen fast gar nichts machen. Die haben ganz andere Umgangsformen. Sie sind oft lauter, die machen sich da gar keine Gedanken. Im Stuttgarter Raum geht ein Brief rum, in dem stand, dass in den Schulen verboten wurde „Grüß Gott!“ zu sagen und die Kreuze mussten in den Schulen abgenommen werden. Wenn die ganzen Ehrenamtlichen hier wegfallen würden, würde hier alles zusammenbrechen! Wir haben einen Kurs angeboten, dort hatten sich zwei angemeldet und das Hotel, wo sie untergebracht wurden, hat eine E-Mail bekommen mit einem skeptischen Inhalt, so nach dem Motto: „Aha, da haben sie bei euch auch Ausländer untergebracht. Ihr seid wohl zu ausländerfreundlich.“ Hier in der Pension hat das Ausländeramt auch nachgefragt, zuerst ganz freundlich, ob wir Flüchtlinge aufnehmen würden. Als wir abgelehnt haben, waren sie nicht mehr so freundlich. Von einem Bekannten, dessen Hotel nicht lief, hörte ich, dass er das Geld nicht bekommen hatte. Da gibt es Listen, 25 Euro pro Nacht pro Person. Aber wenn man nach drei Monaten das Geld nicht erhält, dann kann man das doch auch nicht machen. **männlich, Jahrgang 1968** ■

**Ich habe einen Freund aus Syrien**. Er wurde gestern früh von der Polizei abgeholt, weil im Land angeblich kein Krieg mehr ist! Eigentlich finde ich ja Ausländer okay, aber manche kommen nur sinnlos her. **weiblich, Jahrgang 2002** ■

**Ich komme aus dem Kosovo** und bin seit 9 Monaten wieder in Deutschland. 1991 war ich das erste Mal mit meiner Familie hier, da war ich 8 Jahre alt. Ich möchte nicht zurück in den Kosovo. Ich arbeite ehrenamtlich und habe hier einen Ein-Euro-Job. Das sind 60 Stunden die Woche für 60 Euro. Ich übersetze für andere Flüchtlinge und unterstützte den Sozialarbeiter.

Ich mache alles, von der Zimmerreinigung, Übersetzungen, bis hin zu Ämter- und Arztgängen mit anderen Flüchtlingen. Meine Tochter geht in den Kindergarten und die Größere in die Schule. Meine Familie lebt in Niedersachsen und meine Kinder und ich sind hier in Nordhausen. Mein Mann ist in Bielefeld. Wir wollen einen Antrag auf Familienzusammenführung stellen, aber ich warte noch auf meinen Asylbescheid. Ich würde gerne als Dolmetscherin arbeiten. **weiblich, Jahrgang 1982** ■

**Einige grüßen nicht. Seitdem** die Flüchtlinge da sind, wird die Wäsche durcheinandergebracht, die neue Stahltür wurde kaputt gemacht, Lichtschalter im Treppenhaus und Fahrstuhl werden beschädigt ... Durch wen, keine Ahnung, aber da geht es drunter und drüber. Der Block ist sehr veraltet. Es gibt einige, die voll in Ordnung sind, aber andere haben durch ihren Glauben Konflikte. Die alte Nachbarin sagt, ein Mann schlägt seine Frau und Kinder. In diesem Block gibt es nur Ärger, da fühlt sich keiner mehr wohl. Ich musste schon mehrmals die Polizei rufen. Die Flüchtlinge werden ständig bevorzugt, für die Deutschen wird zu wenig gemacht. Ein Flüchtling da drüben fährt einen Mercedes und sie tragen Markenklamotten. Das finde ich einfach ungerecht. Einige haben Schreckliches erlebt. Andere verhalten sich wie Machos. Ich habe schon eine neutrale Meinung, es gibt ja welche, die sich anpassen und vernünftig verhalten und sich integrieren wollen. Ein 12-jähriger syrischer Junge wurde mit seiner Familie plötzlich wieder abgeschoben. Das fand ich sehr traurig, er hatte sich so gut integriert. Um ihn tut es mir sehr leid. **weiblich, Jahrgang 1985** ■

**Es ist auf dem Markt seit ungefähr** zwei Wochen akutes Thema. Sonst hat man sich in der Schlange über was anderes unterhalten. Die Menschen haben Angst vor dem, was auf sie zu kommt. Sie fragen, „Kann man überhaupt noch Kinder raus lassen?“ Bei einigen gibt es Vorurteile, andererseits sagen sie, die Kinder und die Familien tun ihnen leid. Da haben sie schon Verständnis. Gestern war hier Thügida und ein massives Polizeiaufgebot. Vor einigen Tagen hat man ans Rathaus „Volksverräter“ geschrieben. Das ist schnell übergemalt worden. Das wissen viele nicht. Die Täter kommen vermutlich nicht von hier. **männlich, Jahrgang 1955** ■

**Es geht nicht, dass die ganze Welt** bei uns untertaucht. Da schließe ich mich dem Chef von Bayern an, der will das auch nicht. Der wird von der Merkel leider überstimmt. Sie hat sich erst den Arsch aufgerissen für Griechenland. Dann dies, das wird sie den Stuhl kosten. Sie soll sich um ihr Land kümmern und nicht um die anderen da unten. Es macht mir Sorge, dass hier so viele Bunte in unser Land ziehen, das geht nicht gut. Die Grenzen sollen dicht bleiben. Ich will auch keinen Kontakt zu Menschen, die aus anderen Ländern kommen. Bei denen, die sich hier schon durchgemogelt haben, da sollte man überprüfen, ob sie bleiben sollen, den Rest sollte man wieder nach Hause schicken und einen, der sich nicht benehmen kann, sofort! Wie das Sexualproblem hier mal geregelt wird, das frage ich mich. Wenn die jungen Männer, die herkommen, hier keine Frauen haben, das geht nicht gut! Die jungen Leute hier gehen auch oft weg. In der Stadt wird ohnehin viel Blödsinn gemacht, keiner braucht die Bibliothek, aber da muss für 13 Millionen eine neue gebaut werden. Dabei haben wir so viel Leerstand. **männlich, Jahrgang 1935** ■

**Die Flüchtlinge, das sind die Ärmsten!** Aber die sollen alles dort wieder aufbauen, damit sie zurück können. Die Kriegsmaschinerie ist unmöglich und das muss aufhören! **weiblich, Jahrgang 1948** ■

**Ich bin froh, dass die Grenzen** dicht sind. Überall hört man nur, dass die ein Messer in der Tasche haben und sie greifen ja sogar Kinder an. Das war wohl in Arnstadt so. Also man weiß ja nicht, wer da alles kommt. Wo soll das alles nur hinführen? Nein, ich finde das nicht gut. **weiblich, Jahrgang 1946** ■

**Die Politik hat das Ding** auf sich zukommen lassen, ohne sich Gedanken zu machen. Man müsste mehr vor Ort tun, um den Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen. Die Länder dort kommen auch nicht wieder auf die Beine, wenn deren Fachkräfte alle zu uns kommen. Wie soll es denn da unten vorwärts gehen? Man müsste alle registrieren und die, die wirklich Wirtschaftsflüchtlinge sind, umgehend wieder zurückschicken. Dort im Kosovo haben sie keine Dürreperiode. Die könnten sich eher selber helfen, als in Afrika, wo Industriekonzerne jegliche Lebensbasis zerstören. Die kaufen

denen günstig ihr Land ab, für die ist es momentan viel Geld, aber damit kommen sie perspektivisch nicht weiter. Das ist der Ursprung des ganzen Übels, es geht immer um Wachstum. Der Mensch an sich zählt gar nicht mehr, ist nur noch eine Ressource, die verheizt wird auf Teufel komm raus. Dann schert uns das, was wir nicht sehen, auch weniger. Sie sehen nur die Ressourcen und was für eine Branche bleibt, das ist denen egal. Die Manager haben ja ihre dicken Gehälter jeden Monat. Die Moral ist jedenfalls völlig am Boden. Ich würde mir wünschen, dass die Megagewinne ins Gesundheits- und Bildungssystem gesteckt werden, dass die ganzen großen Konzerne ihren Beitrag leisten, dass es auch auf den Krankstationen genügend Schwestern gibt. Mein Vater sagte schon damals, wir werden uns noch umgucken, irgendwann wird die „Dritte Welt“ auf unseren Fußballtretern stehen. Die Menschen, die hierherkommen, haben solche Hoffnungen und denken, sie können ihre Familien nachholen und sich was aufbauen. Ich sehe die Menschen hier täglich vor dem Laden rauf und runter laufen, als hätte jemand einen Schalter umgelegt, von off auf on und plötzlich sind hier Massen von Flüchtlingen, als ob das irgendwo gesteuert ist. Ich würde nie bei der Pegida aufspringen. Aber eine Roma und Sinti-Familie wollte im Nachbarladen hochwertige Kleidung mit einer Kreditkarte bezahlen. Sie bediente das Klischee, welches von dieser Ethnie über Jahrhunderte gewachsen ist. Man legt das dann automatisch auf alle um. **weiblich, Jahrgang 1965** ■

**Wir wollen uns integrieren. Wir** sind nicht gefährlich. Wir wissen, viele haben Angst vor uns. Gestern gab es hier Krawalle, aber zu denen gehören wir nicht. Wir kommen hierher, um zu leben, nicht, um zu kämpfen. Wir wollen viel mehr über die deutsche Kultur wissen, lernen und uns integrieren. Wir sind seit vier Monaten hier. Wir kommen aus Afghanistan. Wir wollen hier bleiben und ein besseres Leben führen. In Afghanistan ist das Leben schwer, es gibt viele Kämpfe. Manchmal telefonieren wir nach Hause. Die deutschen Menschen sind nett, wir sind mit einigen befreundet. Aber wir wissen auch, dass uns einige Deutsche nicht mögen. Wir möchten die deutsche Kultur lernen, Nordhausen ist schön, sauber und hat gutes Wetter. Wir wollen arbeiten und zur Schule gehen. Der Deutschkurs hier im Begegnungshaus ist gut, aber wir wollen gerne mehr lernen. **männlich, Jahrgänge 1997 u. 1998**

**Eine Familie in Erfurt sagte** mir, die Flüchtlinge wurden fast handgreiflich, weil das Essen eine Stunde zu spät kam. Jetzt gehen sie nicht mehr hin, um ehrenamtlich zu helfen. Im Großen und Ganzen würde ich sagen, zu viele Fehler gemacht. Wie die Ungarn damit umgehen, da bin ich auch nicht für, die Grenzkontrollen lösen das Problem nicht. Die Handys sind der Auslöser. Die smarten nach Hause und sagen, kommt alle her. Warum nimmt Russland und die USA keine? Ohne die USA hätte es die IS doch gar nicht gegeben. Ramelow macht einen guten Eindruck und gibt auch zu, dass ein Fehler gemacht wurde. Jetzt erst wird die Syrienkonferenz einberufen! Hilfe vor Ort hätte längst organisiert werden müssen. Jetzt wollen die Russen mit Bodentruppen rein, das halte ich für unglaublich gefährlich. Die zu bekämpfen ist doch unglaublich kompliziert. Das es so etwas überhaupt gibt, unschuldigen Menschen die Kehle durchzuschneiden, so was darf doch nicht sein! Noch vor fünf Jahren hätte man sich das noch gar nicht vorstellen können. Ich wohne seit 17 Jahren hier. Hier können sie nicht mehr wohnen. Laufend Polizei und Rotes Kreuz. Bis jetzt ist noch nichts passiert. Die Ausländer sind freundlich, nicht wegen denen ziehe ich weg, aber es sind zu viele Trinker hier. Deutsche Trinker, das ist mir zu primitiv. In meinem Haus haben früher Lehrer gewohnt, die sind lange schon weggezogen. Ich bin nicht gegen Ausländer, sondern dagegen, wie das gehandhabt wird. Als ich sah, wie in Halberstadt Menschen in Hallen untergebracht sind, furchtbar! Ich habe noch nie mit 100 Menschen in einem Raum geschlafen. Wir brauchen Wohnungen. Wie soll das gehen? 2,5 Millionen Arbeitslose haben wir, wie sollen wir dann noch die Flüchtlinge integrieren? **männlich, Jahrgang 1951** ■

**In kleineren Städten wie Nordhausen** kann die Stimmung schnell kippen. Man muss aufpassen, das bringt unheimliche Folgekosten, wenn wir jährlich eine halbe Million Menschen aufnehmen. Einwanderung gab es schon immer, aber der Satz von Merkel, „Ihr könnt alle kommen!“ – das ist fatal gewesen. Man kann doch nur so viel aufnehmen, wie wirtschaftlich verkraftbar ist! **männlich, Jahrgang 1951** ■

**Ich sehe die Ängste der Bürger**, die mit neuen Dingen konfrontiert werden und nicht zurecht-kommen. Sie sagen, dass sie Angst haben, wenn ihre Kinder mit Ausländern in einer Klasse

sind. Ich sehe auch die positiven Aspekte, wenn man mit fremden Kulturen in Verbindung gerät. Die Vereine engagieren sich. Aktuell haben wir gerade mit Kindern Spiele gemacht und die ausländischen Bürger begrüßt und versucht eine Willkommenskultur in Nordhausen umzusetzen, damit man keine Scheu davor hat. Die Spendenaktionen des Vereins „Schrankenlos“ sind ja bekannt, alle Achtung! Wir machen uns Gedanken über konkrete Hilfe. Viele intelligente Leute informieren sich korrekt, aber viele hören nur die negativen Meinungen und tragen das weiter. Bei meinem Mann auf der Arbeit zum Beispiel ist die Gesprächskultur ganz anders als bei mir auf der Arbeit, wo ich merke, die Leute sind informiert. Korrekte Informationsvermittlung ist wichtig, sachliche Information, keine Gerüchte in die Welt streuen, sondern Fakten mitteilen und ein Stückchen christliche Nächstenliebe, das sollte helfen, wenn das gelebt wird in dieser Stadt. Wir haben gerade geschrieben „aus Fremden sollen Freunde werden“. In Ost wohnen viele Flüchtlinge, da ist die Stimmung schon etwas gereizt. Deswegen finde ich es gut, dass die Flüchtlinge nicht alle auf einem Haufen wohnen, sondern hier in der Stadt dezentral untergebracht sind. Heute habe ich gelesen, es sollen 70 Flüchtlinge nach Nordhausen kommen. Die Feuerwehr bringt sich auch mit ein, um zu unterstützen. Sie richten Unterkünfte mit ein. **weiblich, Jahrgang 1958** ■

**Das Thema rund um die Flüchtlingsproblematik** wird hier bei uns von den Bürgern eingefordert. Wir müssen aufräumen mit den Vorurteilen. Selbst ich bin da nicht gänzlich informiert. Bisher hatten wir die dezentrale Unterbringung, was ich gut finde. Aber jetzt müssen die Flüchtlinge in Heime. Und was kann man sofort für die Leute machen? Wir müssen nicht drauf warten, dass die Bundesregierung einen Plan hat, wir müssen selber etwas tun. Das Wichtigste ist die Diskussion und Information. Die Botschaften der Bundesregierung, die am Anfang herausgegeben wurden, waren doch total naiv. Und jetzt reißen sie das Ruder rum! In Deutschland ist doch sonst so viel geregelt. Die Normalbürger erwarten, wenn sie den ganzen Tag arbeiten, dass jemand etwas regelt. Das muss dann das Rathaus sein. Es wird in der Bundesrepublik zu viel Unsicherheit verbreitet. Die Grundpflicht zu helfen haben wir zwar, aber das müssen wir dann runter brechen. Da erwarten die Bürger einfache Informationen. Zum Beispiel, dass das Rathaus eine >>



Hakan, Mahdyar, Baran — Sülzhayn



Irmtraut — Nordhausen

danke dafür sind, dass wir ihnen helfen, finde ich das okay. Ich lebe bescheiden, aber hier im Ort läuft Einiges schief.
**weiblich, Jahrgang 1963**
■

**Wieso jetzt, warum zu uns, warum so viele?** Wer Hilfe braucht, soll Hilfe bekommen. Man sollte bei der Verteilung auf die Infrastruktur der Gemeinde achten, darauf, wer was leisten kann. Die Einladung der Flüchtlinge ist das Eine, die Entwicklung ist das Andere. Die Darstellung in den Medien derer, die dagegen sind, ist einseitig. Es wird nicht beachtet, wer dieses Land aufgebaut hat. Die Zahl der Obdachlosen, der Menschen, die jahrelang unbeachtet bleiben, lässt sich nicht beziffern. Wie will man die Menschen unterschiedlicher Herkunft und Glaubensrichtungen integrieren? Für uns ist Sicherheit selbstverständlich, wie soll das funktionieren, ein Kontaktbeamter mit einem Opel Corsa? Wer hilft uns? Wir haben einen Bürgerverein gegründet, „Bürgerverein Ellricher für Sicherheit und Ordnung“, ein Anlaufpunkt für Menschen. Der wurde als rechts eingestuft. Ich wurde in einem Presseinterview völlig verdreht dargestellt. Aufklärung ist das A und O ... Ich habe nichts gegen Ausländer, aber wer soll das alles bezahlen? Von den Behörden und der Stadtverwaltung wird alles positiv dargestellt, das ist ein bundesweites Phänomen. Polizeibeamten, die Einsätze aus Sicherheitsgründen verweigern, wird mit Entlassung gedroht. 1989 haben wir uns von einem

totalitären System verabschiedet. Seit Jahren ansässige Ausländer, Italiener, Türken sehen die Zuwanderung kritisch. Die Krankenkassenprozentsätze werden erhöht, der Rettungswagen fährt viermal die Wochen, weil sie sich gegenseitig verkloppen. Kritische Meinungen sollten tolerant behandelt werden, Freiheit und Sicherheit muss geachtet werden. Es ist eine Einbahnstraße, daraus gibt es kein Weg zurück. Einige Flüchtlinge sind vor einem Ausländerheim nicht ausgestiegen, weil ihnen von den Schleppern ein Haus und eine Auto versprochen wurde. Sie kommen teilweise mit völlig falschen Erwartungen. Für das deutsche Volk sind die Probleme in zwanzig Jahren nicht lösbar. Wir sind auf diese Art von Gewalt, Dschihad, nicht vorbereitet. Für ältere Leute ist es hier nicht wahrnehmbar, da wenige Ausländer tagsüber zu

men. In Syrien gibt es Schulen dafür. Ihr Zukunftsraum ist professionelles Basketballspielen. Das ist das, was sie liebt.
**weiblich, Jahrgang 1990**
■

**Wir haben mittlerweile 100 Asylsuchende im Haus.** Wir wurden schon als Vorzeigeeinrichtung genannt. Es ist eine Familienunterkunft; ein weiterer Ausbau von Appartements hier in dem Gebäude ist geplant. Auf einen Sozialarbeiter kommen im Schnitt 100 bis 150 Klienten. Der Begriff „Asylanten“ ist negativ besetzt und „Flüchtlinge“ ist juristisch nicht korrekt. Menschen, die aus einem sicheren Drittland kommen, fallen nicht unter den Flüchtlingsstatus des § 16a Absatz I GG. Das ändert nichts daran, dass sie, genauso wie wir, Menschen sind und wir alle das Beste aus der Situation machen sollten. Wir beschäftigen uns nur mit Symptomen und zu wenig mit den Ursachen dieser ganzen Flüchtlingssituation. Hinsichtlich der Medien frage ich mich häufig, wem nutzt es? Ich habe die Menschen hier verstanden, warum sie so eine Wut haben. Aber ich denke, man kann von den Menschen, die kommen, profitieren und lernen, wenn man es zulässt. Linker und rechter Extremismus führen nur zu Gewalt. Ich wünsche mir Frieden und eine gebildete aufgeklärte Gesellschaft.
**männlich, Jahrgang 1984**
■

## Ellrich

**ist eine Kleinstadt mit 5.500 Einwohnern und über tausendjähriger Geschichte. Während der Zeit des Nationalsozialismus gab es im Ort zwei Außenlager des KZ Dora-Mittelbau. Die Stadt hat zahlreiche Kirchen, historische Baudenkmäler und ein lebendiges Vereinsleben. Im waldreichen Stadtteil Sülzhayn sind ca. 100 Asylsuchende untergebracht.**

**Wenn man das selber durch hat, kann man sich besser in deren Lage versetzen.** Wir hatten damals 48 Stunden Zeit, als wir aus Schlesien fliehen mussten. Da kamen letztens zwei den Berg runter und sie haben begrüßt. Sie grüßen immer. In der alten Schule, wo sie in Sülzhayn untergebracht sind, wollen sie auch Wohnungen einbauen.
**weiblich u. männlich, Jahrgänge 1932 u. 1933**
■

**Wir haben immer viel gearbeitet,** hatten zwei Geschäfte und sind auch nicht reich geworden. Seitdem die ganze Sache mit den Flüchtlingen losging, haben wir ständig Steuerprüfungen, man merkt, dass der Staat Geld braucht. Wenn die Flüchtlinge

weil die Flüchtlinge Fotos von Bekannten zugeschickt bekommen haben aus der Heimat, auf denen schreckliche Gräueltaten zu sehen waren. Alle haben geweint, auch die Männer. Man muss einen Strich ziehen und wichtig ist es, mit ihnen zu spielen. Ich sage immer wieder, wie gut es uns geht. Die Männer, die hier sind, leiden auch sehr, weil sie oft ohne ihre Familie hier sind. Ich bin stolz auf Sülzhayn, weil hier so viele mithelfen.
**weiblich, Jahrgang 1968**
■

**Man hört nur die negativen Dinge** und von den Positiven nicht viel. Ich fände es schön, wenn eine Veranstaltung gemacht wird, damit sich alle kennenlernen können.
**weiblich, Jahrgang 1954**
■

**Seit die ersten Flüchtlinge vor 11 Wochen ankamen,** hat es sich gut entwickelt. Wir haben jetzt 40 Kinder hier. Davon gehen 20 zur Schule. In der alten Schule sind Apartments geplant, dann soll nochmal auf 200 Flüchtlinge aufgestockt werden. Deutschunterricht bekommen sie über einen Bildungsträger. Die Kinder sprechen gut, sie laden uns ein und sind sehr gastfreundlich. An Weihnachten machen wir Bescherung für die Kinder. Die Spendenbereitschaft im Ort, vor allem mit Fahrrädern, war sehr hoch. Damit fahren sie in den Nachbarort zum Einkaufen.
**weiblich, Jahrgang 1947**
■

**Meine Tochter weint, weil ihr Papa nicht da ist.** Unsere gesamte Familie kam bei einem Bombenanschlag in Syrien ums Leben. Mein Vater, meine Mutter, mein Mann und mein ganz kleiner Sohn. Ich war gerade in einem Geschäft und hörte Bomben, wusste aber nicht, wo. Dann sah ich 300 Meter entfernt mein Haus in Flammen stehen. Ich bin dann mit meiner damals 3jährigen Tochter in die Türkei gegangen, seit vier Monaten sind wir in Sülzhayn. Ich arbeite hier als Köchin in der Unterkunft. In Syrien habe ich 4 Jahre Journalismus studiert und in der Türkei als Journalistin, Kosmetikerin und Kamerafrau gearbeitet. Ich habe für das türkische Fernsehen aus den Aufnahmelagern berichtet. Meine Tochter geht täglich in Ellrich zur Schule. In der Türkei hat sie jeden Tag Basketball gespielt. Hier gibt es leider keine Möglichkeiten. Es wäre schön, wenn sie hier in einem Team spielen könnte oder sich hier ein Team zusammenstellen könnte. Sie hat an Basketballkursen teilgenom-

men. Es sind Familien, die vorher in Massenunterkünften waren. Die erste Versammlung in Sülzhayn war kritisch, es waren viele aus Nordhausen dabei. Die zweite war gut. Dort waren nur die Sülzer. Insgesamt sollen es 150 Flüchtlinge werden, die in der früheren Sonderschule für Körperbehinderte untergebracht sind. Die Familien leben in den Klassenzimmern. Busse fahren nach Ellrich, aber es hat jeder von ihnen ein Fahrrad geschenkt bekommen, auch die Kinder. Sie sind das nicht gewohnt, dass sie Jacken anziehen müssen. Viele Freiwillige unterstützen die Kleiderkammer oder andere Hilfsangebote und der DRK organisiert die Essensausgabe. Insgesamt findet hier eine großartige Unterstützung statt!
**weiblich, Jahrgang 1947**
■

**Wir haben einen Teil der Flüchtlinge begrüßt,** als sie in der Turnhalle in Nordhausen ankamen. Uns wurde gesagt, „Ihr müsst lächeln und winken.“, damit sie wissen, dass sie willkommen sind. Ich musste mir so die Tränen verkneifen. Es waren so viele Kinder, kleine Kinder und Babys. Sie sahen hungrig aus und traurig. Das Problem ist, sie wollen gerne etwas zurückgeben. Heute hatten wir das erste Mal Unterricht und das war so schön. Das hat mich ganz doll erstaunt, welche Berufsvielfalt sie haben: Mediziner, Handwerker ... Der Mann von der einen syrischen Familie – ich sage immer Papa zu ihm, weil er viel älter aussieht als er ist, er hatte gar keine Wechselsachen, er hatte gar nichts. Ich wäre sehr traurig, wenn auch nur einer meiner Schüler weggeschickt würde. Ich bin Lehrerin und habe mit meinen Schülern gesprochen. Am Anfang waren sie skeptisch, aber ich sagte, ich kann nicht mehr zusehen, ich möchte mitmachen, will etwas tun, dann haben sie mich jeden Tag in der Schule gefragt, „Wie war es, was haben Sie erlebt?“ Dann hat sich etwas verändert. Ich höre kaum noch böse Worte, kritische ja, aber das ist ihr gutes Recht und dann recher-

chiere ich, um zu vermitteln. Je mehr wir uns einbringen, je weniger Angst. Wir haben oft drüber gesprochen und nun sagen sie nicht mehr irgendwelche negativen Sachen über die Flüchtlinge. Sie sind neugierig und wollen immer mehr erfahren. Nach einer Woche gab es zwei schrecklich Tage,

spricht man doch auch nicht die neue Sprache, denn deine eigene Sprache ist doch auch Wohlfühlzone! Man kann nicht immer nur in die eine Richtung denken, denn vielleicht färbt unsere Kultur auch stärker auf die anderen ab und die Frauen, die herkommen verummen sich nicht länger. Aber die meisten scheinen immer die Befürchtung zu haben, dass es umgekehrt ist und unsere Frauen sich dann irgendwann verummen. Ein Lösungsansatz wäre vielleicht: Jede Familie bringt etwas zu Essen mit und dann kann man zusammenkommen. Essen ist immer eine schöne Sache und meistens kommt man gut ins Gespräch. Gerade für Kindergärten kann ich mir das gut vorstellen. So könnte man vielleicht anfangen.
**weiblich, Jahrgang 1993**
■

**Interessant ist, wir sind ja auf Ex-DDR-Gebiet** und die waren ja selber Flüchtlinge hier und können es jetzt, 20 Jahre später, nicht mehr verstehen, warum Flüchtlinge kommen. Doch sie brauchen ja auch Platz zum Leben. Wir haben eine Jugendarbeitslosigkeit von 44 Prozent. Das ist viel, das darf man nicht vergessen. Da bekommen die Leute schon Angst.
**männlich, Jahrgang 1978**
■

**Im Milchhof wurden 160 Männer** untergebracht, davon können zehn im Autohaus arbeiten. Zwei Syrer wurden bei der Wohnungsbaugesellschaft angestellt und helfen bei Gartenarbeiten. Mein Mann ist wegen eines erneuten Schlaganfalls im Krankenhaus. Ich habe Sachen von ihm gebracht, der ist etwas korpulent, da passen die Sachen leider nicht. Ich habe zwei Töchter, die sind in die Welt verstreut, da brauche ich viele Sachen nicht mehr.
**weiblich, Jahrgang 1930**
■

## Sülzhayn

**ist ein Stadtteil von Ellrich mit rund 1.000 Einwohnern und ein staatlich anerkannter Erholungsort mit vielen Fachwerkhäusern und schöner Dorfkirche in Waldlage. 2015 lebten etwa 100 Asylsuchende in einer Gemeinschaftsunterkunft in einer ehemaligen Förderschule, die ansonsten – wie die dazugehörige Turnhalle – dem Abriss geweiht gewesen wäre. Im September 2015 haben sich Bürger spontan zur Initiative „Sülzhayn hilft“ zusammengeschlossen, um die Flüchtlinge z.B. mit Sprachkursen zu unterstützen. In der Gemeinschaftsunterkunft sollen nach und nach kleine Wohnungen für die Asylsuchenden entstehen.**

**Circa 70 Personen, vorwiegend** Syrer, sind kurzfristig Ende September ins Dorf gekommen.

gestern Abend eine Kundgebung von der Thügida. Es ist traugrig zu sehen, wie viele Leute zu dieser Kundgebung gehen. Auch so viele junge Leute, wo ich mich frage, woran liegt das? Ich habe nicht das Gefühl, dass es hier viele Asylbewerber gibt. Ich selbst komme aus einem kleinen Dorf, da gab es noch nie jemanden mit dunkler Hautfarbe und trotzdem sind da so viele Rechte. Ich frage mich, warum? In meiner Familie gibt es auch welche, die diese Stammtischparolen vertreten. Es heißt dann immer, das sind doch alles Wirtschaftsflüchtlinge und bei Kriegsflüchtlingen ist das ja auch in Ordnung. Ich weiß nicht, ob das ein Vorurteil ist, aber ich habe das Gefühl, dass es in den neuen Bundesländern vermehrt auftritt. Ich habe mein Studium vertieft im Bereich Frühförderung und da sind viele Kinder, die auch Migrationshintergrund haben. Da ich ohnehin ein Praktikum machen muss, fand ich das interessant, etwas mit Flüchtlingen zu machen. Ich würde gern dazu beitragen, dass die Kinder sich gut fühlen und hier einen guten Start haben. Außerdem denke ich: Keiner würde, damit er 20 Euro mehr im Monat hat, seine Familie verlassen und hierher gehen. Das große Problem ist, dass keine Empathie da ist und man genau über so was nicht nachdenkt. Wovor haben die Menschen hier Angst? Ich glaube, die meisten Leute von hier haben nichts Schlimmes erlebt, daher sind sie nicht in der Lage, sich da hineinzuversetzen. Gerade die, die hier handgreiflich werden, überlegen gar nicht, wie das ist, wenn man zum Beispiel auf engstem Raum in einem Boot unter Lebensgefahr einsteigt und danach in einer Halle mit hunderten von Leuten sein muss. Hier, wo wir sitzen, war bei der Versammlung vor zwei Wochen sozusagen vor dem Rathaus der neutrale Raum. Auf der einen Seite waren die Rechten und auf der anderen Seite die Linken. Man hat viele Leute gesehen, die bedrohlich aussahen. Man möchte den Leuten nicht im Dunklen begegnen. Ich habe auch Leute gesehen, die bei mir um die Ecke wohnen und irgendwie fand ich es unangenehm und dachte, wenn die mich auf der Straße wiedererkennen, machen sie dann was? Ich war auch kürzlich bei den Aufmärschen anlässlich der Pogromnacht, das Demonstrantenverhältnis der Leute war 100 zu 100. Herr Höcke von der AfD wurde auf dem Rednerpult von unten angestrahlt und begann seinen Auftritt mit theatralischer Musik. Das war gruselig, sehr unheimlich. Die Flüchtlinge sollten möglichst schnell Deutsch lernen, aber sie sind ja viel unter sich. Wenn man selber in der Situation ist, dann

Veranstaltung dazu macht und aufklärt. Das sind manchmal kleine Dinge: Neben uns ist eine Familie eingezogen und mit denen kann man nicht reden. Wir sehen die Frau nie, sie ist den ganzen Tag weg. Da haben manche schon wieder Angst. Mir hat letztes Wochenende an der Ostsee ein Rumäne erzählt, wie schwer es ist, die deutsche Sprache zu lernen. Daher könne er seine Mutter nicht herholen. Vielleicht müssen die Deutschen auch ein bisschen mehr Englisch lernen, es ist leichter für alle Beteiligten! Es wäre für uns auch schwierig, Chinesisch zu lernen. Information ist alles und möglichst objektiv! Einfach zu sagen, es wir schon alles gut gehen, das fördert eher noch den Radikalismus. Weil es nicht die Leute abholt. Da prallen Kulturen aufeinander und was für die einen stimmig ist, ist den anderen ein Rätsel.
**männlich, Jahrgang 1963**
■

**Unsere Welt wird bunt! Das ist** doch schön. Das kann ich gar nicht anders sagen und wenn in Kochshows gezeigt wird, wie ich türkische Spezialitäten machen kann, warum nicht?
**weiblich, Jahrgang 1961**
■

**Das Fremde macht manchmal Angst,** doch einzeln betrachtet bleibt es ein Mensch. Er ist so wie du, mit Angst, Liebe und dem Wunsch nach einem schönen Leben. Und diesen Wunsch kannst du ihm doch nicht nehmen! Ist es nicht auch dein eigener Wunsch? Lauscht man fremden Gesprächen, dann spürt man, die Menschen denken nur an sich. Es wird gar nicht hinterfragt, warum sich die Menschen auf den Weg machen. Kein Gedanke wird daran verschwendet, jeder will ein gutes Leben, warum nicht auch die Fremden ... Das Radio bleibt aus, ich weiß, das ist auch keine Lösung. Doch ich will das wahre, brutale Leben nicht wahrnehmen. Geschichte wiederholt sich jeden Tag neu, braune Parolen machen mir Angst. Überall herrscht Angst vor dem Fremden. Toleranz – ein Fremdwort. Wo ist die Menschlichkeit, die Demokratie? Der Mensch lernt nie.
**weiblich, Jahrgang 1967**
■

**Ich studiere Heilpädagogik, aber** für mich geht es um das Thema Inklusion und das umfasst auch das Thema Flüchtlinge. Man sollte von klein auf damit in Kontakt kommen, egal ob helle oder dunkle Hautfarbe, dass man das alles kennenlernt, die verschiedenen Religionen und die verschiedenen Sitten. Hier war

sehen sind. Noch stimmt hier das Verhältnis. Schlimm wird es, wenn Beamte bedroht werden. Die Menschen, die zu Demonstrationen gehen, sind nicht alle rechts, es sind Kinder und alte Menschen dabei. Was sollen die Flüchtlinge hier machen? Es gibt keine beruflichen Möglichkeiten, für die Selbständigkeit braucht man Startkapital. Hier machen die Geschäfte eines nach dem anderen zu. Die Menschen müssen merken, dass sie noch wahrgenommen werden. Ellrich war zu DDR-Zeiten Grenzstadt mit großer Militärpräsenz. Die Menschen konnten hier nicht frei ihre Meinung äußern, daher sind sie auch heute noch mit ihrer Meinung zurückhaltend. Sozialarbeiter aus Greußen haben erzählt, dass die Menschen nicht integriert werden wollen, sie stellen aggressiv Forderungen nach Leistungen. Wenn wir das nicht leisten würden, wären die dann alle noch hier? Man kann das nicht alles einem Land überlassen.
**männlich, Jahrgang 1977**
■

**Die Flüchtlinge sind nett und** freundlich, ich habe nichts gegen sie. Ich war auch schon mit oben an der Schule, wo sie in Sülzhayn untergebracht sind. Generell ist die Atmosphäre entspannt. Man müsste das Leid der Menschen näher bringen, damit die Menschen es verstehen, warum, wieso, weshalb sie hier sind. Damit sie verstehen, dass sie keine andere Wahl haben. Um Ängste abzubauen, muss man Begegnungen schaffen. Englisch können ja die meisten. Wäre sicher mal lustig, sie zum Bogenschießen in unseren Schützenverein mitzunehmen.
**männlich, Jahrgang 1993**
■

**Im Vorstand des Schützenvereins** haben wir schon besprochen, mit den Flüchtlingen Bogenschießen zu machen. Hier gibt es positive und negative Stimmungen, wie überall, aber wir probieren es hier einfach mal mit den Flüchtlingen. In Sülzhayn sind 150 Personen untergebracht. Vor knapp drei Wochen war die NPD auf dem Markt, aber es waren mehr Leute in der Kirche zum Beten, als auf dieser Versammlung!
**männlich, Jahrgang 1964**
■



Waldhang — Schönbrunn, Hildburghausen



Wohnhaus am Rabenhold — Arnstadt, Ilm-Kreis



Moskauer Platz — Erfurt

**Projekträger:** fabrik Potsdam

**Konzept/Fotografie:** © Kathrin Ollroge, Potsdam 2015/2016

**Assistenz:** Saskia Kurzweg, Anja Claudia Pentrop, Silka Rödl, Frank Seidel, Vivianne Lehmann

**Design Raumkörper:** Hans-Otto-Theater Potsdam & SFEN; Iris Kraft; Peer Ollroge

**Redaktion/Lektorat:** Textur, Astrid Priebs-Tröger; WennText, Eszter Molnár; Kathrin Ollroge

**Gestaltung:** HELLOGRAPH, Birka Pannicke & Roman Lindebaum

**Bildbearbeitung:** Göran Gnaudschun

**Druck/Herstellung:** Christian und Cornelius Rüss GbR

[kathrin.ollroge@raum-fuer-gedanken.com](mailto:kathrin.ollroge@raum-fuer-gedanken.com)

[www.raum-fuer-gedanken.com](http://www.raum-fuer-gedanken.com)



**VIELEN DANK** allen Menschen, die sich ins Projekt eingebracht haben; dem gesamten Team; den Autoren; den vielen Projektunterstützern und Freunden, vor allem Barbara Thieme, Nadja Hess, Carmen Janosch, Antje Junk, Markus Laspeyres, Giovanna Saccullo, Rene Schäfer, Dominique Raack, Hassan J. Richter, Raymond & Michael Utech; allen Förderern und Unterstützern vor Ort und insbesondere meiner Familie fürs Rücken-Freihalten und die Autoreparaturen.

Der Druck wurde gefördert vom:



Die Umsetzung wurde gefördert vom:



im Rahmen des Bundesprogramms:

Demokratie **leben!**





An aerial photograph of a village with numerous houses featuring red-tiled roofs. The houses are scattered across a hillside, with some trees in the foreground. In the background, there are rolling green hills under a cloudy sky. The overall scene is a typical rural landscape.

Der „Raum für Gedanken“ ist ein mobiles Wohnzimmer, das die Menschen einlädt, ihre Gedanken und Erfahrungen über Zuwanderung auszutauschen. Die Potsdamer Fotokünstlerin Kathrin Ollroge zog mit dem mobilen Raum durch das thüringische Land und sammelte diese Ansichten in Text und Bild.

[www.raum-fuer-gedanken.com](http://www.raum-fuer-gedanken.com)